

# Erwählung

**Spurgeon, Charles Haddon**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Besondere Erwählung

*Diese Predigt wurde kurz vor einer Parlamentswahl gehalten.*

**„Darum, liebe Brüder. tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wenn ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich gewährt werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“.**

2. Petrus 1, 10. 11.

Es ist äußerst wünschenswert, daß unsere Seele in den Stunden des Gottesdienstes und in dem Haus der Anbetung so viel wie möglich von jedem weltlichen Gedanken frei sei. Obwohl das Geschäft der Woche es von uns verlangen mag, Eingriffe in den Sabbat zu machen, so ist es doch unsere Aufgabe, den Sabbat vor dem Eindringen weltlicher Sorgen zu hüten, wie wir eine Oase vor der Verschüttung mit Sand schützen würden. Ich habe aber gefühlt, daß wir uns heute in einer besonders schwierigen Lage befinden würden, wenn wir versuchten, unsere Gedanken auf geistliche Dinge zu lenken; denn, was die Zerstreutheit der Gedanken anbelangt, so ist vielleicht von allen Zeiten die Zeit der Wahlen die ungünstigste für die Erbauung im Heiligtum. Für die meisten Menschen sind die politischen Sachen so wichtig, daß sie nach dem Treiben der Woche, verbunden mit den so sehr aufregenden Wahlen, ganz natürlich dazu neigen, dieselben Gedanken und Gefühle in das Gebetshaus hinein zu bringen und am Ende gar am Ort der Gottesverehrung darüber nachzusinnen, ob ein Konservativer oder Liberaler in unserem Wahlkreis gewinnt oder ob für die Stadt London Lord John Russel, Baron Rothschild oder Mr. Currie gewählt werden wird. Ich dachte heute morgen: es wird nichts nützen, wenn ich versuche, diesen großen Zug in seinem Lauf aufzuhalten. Die Leute gehen gerade jetzt mit Eilzug-Geschwindigkeit in diesen Dingen vorwärts; ich denke, es wird weise sein, wenn ich, anstatt mich zu bemühen, sie von der Bahn abzubringen, nur den Kurs ändere, so daß sie immer noch mit derselben Geschwindigkeit fahren können, aber in einer anderen Richtung. Es wird dieselbe Bahn sein; sie werden immer noch eifrig auf die Wahl zueilen, aber möglicherweise besitze ich einiges Geschick, den Kurs zu ändern, so daß sie instande sein werden, die Wahl in einem ganz, anderen Licht zu betrachten.

Als Whitefield einst gebeten wurde, seinen Einfluß bei einer allgemeinen Wahl zu gebrauchen, gab er Seiner Lordship die Antwort zurück, daß er

sehr wenig von allgemeinen Wahlen wisse, aber wenn Seine Lordship seinen Rat annehmen wolle, so möge er seinen eigenen besonderen „Beruf und Erwählung“ fest machen; was eine sehr passende Bemerkung war. Ich möchte allerdings nicht zu irgendeinem Anwesenden sagen: Verachte das Vorrecht, das du als Bürger hast. Fern sei es von mir, das zu tun. Wenn wir Christen werden, hören wir nicht auf, Engländer zu sein; wenn wir Bekenner der Religion werden, geben wir darum nicht die Rechte und Vorrechte auf, die wir als Bürger besitzen. Laßt uns jedesmal, wenn wir Gelegenheit haben, das Stimmrecht auszuüben, es gebrauchen wie vor dem Angesicht des allmächtigen Gottes in dem Gedanken, daß wir von allem Rechenschaft abzulegen haben und unter anderem auch hiervon, da es uns anvertraut ist.

Nachdem ich so viel gesagt habe, laßt mich den Kurs ändern und euch zu der Betrachtung eures eigenen besonderen Berufes und besonderer Erwählung zu führen, indem ich euch mit den Worten des Apostels sage: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen. Denn wenn ihr solches tut, werdet ihr nicht fallen. Und also wird euch reichlich gewährt werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

Wir haben hier zuerst zwei grundlegende Dinge in der Religion: „Beruf und Erwählung;“ wir haben zweitens einen guten Rat - unseren Beruf und unsere Erwählung sicher zu machen, oder vielmehr, uns zu versichern, daß wir berufen und erwählt sind; und dann drittens haben wir hier ein paar Gründe, weshalb wir diesen Fleiß anwenden sollen, unserer Erwählung sicher zu werden - weil wir einerseits dadurch vor dem Straucheln bewahrt werden, und uns andererseits ein reichlicher Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus gewährt werden soll.

|  
Zuallererst sind hier zwei wichtige Sachen in der Religion - beides Geheimnisse für die Welt, - nur von denen verstanden, die durch die göttliche Gnade lebendig gemacht worden sind: „Beruf und Erwählung.“ Unter dem Worte „Beruf“ verstehen wir in der Heiligen Schrift zweierlei: Einmal die allgemeine Berufung, die in der Predigt des Evangeliums jeder Kreatur unter dem Himmel zuteil wird; dann aber auch (und von der ist hier die Rede): die besondere Berufung, die wir auch die wirksame Berufung nennen. In ihr wirkt Gott durch die unwiderstehliche Kraft des Heiligen Geistes in geheimnisvoller Weise und ruft aus der Menschheit eine gewisse Anzahl, die Er selbst zuvor erwählt hat. Dies geschieht da-

durch, daß Er sie aus ihren Sünden herausruft, damit sie gerecht werden, daß Er sie ruft von ihrem ‚Tod in Übertretungen und Sünden‘ zu lebendigen geistlichen Menschen, daß Er sie herausruft aus ihren weltlichen Beschäftigungen, um Nachfolger Jesu Christi zu werden.

Diese zwei Berufungen sind sehr verschieden. Wie Bunyan sehr schön sagt: „Durch seinen allgemeinen Ruf gibt Er nichts; durch seinen besonderen Ruf hat Er immer etwas zu geben; Er hat auch eine brütende Stimme für die, die unter seinen Flügeln sind; und Er hat eine laute Stimme, die warnt, wenn Er den Feind kommen sieht.“ Was wir schlechthin nötig haben, um unser Heil zu erlangen, ist eine besondere Berufung, die nicht an unser Ohr, sondern an unser Herz ergeht, nicht an unser bloß fleischliches Verständnis, sondern an den inneren Menschen durch die Macht des Geistes.

Und die zweite wichtige Sache ist die Erwählung. Wie ohne Berufung kein Heil ist, so ist ohne Erwählung keine Berufung. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß Gott von Anbeginn uns, die wir errettet sind, zur Heiligkeit durch Jesus Christus erwählt hat. Und es wird gesagt, daß so viele zum ewigen Leben verordnet sind, gläubig werden, und daß ihr Glaube die Wirkung davon ist, daß sie zum ewigen Leben berufen waren vor aller Zeit. Wie sehr dies auch bestritten werden mag, was häufig geschieht, so muß man doch erst die Glaubwürdigkeit und die volle Inspiration der Heiligen Schrift leugnen, ehe man diese Lehre rechtmäßig und völlig leugnen kann. Und da ich hier ohne Zweifel viele habe, die Mitglieder der bischöflichen Kirche sind, so sei es mir gestattet, ihnen zu sagen, was ich schon oft zuvor gesagt habe: „Ihr vor allen Menschen seid die inkonsequentesten der Welt, wenn ihr nicht an die Lehre von der Erwählung glaubt, denn wenn sie nicht in der Schrift gelehrt wird, so ist es doch eine absolute Gewißheit, daß sie in euren Artikeln gelehrt ist.“

Nichts kann stärker ausgedrückt, nichts bestimmter aufgestellt sein, als die Lehre von der Vorherbestimmung in dem Book of Common Prayer (das in der englischen Landeskirche gebrauchte Gebetbuch); obwohl uns gesagt wird, was wir schon wissen, daß diese Lehre ein hohes Geheimnis sei und sorgfältig nur von erleuchteten Menschen behandelt werden müsse.

Allerdings ist es ohne Zweifel die Lehre der Schrift, daß die, die errettet sind, es sind, weil Gott sie erwählte, errettet zu werden, und daß ihre Berufung die Wirkung dieser ersten Wahl Gottes ist. Wenn einige von euch dies bestreiten, berufe ich mich auf die Autorität der Heiligen Schrift; ja,

und wenn es nötig wäre, sich auf die Tradition zu berufen, was, wie ich sicher bin, nicht nötig ist und was kein christlicher Mann je tun würde, so könnte ich es auch hier mit euch aufnehmen; denn ich kann diese Lehre durch den Mund einer ganzen Reihe von heiligen Männern verfolgen, von der Gegenwart an bis auf die Tage Calvins, von da zu Augustinus und von da zu Paulus selbst und sogar bis zu dem Munde des Herrn Jesus Christus. Die Lehre ist zweifellos in der Schrift gelehrt, und wären die Menschen nicht zu stolz, sich zu ihr herabzulassen, so würde sie allgemein geglaubt und als nichts anderes denn als klare Wahrheit aufgenommen werden.

Wie, Mensch, glaubst du nicht, daß Gott seine Kinder liebt? und weißt du nicht, daß Gott unveränderlich ist? Deshalb muß Er sie immer geliebt haben, wenn Er sie jetzt liebt. Glaubst du nicht, daß, wenn Menschen errettet werden, Gott sie errettet? Und wenn das so ist, kannst du irgendeine Schwierigkeit bei der Einräumung sehen, daß, weil Er sie rettet, ein Vorsatz dagewesen sein muß, sie zu retten - ein Vorsatz, der vor allen Welten existierte? Willst du mir das nicht zugeben? Wenn du es nicht willst, so muß ich dich der Schrift selbst überlassen; und wenn sie dich nicht davon überzeugt, so muß ich dich unüberzeugt lassen.

Man wird nun fragen, warum ist hier Berufung vor die Erwählung gestellt, da die Erwählung ewig ist und die Berufung in der Zeit geschieht? Ich erwidere: Weil die Berufung für uns das erste ist. Das erste, was ihr und ich wissen können, ist unsere Berufung: wir können nicht sagen, ob wir erwählt sind, bis wir fühlen, daß wir berufen sind. Wir müssen zuerst unsere Berufung erfahren, und dann ist unsere Erwählung ganz sicher. ,Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“

Die Berufung wird zuerst von uns wahrgenommen. Wir werden durch Gottes Geist aus unserem bösen Zustand herausgerufen, wiedergeboren und zu neuen Kreaturen gemacht, und beim Blick zurück sehen wir alsdann, daß wir ganz sicher erwählt sind, weil wir berufen worden sind. Nun also denke ich, daß ich den Text erklärt habe.

Dies sind die zwei Dinge, deren wir uns versichern müssen - ob wir berufen sind und ob wir erwählt sind. Und, liebe Freunde, es ist eine Sache, wegen der ihr und ich sehr besorgt sein sollten. Denn erwägt, was für eine ehrenvolle Sache es ist, erwählt zu sein. In dieser Welt hält man es für eine mächtige Sache, ins Parlament gewählt zu werden, aber wieviel eh-

renvoller ist es, zum ewigen Leben erwählt zu sein; ,erwählt zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind;“ erwählt, ein Mitgenosse der Engel zu sein, ein Günstling des lebendigen Gottes, bei dem Höchsten zu wohnen, unter den schönsten der Söhne des Lichts, dem ewigen Thron am nächsten! Die Erwählung in dieser Welt ist nur ein kurzlebiges Ding, aber Gottes Erwählung ist ewig. Laßt einen Mann erwählt sein zu einem Sitz im Parlament: sieben Jahre ist die längste Periode, für die seine Wahl gilt; aber wenn ihr und ich nach dem göttlichen Vorsatz erwählt seid, so werden wir unseren Sitz noch inne haben, wenn der Morgenstern aufgehört hat zu scheinen, wenn die Sonne trüb vor Alter geworden ist und wenn die ewigen Berge sich vor Schwäche gebeugt haben.

Wenn wir von Gott erwählt sind, dann sind wir auf ewig erwählt, denn Gott ändert die Gegenstände seiner Wahl nicht. Die, die Er verordnet hat, hat Er zum ewigen Leben verordnet, und ,sie werden niemals umkommen und niemand wird sie Ihm aus seiner Hand reißen.“ Es ist der Mühe wert, zu wissen, daß wir erwählt sind, denn nichts in dieser Welt kann einen Menschen glücklicher oder tapferer machen, als die Kenntnis von seiner Erwählung. „Doch darüber,“ spricht der Herr Jesus zu seinen Jüngern, „freut euch nicht; freut euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Das ist der süßeste Trost, die Honigscheibe, aus der der köstlichste Honig tröpfelt, die Kenntnis, daß wir von Gott erwählt sind. Und dies, Geliebte, macht einen Mann auch tapfer. Wenn ein Mann durch Fleiß die Sicherheit seiner Erwählung erlangt hat, so könnt ihr ihn nicht zu einem Feigling machen, ihr könnt nicht machen, daß er memmenhaft schreit inmitten des Kampfes; er hält das Banner hoch und fest und schlägt die Feinde mit dem Schwert der Wahrheit. ,Wurde ich nicht von Gott verordnet, der Bannerträger dieser Wahrheit zu sein? Ich muß, ich will zu ihm stehen, trotz euch allen.“ Er spricht zu jedem Feind: „Bin ich nicht ein erwählter König? Können Wasserfluten das heilige Salböl von eines Königs heller Stirn waschen? Nein, niemals! Und wenn Gott mich erwählt hat, ein König und ein Priester Gottes in Ewigkeit zu sein, komme, was mag, oder komme, was da will - die Zähne der Löwen, der Feuerofen, der Speer, die Folter, der Scheiterhaufen, alle diese Dinge sind weniger als nichts, weil ich von Gott zur Seligkeit erwählt bin.“

Man hat gesagt, daß diese Lehre die Menschen notwendig schwach mache. Es ist eine Lüge. Es mag in der Theorie so scheinen, aber in der Wirklichkeit hat sich immer das Gegenteil gezeigt. Die Menschen, die an Vorherbestimmung geglaubt und daran festgehalten haben, haben stets

die tapfersten Taten getan. Es ist ein Punkt da, in dem dies sogar mit Mohammeds Glauben verwandt ist. Die Taten, die von ihm getan wurden, entsprangen hauptsächlich der festen Zuversicht, daß Gott ihn zu seinem Werk verordnet habe. Niemals hätte Cromwell seine Feinde vor sich hin getrieben, wäre es nicht in der starken Kraft dieser fast allmächtigen Wahrheit gewesen; und es wird kaum ein Mann gefunden werden, der stark ist, große und tapfere Taten zu tun, wenn er nicht im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes die Ereignisse seines Lebens als von Gott gelenkt betrachtet und sich Gottes fester Vorherbestimmung ergibt und von dem Strom seines Willens sich tragen läßt, allem Willen und allen Wünschen der Welt entgegen. „Deshalb, Brüder, tut um so mehr Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung sicher zu machen.“

## II.

Kommt nun, hier ist der zweite Punkt - guter Rat. „Macht euren Beruf und eure Erwählung sicher.“ Nicht für Gott, denn für Ihn sind sie sicher: macht sie für euch sicher. Seid ihrer ganz gewiß; seid völlig zufriedengestellt in ihr. In vielen unserer Dissidentengemeinden wird dem Zweifeln viel Ermutigung gegeben. Jemand kommt zum Pastor und sagt: „O, ich habe so Angst, daß ich nicht bekehrt bin; ich zittere, daß ich vielleicht kein Kind Gottes bin. O, ich fürchte, ich bin keiner von den Erwählten Gottes!“ Und der Pastor reicht ihm die Hand und sagt: „Lieber Bruder, es steht alles recht mit Ihnen, so lange Sie zweifeln können.“ Nun, ich glaube, daß dies ganz und gar verkehrt ist. Die Schrift sagt nirgends: „Wer da zweifelt, der wird selig werden,“ sondern: „Wer da glaubt.“ Es mag sein, daß der Mann in einem guten Zustand ist; es mag sein, daß er ein wenig Trost nötig hat; aber seine Zweifel sind nichts Gutes, und wir sollten ihn nicht darin ermutigen. Unsere Sache ist es, ihn aus seinen Zweifeln herauszubringen und ihn durch Gottes Gnade dazu zu bringen, daß er „allen Fleiß tue, seinen Beruf und seine Erwählung sicher zu machen;“ nicht daran zu zweifeln, sondern ihrer gewiß zu sein.

Ah! ich habe einige heuchlerische Zweifler sagen hören: „O, ich habe solche Zweifel, ob ich des Herrn Eigentum bin,“ und dachte bei mir selbst: „Und ich habe auch große Zweifel wegen eurer Zweifel.“ Ich habe einige sagen hören, sie zitterten so, weil sie fürchteten, daß sie nicht zum Volk Gottes gehörten; und die faulen Gesellen sitzen in ihren Stühlen am Sonntag und hören nur eben der Predigt zu; aber sie denken nie daran, fleißig zu sein, sie tun nichts Gutes, ihr Leben stimmt vielleicht nicht mit ihrem Bekenntnis überein, und dann schwatzen sie von Zweifeln. Es ist ganz recht, daß sie zweifeln, es ist gut, daß sie es tun; und



wenn sie nicht zweifelten, so müßten wir beginnen, für sie zu zweifeln. Träge Menschen haben kein Recht auf volle Gewißheit. Die Schrift sagt: „Tut Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen.“

Volle Gewißheit ist etwas Hervorragendes. Es ist einem Menschen nützlich, in diesem Leben seiner Sache gewiß zu sein, und vor allem seines eigenen Berufs und seiner eigenen Erwählung sicher zu sein. Aber wie kann er sicher sein? Nun, viele unserer unwissendsten Hörer bilden sich ein, daß sie ihrer Erwählung nur sicher werden könnten durch irgendeine Offenbarung, einen Traum oder etwas Geheimnisvolles. Ich habe zuweilen herzlich gelacht auf Kosten einiger Leute, deren Glauben in Visionen seine Stütze hatte. Wirklich, wenn ihr so viele Schattierungen unwissender Christen gesehen und so viele Zweifel und Befürchtungen zu lösen hättet, wie ich es habe, ihr würdet der Träume und Visionen so überdrüssig sein, daß ihr, sobald jemand davon zu sprechen begönne, sagen würdet: „Schweigen Sie, bitte, still.“ „Herr,“ sagte eine Frau, „ich sah blaue Lichter in der Vorderstube, als ich betete, und glaubte, den Heiland in einem Winkel zu sehen, und sagte zu mir selber, ich bin errettet.“

Und dennoch gibt es Zehntausende in jedem Teil des Landes, und Mitglieder christlicher Körperschaften dazu, die keinen besseren Grund für ihren Glauben, daß sie berufen und erwählt sind, haben, als eine ebenso lächerliche Vision oder das ebenso abgeschmackte Hören einer Stimme. Eine junge Person kam vor einiger Zeit zu mir; sie wünschte in die Gemeinde aufgenommen zu werden, und auf meine Frage, wie sie wisse, daß sie bekehrt sei, sagte sie, sie wäre unten im Garten gewesen und dächte, sie hätte da eine Stimme gehört und etwas in den Wolken gesehen, was ihr dies und das gesagt hätte. „Nun,“ antwortete ich, „das mag das Mittel gewesen sein, etwas Gutes in Ihnen zu bewirken, aber wenn Sie ihr Vertrauen darein setzen, so ist alles vorbei mit Ihnen.“ Ein Traum, ja, und eine Vision, mag oft Menschen zu Christus leiten; ich habe viele gekannt, die ohne Zweifel durch so etwas zu Ihm geführt waren, obwohl es mir dunkel war, wie es geschehen ist; aber daß die Leute dies als Beweis ihrer Bekehrung vorbringen, das ist der Irrtum; denn du kannst häufig tausend Träume haben und fünfzigtausend Visionen sehen und doch ein Narr sein und ein um so größerer Sünder, weil du sie gesehen hast. Es sind bessere Beweise zu haben als diese: Tue Fleiß, deinen Beruf und deine Erwählung fest zu machen.

„Wie habe ich denn,“ sagt einer, „meinen Beruf und meine Erwählung fest zu machen?“ Nun, so: Wenn du aus dem Zustand des Zweifels herauskommen willst, so komm aus dem Zustand der Trägheit heraus; wenn

du aus dem Zustand des Zitterns heraus willst, so komm aus dem Zustand der Lauheit heraus; denn Lauheit und Zweifel, Trägheit und Zittern gehen ganz natürlich Hand in Hand. Wenn du die große Gnade voller Glaubensgewißheit unter dem Einfluß und Beistand des Heiligen Geistes genießen willst, so tue, was die Schrift dir sagt: „Tue Fleiß, deinen Beruf und deine Erwählung fest zu machen.“

Worin sollst du fleißig sein? Beachte, was für eine Liste uns die Schrift gegeben hat.

- Sei fleißig in deinem Glauben.
- Sorge dafür, daß dein Glaube rechter Art ist - daß er nicht die Sache des Kopfes, sondern des Herzens ist - daß er nicht ein bloßes Fürwahrhalten der Lehre, sondern ein Aufnehmen der Lehre ins Herz ist, und daß das Licht der Lehre in deiner Seele auf dein Tun Einfluß hat.
- Trage Sorge, daß dein Glaube aus der Notwendigkeit entspringt, daß du an Christus glaubst, weil du nichts anderes hast, woran du glauben kannst.
- Trage Sorge, daß es einfacher Glaube ist, der allein an Christus hängt, ohne ein anderes Vertrauen als das auf Christus, den Gekreuzigten.
- Und wenn du darin Fleiß getan hast, so tue Fleiß in deinem Mut. Bemühe dich, Kraft zu erlangen; bitte Gott, daß Er dir die Stirn eines Löwen gebe, daß du nie vor irgendeinem Feind Angst hast, wie er auch spotte oder drohe, sondern im Bewußtsein des Rechtes vorwärts gehen und kühn auf Gott vertrauen mögest.
- Und wenn du mit Hilfe des Heiligen Geistes dies erlangt hast, so forsche emsig in der Schrift und erwerbe die Kenntnis, denn eine Kenntnis der Lehre wird sehr beitragen, deinen Glauben zu befestigen. Versuche, Gottes Wort zu verstehen; verschaffe dir ein vernünftiges, geistliches Verständnis davon. Verschaffe dir, wenn du kannst, ein System der Theologie aus Gottes Bibel. Setze die Lehren zusammen. Erwirb dir wirkliche, theologische Kenntnis, die auf das unfehlbare Wort gegründet ist. Erwirb dir eine Kenntnis von jener am meisten verachteten, aber aller-notwendigsten Wissenschaft, der Wissenschaft von Christus, dem Gekreuzigten, und den großen Gnadenlehren.
- Und wenn du dies getan hast, so füge zu deiner Kenntnis Mäßigung. Achte auf deinen Körper, sei da mäßig. Achte auf deine Seele, sei da mäßig. Sei nicht trunken vor Stolz; sei nicht aufgeblasen von Selbstvertrau-

en. Sei mäßig. Sei nicht hart gegen deine Freunde, noch bitter gegen deine Feinde. Erwirb dir Mäßigung der Lippe, Mäßigung des Lebens, Mäßigung des Herzens, Mäßigung des Gedankens. Sei nicht leidenschaftlich; laß dich nicht fortreißen von jedem Wind der Lehre.

- Erwirb dir Mäßigung, und dann füge durch den Geist Gottes noch Geduld dazu; bitte Ihn, dir jene Geduld zu geben, die die Trübsal erträgt, und wenn sie geprüft ist, wie Gold hervorkommen wird. Umgürte dich mit Geduld, damit du nicht in Krankheiten murrst; damit du Gott nicht fluchst bei deinen Verlusten und in deinen Leiden nicht niedergedrückt bist. Bete ohne Unterlaß, bis der Heilige Geist dich mit Geduld gestählt hat, um bis ans Ende auszuharren.

- Und wenn du dies hast, so strebe nach Gottseligkeit. Gottseligkeit ist etwas mehr als Religion. Die religiösesten Menschen können die gottlosesten Menschen sein, und zuweilen kann ein gottseliger Mann irreligiös scheinen. Laßt mich diesen scheinbaren Widerspruch erklären. Ein wirklich religiöser Mensch ist ein Mensch, der nach Sakramenten seufzt, Kirchen und Kapellen besucht, und äußerlich gut ist, aber nicht weiter geht. Ein gottseliger Mensch ist ein Mensch, der nicht so sehr auf das Kleid als auf die Person sieht: nicht auf die äußere Form, sondern auf die innere und geistliche Gnade; er ist ein gottseliger Mann, und er ist auch einer, der auf Religion hält. Einige Menschen aber sind gottselig und verachten dabei in großem Maße die Formen; sie mögen gottselig sein ohne einen Grad von Religion; aber ein Mensch kann nicht völlig gerecht sein, ohne gottselig zu sein in der wahren Bedeutung jedes dieser Worte, wenn auch nicht in ihrem allgemeinen, gewöhnlichen Sinne. Füge zu deiner Geduld ein auf Gott gerichtetes Auge; lebe vor seinem Angesicht, weile in seiner Nähe; suche Gemeinschaft mit Ihm; so hast du Gottseligkeit.

Und dann füge die brüderliche Liebe hinzu. Sei liebevoll gegen alle Mitglieder der Gemeinde Christi; habe Liebe für die Heiligen jeder Denomination.

Und dann füge dazu die christliche Liebe, die ihre Arme allen Menschen öffnet und sie lieb hat; und wenn du all dieses erlangt hast, dann wirst du deinen Beruf und deine Erwählung kennen, und gerade in dem Verhältnis, wie du diese himmlischen Lebensregeln ausübst, in dieser himmlischen Art, wirst du dahin kommen, zu wissen, daß du berufen und daß du erwählt bist. Aber auf keine andere Weise kannst du zu diesem Wissen gelangen, als durch das Zeugnis des Geistes, das deinem Geist das Zeugnis gibt, daß du von Gott geboren bist, und dann deinem Gewissen

bezeugt, daß du nicht bist, was du warst, sondern ein neuer Mensch in Christus Jesus und deshalb berufen und deshalb erwählt.

Ein Mann dort drüben sagt, daß er erwählt sei. Er betrinkt sich. Ah, du bist vom Teufel erwählt, Mann; das ist so ziemlich deine einzige Erwählung. Ein anderer sagt: „Gott sei gelobt; ich kümmere mich nicht ein bißchen um Zeugnisse; ich bin nicht so gesetzlich wie ihr!“ Nein, ich glaube wohl, daß du das nicht bist; aber du hast keine große Ursache, Gott dafür zu danken, denn, mein lieber Freund, wenn du nicht die Zeugnisse einer neuen Geburt hast, so nimm dich in acht! „Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch sät, das wird er ernten.“

„Wohl,“ sagt ein anderer, „aber ich denke, diese Lehre von der Erwählung ist eine sehr zügellose Lehre.“ Denke das, so lange es dir gefällt; aber bitte, gib mir das Zeugnis, daß so, wie ich sie heute gepredigt habe, nichts Zügelloses darin ist. Wahrscheinlich bist du zügellos und würdest die Lehre zügellos machen, wenn du sie glaubtest, aber „den Reinen ist alles rein.“

Nicht oft geschieht es, daß einer, der Gottes Lehre in sein Herz aufnimmt, sie verkehrt, und sich von ihr zu schlechten Wegen abwendet. Kein Mensch, laßt mich dies wiederholen, hat ein Recht, sich von Gott erwählt zu glauben, bis er von Gott erneuert ist; kein Mensch hat ein Recht, sich berufen zu glauben, bis sein Leben der Hauptsache nach mit seinem Beruf übereinstimmt, und er wandelt, wie sich's gebührt, in dem Beruf, in dem er berufen ist. Schmach über eine Erwählung, die euch in Sünden leben läßt! Hinweg damit! Hinweg damit! Das war nie die Absicht des Wortes Gottes; und es war auch niemals die Lehre der Calvinisten. Obwohl man Lügen über uns verbreitet und unsere Lehren verdreht hat, so haben wir doch stets hierzu gestanden - daß gute Werke, obwohl sie die Errettung nicht verschaffen noch in irgendeinem Grade verdienen, doch notwendige Beweise der Errettung sind; und daß, wenn sie sich bei einem Menschen nicht finden, die Seele noch tot, ungerufen und unwiedergeboren ist. Je näher ihr Christus lebt, je mehr ihr Ihm nachahmt, je gleichförmiger euer Leben dem seinigen ist, und je einfältiger ihr durch den Glauben an Ihm hängt, desto gewisser könnt ihr eurer Erwählung in Christus und eurer Berufung durch den Heiligen Geist sein. Möge der Heilige in Israel euch die liebliche Gewißheit seiner Gnade geben, indem Er euch „gute Zeichen“ gewährt in den Tugenden, die Er euch an offenbar werden läßt.

III.

Und nun will ich schließen, indem ich euch des Apostels Gründe nenne, weshalb ihr euren Beruf und eure Erwählung fest machen solltet. Ich gebe euch zuerst meinen eigenen. Es ist, weil, wie ich schon gesagt, es euch glücklich machen wird. Menschen, die an ihrem Beruf und ihrer Erwählung zweifeln, können nicht voll Freude sein, aber die glücklichsten Heiligen sind die, die daran glauben und darum wissen. Ihr wißt, daß unsere Freunde sagen, die Erde sei eine ‚heulende Wüste‘ (5 Mose 32, 10), und ihr wißt, meine Antwort darauf ist, daß sie all das Heulen selbst tun: es würde nicht so viel Heulen sein, wenn sie etwas mehr hinauf- und etwas weniger hinunterblicken wollten, denn durch den Glauben würden sie die Erde wie eine Rose blühen machen und ihr die Schönheit und Herrlichkeit von Saron und Karmel geben. Aber sie heulen so viel, weil sie nicht glauben. Unser Glück und unser Glaube stehen sehr im Verhältnis zueinander; sie sind für den Christen Siamesische Zwillinge; sie müssen zusammen blühen oder verwelken. Nur der Glaube macht, daß der Christ ein glückliches Leben führt.

Aber jetzt die Gründe des Petrus. Zuerst: „wenn ihr solches tut, werdet ihr nicht fallen.“ ‚Vielleicht,‘ sagt einer, ‚werden wir, wenn wir an die Erwählung denken, unseren täglichen Wandel vergessen, und, wie der alte Philosoph, der zu den Sternen aufschaute, beim Weitergehen in einen Graben fallen!‘ „Nein, nein,“ sagt Petrus, „wenn ihr auf euren Beruf und eure Erwählung achtet, werdet ihr nicht straucheln;“ wenn eure Augen hinaufblicken nach Beruf und Erwählung, so wird Gott auf eure Füße achten und ihr sollt nicht fallen.

Ist es nicht merkwürdig, daß man in vielen Kirchen und Kapellen nicht oft eine Predigt über heute hört; es ist immer entweder über die alte Ewigkeit oder über das tausendjährige Reich; entweder über das, was Gott tat, ehe der Mensch gemacht war, oder über das, was Gott tun wird, wenn alle tot und begraben sind? Schade, daß sie uns nicht etwas sagen über das, was wir heute tun sollen, jetzt, in unserem täglichen Wandel und Verkehr!

Petrus nimmt diese Schwierigkeit hinweg. Er sagt: „Dieser Punkt ist ein praktischer, denn ihr könnt eurer Erwählung nur gewiß werden, wenn ihr auf euer Handeln acht habt; und während ihr das tut und so eure Erwählung fest macht, tut ihr das Beste, was ihr nur könnt, um euch vor dem Fallen zu hüten.“ Und ist es nicht wünschenswert, daß ein wahrer Christ vor dem Fallen behütet wird? Beachtet den Unterschied zwischen fallen und abfallen. Der wahre Gläubige kann niemals abfallen und umkommen; aber er kann fallen und sich Schaden tun. Er soll nicht fallen und

den Hals brechen; aber ein gebrochenes Bein ist schlimm genug ohne einen gebrochenen Hals. „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen;“ aber das ist kein Grund, weshalb er sich an einen Stein stoßen sollte. Sein Wunsch ist, Tag für Tag heiliger zu werden; Stunde für Stunde gründlicher erneuert zu werden, bis er dem Bild Christi ähnlich in die ewige Seligkeit eingeht. Wenn ihr also Fleiß tut, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen, so tut ihr das Beste in der Welt, euch vor dem Fallen zu bewahren, denn wenn ihr solches tut, werdet ihr nicht fallen.

Und nun der andere Grund, und dann bin ich fast zu Ende. „Und also wird euch reichlich gewährt werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“ Ein „reichlicher Eingang“ ist oft auf folgende Weise veranschaulicht worden. Ihr seht jenes Schiff. Nach einer langen Reise ist es dem Hafen nah, aber es ist sehr beschädigt; die Segel sind zu Bändern zerrissen, und es ist in so kläglichem Zustand, daß es nicht in den Hafen hinein kommen kann, ein Schleppdampfer zieht es mit vieler Mühe hinein. Es gleicht dem Gerechten, der „kaum errettet“ wird.

Aber seht ihr jenes andere Schiff? Es hat eine glückliche Reise gehabt; und nun, beladen bis an des Wassers Rand, alle Segel ausgespannt und das weiße Segeltuch vom Winde aufgebläht, fährt es froh und herrlich in den Hafen ein. Das ist ein „reichlicher Eingang;“ und wenn ihr und ich unserem Glauben Tugend u.s.w. hinzufügen (1 Petrus 1, 6-8), so sollen wir auch zuletzt „einen reichlichen Eingang in das Reich unseres Herrn Jesus Christus“ haben.

Da ist ein Mann, der ein Christ ist; aber ach, es sind viele Gebrechen in seinem Leben, über die er zu trauern hat. Er liegt sterbend auf seinem Bett, der Gedanke an sein vergangenes Leben kommt über ihn. Er schreit: „O Herr, sei mir Sünder gnädig,“ und das Gebet wird erhört; er glaubt an Christus und er soll errettet werden. Aber, was für Kummer hat er auf seinem Bett! „Wenn ich meinem Gott nur besser gedient hätte! Und meine Kinder - wenn ich sie nur besser erzogen hätte in der Zucht und Ermahnung zum Herrn! Ich bin errettet,“ sagt er, „aber ach! ach! obwohl es eine große Errettung ist, kann ich mich doch nicht darüber freuen. Ich sterbe, umgeben von Dunkel und Wolken und Finsternis. Ich vertraue, ich hoffe, daß ich zu meinen Vätern versammelt werde, aber ich habe keine Werke, die mir nachfolgen - oder sehr wenige; denn obwohl ich errettet bin, so bin ich nur eben errettet - errettet so, als ob ich durchs Feuer alles verloren hätte.“ Hier ist ein anderer; auch er liegt am Sterben. Fragt ihn, wo sein Vertrauen ist, er sagt: „Ich vertraue einzig und allein

auf Jesus.“ Aber beobachtet ihn, wenn er auf sein vergangenes Leben zurückblickt. „An jenem Ort,“ sagt er, „predigte ich das Evangelium, und Gott half mir.“ Und obwohl ohne Stolz - er wird sich nicht beglückwünschen wegen dessen, was er getan hat - doch hebt er seine Hände zum Himmel und lobt Gott, daß er durch ein langes Leben hindurch imstande gewesen ist, seine Kleider weiß zu halten; daß er seinem Herrn gedient hat und nun wie eine Garbe völlig reifen Korns in seines Herrn Scheuer gesammelt werden soll. Hört ihm zu! Es ist nicht das schwache Lispeln eines Zitternden, sondern mit „Sieg, Sieg, Sieg!“, seinem letzten Ruf schließt er die Augen und stirbt wie ein Krieger in seinem Ruhm. Das ist der „reichliche Eingang.“

Nun, der, welcher Fleiß tut, seinen Beruf und seine Erwählung festzumachen, wird sich „einen reichlichen Eingang in das Reich Jesu Christi“ sichern. Was für ein schreckliches Bild ist angedeutet in den Worten des Apostels - „errettet, so doch, als durchs Feuer!“ Laßt mich versuchen, es euch vorzuführen. Der Mann ist an den Rand des Jordans gekommen; die Zeit ist da, wo er sterben soll. Er ist ein Gläubiger - so eben ein Gläubiger, aber sein Leben ist das nicht gewesen, was er hätte wünschen können; nicht alles, was er jetzt wünscht, daß es gewesen wäre. Und nun ist der ernste Tod vor ihm, und er hat den ersten Schritt in den Jordan zu tun. Stellt euch sein Grausen vor, wenn die Flammen seine Füße umringen. Er tritt auf den heißen Sand des Stromes; und beim nächsten Schritt, den er tut, stehen ihm die Haare fast zu Berge, er hat sein Auge auf den Himmel am jenseitigen Ufer gerichtet, doch ist auf seinem Gesicht noch Grauen zu lesen. Er tut einen weiteren Schritt und ist ganz im Feuer gebadet. Noch ein Schritt, und er ist bis an die Lenden im Feuer - „gerettet, so doch, als durchs Feuer.“ Eine starke Hand hat ihn erfaßt, die ihn vorwärts durch den Strom zieht.

Aber wie schrecklich muß der Tod, selbst des Christen, sein, wenn er gerettet wird, so doch, als ob er durchs Feuer ging! Da, am Ufer des Flusses sieht er zurück und sieht die flüssigen Flammen, durch die er hat gehen müssen wegen seiner Gleichgültigkeit in diesem Leben. Gerettet ist er - Gott sei Dank; und sein Himmel soll groß sein, und seine Krone golden, und seine Harfe lieblich, und seine Gesänge ewig, und seine Seligkeit unvergänglich; - aber sein letzter Augenblick, sein Scheiden war verdunkelt durch die Sünde; und er wurde gerettet, „so doch, als durchs Feuer!“

Beachtet jenen anderen; er muß auch sterben. Er hat oft den Tod gefürchtet. Er tut den ersten Tritt in den Jordan, und sein Körper zittert, sein Puls

wird matt und selbst seine Augen sind fest geschlossen. Seine Lippen können kaum reden, aber er sagt dennoch: „Jesus, Du bist mit mir, wenn ich durch den Strom gehe!“ Er tut einen zweiten Schritt, und die Wasser beginnen ihn zu erfrischen. Er taucht seine Hand hinein und schmeckt den Strom, und sagt zu denen, die um ihn her stehen, daß Sterben etwas Seliges ist. „Der Strom ist süß, nicht bitter,“ sagt er, „es ist selig, zu sterben.“ Dann tut er noch einen Schritt, und wenn er fast ganz in den Strom untergetaucht und aus dem Blick verschwunden ist, sagt er:

„Erscheine mir zum Schilde,  
Zum Trost in meinem Tod,  
Und laß mich seh'n Dein Bilde  
In Deiner Kreuzesnot:  
Da will ich nach Dir blicken,  
Da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken,  
Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

Das ist der reichliche Eingang“ dessen, der seinem Gott männlich gedient hat, der durch die göttliche Gnade einen wolkenlosen und heiteren Pfad gehabt hat - der Fleiß getan, „seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen,“ und deshalb als Lohn, keinen verdienten, sondern Gnadenlohn, in den Himmel mit höheren Ehren und mit mehr Leichtigkeit eingeht, als andere, die genauso errettet werden, aber nicht in so glänzender Art. Noch einen Gedanken mehr. Es heißt, daß der Eingang „uns gewährt werden“ wird. Das gibt mir einen lieblichen Wink, bei dem, wie ich finde, auch Doddridge verweilt. Christus wird die Pforten des Himmels öffnen; aber der himmlische Zug der Tugenden - die Werke, die uns nachfolgen, - werden mit uns hinaufgehen und uns den Eingang darreichen.

Ich denke zuweilen, wenn Gott mich befähigte, zum Wohl dieser Versammlungen zu leben und zu sterben, so daß viele von ihnen errettet werden, wie süß es sein wird, in den Himmel zu gehen, und wenn ich da ankomme, zu finden, daß mir der Eingang nicht von Christus allein gewährt wird, sondern von einigen unter euch, denen ich das Wort Gottes gewährt habe. Einer von euch wird mir an der Pforte entgegenkommen und sagen: „Du warst der Anlaß zu meiner Errettung!“ Und ein anderer, und ein anderer, und ein anderer werden dasselbe ausrufen. Als Whitfield in den Himmel kam, - jener hochbegnadigte Knecht des Herrn - da ist mir, als sähe ich die Scharen, die sich an die Pforten drängten, um ihn zu empfangen. Es sind Tausende dort, die durch ihn zu Gott geführt sind. O, wie sie die Tore weit öffnen; und wie sie Gott preisen, daß er das Mit-



tel gewesen ist, sie in den Himmel zu bringen; und wie sie ihm einen reichlichen Eingang bieten! Es werden vielleicht einige von euch im Himmel sein mit sternenlosen Kronen: denn ihr habt nie euren Mitgeschöpfen Gutes getan; ihr seid nie das Mittel gewesen, Seelen zu erretten; ihr werdet Kronen ohne Sterne haben. Aber ,die, die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich;“ und ein reichlicher Eingang wird ihnen gewährt werden. Ich möchte eine schwere Krone im Himmel haben - nicht um sie zu tragen, sondern um eine köstlichere Gabe zu haben, die ich Christus geben kann. Und ihr solltet dasselbe wünschen, daß ihr viele Ehren hättet und so umsomehr zu seinen Füßen niederwerfen könntet mit: „Nicht uns, sondern Deinem Namen, o Christus, sei die Ehre!“ „So tut nun desto mehr Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen.“

Und nun zum Schluß. Mit einigen von euch hat dieser Text nichts zu tun. Ihr könnt ,euren Beruf und eure Erwählung nicht fest machen;“ denn ihr seid nicht berufen worden; und ihr habt kein Recht, zu glauben, daß ihr erwählt seid, wenn ihr nie berufen worden seid. Zu diesen laßt mich sagen: Fragt nicht zuerst, ob ihr erwählt seid, sondern fragt, ob ihr berufen seid. Und geht zum Gotteshaus und beugt die Knie im Gebet; und möge Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit euch berufen! Und merkt euch dies - wenn jemand von euch. sagen kann:

„Nichts in meiner Hand bring' ich,  
Nur Dein Kreuz umklamm're ich;“

wenn jemand von euch aller Selbstgerechtigkeit abschwören und jetzt zu Christus kommen und Ihn als sein alles in allem annehmen kann, so ist er berufen, so ist er erwählt.

„Macht euren Beruf und eure Erwählung fest“ und zieht fröhlich eures Weges! Möge Gott euch segnen; und dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist sei Ehre auf ewig! Amen.

## Christi Erhöhung

**„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“**

Joh. 12,32

Es war eine ungewöhnliche Gelegenheit, bei welcher der Herr diesen Ausspruch tat. Es war die Rede vom entscheidenden Gericht über diese Welt (V. 31). Wir reden im Geschäftsleben gar oft von „entscheidenden

Ereignissen,“ und zu allen Zeiten hats Leute gegeben, die da meinten, ihre Zeit bilde den Wendepunkt der Weltgeschichte. Sie begreifen ganz richtig, daß von ihren Handlungen gar Vieles für die Zukunft abhängt; aber darin täuschen sie sich, daß sie diesen Einfluß überschätzen, und glauben, die Zeit ihres Daseins sei der Angelpunkt der Weltgeschichte, sie sei das Weltgericht. Nun, wie dem auch sein möge, daß in gewissem Sinne jeder Zeitabschnitt eine entscheidende Bedeutung für die Folge hat, so konnte doch nie mit so vollem Recht irgend eine Periode der Weltgeschichte ein Weltgericht genannt werden als gerade die, von welcher der Herr spricht. Im 31. Vers, unmittelbar vor unseren Textworten, heißt es: „Jetzt gehet das Gericht über diese Welt.“ Im Grundtext lautet es eigentlich: „Jetzt gehet die Entscheidung über diese Welt.“ Die Welt war zu einer ersten Entscheidung gekommen; es war der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte. Sollte Christus sterben oder nicht? Hätte er den bitteren Leidenskelch verschmäht, so war damit die ganze Welt verdammt; machte er sich aber auf, den furchtbaren Kampf mit den Mächten der Hölle und des Todes zu bestehen, und ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor, so war damit die Welt erlöst, und sie sah einer überaus herrlichen Zukunft entgegen. Unterliegt er? Dann ist die Welt unter die Füße der alten Schlange geworfen und dem unausweichlichen Verderben anheimgegeben. Siegt er, führt er das Gefängnis gefangen und gibt den Menschen Gaben (Eph. 4,8): dann wird diese Welt noch Zeiten erleben, wo man sich freuet „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchem Gerechtigkeit wohnt“ (2. Pet. 3,13). „Die Entscheidung,“ spricht er, „ist eine zwiefache, über Satanas und über die Menschen. Ich will es euch sagen, wie es kommen wird.“ „Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ „Fürchtet nicht, daß die Hölle siegen werde. Ich werde ihn ausstoßen; und wiederum zweifelt nicht, daß ich auch der Menschen Herzen werde siegreich überwinden.“ „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Wir haben nun dreierlei zu betrachten. Die Kreuzigung Christi als seine Verherrlichung. Er nennt sie eine Erhöhung. Der gekreuzigte Christus als die Anziehungskraft der Herzen. Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Seine Verherrlichung - der evangelischen Predigt Inhalt - des Herzens Anziehungskraft.

#### 1.

Christi Kreuzigung ist Christi Verherrlichung. Er bedient sich des Ausdrucks „erhöhet“, um damit seine Todesart anzuzeigen. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das

sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben werde.“ (V. 33). Er sagt nicht: Und ich, wenn ich gekreuzigt werde; ich, wenn ich ans Holz geheftet werden; nein, sondern: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“ Er bediente sich der äußern und sichtbaren Gestalt des Kreuzes, das zur Erhöhung diente, zu einem Sinnbild und Gleichnis der Herrlichkeit, womit ihn gerade das Kreuz bekleiden sollte. „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“

Christi Kreuz ist Christi Herrlichkeit. Wir wollen sehen, auf welche Weise. Der Mensch sucht Ruhm in dem Hinopfern anderer - der Herr Jesus in seiner eigenen Hinopferung; der Mensch sucht goldene Kronen zu gewinnen - er eine Dornenkrone; der Mensch meint, die Herrlichkeit bestehe in der Erhöhung über andere - der Herr Jesus legte seine Ehre darein, daß er ward „ein Wurm und kein Mensch“ (Ps. 22,7), ein Verspotteter und Verachteter vor aller Augen. Er beugte sich, da er siegte, und er achtete es gleich rühmlich, sich zu beugen wie zu siegen.

Christus ward am Kreuze verherrlicht, weil die Liebe allezeit etwas Herrliches ist. Wenn ich irgend eine Herrlichkeit wünschte, so wäre es die, von den Menschen geliebt zu werden. Gewiß, die höchste Herrlichkeit, die ein Mensch unter seines Gleichen genießen kann, ist nicht die der bloßen Bewunderung, daß man ihn anstaunt, wenn er über die Straße geht, daß man ihn bewundernd umdrängt, wenn er stolz vorüberreitet; der größte Ruhm, die höchste Ehre für einen Staatsmann ist die Liebe seines Landes, zu fühlen, daß Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Männer bereit sind, ihm in liebevoller Ergebung zu Fuße zu fallen, ihm, der ihrem Wohl lebt, mit allem, was ihnen zu Gebote steht, bereitwillig zu dienen. Der Herr Jesus hat aber durchs Kreuz mehr Liebe errungen, als es sonst irgendwie geschehen wäre. O, Herr Jesu, du wärest nie so sehr geliebt worden, wenn du stets im Himmel gethront hättest, als nun, da du dich im Tode gebeugt hast. Nicht Cherubim und Seraphim, noch lichtumwallte Engel hätten dich je so innig geliebt wie deine Erlösten droben oder selbst deine Erlösten hienieden. Viel reichere Liebe haben dir die Kreuzesnägel erworben als dein Herrscherstab. Deine geöffnete Seite hat dir nicht Liebesmangel gebracht, denn die deinen lieben dich von ganzem Herzen. Christus erntete Herrlichkeit durchs Kreuz. Er war nie so hoch erhoben, als da er niedergeworfen ward; und der Christ muß es bezeugen, daß, ob er gleich seinen Herrn allezeit liebt, doch nichts so sehr sein Herz mit Entzücken und Wonne der Liebe erfüllt, als die Geschichte von seiner Kreuzigung und seinem Todeskampf.

Christus hat damals große Herrlichkeit erlangt durch seinen Heldenmut. Das Kreuz war ein Prüfstein für den Heldenmut und die Heldenkraft Christi, und insofern war es ein Garten, in welchem seine Ehre gepflanzt ward. Die Lorbeeren seiner Krone fielen in einen Boden, der mit seinem Blute getränkt war. Manchmal sehnt sich der ehrgeizige Krieger nach der Schlacht, weil er sich im Frieden nicht auszeichnen kann. „Hier sitze ich,“ spricht er, „das Schwert rostet mir in der Scheide, und ich erringe keinen Ruhm; ich will hinausstürmen in die Schlacht, unter den alles zermalmenden Schlund der Kanonen; mögen manche ein gemaltes Pergament eine Ehre nennen, und mag es auch so sein, so bin ich doch ein Soldat und kann nicht anders!“ Und er sehnt sich nach Handgeld, um sich Ehre zu erkämpfen. Aber in einem unendlich höheren Sinne blickte Jesus nach dem Kreuze als dem Weg zu seiner Verherrlichung. „Ach,“ sprach er, „es kommt die Zeit meines Leidens. Vieles habe ich erlitten, aber ich muß noch mehr leiden, und dann soll die Welt erfahren, was für ein starkes Herz der Liebe ich in mir trage; wie ist das Land so geduldig, wie so stark im Leiden.“ Nie wären Christus zu Ehren solche Lobhymnen und solche erhebenden Gesänge erschallt, wie es geschieht, wenn er dem Kampf, dem Schmerz und dem Todesleiden sich entzogen hätte. Wir hätten ihm Lob und Preis dargebracht für das, was er ist, und für das, was er Großes für uns erstrebte, wir hätten ihn sogar für seine innige Liebe gegen uns gepriesen; aber nie hätten wir den Anlaß gehabt, ihm für seine unüberwindliche Liebe zu erheben, wenn wir ihn nicht in die Fluten der Kreuzesleiden und der Todesschmerzen jenes furchtbaren Tages hineingetaucht erblickt hätten. Christus gewann durch seine Kreuzigung Ehre und Herrlichkeit.

Christus blickte auch auf seine Kreuzigung als auf die Vollendung seines ganzen Erlösungswerkes, und darum betrachtete er sie auch als eine Erhöhung. Die Vollführung eines Unternehmens ist seine Ehrenernte. Ob Tausende im nördlichen Eis erstarrten und ob ihres unerschrockenen Mutes gepriesen werden, so wird doch der Mann am höchsten geehrte, der die nordwestliche Durchfahrt zuletzt wirklich entdeckt. Gewiß ist die Ausführung eines Unternehmens der Punkt, von welchem schließlich die Ehre abhängt. Und, liebe Zuhörer, der Herr Jesus sehnte sich nach dem Kreuz, weil er es als das Ende und Ziel aller seiner Prüfungen betrachtete. Es sollte die Stätte werden, an der er sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ Nicht von seinem himmlischen Throne herab konnte er sagen: „Es ist vollbracht!“, sondern vom Kreuze rief er dieses Wort. Er ertrug viel lieber die Leiden Golgathas als die Hosiannarufe derer, die sich

sonst um ihn gedrängt hatten. Denn er konnte ihnen wohl predigen und sie wohl segnen und auch heilen, aber damit war sein Werk noch nicht vollendet. Er mußte erhöht werden. Er mußte sich taufen lassen mit einer Taufe, und wie war ihm so bange, bis daß es vollendet werde (Luk. 12,50). „Nun aber“ sprach er, „verlanget mich sehnlich nach meinem Kreuz, denn es ist die Krone meines Werkes. Ich sehne mich nach meinem Leiden, weil sie die Vollendung meines großen Erlösungswerkes sind.“ Teure Brüder, die Vollendung ist es, die Ehre bringt; der Sieg ist es, der den Krieger und Ruhm krönt, und nicht die bloße Schlacht. Und darum sehnte sich Christus, zwar mit bangem, aber doch mit unaussprechlich liebe- und muterfühltem Herzen, nach seinem Sterben, auf daß er die Vollendung seines Werkes gewinne. „O,“ sprach er, „wenn ich gekreuzigt werde, dann werde ich erhöht und hoch erhaben.“

Und dann schaute Christus auch mit dem Auge des unerschütterlichen Glaubens auf seine Kreuzigung als auf die Stunde seines Sieges. Seine Jünger dachten, seine Kreuzigung wäre sein Untergang. Der Herr Jesus aber schaute tiefer; durch das äußere und sichtbare blickte er auf das geistliche. „Das Kreuz,“ sprach er, „die Richtstätte meiner Verurteilung mag mit Schande und Fluch beladen scheinen, und die Welt wird spottend und höhnend umher stehen. Mein Name mag auf immer entehrt bleiben wie der eines Gekreuzigten, und Spötter und Verächter mögen zu allen Zeiten meinen Freunden ins Gesicht werfen, daß ich unter den Übeltätern gestorben sei; dennoch schaue ich nicht aufs Kreuz wie ihr. Ich kenne, welcher Fluch an ihm haftet, aber ich achte der Schande nicht - ich bin bereit, alles zu erdulden, ich schaue hin aufs Kreuz als auf die Ehrenpforte, auf den Triumphbogen. Ach, soll ich euch sagen, was für ein Anblick mir am Kreuz vorbehalten ist?

„Dann, wenn in meinem Auge die letzte Träne blickt,  
Dann, wenn in meinem Herzen der letzte Pulsschlag zückt,  
Und wenn in meinem Busen der letzte Krampf erstickt -  
Dann sieht mein Aug des Drachen so stolzes Haupt geknickt!“

Dann sehe ich die Zinnen der Hölle bersten und die Burg des Todesfürsten zerstört. Mein Auge schaut dann meine Erwählten ewiglich erlöst, und ich werde meine Erkauften, die aus dem Gefängnis kommen, mit Wonne betrachten.

In jener letzten Stunde meiner Schmach, wenn mein Mund sich auftun will zum letzten Schrei: „Es ist vollbracht!“ dann ist das Halljahr meiner Erlösten angebrochen, und ich werde ausbrechen in den Siegesjubiläum über

die Errettung aller meiner Geliebten! Ja, und dann werde ich die Welt, meine Erde, mir gewonnen und all ihre Tyrannen und den Fürsten der Finsternis vom Throne gestoßen sehen, und ich werde im Gesicht der Offenbarung die Herrlichkeit der letzten Tage erblicken, wo ich werde sitzen auf dem Throne meines Vaters David und werde die Welt richten, und die Huldigung der Engel und das Jauchzen meiner Geliebten wird mich begleiten! Ja, Christus sah in seinem Kreuzesleiden den Sieg, und darum sehnte er sich und verlangte danach als nach der Siegesstätte und Siegeswaffe. „Und ich,“ sprach der Herr, „wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

## II.

Aber Christus wird noch eine andere Erhöhung, keine schmach- sondern eine ehrenvolle; er wird erhöht durchs Evangelium, durch die Predigt des Wortes. Der Herr Jesus muß täglich erhöht werden, denn dazu ist er in die Welt gekommen: Daß „wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat“ (Joh. 3,14), auch er durch Predigt des Wortes der Wahrheit erhöht werde, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (V. 15). Christus ist der eine große Inhalt der Predigt, im Gegensatz zu tausend anderen Dingen, welche die meisten Menschen vorziehen. Ich wünsche nichts anderes, als daß in meinem Amte die Predigt von Christus stets die Hauptsache bleibe. Christus muß vor allem vorherrschen, nicht Hölle und Verdammnis. Gottes Prediger muß zwar Gottes Schrecken so eindringlich predigen wie Gottes Gnade; wir müssen den Donner des Gesetzes Gottes ja erschallen lassen; wenn die Menschen Sünde tun, so müssen wir ihnen sagen, daß sie deshalb Gericht und Verdammnis zu erwarten haben; und wenn sie Unrecht vorhaben, wehr dem Wächter, der sich scheut zu sagen: „Der Herr kommt, zu strafen!“ (Jud. 14.15). Wir wären treulos an dem teuren Amt, das uns Gott anvertraut hat, wenn wir gottvergessen genug sein könnten zu verschweigen alle Gotteswarnungen. Wenn Gott spricht: „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps. 9,18), ist es unsere Pflicht, es zu verkündigen. Wenn der liebevolle Heiland selber vom feurigen Pfuhl spricht, und vom Wurm, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht verlöscht, so ist es unsere Pflicht, zu reden, wie er redete, und die Sache nicht zu vertuschen. Es geschieht den Menschen keine Barmherzigkeit, wenn man ihnen ihre Verdammnis verschweigt.

Aber - teure Brüder, nie sollten die Schrecken der Verdammnis der Hauptgegenstand der Predigt sein. Viele ältere Gottesmänner meinten

das Rechte zu treffen, wenn sie so harte Worte predigten; ich glaube es nicht. Manche Seelen werden erweckt und erschreckt durch solche Predigten; aber ihrer sind wenige. Von Zeit zu Zeit muß das heilige Geheimnis vom ewigen Zorn Gottes recht ernst und eindringlich verkündigt werden, aber noch weit öfter wollen wir die wunderbare Liebe Gottes verherrlichen. Es werden weit mehr Seelen gewonnen durch Locken als durch Drohen; nicht die Hölle, sondern den Heiland wollen wir predigen. O ihr Sünder, wir dürfen nicht davor zurückbeben, euch eure Verdammnis vorzuhalten, aber wir verweilen nicht gerne lange bei diesem furchtbaren Gegenstand. Viel lieber wollen wir euch Christus, den Gekreuzigten, verkündigen. Wir wollen lieber, daß unsere Predigt mit dem Weihrauch des Verdienstes Christi, als mit dem Feuer, Rauch und Donner Sinais erfüllt sei. Wir sind nicht zum Berge Sinai, sondern zum Berge Zion gekommen, wo sanftere Worte den Willen Gottes verkündigen und die Ströme des Lebens reichlich fließen.

Die Predigt des Evangeliums soll den Herrn Jesus Christus zum Gegenstand haben und nicht Lehrsätze. Etliche liebe Brüder predigen immer Lehrsätze unseres Christenglaubens. Ganz recht, sie tun wohl daran; mich aber könnte so etwas nicht befriedigen. Ich möchte lieber von mir sagen hören: „Er legt alles Gewicht auf die Person Jesu Christi, und es ist ihm nicht wohl, wenn er nicht vom Leiden und Versöhnungstode predigen kann. Er schämt sich der Lehre nicht, scheut sich auch nicht vor dem Strafen und Drohen, aber es ist, als ob er das Drohen des Gesetzes mit feuchten Augen und die Glaubenslehre als Gottes eigenes Wort verkündigte; wenn er aber von Jesus predigt, dann ist das Band seiner Zunge gelöst, und sein Herz ist in seinem Element.“ Teure Brüder, lieber will ich von Christus predigen, als von der Gnadenwahl, so herrlich auch diese Lehre ist. Wir wollen Christus über die Lehre stellen; diese soll nur der Thron für den Herrn der Herrlichkeit sein.

Der Prediger soll aber Christus auch verkündigen im Gegensatz zur bloßen Sittenpredigt. Wie manche Prediger gibt es nicht, sie könnten ebenso leicht aus Homer wie aus der Bibel predigen, denn sie bedürfen keinen anderen Text als irgend ein Tugendvorbild. Dem armen Mann kommt nie zu Sinn, etwas von der Wiedergeburt zu sagen. Er schwatzt wohl zuweilen etwas von sittlicher Erneuerung, aber er denkt nicht daran, vom Beharren in der Gnade zu reden. Er geht an dem Wort vorbei: „Glaube, so wirst du selig.“ Nein, sondern seine beständige Ermahnung lautet: „Liebes Christenvolk, bete und führe dich anständig auf, so wirst du ins Himmelreich eingehen.“ Summe und Inhalt seines Evangeliums geht darauf

hinaus, daß es ganz gut auch ohne Christus geht, und ob auch ohne Zweifel mancher Fehler an uns ist, so brauchen wir uns bei redlichem Streben nicht an den alten Spruch zu kehren: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde.“ Wäret ihr gern Trunkenbolde, Diebe und Wüstlinge, dann geht nur und hört einen solchen Moralprediger. Vernehmet das Zeugnis des seligen alten Bischof Lavington: „Wir habens lange versucht, das Volk mit Sittenpredigten zu bekehren. Mit welchem Erfolg? Mit keinem. Im Gegenteil, wir haben das Volk damit erst recht in die Gottlosigkeit hineingeführt. Wir müssen eine andere Sprache führen; wir müssen Christus predigen, den Gekreuzigten; allein das Evangelium ist eine Kraft Gottes zu Seligkeit.“

Und jetzt noch eine Bemerkung. Der Prediger sollte Christus verkündigen im Gegensatz zu denen, die da meinen, sie müssen Gelehrsamkeit predigen. Gott behüte, daß wir je etwas gegen die Gelehrsamkeit sagen sollten. Je mehr sich ein Mensch Wissen aneignen kann, um so besser für ihn; und um so besser für seine Zuhörer, wenn es ihm geschenkt wird, solcher Kenntnisse am rechten Ort zu gebrauchen. Es gibt aber so überaus gelehrte Leute, die, sobald ihnen ein tiefsinniges Wort in den Wurf kommt, es auch sogleich verwerten; sie notieren sichs, damit sie am nächsten Sonntag ob ihrer tiefen Gelehrsamkeit können angestaunt werden. Als ich letzthin eine Anweisung für Prediger unter die Hände bekam, fand ich das eben Gesagte darin bestätigt. Es heißt darin: „Ein Teil der Predigt muß allezeit auch solchergestalt abgefasst sein, daß das gemeine Volk es nicht verstehen kann; denn durch solchen Vorteil sicherst du dir das Ansehen eines gelehrten Mannes; und alsdann wird das andere, was verständlich ist, einen um so tieferen Eindruck auf deine Zuhörer machen. Denn wenn du einen oder zwei schwer faßliche Sätze lässest mit unterlaufen, so macht das auf ihr Gemüt den Eindruck, daß du weit über ihnen erhaben seiest, und sie glauben um der Würde und des Ansehens deiner Gelehrsamkeit willen, und schenken darum dem Übrigen, was ihnen faßlich ist, desto mehr Zutrauen.“ Da halte ich denn doch dafür, daß so etwas geradezu verkehrt ist. Der Herr Jesus will nicht, daß wir Gelehrsamkeit predigen, sondern daß wir das köstliche, teure Wort des Lebens auf die allerfaßlichste und einfachste Weise darlegen. Ja, wenn ich lauter Vornehme und Gelehrte, die Blüte der feinsten Gesellschaft, um mich versammeln könnte dadurch, daß ich nur für sie verständlich mich ausdrückte, so könnten sie wohl weglaufen, ich würde deswegen nicht die Hand umkehren. Ich möchte so predigen, daß jeder Gassenkehrer und jede Schuhmagd mich verstehen kann, auf daß der



Ungebildete und Arme das Wort bald und mit Freuden aufnehmen. O, es wird wenig Gutes aus der Predigt kommen, wenn sie nicht so einfach wie möglich gemacht wird, wenn nicht die Brüder jene einfache Sprache sich aneignen, die sie noch nicht einmal zu verstehen scheinen. Sie verstehen lateinisch, griechisch, hebräisch, französisch, italienisch und zwanzig andere Sprachen dazu. Aber es gibt eine Sprache, die ich ihnen allen zu ernstlichem Studium empfehlen möchte, unsere Volkssprache, wie wir sie im täglichen Leben von den Armen und Ungebildeten vernehmen. Es ist zum Erstaunen, welcher mächtigen Eindruck eine Sprache macht, die den Zuhörern mundgerecht entgegenströmt; da ertönen Saiten, welche ein wunderbar tiefes Echo in den Herzen wecken. Was in warmen, einfachen, ungeschmückten Worten ans Herz herantritt, erwärmt und erweckt es auch; und also wird Christus erhoben, und nicht mit dem Firlefanz und Popanz der Gelehrsamkeit und Schulberedsamkeit. Christus muß erhöht werden; der gekreuzigte Christus. Wenn er solchergestalt ernstlich gepredigt wird, dann wird er sie alle zu sich ziehen.

### III.

Wir betrachten nun die Hauptsache vom ganzen Inhalt unseres Textes: Die Anziehungskraft des Kreuzes Christi. Wenn Christus so gepredigt, so völlig einfach dem Volke verkündigt wird, so ist die Wirkung die, daß er sie alle zu sich zieht. Das geschieht auf allerlei Weise. Christus zieht die Menschen zu sich wie die Trommel, womit ein Ausrufer die Leute aufmerksam macht und um sich versammelt. Dann wie ein Netz, womit Christus die Menschen aus dem Meer der Sünde zieht. Dann zieht er sie zu sich mit Seilen der Liebe. Er zieht sie zu sich, wie ein Panier die Kriegsschar zu sich versammelt, und endlich zieht Christus sie zu sich wie in einem Wagen. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.

1) Wenn der öffentliche Ausrufer seine Trommel rührt, so kommen die Leute aus den Häusern und lauschen der Verkündigung. Nun, meine teuren Brüder, ein Teil der Macht des Evangeliums liegt darin, daß es das Volk anzieht, um zuzuhören. Ihr könnt ja nicht erwarten, daß die Leute einen Segen von der Verkündigung des Evangeliums empfangen, wenn sie es nicht anhören. Das ist eben ein Teil des Kampfes, daß man sie dazu bringt, daß sie hören. Nun wirft man heutzutage die Frage auf: „Wie bringt man die arbeitenden Klassen dazu, daß sie Gottes Wort anhören?“ Die Antwort lautet: Christus übt selber diese Anziehung aus, er ist die Trommel, womit man die Leute zusammentrommelt. Predigt das Evangelium, so kommt das Volk von selber herbei. Das ist der einzige unfehl-

bare Weg, eine ordentliche Versammlung zusammen zu bringen. Was hat denn bei Whitfield das Herbeiströmen der Scharen von Zuhörern bewirkt? Nichts anderes als die einfache Predigt des Evangeliums, die er mit einer so hinreißenden Wärme verkündigte, daß ihr nichts zu widerstehen vermochte. Es liegt in der Wahrheit ein gewisses etwas, was sie immer beliebt macht. Sagt mir, ob auch eine Kirche leer bleibt, wo die Wahrheit verkündigt wird? Das würde wohl schwer zu bestätigen sein. Der Herr Jesus predigte seine Wahrheit, und alles Volk hörte ihm willig und gern zu, und Scharen eilten von allen Seiten herbei, ihn zu hören. Lieber Bruder Prediger, sind etwas deine Versammlungen öde geworden? Möchtest du gerne volle Bänke sehen? Dann will ich dir ein Rezept geben, das, wenn du es befolgst, deinen Betsaal gewiß bis in den hintersten Winkel bevölkert. Verbrenne alle deine geschriebenen Predigten, das ist Nr. 1. Laß deine gelehrten Anmerkungen Werg, das ist Nr. 2. Lies deine Bibel, und predige hernach mit der ganzen Einfalt ihrer Sprache. Fange an mitzuteilen, was du im eigenen Herzen erfahren hast, und bitte den heiligen Geist, daß er dein Herz mit Feuereifer durchdringe. Dann gehe hin und rede mit dem Volk. Sprich mit ihm als ein Bruder. Sei Mensch unter Menschen. Verkündige ihnen herzlich mit freiem, offenen Mut, was du gefühlt hast.; und dann, teurer Freund, ist gar kein Zweifel, daß deiner Zuhörer bald viele sind. Wenn du aber sprichst: „Um eine zahlreiche Zuhörerschaft zu gewinnen, müssen wir eine Orgel haben!“ so sage ich, das hilft auch nicht so viel. „Aber wir müssen einen guten Gesangchor haben!“ Eine Versammlung, die nur durch einen solchen Gesangchor herbeigezogen würde, könnte mich nicht sehr erbauen. „Nein,“ sagt wieder einer, „ich muß mich aber einer edeln Sprache und gewählter Ausdrücke bedienen!“ Lieber Freund, nicht der edle Stil der Predigt tuts, sondern das edle Gefühl. Predigt aus dem Innersten eures Herzens heraus, und die seelenweckenden Worte des Evangeliums werden bald eine Versammlung herbeiziehen. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler!“ (Mat. 24,28)

2) Aber wenns damit abgetan wäre, was Nutzen hätten wir davon? Wenn die Menge herbeiströmte und hörte auf den Schall der Worte, und wenn sie ohne Errettung wieder von dannen gingen, was wäre damit ausgerichtet? Aber Christus ist eben wie ein Netz und ziehet die Menschen zu sich. Der Dienst am Worte Gottes wird mit dem Fischfang verglichen. Die Knechte Gottes sind die Fischer; sie gehen hin und fangen Seelen wie die Fischerleute Fische. Wie werden die Seelen gefangen? Durch die Predigt von Christus. Predigt nur eine Predigt, die von Christus erfüllt

ist, und werft sie unter die Versammlung, wie ihr ein Netz ins Meer werft - ihr braucht nicht zu sehen, wer sie sind, noch eure Predigt auf ihre verschiedenen Umstände einzurichten; werft nur aus, und so wahr das Evangelium Gottes Wort ist, so wird es nicht leer wieder zu euch kommen; es muß ausrichten, was ihm gefällt, und soll geschehen, wozu er es gesandt hat. Noch nie blieb das Evangelium unfruchtbar, wenn es gepredigt ward mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Nicht fürstliche Grabreden und nicht erschütternde Weltereignisse machen die Seelen selig. Wenn wir wollen das Reich Gottes ausbreiten, so ist das einzige, es hinauszuführen, die Erhebung Christi; denn „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

3) Dann zieht Christus an mit Seilen der Liebe. Wenn auch die Menschen errettet sind, so können sie immer noch gar leicht abirren; es braucht Seile, um alle Wege eines Sünders gen Himmel zu leiten; und es bedarf einer Hand, die ihn den ganzen Weg führt. Nun aber ist der Herr Jesus Christus das Liebesband, das den Heiligen in den Himmel zieht. O du Kind Gottes, du würdest doch verloren gehen, wenn dich der Herr Jesus nicht mit starker Hand hielte; wenn er dich nicht zu sich zöge, so würdest du ihm dennoch entlaufen. Christenleute habens wie unsre Erde. Zweierlei Kräfte wirken auf diese ein. Die Schwungkraft reißt sie beständig nach außen hin vom Mittelpunkt hinweg; aber die Anziehungskraft der Sonne fesselt sie mit unwiderstehlichen Banden an die vorgezeichnete Bahn. O Christ, du wirst nimmermehr richtig wandeln noch in der Bahn der Wahrheit bleiben, wenn dich nicht der Zug des Heilandes beständig richtig leitet. Du fühlst eine fortwährende Anziehung zwischen deinem Herzen und Christo, und Christus zieht die fortwährend an, zu seinem Ebenbild, zu seiner Liebe, an seine Brust, und also wirst du vor deiner natürlichen Neigung zur Sünde bewahrt, daß du nicht in der weiten Wüste eines gottlosen Wesens umkommst.

4) Dann ist Christus auch der Mittelpunkt der Anziehung: er ist das Pannier, der Vereinigungspunkt der großen Christenschar. Wir bedürfen der Einigung gar sehr in diesen Tagen; wir rufen laut: „Fort mit aller Spaltung!“ O, um die Einheit! Es gibt viele unter uns, die aufrichtig danach verlangen. Wir reden nicht vom evangelischen Bund; Bündnisse werden zwischen entfernten Völkern geschlossen. Ich glaube, daß das Wort: „Evangelischer Bund“ unrichtig ist; es sollte heißen: „Evangelische Union“. Ach, ich möchte nicht bloß in einem Bunde stehen mit einem Kind Gottes, aus welcher Kirche es stamme. Ich möchte vereint sein mit ihm von ganzem Herzen. Ach, wie möchte ich so gerne ausrufen: „Herr, teu-

rer Heiland, du hast uns in eins verschmolzen!“ O teure Brüder! Wir wollen das Evangelium mit Macht verkündigen, so wird die Frucht solcher Predigt die Einigung sein. Ich freue mich über die gegenwärtige liebliche Regung und Bewegung. Ich danke Gott herzlich dafür und flehe zu ihm, daß doch der Tag komme, wo jeder Diener Gottes sich ebenso freut. Und ich freue mich nicht bloß deshalb darüber, weil ich darin den Anfang einer wahren Union erblicke, sondern um der Predigt des Evangeliums willen. Aber ich weiß auch, daß noch andere Schranken fallen werden. Einer wird zum andern sagen: „Lieber Bruder, mein Kampf ist dir nicht mehr verschlossen; du gehörst wohl einer anderen Gemeinschaft an; aber komm und predige hier, du bist willkommen.“

5) Und schließlich noch den letzten lieblichen Gedanken: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!“ Dann wird der Herr Jesus sein ganzes Volk in den Himmel ziehen. Er spricht: er will sie alle zu sich ziehen. Das Volk des Herrn waltet den Weg zum Himmel; sie werden geleitet vom allmächtigen Arm; das ist der gewaltige Arm Jesu Christi. Christus führt sie heim in sein Haus zu seinem Thron; es erfüllt sich nach und nach sein Gebet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ (Joh. 17,24). Und eben jetzt erfüllt er es, denn er ist wie ein starker Renner und zieht seine Kinder im Wagen des Bundes der Gnade zu sich hinauf. O, gelobt sei Gott! Das Kreuz ist das Holz, auf welchem wir uns aus dem Wagen des Irdischen in den Himmel retten; es ist das große Bundesschiff, das alle Stürme überdauert und glorreich in den himmlischen Hafen einzieht. Es ist der Wagen mit goldenen Säulen und silbernem Getäfel, bekleidet mit dem Purpur der Versöhnung unseres Herrn Jesu Christi.

Und nun, armer Sünder, hoffe ich zu Gott, der Heiland möge dir vergeben; denke an seinen Tod auf Golgatha; an seinem blutigen Schweiß und Todeskampf - das alles tat er für dich, wenn du fühlst, daß du ein Sünder bist. Zieh dich das nicht zu ihm?

„Und bist du schuldvoll; Er ist gut.  
Er wäscht dich ab in seinem Blut“

Du hast dich gegen ihn empört und aufgelehnt; aber er hat gesagt: „kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ Zieh dich seine Liebe nicht? Ich bitte, daß beides dich mit aller Macht möge zu ihm ziehen und zuletzt in den Himmel bringen. Dazu verleiht Gott seinen Segen, um Jesu willen. Amen.

# Das Beharren bis ans Ende

Gehalten am Sonntag Morgen, den 24. Juli 1877

**„Der Gerechte wird seinen Weg behalten.“**

Hiob 17,9

Der Mann, der vor Gott gerecht ist, hat seinen eigenen Weg. Es ist nicht der Weg des Fleisches, noch der Weg der Welt; es ist ein Weg, der ihm durch göttlichen Befehl vorgezeichnet ist, auf dem er im Glauben wandelt. Es ist die göttliche Landstraße der Heiligkeit; der Unreine soll nicht darüber gehen, nur die Erlösten des Herrn sollen sie wandeln, und diese werden ihn einen Pfad der Absonderung von der Welt finden. Einmal auf dem Weg des Lebens muß der Pilger darauf beharren oder umkommen, denn so spricht der Herr: „Wer da weicht, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“ Beharren auf dem Pfad des Glaubens und der Heiligkeit ist eine Notwendigkeit für den Christen, denn nur „wer beharrt bis ans Ende, der wird selig“. Es ist vergeblich, rasch aufzuschießen wie der Same, der auf den Fels gesät wurde, und dann nachher zu verdorren, wenn die Sonne aufkommt; es würde nur beweisen, daß solche Pflanze keine Wurzel in sich hat; aber „die Bäume des Herrn sind voll Saft“ und bleiben und bestehen und bringen Frucht, selbst im Alter, um zu zeigen, daß der Herr wahrhaftig ist. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Namen- und dem wahren Christentum, und dieser wird gewöhnlich gesehen in dem Bankrott des einen und der Fortdauer des anderen. Nun, in dem Text wird erklärt, daß der Gerechte seinen Weg behalten soll; er soll nicht zurückgehen, er soll nicht über die Hecken springen und sich rechts oder links verirren, er soll nicht in Trägheit niederliegen, auch nicht ermatten oder aufhören, seine Reise fortzusetzen; sondern „er soll seinen Weg behalten“. Es wird oft schwierig für ihn sein, das zu tun, aber er wird solche Entschlossenheit haben, solche Macht innerlicher Gnade, daß er „seinen Weg behalten wird“, mit festem Willen, als wenn er mit den Zähnen etwas hielte, entschlossen, es niemals fahren zu lassen. Vielleicht wird er nicht immer mit gleicher Eile reisen; es ist nicht gesagt, daß er seinen Schritt behalten soll, sondern seinen Weg. Es gibt Zeiten, wo wir laufen und nicht matt werden, und andere, wo wir dankbar sind, wenn wir gehen und nicht umsinken; ja, und es gibt Perioden, wo wir froh sind, auf allen vieren mit Mühe hinan zu kriechen; aber doch erfahren wir, daß „der Gerechte seinen Weg behalten wird“. Unter allen Schwierigkeiten ist das Angesicht dessen, den Gott gerechtfertigt hat, stracks gen Jerusalem gerichtet; auch wird er sich nicht abwenden, bis er

den König in seiner Schöne sehen wird. Dies ist ein großes Wunder. Es ist ein Wunder, daß ein Mensch überhaupt ein Christ ist, und ein größeres, daß er fortfährt, es zu sein. Erwägt die Schwachheit des Fleisches, die Macht des inwendigen Verderbens, die Wut der satanischen Versuchung, die Verführungen des Reichtums und des hoffärtigen Lebens, der Welt und ihres Wesens; all dieses ist gegen uns, und doch seht: „er ist größer, der mit uns ist, als alle, die gegen uns sind“, und Sünde, Satan, Tod und Hölle Trotz bietend, behält der Gerechte seinen Weg.

Ich nehme unseren Text als einen, der genau die Lehre von dem endlichen Beharren aller Heiligen darstellt. „Der Gerechte soll seinen Weg behalten“. Vor Jahren, als ein ernster, selbst bitter Kampf zwischen Calvinisten und Arminianern war, war es die Gewohnheit jeder Partei, die andere zu karikieren. Vieles von der Beweisführung war nicht gegen die wirkliche Meinung der entgegenstehenden Partei gerichtet, sondern gegen das, was ihr beigelegt wurde. Man machte einen Strohmann und verbrannte ihn dann, was ein ziemlich leichtes Ding ist, aber ich hoffe, wir haben diese Dinge hinter uns. Die herrliche Wahrheit von dem endlichen Beharren der Heiligen hat den Kampf überlebt und ist in der einen oder anderen Form der wertgehaltene Glaube der Kinder Gottes. Nehmt euch aber in Acht, daß ihr klar darüber seid, was sie ist. Die Schrift lehrt nicht, daß ein Mensch ans Ziel seiner langen Reise gelangen wird, ohne daß er fortfährt, die Straße zu wandern; es ist nicht wahr, daß ein Glaubensakt alles sei, und daß kein tägliches Glauben, Beten und Wachen nötig tue. Unsere Lehre ist die gerade entgegengesetzte, nämlich, daß der Gerechte seinen Weg behalten soll, oder mit anderen Worten, er soll fortfahren mit Glauben, mit Buße, mit Gebet und unter dem Einfluß der Gnade Gottes. Wir glauben nicht an ein Heil durch äußere Gewalt, die den Menschen wie einen toten Klotz behandelt und ihn, ob er will oder nicht, gen Himmel trägt. Nein, er „behält“, er ist persönlich tätig in der Sache und arbeitet sich vorwärts, Berg auf, Berg ab, bis er das Ziel seiner Wanderung erreicht. Wir dachten nie, träumten nicht einmal, daß ein Mensch bloß, weil er voraussetzt, daß er einmal diesen Weg betrat, schließen dürfe, daß er der Seligkeit gewiß sei, selbst wenn er den Weg sogleich verläßt. Nein, sondern wir sagen, daß der, der wirklich den Heiligen Geist empfängt, so daß er an den Herrn Jesus Christus glaubt, nicht zurück gehen soll, sondern auf dem Glaubensweg beharren. Es steht geschrieben: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, und dies kann er nicht werden, wenn er zurück ginge und an seiner Sünde Gefallen hätte wie zuvor; und deshalb soll er durch die Macht Gottes bewahrt werden

durch den Glauben zur Seligkeit. Obwohl der Gläubige zu seinem Schmerz manche Sünde begehen wird, so wird doch der Grundton seines Lebens „Heiligkeit des Herrn“ sein, und er wird auf dem Weg des Gehorsams beharren. Wir verabscheuen die Lehre, daß ein Mensch, der einmal an Christus geglaubt hat, selig wird, auch wenn er ganz den Pfad des Gehorsams verläßt. Wir verneinen es, daß ein solches Abwenden für den wahren Gläubigen möglich ist, und deshalb ist die Vorstellung, die uns beigelegt wird, ganz klar eine Erfindung des Gegners. Nein, Geliebte, ein Mensch wird, wenn er in Wahrheit an Christus glaubt, nicht nach dem Willen des Fleisches leben. Wenn er in eine Sünde fällt, wird es sein Schmerz und Kummer sein, und er wird nie ruhen, bis er von der Schuld gereinigt ist; aber ich will dies von dem Gläubigen sagen, daß, wenn er leben könnte, wie er möchte, so würde er ein vollkommenes Leben leben. Wenn ihr ihn fragt, ob er, nachdem er zum Glauben kam, leben könne, wie es ihm gefalle, wird er antworten: „Wollte Gott, ich könnte leben, wie ich will, denn ich möchte ganz ohne Sünde leben. Ich möchte vollkommen sein, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist.“ Die Lehre ist nicht die zügellose Vorstellung, daß ein Gläubiger in Sünde leben dürfe, sondern daß er dies nicht kann und nicht will. Dies ist die Lehre, und wir wollen sie zuerst beweisen und zweitens, in dem puritanischen Sinne des Wortes, wollen wir sie kurz anwenden.

I.

Laßt uns die Lehre beweisen. Folgt mir, bitte, mit der offenen Bibel vor euch. Die Meisten von euch, liebe Freunde, haben als eine Glaubenssache die Lehre von der Gnade angenommen, und deshalb bedarf die Lehre von dem Beharren bis ans Ende bei euch keines Beweises, weil sie aus allen anderen Lehren folgt. Wir glauben, daß Gott ein auserwähltes Volk hat, daß er zum ewigen Leben bestimmt hat, und diese Lehre schließt notwendig das Beharren in der Gnade ein. Wir glauben an spezielle Erlösung, und diese sichert das Heil und das daraus folgende Beharren der Erlösten. Wir glauben an wirksame Berufung, die mit Rechtfertigung eng verbunden ist, eine Rechtfertigung, die die Seligkeit zusichert. Die Lehren von der Gnade sind gleich einer Kette: Wenn man die eine glaubt, so müßt ihr die andere glauben, denn jede schließt die übrigen in sich ein; deshalb sage ich, daß ihr, die ihr irgendwelche Lehren von der Gnade annehmt, diese auch als darin eingeschlossen annehmen müßt. Aber ich will jetzt versuchen, dieses denen zu beweisen, die nicht die Lehren von der Gnade annehmen; ich wünsche keinen Zirkelbeweis zu führen, um eine Sache, die ihr bezweifelt, durch eine andere, die ihr bezweifelt, zu

beweisen, sondern wir wollen uns in dieser Sache „auf das Gesetz und das Zeugnis“, auf die wirklichen Worte der Schrift berufen.

Ehe wir zu dem Beweis schreiten, wird es gut sein, zu bemerken, daß die, die die Lehre verwerfen, uns häufig sagen, daß viele Warnungen vor dem Abfall in dem Wort Gottes sind, und daß diese Warnungen keine Bedeutung hätten, wenn es wahr wäre, daß der Gerechte seinen Weg behalten solle. Aber wie, wenn diese Warnungen in Gottes Hand die Mittel sind, sein Volk vor dem Abirren zu bewahren? Wie, wenn sie gebraucht werden, eine heilige Furcht in den Herzen seiner Kinder zu erregen und so das Böse verhindern, gegen das sie zeugen? Ich möchte euch auch erinnern, daß in der Epistel an die Hebräer, die die feierlichsten Warnungen vor Abfall enthält, der Apostel immer Sorge trägt, Worte hinzuzufügen, die zeigen, daß er nicht glaubte, diejenigen, die er warnte, würden wirklich abfallen. Schlagt Hebräer 6,9 auf. Er hat diesen Hebräern gesagt, wenn die, die einmal erleuchtet wären, abfielen, wäre es unmöglich, sie wieder zu erneuern zur Buße, und er fügt hinzu: „Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, Besseres zu euch, und daß die Seligkeit näher sei, obwohl wir also reden.“ Im 10. Kapitel gibt er uns eine ebenso große Warnung, indem er erklärt, daß die, die den Geist der Gnade verachten, härtere Strafe verdienen würden, als die, die Moses Gesetz verachteten, aber er schließt das Kapitel mit den Worten: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.“ So zeigt er, was die Folgen des Abfalls sein würden, aber er ist überzeugt, daß sie sich nicht ein so furchtbares Schicksal zuziehen werden.

Wiederum führen die Gegner manchmal Beispiele von Abfall an, die im Worte Gottes erwähnt werden, aber beim genaueren Zusehen entdeckt man, daß dies Fälle sind, wo Leute nur behaupten, Christus zu kennen, aber das göttliche Leben nicht wirklich besaßen. Johannes beschreibt in seinem 1. Brief 2,19 völlig diese Rückfälligen: „Sie sind von uns gegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbaret würden, daß sie nicht alle von uns sind.“ Dasselbe gilt von der merkwürdigen Stelle im Johannes, wo unser Heiland von den Reben am Weinstock spricht, die abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden; diese werden als Zweige in Christo, die keine Frucht bringen, bezeichnet. Sind dies wirkliche Christen? Wie können sie das sein, wenn sie keine Frucht tra-



gen? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Die Rebe, die Frucht bringt, wird gereinigt, aber niemals abgeschnitten. Die, die keine Frucht tragen, sind nicht Bilder wahrer Christen, sondern sie stellen sehr passend bloße Namenschristen dar. Unser Herr sagt uns in Mat. 7,22, daß er zu den Vielen, die an jenem Tage „Herr, Herr“ sagen werden, sprechen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Nicht: „Ich habe euch vergessen,“ sondern „Ich habe euch noch nie erkannt“; sie waren nie wirklich seine Jünger.

Aber nun zu dem Beweis selbst. Zuerst beweisen wir das Beharren der Heiligen sehr deutlich aus der Natur des Lebens, das bei der Wiedergeburt mitgeteilt wird. Was sagt Petrus von diesem Leben? (1. Pet. 1,23) Er spricht von dem Volk Gottes als „die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem Samen; nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ Das neue Leben, das in uns gepflanzt wird, wenn wir wiedergeboren werden, ist nicht gleich der Frucht unserer ersten Geburt, denn die ist dem Tod unterworfen, sondern es ist ein Göttliches, das weder sterben noch verwesen kann, und deshalb muß der, der es besitzt, ewig leben, muß auf immer sein, wozu der Geist ihn in der Wiedergeburt gemacht hat. So haben wir 1. Joh. 3,9 denselben Gedanken in anderer Form: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und er kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren.“ Das heißt, die ganze Richtung des Christenlebens geht nicht auf Sünde. Es würde keine richtige Beschreibung seines Lebens sein, daß er in Sünden lebt, im Gegenteil, er streitet und kämpft wider die Sünde, weil ein inneres Leben in ihm ist, das nicht sündigen kann. Das neue Leben sündigt nicht; es ist aus Gott geboren und kann nicht übertreten; und obwohl die alte Natur dagegen streitet, so überwiegt doch das neue Leben in dem Christen, daß er vor dem „Leben in Sünden“ bewahrt bleibt. Unser Heiland in seiner einfachen Belehrung des samaritanischen Weibes, sagte zu ihr: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quille.“ Nun, wenn unser Heiland ein armes, sündiges und unwissendes Weib dies lehrte bei seinem ersten Gespräch mit ihr, so meine ich, daß diese Lehre nicht für einen inneren Kreis von geförderten Heiligen aufbewahrt, sondern allgemein den gewöhnlichen Leuten gepredigt werden soll und als ein seliges Vorrecht gepriesen. Wenn ihr die Gnade empfangt, die Jesus euren Seelen mitteilt,

so wird es gleich dem guten Teil sein, das Maria erwählte, sie soll nicht von euch genommen werden; sie soll in euch bleiben, nicht wie das Wasser in einer Zisterne, sondern als ein lebendiger Brunnen, der ins ewige Leben quillt.

Wir wissen alle, daß das in der neuen Geburt gegebene Leben nahe mit dem Glauben verbunden ist. Nun ist der Glaube an sich eine überwindende Kraft. In der ersten Epistel Johannes, die eine große Schatzkammer von Beweisen ist (1. Joh. 5,4), heißt es: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet wie Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist, der die Welt überwunden hat, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Seht also, das, was aus Gott in uns geboren ist, nämlich das neue Leben, ist eine überwindende Kraft; es ist keine Andeutung gegeben, daß es je unterliegen könnte; und der Glaube, der das äußere Zeichen desselben ist, ist auch an sich immer triumphierend, Deshalb schließen wir mit Notwendigkeit, weil Gott ein so wunderbares Leben in uns gepflanzt hat, indem er uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht brachte, weil er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, weil der ewige und hochgelobte Gott gekommen ist, um in uns zu wohnen, so wird das göttliche Leben in uns niemals sterben. „Der Gerechte wird seinen Weg behalten.“

Der zweite Beweis, auf den ich eure Aufmerksamkeit lenken will, soll unseres Herrn eigenen ausdrücklichen Erklärungen entnommen werden. Hier wollen wir wieder in das Evangelium Johannes blicken, und in jenem schönen dritten Kapitel, wo unser Herr in der allereinfachsten Art dem Nikodemus das Evangelium erklärt, finden wir ihn großen Nachdruck darauf legen, daß das Leben, was durch den Glauben an ihn empfangen wird, ewig ist. Seht auf jenen köstlichen 14. Vers: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Glauben Menschen denn an ihn und kommen doch um? Glauben sie an ihn und empfangen ein geistliches Leben, das ein Ende nimmt? Es kann nicht sein, denn „Gott hat seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe“; aber er würde verloren gehen, wenn er nicht bis ans Ende beharrte und deshalb muß er beharren. Der Gläubige hat ewiges Leben; wie kann er dann sterben, so daß er aufhört, ein Gläubiger zu sein? Wenn er nicht in Christus bleibt, hat er offenbar nicht ewiges Leben, deshalb soll er in Christus bleiben bis ans Ende. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen ein-

geborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Hierauf erwidern einige, ein Mensch könne ewiges Leben haben und es verlieren. Worauf wir antworten, die Worte können das nicht bedeuten. Eine solche Behauptung ist ein klarer Widerspruch. Wenn das Leben verloren ist, so ist der Mensch tot; wie könnte er denn ewiges Leben haben? Es ist klar, daß er ein Leben hatte, das nur eine Weile anhielt; er hatte sicher kein ewiges Leben, denn wenn er es gehabt hätte, müßte er ewig leben. „Wer an den Sohn glaubet, der hat ewiges Leben.“ Die Heiligen im Himmel haben ewiges Leben, und niemand erwartet, daß sie umkommen. Ihr Leben ist ewig; aber ewiges Leben ist ewiges Leben, ob der, der es besitzt, auf Erden weilt oder im Himmel.

Ich brauche nicht alle die Stellen zu lesen, in denen dieselbe Wahrheit gelehrt wird; aber weiter hin, in Joh. 6,47, sagt unser Herr den Juden: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“; nicht „zeitweiliges Leben“, sondern „ewiges Leben“. Und im 51. Vers sagt er: „Ich bin das ewige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Dann kommt jene bekannte Erklärung des Herrn Jesu Christi, die, wenn es gar keine andere gäbe, allein genug wäre, diesen Punkt zu beweisen, Joh. 10,28: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Was kann er meinen als dies, daß er sein Volk ergriffen hat und beabsichtigt, es sicher in seiner mächtigen Hand zu behalten? Er

„Gibt uns in keines Ander'n Hand,  
Er hat zu viel an uns gewandt.“

Neben und über der Hand Jesu, die durchbohrt wurde, kommt die Hand des allmächtigen Vaters wie ein zweiter Griff. „Mein Vater, der sie mir gegeben, ist größer denn alles, und niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Gewiß, dies muß zeigen, daß die Heiligen vor Allem und Jedem sicher sind, das sie verderben könnte, und deshalb sicher vor gänzlichem Abfall.

Eine andere Stelle spricht dasselbe aus, sie findet sich Mat. 24,34, wo der Herr Jesus von den falschen Propheten spricht, die viele verführen werden: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum, wo

es möglich wäre, auch die Auserwählten“; was zeigt, daß es unmöglich für die Auserwählten ist, von ihnen verführt zu werden. Von Christi Schafen heißt es: „Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht“, aber durch göttlichen Instinkt kennen sie die Stimme des guten Hirten und folgen ihm.

So hat unser Heiland erklärt, so deutlich, wie Worte es nur ausdrücken können, daß die, die sein Volk sind, ewiges Leben in sich haben und nicht umkommen sollen, sondern in die ewige Seligkeit eingehen. „Der Gerechte wird seinen Weg behalten.“

Ein sehr lieblicher Beweis für die Sicherheit des Gläubigen findet sich in unseres Herrn Fürsprache. Ihr braucht die Stelle nicht aufzuschlagen, denn ihr kennt sie gut, die den Zusammenhang zwischen der lebendigen Fürsprache Christi und dem Beharren seines Volkes zeigt: „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ Unser Herr Jesus ist nicht tot; er ist auferstanden, er ist in die Herrlichkeit eingegangen, und nun vor dem ewigen Thron macht er das Verdienst seines vollkommenen Werkes geltend, und wie er da für sein ganzes Volk bittet, deren Namen auf seinem Herzen geschrieben steht wie die Namen Israels auf dem Brustschild des Hohenpriesters, so macht seine Fürbitte sein Volk auf ewig selig. Wenn ihr ein Beispiel dazu wollt, so lest vom Petrus, Luk. 22,31, wo unser Herr spricht: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Die Fürbitte Christi rettet sein Volk nicht vor Versuchung und Prüfung und davon, daß sie hin und her geschleudert werden, wie der Weizen in einem Siebe, sie bewahrt sie nicht einmal vor einem gewissen Maß Sünde und Leiden, aber sie bewahrt sie vor gänzlichem Abfall. Petrus wurde bewahrt, und obwohl er seinen Meister verleugnete, so war dies doch eine Ausnahme von der großen Regel seines Lebens. Durch Gnade blieb er auf dem Weg, weil er nicht nur damals, sondern manches Mal außerdem, obwohl er sündigte, doch einen Fürsprecher bei dem Vater hatte, Jesus Christus, den Gerechten.

Wenn ihr zu wissen wünscht, wie Jesus bittet, lest mit Muße zu Hause das 17. Kapitel des Johannes, des Herrn Gebet. Was für ein Gebet ist es! „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde.“ Judas war verloren, aber er war Christus nur gegeben als ein Apostel und nicht

als eins seiner Schafe. Er hatte einen zeitweiligen Glauben und machte ein zeitweiliges Bekenntnis, aber er hatte nie das ewige Leben, sonst würde er fortgelebt haben. Jene Seufzer und Schreie des Heilandes, mit denen sein Flehen in Gethsemane verbunden war, wurden im Himmel gehört und erhört. „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast“; der Herr erhält sie durch sein Wort und seinen Geist und will sie erhören; wenn das Gebet Christi in Gethsemane erhört wurde, wie viel mehr das, was nun von dem ewigen Thron hinauf geht! Ach, wenn mein Herr Jesus für mich bittet, kann ich mich vor Erde und Hölle nicht fürchten; jene lebendige, fürbittende Stimme hat Macht, die Heiligen zu bewahren, und der lebendige Herr hat auch Macht, denn er spricht: „Weil ich lebe, sollt ihr auch leben!“

Nun ein vierter Beweis. Wir fassen feste Zuversicht für das Beharren der Heiligen auf Grund der Person und des Werkes Christi. Ich will davon wenig sagen, denn ich hoffe, mein Herr ist euch so wohl bekannt, daß er kein Wort der Empfehlung von mir zu euch bedarf, sondern wenn ihr ihn kennt, so werdet ihr sprechen wie der Apostel 2. Tim. 1,12: „Ich weiß, wenn ich glaube, und bin gewiß, daß er mir bewahren kann, was ich ihm anvertraut habe bis an jenen Tag (engl. Ueb.)“. Er sagt nicht, „ich weiß, an wen ich glaube“. Er kannte Jesus, er kannte sein Herz und seine Treue, er kannte sein Sühnopfer und dessen Kraft, er kannte seine Fürsprache und ihre Macht; und er befahl seine Seele Jesu durch den Glauben und fühlte sich sicher. Mein Herr ist so herrlich in allen Dingen, daß ich euch nur einen Schimmer von ihm zu geben brauche, und ihr werdet sehen, was er war, als er unter den Menschen weilte. Am Anfang von Joh. 13 lesen wir: „Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Wenn er seine Jünger nicht bis ans Ende geliebt hätte, als er hier war, so hätten wir schließen können, er sei jetzt veränderlich wie damals; aber wenn er seine Auserwählten bis zum Ende liebte in seiner Erniedrigung, so gibt uns das die süße und selige Zuversicht, daß er, nun er im Himmel ist, alle die bis zum Ende lieben wird, die auf ihn vertrauen.

Fünftens schließen wir aus das Beharren der Heiligen von dem Inhalt des Gnadenbundes. Wollt ihr den für euch selber lesen? Dann schlägt das Alte Testament auf, Jer. 32, und da werdet ihr den Gnadenbund ziemlich ausführlich dargestellt finden. Wir können nur den 40. Vers lesen: „Und will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu tun, und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen.“ Er will nicht von ihnen weichen, und sie sollen

nicht von ihm weichen - kann es eine größere Zusicherung ihres Beharrens bis ans Ende geben? Nun, daß dieses der Gnadenbund ist, unter dem wir leben, ist klar aus der Epistel an die Hebräer, denn der Apostel führt im 8. Kapitel die Stelle gerade zu diesem Zweck an. Die Stelle lautet so: „Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, daß ich über das Haus Israel und über das Haus Juda ein neues Testament machen will; nicht nach dem Testament, das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre Hand ergriff, sie auszuführen aus Ägyptenland. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Testament; so habe ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der Herr. Denn da ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr; ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn und in ihr Herz will ich sie schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Im Alten Bund war ein „wenn“, und deshalb litt er Schiffbruch; es war: „Wenn ihr gehorsam sein wollt, dann sollt ihr gesegnet sein“; und da kam ein Mangel von Seiten des Menschen und der ganze Bund endete im Elend. Es war der Bund der Werke, und unter ihm waren wir in Knechtschaft, bis wir davon befreit und in den Bund der Gnade gebracht wurden, der kein „wenn“ hat, sondern auf der Verheißung fußt: es ist „Ich will“ und „Ihr sollt“ überall. „Ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein“. Ehre sei Gott, dieser Bund wird nie vergehen, denn seht, wie er erklärt, daß er dauern soll, im Buch des Jesaja 54,10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ Und wieder Jes. 55,3: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.“ Die Vorstellung von ihrem gänzlichen Fallen aus der Gnade ist ein Überbleibsel des alten gesetzlichen Geistes, es ist ein Weggehen von der Gnade, um wieder unter das Gesetz zu kommen, und ich bitte und ermahne euch, die ihr einst freigelassene Sklave waret und denen die Fesseln gesetzlicher Knechtschaft von den Händen gestreift wurden, tragt nie diese Bande von neuem. Christus hat euch errettet, wenn ihr in der Tat an ihn glaubt, und er hat euch nicht errettet für eine Woche oder einen Monat oder ein Vierteljahr oder ein Jahr oder zwanzig Jahre, sondern er hat euch ewiges Leben gegeben und ihr sollt niemals umkommen, noch soll jemand euch aus seiner Hand reißen. Freut euch in diesem segensvollen Bund der Gnade.

Der sechste sehr starke Beweis ist von der Treue Gottes hergenommen. Blickt auf Römer 11,29, was sagt der Apostel durch den Heiligen Geist? „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen“, das bedeutet,

daß er einem Menschen nicht Leben und Vergebung gibt und ihn durch die Gnade beruft und nachher bereut, was er getan hat, und das Gute zurücknimmt, was er verlieh. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lügen solle, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuen sollte.“ Wenn er seine Hand ausstreckt, um zu erretten, so zieht er sie nicht ab, bis das Werk vollendet ist. Sein Wort ist: „Ich bin der Herr, ich ändere mich nicht, und es soll mit euch Kindern nicht gar aus sein.“ Mal. 3,6 „Auch lügt der Held in Israel nicht und gereuet ihn nicht.“ Der Apostel will, daß wir unsere Zuversicht des Beharrens auf die Bestätigung gründen, die die göttliche Treue uns sicher verleihen wird. Er sagt 1. Kor. 1,8: „Welcher euch auch fest behalten wird bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn.“ Und ähnlich spricht er 1. Thess. 5,24: „Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirds auch tun!“ Es war von jeher der Wille Gottes, das Volk zu retten, das er Jesus gab, und diesen änderte er nie, denn unser Herr sagt Joh. 6,39: „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage.“ So seht ihr aus diesen Stellen, und es sind viele andere mehr, daß Gottes Treue die Bewahrung seines Volkes sichert und „der Gerechte wird seinen Weg behalten.“

Der siebente und letzte Beweis soll hergeleitet werden von dem, was schon in uns getan worden ist. Ich kann wenig mehr tun, als die Schrift anführen, und es ihr überlassen, sich in eure Herzen einzusenken. Eine köstliche Stelle ist die in Jer. 31,3: „Der Herr ist mir erschienen von ferne; ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Wer er nicht uns ewig lieben wollte, so würde er uns überhaupt nie gezogen haben, aber weil diese Liebe ewig ist, so hat er uns mit Güte gezogen. Der Apostel beweist dies ausführlich Röm. 5,9.10: „So werden wir vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.“ Ich kann nicht dabei weilen, zu zeigen, wie nachdrücklich jedes Wort dieses Spruches ist, aber es ist so: wenn Gott uns versöhnte, da wir seine Feinde waren, so wird er uns sicher retten, nun wir seine Freunde sind, und wenn unser Herr Jesus uns durch seinen Tod versöhnt hat, so wird er uns noch vielmehr durch sein Leben erretten; so daß wir gewiß sein können, er wird die, die er berufen hat, nicht verlas-

sen noch versäumen. Habt ihr noch nötig, daß ich euch in Erinnerung bringe jenes goldene Kapitel, das achte der Römer, das Erhabenste, was je von einer menschlichen Feder geschrieben wurde? „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.“ Es ist keine Unterbrechung in der Kette zwischen Rechtfertigung und Herrlichkeit, und keine solche kann stattfinden, denn der Apostel stellt das Ganze außer Frage, indem er hinzufügt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Dann häuft er alle Dinge auf, die als scheidend gedacht werden könnten, und sagt: „Denn ich bin gewiß, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“ In derselben Art schreibt der Apostel, Phil. 1,6: „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Ich kann mich nicht dabei aufhalten, die vielen andern Schriftstellen zu nennen, wo das, was getan ist, als Beweis gebraucht wird dafür, daß das Werk vollendet werden wird, aber es ist die Weise des Herrn, das durchzuführen, was er unternimmt. „Er wird Gnade und Herrlichkeit geben“ und uns vollenden.

Ein wunderbares Vorrecht, das uns verliehen ist, ist von besonderer Bedeutung: wir sind eins mit Christus durch eine enge, lebendige, geistliche Verbindung. Uns hat der Geist gelehrt, daß wir mit Christus Jesus vermählt sind - soll diese Verbindung aufgelöst werden? Hat er je einen Scheidebrief gegeben? Es hat nie einen Fall gegeben, wo er himmlische Bräutigam eine erwählte Seele, mit der er durch die Bande der Gnade vereinigt gewesen, von seinem Herzen schied. Hört die Worte der Weissagung Hosea 2,19.20: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen.“

Die wunderbare Vereinigung ist dargestellt in dem Bild von dem Haupt und den Gliedern; wir sind Glieder des Leibes Christi. Faulen die Glieder seines Leibes ab? Wird Christus verstümmelt? Wird er mit neuen Glie-



dern versehen, wenn die alten verloren gehen? Nein, da wir Glieder seines Leibes sind, sollen wir nicht von ihm getrennt werden. „Wer dem Herrn anhanget,“ sagt der Apostel, „ist ein Geist mit ihm“, und wenn wir ein Geist mit dem Herrn sind, so gestattet diese geheimnisvolle Einheit nicht die Voraussetzung einer Trennung.

Der Herr hat ein anderes großes Werk an uns getan, denn er hat uns mit dem Heiligen Geist versiegelt. Der Besitz des Heiligen Geistes ist das göttliche Siegel, das früher oder später auf alle Erwählten gesetzt wird. Es gibt viele Stellen, in denen von diesem Siegel gesprochen und es als ein Pfand, ein Pfand des Erbes beschrieben wird. Aber wie ein Pfand, wenn wir, nachdem wir es erlangt, nicht den erkaufte Besitz erhalten? Denkt nach über die Worte des Apostels, 2. Kor. 1,21.22: „Denn dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben, sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen.“ Ähnlich spricht der Heilige Geist Eph. 1,13.14: „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zum Lobe seiner Herrlichkeit.“ Geliebte, wir fühlen sicher, daß, wenn der Heilige Geist in uns wohnt, der, der Jesus Christus von den Toten erweckte, unsere Seelen bewahren wird und auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen und uns völlig darstellen wird vor der Herrlichkeit seines Angesichtes am letzten Tage.

Deshalb fassen wir alle Beweise zusammen mit dem zuversichtlichen Ausspruch des Apostels, wenn er sagt 2. Tim. 4,18: „Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

## II.

Nun, wie sollen wir die Lehre anwenden zum Nutzen für unser Tun und Handeln?

Die erste Nutzenanwendung ist zur Ermutigung dessen, der sich auf dem Weg zum Himmel befindet. „Der Gerechte wird seinen Weg behalten.“ Wenn ich eine sehr weite Reise zu machen hätte, wir wollen annehmen von London zu John o'Groats, mit meinen armen, schlotternden Gliedern und einem solchen Gewicht zu tragen, könnte ich anfangen, zu verzweifeln, und nach dem ersten Tagemarsch würde in der Tat schon meine

Kraft erliegen; aber wenn ich eine göttliche Zusicherung hätte, die ganz unmißverständlich sagte: „Du wirst auf deinem Weg ausharren und wirst ans Ziel deiner Reise gelangen,“ so würde ich alle Kraft anspannen, die Aufgabe zu vollführen. Man würde kaum eine schwierige Reise unternehmen, wenn man nicht glaubte, sie zu beenden, aber die süße Versicherung, daß wir die Heimat erreichen sollen, läßt uns Mut fassen. Das Wetter ist regnerisch, trübe, stürmisch, aber wir müssen aushalten, denn das Ende ist sicher. Die Straße ist sehr rau und geht bergauf, bergab; wir keuchen nach Luft und unsere Glieder schmerzen, aber da wir ans Ziel gelangen sollen, so streben wir weiter. Wir sind geneigt, in eine Hütte hineinzukriechen und uns vor Müdigkeit niederzulegen und zu sagen: „Ich werde nie meine Aufgabe vollenden“; aber das Vertrauen, das wir haben, richtet uns wieder auf unsere Füße und vorwärts gehen wir wieder. Für den, der die rechte Gesinnung hat, ist die Zusicherung des Erfolgs der beste Antrieb zur Arbeit. Wenn es so ist, daß ich die Welt überwinden soll und die Sünde besiegen, daß ich kein Abtrünniger werden, meinen Glauben nicht aufgeben, meinen Schild nicht wegwerfen, daß ich heimkommen soll als Überwinder - dann will ich ein Mann sein und wie ein Held fechten. Dies ist einer der Gründe, warum die britischen Truppen so oft im Kampf gesiegt haben, weil die Trommelschläger nicht verstanden, zum Rückzug zu schlagen und die Krieger nicht an die Möglichkeit einer Niederlage glaubten. Sie wurden oft von den Franzosen geschlagen, so erzählen diese uns, aber sie wollten es nicht glauben und wollten deshalb nicht weglaufen. Sie fühlten, als wenn sie gewönnen, und standen deshalb wie Felsen unter dem furchtbaren Geschütz des Feindes, bis der Sieg sich für sie entschied. Brüder, wir werden dasselbe tun, wenn wir fühlen, daß wir in Christus Jesus bewahrt sind, gehalten durch Gottes Macht im Glauben zur Seligkeit. Jeder wahre Gläubige soll ein Überwinder sein, und deshalb haben wir Ursache zur guten Kriegführung. Es ist uns im Himmel eine Krone des Lebens vorbehalten, die niemals welkt. Die Krone ist für uns aufbewahrt, nicht für zufällig Kommende. Die Krone, die für uns bewahrt wird, ist so, daß kein Anderer sie tragen kann; und wenn es so ist, dann will ich kämpfen und ringen bis ans Ende, bis der letzte Feind überwunden und der Tod selber tot ist.

Eine andere Nutzenanwendung ist dies: Welche Ermutigung ist es für Sünder, die nach der Seligkeit verlangen. Es sollte sie dahin bringen, zu kommen und sie mit dankbarer Freude anzunehmen. Die, die diese Lehre leugnen, bieten den Sündern eine armselige Dreigroschen-Seligkeit an, die des Habens nicht wert ist, und es ist kein Wunder, daß sie sich davon

abwenden. Wie der Papst England dem spanischen König gab - wenn er es bekommen könnte - so bieten sie Christi Seligkeit an, wenn ein Mensch sie durch seine eigene Treue verdienen kann. Nach der Meinung einiger ist ewiges Leben schon gegeben, aber es ist vielleicht nicht ewig; ihr könnt abfallen, es mag nur eine Zeitlang dauern. Als ich noch ein Kind war, pflegte es mich zu beunruhigen, weil ich sah, daß einige meiner jungen Kameraden, wenig älter als ich selbst, wenn sie nach London in die Lehre kamen, lasterhaft wurden; ich hörte ihrer Mütter Klagen und sah ihre Tränen darüber; ich hörte Väter den bittersten Schmerz über ihre Söhne aussprechen, von denen ich wußte, daß sie in unserer Klasse eben so gut waren, wie ich je gewesen, und es erfüllte mich mit Grauen, daß ich vielleicht sündigen könnte, wie sie es taten. Sie wurden Sabbatschänder; einer bestahl die Ladenkasse, um zum Sonntagsvergnügen zu gehen. Mir schauderte bei dem bloßen Gedanken; ich wünschte, meinen unbefleckten Charakter zu bewahren, und als ich hörte, daß, wenn ich mein Herz Christus gebe, er mich bewahren würde, so war es gerade das, was mich gewann; es schien eine himmlische Lebensversicherung für meinen Charakter, daß, wenn ich mich wahrhaft Christus anvertrauen wollte, er mich vor den Irrungen der Jugend bewahren würde, mich schützen unter den Versuchungen des Mannesalters und mich bis ans Ende behalten. Ich fühlte hohe Freude bei dem Gedanken, daß ich, wenn ich durch den Glauben an Christus Jesus gerecht gemacht wäre, auf meinem Weg behalten werden sollte durch die Macht des Heiligen Geistes. Das, was mich fesselte in meiner Knabenzeit, ist noch anziehender für mich im mittleren Alter; ich bin froh, euch eine sichere und ewige Seligkeit zu predigen. Ich fühle, daß ich euch heute Morgen etwas vorzustellen habe, das der begierigen Annahme jedes Sünders wert ist. Ich habe weder „Wenn“ noch „Aber“, um das reine Evangelium meiner Botschaft zu verdünnen. Hier ist es: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Ich ließ gestern ein Stück Eis auf den Boden fallen und sagte zu einem, der im Zimmer war: „Ist das nicht ein Diamant?“ „Ah,“ sagte er, „Sie würden es nicht auf dem Boden liegen lassen, wenn es ein Diamant von der Größe wäre, dafür stehe ich.“ Nun, ich habe einen Diamanten hier - ewiges Leben, immerwährendes Leben! Mir scheint, ihr werdet Eile haben, ihn sofort aufzunehmen, jetzt errettet zu werden, errettet im Leben, errettet im Tode, errettet in der Auferstehung, auf ewig und immer, durch die ewige Macht und unendliche Liebe Gottes. Ist dies nicht des Habens wert? Ergreife es, arme Seele; du kannst es haben, wenn du nur an Jesus Christus glaubst, oder mit anderen Worten, ihm deine Seele anvertraust. Lege dein ewiges Geschick in diese göttliche Bank, denn du

kannst sagen: „Ich weiß, wem ich glaube, und bin gewiß, daß er das bewahren kann, was ich ihm anvertraut habe, bis an jenen Tag.“ Der Herr segne euch um Christi willen. Amen.

## **Die Hand Gottes in der Geschichte des Menschen.**

**Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?**

Hiob 7, 1.

**Engl. Üb.: Ist nicht eine bestimmte Zeit für den Menschen auf Erden? Sind nicht seine Tage wie die Tage eines Tagelöhners?**

Ich fing gestern an, über das Wort Gottes nachzudenken und mich auf die Predigt des Evangeliums für heute vorzubereiten, als mir plötzlich mein Thema durch einen traurigen Boten genannt wurde, denn der Engel des Todes wies mit seinem Finger darauf hin. Ein Ältester dieser Kirche kam in mein Zimmer, der mir mit trauriger Stimme sagte: „Unser lieber Bruder Heinrich Olney, ist tot.“ Er ist mein Nachbar, und ich war erst vor Kurzem bei ihm zu Hause, daß ich die Nachricht kaum fassen konnte. Er fühlte einen starken rheumatischen Schmerz in der Schulter, als er gegen Mittag die Stadt verließ, und als er zu Hause ankam, rief er einen Arzt, der eine leichte Medizin verschrieb und ihm riet, sich hinzulegen. Er tat das und nach einem oder zwei Atemzügen starb er. Ein Mann in der Blüte des Lebens, und anscheinend in voller Kraft und Gesundheit, ging er an diesem Morgen das letzte Mal in sein Geschäft und kehrte zurück, um zu sterben. Der Schlag ist so plötzlich gefallen, daß ich davon bestürzt und betäubt bin, und ich glaube auch nicht, daß einer seiner drei Brüder, deren Gesichter wir heute Morgen vermissen, sich von dem Schrecken erholt hat, den dieser Schlag verursacht hat. Viele, die um mich herum sind, waren noch vor kurzem mit ihm zusammen, so daß es schwer fällt, seinen eigenen Augen zu glauben und zu wissen, daß ein kalter Leichnam bewegungslos auf dem Bett liegt. Aber, meine Brüder, wie wahr ist es, daß wir mitten im Leben vom Tod umfassen sind, und oft sterben die, die am wenigsten erwarteten, zu gehen. Hätte ich heute Morgen gesagt, daß unser Bruder William Olney, hinübergegangen ist, so hättet ihr gesagt: „Wir sind traurig über unseren Verlust, aber wir wundern uns nicht, denn er ist lange krank gewesen;“ aber hier ist der starke, kräftige Bruder, dem nichts fehlte, hinweggenommen, während, Gott sei Dank, der lange Kränkelnde uns noch erhalten ist. So bleiben die, die meinten,

bald zu sterben, und die sterben, die noch ein langes Leben erwarteten. Wer unter uns kann auf eine einzige Stunde rechnen? Wir nennen uns lebende Menschen, doch laßt uns den Ausdruck berichtigen und von diesem Augenblick an fühlen, daß wir sterbende Menschen sind, die jeder Atemzug näher zum Grab bringt. Wir sind und sind nicht; wir gehen umher wie ein Schemen und machen uns viel unnötige Unruhe. Wir sind so wesenlos wie die Schatten der fliegenden Wolken, die an einem Sommertag über das Feld dahinziehen.

Wenn ich auf den Sitz blicke, wo unser Freund jahrelang saß, so scheint der Herr uns sehr nahegekommen zu sein. Ich möchte fast meine Schuhe von meinen Füßen ausziehen im Bewußtsein seiner furchtbaren Nähe. Wir können nicht mehr an den Herrn als weit weg im Himmel denken; er ist unter uns getreten, er, der „die Berge anrührt, so rauchen sie,“ hat sein Auge auf unseren Bruder gerichtet, und siehe, er ist nicht mehr. Laßt es mich auf eine mildere Weise sagen: unser Herr kam in seinen Garten, um Lilien zu pflücken, und seine Hand ist zu unserem Schmerze gefüllt. Wenn unser himmlischer Vater uns so nahe und in so ernster Weise kommt, laßt uns ihn fragen, warum er „mit uns hadert.“ Laßt uns ihm in feierlicher Ehrfurcht nahen, daß wir seine Antwort hören und seinem Wort gehorchen mögen. Die Blume des Feldes steht im Gras und weiß nicht, daß die Sichel des Schnitters geschäftig ist, und obwohl Reihe um Reihe unter dem erbarmungslosen Streich fällt, so lächelt das Blümchen heiter, es sorgt nicht um seine Genossen und kümmert sich nicht um sein eigenes baldiges Fallen. Seine Blätter sind feucht vom Tau, und seine Farben glänzen in der Sonne, es trauert nicht um seine Gefährten, sondern freut sich, ohne zu wissen, was rund herum vorgeht. In dieser Hinsicht seid ihr nicht wie das Gras des Feldes, ihr habt Verstand, so daß ihr fähig seid, durch den Fall der Menschen um euch her belehrt oder wenigstens gewarnt zu werden. Die Schafe in ihrer Hürde bemerken nicht, daß ihre Gefährten zur Schlachtbank weggeführt werden. Das Vieh grast in den Wiesen in glücklicher Unwissenheit, es weiß nicht, daß der Tod überall herrscht. Ihr aber seid nicht „stummes Vieh, das getrieben wird.“ Euch ist es gegeben, um eure Sterblichkeit zu wissen, und ihr könnt nicht eure Kameraden einen nach dem andern so rasch hinweggenommen zu sehen, ohne davon bewegt zu sein und Weisheit zu lernen. Ihr höret die Rute, und den, der sie bestimmt hat, und heute Morgen werdet ihr um die Gnade bitten, daß die Toten eure Lehrer seien und ihr die Schüler, die rufen: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

So gut ich heute Morgen dazu im Stande bin, will ich versuchen und euch mit Hilfe des Geistes Gottes eine Lehre weitergeben. Es ist diese: die göttliche Bestimmung; sie regiert das menschliche Leben; und wenn wir diese Lehre gelernt haben, wollen wir aus dieser Wahrheit unsere Schlüsse ziehen.

I.

Zuerst laßt uns eine Wahrheit betrachten, die, wie ich glaube, keiner von uns je geleugnet hat, sondern ihr habt sie von Herzen angenommen, so lange wie ein Gläubiger gewesen ist: Es gibt eine göttliche Vorherbestimmung, die das ganze menschliche Leben regiert. Es ist nicht so, daß ich des Menschen Dasein als den einzigen Gegenstand der göttlichen Vorherbestimmung ansehe; viel eher glaube ich, daß es nur ein kleines Teilchen der unbegrenzten Vorsehung ist. Eine göttliche Bestimmung ordnet jedes Ereignis, das geringfügige wie das großartige. Wenn wir aus unserem ruhigen Zimmer in die Welt hinein blicken, so scheint sie eine verworrene Masse zu sein. Wer die Geschichte studiert und Gott dabei vergißt, möchte glauben, daß er auf das Chaos und die alte Nacht hinaus blickte, denn die Ereignisse scheinen in schrecklicher Verwirrung durcheinander geworfen zu sein, und die ganze Szene ist wie die Finsternis selber, ohne irgendeine Ordnung. Ereignisse geschehen, die wir tief beklagen, Vorfälle, die Böses zu bringen scheinen und nur Böses, und wir wundern uns, warum sie erlaubt werden. Das Bild vor uns scheint dem Auge der Vernunft wie ein Farbengemisch mit dunklen Schatten, wo Licht nötig scheint und brennenden Farben, wo wir große Massen Schwarz erwartet hätten. Die menschlichen Angelegenheiten sind ein Labyrinth, dessen Leitfaden wir nicht finden können. Die Welt scheint ein verwickeltes Knäuel Garn zu sein, und wir ermüden uns mit vergeblichen Bemühungen, sie auseinander zu wirren.

Aber, Brüder, die Angelegenheiten dieser Welt sind weder verwickelt noch verworren; sie sind auch nicht beunruhigend für Ihn, der das Ende vom Anfang sieht. Vor ihm sind alle Dinge im geordneten Gang und Ordnung, und vor ihm stehen alle Kräfte in Reih und Glied. Gott ist in Allem und regiert Alles. Im Kleinsten wie im Größten offenbart sich Jahwes Macht. Er leitet das Staubkorn im Märzwind und den Kometen auf seinem unmeßbaren Pfad; er lenkt jeden Tropfen Schaum, der vom Felsen zurückspritzt, und er führt „den Wagen am Himmel über seine Kinder.“ Gott ist der Gebieter der Schicksale und bestimmt beides, Mittel und Zweck. Er ist der König der Könige, der die Herrscher beherrscht und die Räte lenkt. Im Getümmel der Schlacht und in der Stille des Frie-

dens, in dem Elend der Pest und des Hungers, und in der Freude über die reichliche Ernte ist er überall der Herr. Er tut nach seinem Willen, nicht bloß unter dem Heer des Himmels, sondern auch unter den Bewohnern dieser niederen Welt. Jene feurigen Rosse, die so furchtbar den breiten Weg der Zeit entlang stürmen, rennen nicht sinnlos einher: es ist ein Wagenlenker da, dessen allmächtige Hand die Zügel seit Jahrtausenden gehalten hat und sie niemals fahren lassen wird. Die Dinge sind nicht in einem Wirrwarr, wie wir uns einbilden, sondern sie werden vorwärts getrieben von einer Macht, die unwiderstehlich ist, sie stehen unter Gottes Gesetz und eilen fort, ohne abzuweichen, zu dem Ziel, das er bestimmt hat. Alles ist gut, Brüder! Es ist Nacht, aber der Wächter schläft nie und Israel kann in Frieden ruhen. Der Sturm rast, aber er ist gut, denn unser Führer ist der Lenker der Stürme. Er, der auf den Wellen des Galiläischen Meeres ging, ist am Steuerruder und auf sein Geheiß sind Wind und Wellen stille.

Unser Hauptpunkt ist, daß Gott das menschliche Leben regiert; und er tut dies zuerst, was sein Ende angeht: „Ist nicht eine bestimmte Zeit für den Menschen auf Erden?“ Er regiert es, zweitens, im Blick auf den Kriegsdienst, denn der Text kann so gelesen werden: „Ist nicht ein bestimmter Kriegsdienst für den Menschen auf Erden?“ Und drittens, er regiert es in Bezug auf die Arbeit, denn der zweite Satz des Textes ist: „Sind nicht seine Tage wie die Tage eines Tagelöhners?“

Zuerst denn, Gottes Bestimmung ordnet die Zeit des menschlichen Lebens an. Wir werden dies alle in Bezug auf den Anfang des Lebens anerkennen. Kein Leben eines Kindes begann ohne die Weisheit des Unendlichen, denn kein Mensch ist das Kind des Zufalls. Nicht ohne unermeßliche Güte begann dein Leben, lieber Freund, gerade da, wo und wann es begann. Unser Kinderlied, in dem das Kind Gott dankt, daß es nicht „als kleiner Sklave geboren sei, zur Arbeit in der Sonnenglut,“ enthält viel Wahrheit. Das ganze Leben eines Menschen wird hauptsächlich durch seinen Anfang gelenkt; wären wir geboren, wie Tausende es werden, wo man Gott nicht kennt, so wären wir vielleicht heute noch Götzendiener. Wer wollte wünschen, das Licht erblickt zu haben in der Zeit, wo unsere nackten Vorfahren den Götzen opferten? Wer wollte wünschen, auf den Schauplatz des Lebens getreten zu sein in der dichten Finsternis des Papsttums, als unsere kindlichen Hände von abergläubischen Eltern empor gehalten worden wären zur Anbetung der Jungfrau Maria, und man uns gelehrt hätte, einen weggeworfenen Nagel oder verfaulten Lumpen zu verehren, der aus Aberglauben für die Reliquie eines Heiligen gehalten

ten wird? Es ist nichts Geringes, im neunzehnten Jahrhundert geboren zu sein, wo die Werke der Gnade auf allen Seiten gesehen werden. Viele von uns sollten den Herrn jeden Tag loben, weil wir als Kinder auf dem Schoß einer christlichen Mutter lagen und mit den Tönen heiliger Lieder in Schlaf gelullt wurden, deren Thema der Name Jesus war. Unsere kleinen Füße wurden gelehrt, auf dem Weg der Gerechtigkeit zu laufen, so weit elterliche Unterweisung dies bewirken konnte, und dies war kein unbedeutender Vorteil. Selig sind die Augen, die da sehen, was wir sehen, und die Ohren, die da hören, was wir hören. All das ist nach der Vorherbestimmung des Gottes und Vaters unsers Herrn Jesu Christi bestimmt. Unser Dasein auf der Erde an diesem Tag der Gnade war eine Sache, die ganz außerhalb unsrer Macht lag, und doch schließt sie unendliche Folgen ein; darum laßt uns mit tiefster Dankbarkeit den Herrn preisen, der unser Los in solche glückliche Zeit hat fallen lassen.

Die Fortdauer des Lebens ist ebenfalls von Gott versehen. Er, der die Zeit unsrer Geburt bestimmte, hat den Zwischenraum zwischen der Wiege und dem Grab gemessen und er wird keinen Tag länger und keinen Tag kürzer sein als der göttliche Ratschluß bestimmt. Wie oft unsere Lungen sich heben und unser Puls schlagen soll, ist vom ewigen Rechner von Ewigkeit her festgesetzt. Welche Betrachtungen sollten wir deshalb machen? Wie willig sollten wir sein, zu arbeiten, selbst wenn wir müde sind, da Gott unsere Tage bestimmt; er wird uns nicht übermäßig anstrengen, denn er ist kein harter Zuchtmeister. Wie froh sollten wir selbst sein, zu leiden, wenn er es so bestimmt. Es ist eine süße Musik, die Gott herauslockt aus geduldig Leidenden, und obwohl die Saiten mit manchem Schmerz und Kummer für uns straffer angezogen werden müssen, wieder und wieder, doch, wenn jene teuren Hände des „ersten Saitenspielers“ reichere Melodien aus diesen straff gezogenen Saiten hervorbringen können, wer unter uns wollte es anders wünschen oder bitten, daß die Harfe aus jenes geliebten Harfenspielers Hand genommen würde, ehe das wundersame Lied vorüber ist? Nein, laßt uns warten, denn er bestimmt. Wenn unsere Leiden vom Zufall herrührten, so könnten wir uns danach sehnen, sie beendet zu besehen, aber wenn der liebevolle Herr sie bestimmt, so wollen wir ihn nicht um Eile bitten in seinem Verfahren. Der Herr tue, was ihm wohlgefällt. Hier ist gute Ermunterung für die, die so lange unter Schmerzen auf ihrem Lager gelegen haben und die geneigt sind, zu fragen: „Wird es niemals enden? O Herr, wird der Wagen deines Heils niemals kommen? Haben die Engel deinen Diener in seiner Krankheit vergessen? Muß er ewig ein Gefangener seiner Schwä-



che bleiben, Einsamkeit und den Verfall seiner Kräfte erleben? Hast du mich als eine Wache auf meinem Wachturm hingestellt in einer Nacht, die niemals enden wird, und soll ich nie von meiner ermüdenden Wache erlöst werden? Soll ich niemals Ruhe kennenlernen? Muß ich für immer ins Dunkle hinausblicken mit diesen Augen, die so rot sind vom Weinen?“ Mut, Bruder! Mut, Schwester, der Herr, der ewige Erbarmer, hat jeden Augenblick deines Schmerzes und jede Angst deines Leidens vorherbestimmt. Wenn er die Zahl Zehn verordnet hat, so kann es nie auf Elf steigen, aber du sollst auch nicht wünschen, es auf Neun zu verkürzen. Des Herrn Zeit ist die beste; auf eines Haares Breite ist die Spanne deines Lebens richtig ausgemessen. Gott ordnet alles an: darum halte Frieden, ruheloser Geist, und laß den Herrn seinen Weg gehen.

So hat er auch das Ende des Lebens festgesetzt. „Ist da nicht eine bestimmte Zeit für den Menschen auf Erden?“ ein Zeitpunkt, an dem der Puls stillstehen, das Blut stocken und das Auge sich schließen muß. Ja, meine Brüder, es nützt nichts, einen eitlen Traum zu hegen, daß wir hier für immer leben; eine Zeit des Abscheidens muß für jeden für uns kommen, wenn nicht der Herr selber plötzlich erscheinen sollte; dann allerdings würden wir nicht sterben, sondern verwandelt werden. Es ist keiner unter uns, der lebt und den Tod nicht sehen wird. Von diesem Kampf gibt es keine Befreiung. Dies lehrt uns nicht nur die Schrift, sondern gesunder Menschenverstand und Vernunft stellen die Sache außer Frage.

Was bedeuten die grauen Haare, die wie Schneeflocken auf unsere Köpfe fallen? Was bedeutet gebückte Haltung und sinkende Kraft? Was bedeutet das Trübwerden des Auges und das Schlottern der Glieder? Zeigt dies alles nicht, daß das Haus im Begriff ist, einzustürzen, denn die Laten und der Mörtel beginnen zu zerfallen? Doch unser irdisches Haus wird nicht zusammenbrechen vor der vom Himmel verordneten Zeit. Es ist eine bestimmte Zeit für den Tod, und Gott hat festgesetzt, wie wir sterben sollen, wann wir sterben sollen und wo wir sterben sollen.

„Umringt vom Tode und Verderben,  
Doch, bis er will, kann ich nicht sterben,  
Mich kann nicht treffen Harm noch Leid  
Bis es der Gott der Lieb' gebeut.“

Krankheiten, die uns verderben möchten, lauern überall um uns her, aber keines ihrer Schwerter kann uns treffen, bis Jahwe es ihm erlaubt. Siehe, der Herr wird dich mit seinen Fittichen decken und deine Zuversicht

wird unter seinen Flügeln sein, daß du nicht erschrecken mußt vor der Pest in der Nacht noch vor der Seuche am Mittag.

„Ob Tausend dir zur Linken,  
Zur Rechten Tausend sinken,  
Gott wird die Seinen schützen,  
Wenn ringsum Pfeile blitzen.“

Wir sind unsterblich, bis unser Werk getan ist, aber dieses Werk wird nicht ewig dauern. Und wenn es vollendet ist, so sind unsere Tage erfüllt und der Ruf zur Heimkehr wird an uns ergehen.

All dies ist wahr; Keiner wird wagen, es in Abrede zu stellen; aber laßt uns bedenken, daß es für uns in diesem Augenblick wahr ist; für euch, meine Brüder und Schwestern, ist es wahr, während ihr hier sitzt. Fühlt es und blickt nicht auf andere als auf sterbende Menschen, während ihr selber sicher seit, lange zu leben. Seid auch ihr bereit, eurem Gott plötzlich zu begegnen, denn so mag der Ruf an euch ergehen. Diese Tatsache ist sehr ernst. Wir werden nicht leben, sondern sterben, und dieser Tod kann jeden Augenblick kommen. Als ich meine Brüder heute morgen in der Sakristei begrüßte, konnte ich nicht anders, als mein Vergnügen und Erstaunen auszudrücken, daß noch einige von uns am Leben sind, denn das war eben so sehr ein Wunder, daß Manche von uns am Leben waren, wie daß unser Freund tot. war. Wir hätten eben so rasch hinweg genommen werden können wie er, und sogar noch rascher. Gott hatte seinen Tod verordnet, er hätte auch unseren verordnen können. „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.“

Doch ist diese Tatsache für meine Seele etwas, das viel Kraft gibt. Die Lehre von der Vorherbestimmung ist, wenn sie wirklich geglaubt wird, wie Stahl-Medizin, sie flößt dem geistigen Organismus eine gute Menge Eisen ein und macht die Menschen stark. Ich bin kein solcher Prädestinarianer wie Mohammed, der seine Soldaten in den Kampf eilen hieß, „denn“, sagte er, „wenn eure Zeit zu sterben kommt, werdet ihr zu Hause eben sowohl sterben wie in der Schlacht und das Paradies wird unter dem Schatten der Schwerter gefunden.“ Aber doch sehe ich, daß diese Lehre, wenn sie auch einige Menschen in Schlummer wiegt, für edlere Seelen eine mächtige Quelle der Energie ist und ein Brunnen des Mutes. Wenn die Pflicht euch in Gefahr ruft -wenn ihr Kranke zu pflegen habt, die an ansteckender Krankheit zu Bette liegen - bebt nie davor zurück, sondern geht in jede Gefahr, wenn Liebe zu Gott oder Menschen es ver-

langt. Ihr werdet nicht durch einen Pfeil sterben, der einfach so aus des Todes Köcher kommt; der Herr allein kann euren Odem zurückfordern. Euer Tod ist nicht dem Zufall überlassen; der gnädige Wille eines himmlischen Vaters hat ihn bestimmt; deshalb fürchtet euch nicht. Seid nicht so bange vor dem Schmerz oder so ängstlich, euer Leben zu erhalten, daß ihr zurück bleibt, wenn Jesus euch vorwärts ruft, denn in einem solchem Fall wird der, der sein Leben erhalten will, es verlieren. Ihr braucht nicht vermessen zu sein und euch ohne Grund in Gefahr zu stürzen, das wäre Wahnsinn; aber ihr werdet, hoffe ich, tapfer sein und niemals fürchten, dem Tod ins Angesicht zu schauen, wenn die Stimme Gottes euch in Gefahr ruft.

Darüber hinaus, wie tröstend ist diese Wahrheit; denn wenn der Vater unsers Herrn Jesu Christi alles anordnet, dann sterben unsere Freunde keines vorzeitigen Todes. Die Geliebten des Herrn werden nicht vor der Zeit dahingerafft; sie gehen in Jesu Schoß, wenn sie bereit sind, da empfangen zu werden. Gott hat die Zeit bestimmt für das Einsammeln seiner Früchte; einige schon früh im Frühling und er sammelt sie ein; andere sind wie ein Korb voll Sommerfrüchte, und er nimmt auch sie, so lange das Jahr noch jung ist, während ein anderer Teil unter uns bleibt, bis sie im Herbst reif sind: Jede Art wird zu ihrer Zeit geerntet. Nun sind wir durchaus keine kompetenten Richter darüber. Wir wissen nichts, denn wir sind die Kinder eines Tages; Gott weiß es am besten. Es war besser, daß unser Freund starb, als er gestorben ist, als daß er am Leben geblieben wäre, sonst wäre er das, da können wir sicher sein. Ja, Gott hat den Anfang, den Verlauf und das Ende dieses sterblichen Lebens bestimmt.

Aber wir müssen nun die andere Übersetzung unseres Textes betrachten. Sie steht gewöhnlich in den Randglossen der Bibel. „Ist da nicht ein bestimmter Kriegsdienst für den Menschen auf Erden?“ dies lehrt uns, daß Gott das Leben dazu bestimmt hat, ein Kriegsdienst zu sein. Für alle Menschen, ob böse oder gute, wird es das sein. Jeder Mensch wird finden, daß er ein Krieger ist unter diesem oder jenem Führer. Trauern wir um die, die gegen Gott und seine Wahrheit streiten, ihr Ende wird Schmach und Niederlage sein. Ich werde aber hauptsächlich nur von den Gerechten sprechen. Seid sicher, ihre Erfahrung beugt, daß das Leben ein langer Streit ist, der niemals aufhört, bis wir das Wort hören: „Dein Kriegsdienst ist vollendet.“

Brüder, das Leben ist ein Kriegsdienst, und deshalb stehen wir alle unter einem höheren Befehl. Kein Christ hat die Freiheit, seinen eigenen Plänen zu folgen, wir sind alle unter Christi Gesetz. Ein Soldat übergibt sei-

nen eignen Willen dem seines Feldherrn; sein Hauptmann sagt zu ihm: „Gehe“ und er geht, oder „Tue dies,“ und er tut es. So ist das Christenleben - ein Leben williger Unterwerfung unter den Willen des Herrn Jesu Christi. Deshalb wird uns unser Platz bestimmt und unsere Ordnung vorgeschrieben und alle Verhältnisse unseres Lebens geregelt. Ein Soldat muß Reihe und Schritt halten mit den Übrigen in der Linie. Er hat eine Beziehung zu dem Mann an seiner Rechten und zu seinem Kameraden an der Linken, und er hat eine Beziehung, die er nicht verletzen darf, zu jedem Offizier und besonders zu dem Oberfeldherrn. Gott hat für dich, lieber Bruder, also bestimmt, ein Vater zu sein oder ein Sohn, ein Herr zu sein oder ein Knecht, ein Lehrer zu sein oder gelehrt zu werden; sieh' zu, daß du an deinem Platze bleibst. Wie ein Vogel, der sein Nest verläßt, so ist ein Mensch, der seinen Platz verläßt. Glückliche ist der Mann, der in unserem bestimmten Kriegsdienst von Anfang bis zu Ende guten Schritt hält mit den Mächten des Herrn der Heerscharen und freudig die göttlichen Absichten erfüllt.

Da wir einen Kriegsdienst zu leisten haben, so müssen wir Schwierigkeiten erwarten. Ein Soldat muß nicht auf Behaglichkeit rechnen. Während eines Feldzuges hat er weder ein Haus noch ein Heim. Vielleicht schlug er gestern Abend sein Zelt in einem glücklichen Tal auf, aber er muß auf und davon, und sein Zelt ist morgen dem Sturm an der rauhen Bergseite ausgesetzt. Er hat dem Luxus des Lebens und den Freuden der Ruhe entsagt. Eilmärsche, leichter Schlummer, dürftige Kost und harte Behandlung sind sein Schicksal - es würde töricht sein, Behagen und Genuß während eines Feldzuges zu hoffen. O, ihr Menschenkinder, der Herr hat das Leben bestimmt, ein Kriegsdienst zu sein; warum hüllt ihr euch denn in seidene Gewänder ein und näht Kissen für eure Sofas und sprecht zu euch selber: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut?“ Ihr müsst nicht das nicht tun, und wenn der Herr euch durch Trübsal daran hindert, so müsst ihr nicht mit ihm hadern, sondern fühlen, daß ihr solche Behandlung in diesem Krieg erwarten konntet.

Wenn das Leben ein Kriegsdienst ist, müssen wir auf Kampf und Streit gefaßt sein. Der Christ darf nicht erwarten, zum Himmel zu gehen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Ein Soldat, der nie einem Feind begegnet, erlangt keinen Ruhm. Wir geben nicht viel auf seine Tapferkeit und halten ihn für einen jener eitlen Salonritter: „Des größter Schmuck die Kette war von seiner schönen Dame Haar.“ Der Mann, der voll Narben und Hiebe ist, verstümmelt und verwundet, der ist der Held, den die Men-

schen verehren. Ihr müsst kämpfen, wenn ihr herrschen wollt. Eure Vorgänger schwammen durch Meere von Blut, um die Krone zu gewinnen; und wenn auch die Form des Kampfes jetzt anders ist, so ist doch der Geist des Feindes unverändert; ihr müsst noch immer gegen die Sünde streiten und Leiden ertragen, denn nur durch viel Trübsal werdet ihr das Reich Gottes erben.

Es ist ein Kriegsdienst, Brüder, um all dieser Gründe willen, und noch mehr ist er es, weil wir immer auf der Hut sein müssen vor Gefahr. In einer Schlacht ist niemand sicher. Wo Kugeln fliegen, wer kann da einen Augenblick auf sein Leben rechnen? Brüder, unser Zeitalter ist besonders gefährlich. Vielleicht hat jeder Prediger vor mir dasselbe gesagt und jeder Prediger nach mir wird dasselbe von seiner Zeit sagen - dennoch sage ich, in diesem unserem Zeitalter sind tausend Gefahren für die Seele, vom Aberglauben auf der einen Seite und Zweifel auf der andern; von starrem Selbstvertrauen und tragem Vertrauen auf andre, von einer gottlosen Welt und einer abgefallenen Kirche. Ihr müsst euch nicht wundern, daß es so ist, denn der Krieg wütet. Der Feind hat seine Waffen nicht niedergelegt, die Kriegstrommel wird noch geschlagen; darum legt eure Waffen nicht nieder, sondern fechtet männlich für König und Vaterland - für Christus und seine Kirche.

Gelobt sei Gott, daß der Text sagt: „Ist da nicht ein bestimmter Kriegsdienst?“ Dann, Brüder, ist es nicht unser Kriegsdienst, sondern einer, den Gott für uns bestimmt hat, in dem er nicht erwartet, daß wir unsere eigene Rüstung tragen, unsere eigenen Ausgaben bestreiten, uns unsere eigene Ration verschaffen, uns selber mit Munition versorgen sollen. Die Rüstung, die wir tragen, haben wir nicht zu machen und das Schwert, das wir führen, haben wir nicht herzustellen. Alles ist für uns bereit. Unser großer Feldherr verwaltet das Verpflegungsamt mit unzweifelhaftem Geschick und unbegrenzter Freigebigkeit. Ja, der Kriegsdienst ist so sehr Gottes Sache, daß er mit uns darin ist. Die griechischen Soldaten gingen, als sie gegen die Perser marschierten, manche saure Meile, aber das, was sie aufrichtete und jeden Mann zu einem Helden machte, war, daß Alexander zu Fuße ging, wenn sie zu Fuß gingen. Wenn er, wie ein persischer Monarch, mit großem Prachtaufwand getragen worden wäre, während sie sich über Hügel und Täler dahin schleppten, so hätten sie vielleicht gemurrt; wenn sie ihn kostbare Weine hätten trinken sehen, während sie vor Durst verschmachteten, hätten sie vielleicht geklagt. Aber Alexander marschierte als ein großer Feldherr, der er war, mit seinen Soldaten in der Reihe, so daß sie ihn schwach und müde sahen, wie sie selber waren,

und sich den Schweiß von der Stirne wischen, wie sie es taten; und als sie ihm, wie es ihm zukam, den ersten Tropfen brachten, den sie erhalten konnten, da wies er ihn zurück und sprach: „Gebt ihn den kranken Soldaten, ich will nicht trinken, bis jeder Mann einen Trunk hat.“ O, ruhmgekrönter Jesus, gewiß, du hast dasselbe getan und noch mehr. Widerstand hast du geleistet, selbst bis aufs Blut, du hast harte Arbeit und Angst gekannt, selbst bis zum blutigen Schweiß, und Leiden, Schwachheit und Selbstverleugnung waren dein Teil, denn du halfest anderen, dir selber konntest du nicht helfen. Mut denn, Brüder. Unser Kampf ist des Herrn. Laßt uns darin vorwärts schreiten, „siegend und daß wir siegen.“

Drittens. Der Herr hat auch die Arbeit unsers Lebens bestimmt. Alle Menschen sind die Diener des einen oder des anderen Herrn. Keiner von uns kann die Dienstbarkeit vermeiden. Die größten Männer sind nur um so mehr die Diener anderer. Der erste Minister ist nur der erste und am meisten arbeitende der Diener. Das Joch auf dem Nacken des Kaisers ist schwerer als das, was die Schultern des Vasallen drückt. Despoten sind mehr als alle andern Menschen in Knechtschaft. Glückliche sind wir, wenn wir durch Gottes Gnade Jesus zu unserem Herrn gewählt haben und seine Knechte auf Lebenszeit geworden sind: Dann sind wir in Wahrheit frei, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht und wenn wir von ihm lernen, so werden wir Ruhe für unsere Seelen finden. Wenn wir nun die Diener Jesu sind, so ist dieses Leben eine festgesetzte Zeit für Arbeit und eine Lehrzeit, die wir durchmachen müssen. Ich bin durch einen feierlichen Kontrakt meinem Herrn und Meister verpflichtet, bis meine Lebenszeit abgelaufen ist, und ich bin froh, daß es so ist. Als Jakob sieben Jahre gedient hatte, war er froh, noch sieben Jahre aus Liebe zu Rahel zu dienen, und wir würden aus Liebe zu Jesu siebenmal sieben Jahre dienen, wenn er es wünschte, aber selbst dann würde der längste Termin des Lebens ein Ende haben, wie es auch unser Leben haben wird. Auf Erden ist unsere Zeit festgesetzt, wie die Tage eines Tagelöhners.

Wohlan, ein Knecht, der sich für eine Anzahl Jahre vermietet hat, hat keinen Augenblick, den er sein eigen nennen kann, und wir haben das auch nicht, wenn wir Gottes Volk sind. Wir haben nicht einen Augenblick, nein, nicht einen Atemzug, noch eine Fähigkeit, noch einen Heller, den wir ehrlicher Weise für uns behalten können. Wir haben uns Christus auf immer ergeben und wir gehören ihm ganz an. Ein Knecht tut nichts nach seinem eignen Kopf, er tut, was sein Herr ihm befiehlt: Dies ist auch unsere Lage. Wir haben einen bestimmten Dienst und wir empfangen Befehle von unserm Herrn, dessen Befehle unser Gesetz sind. Einem

Knecht werden seine Beschäftigungen vorgeschrieben; er kann im Haus und auf dem Feld zu arbeiten haben, er kann in der Nähe des Hauses sein müssen oder weit weg im Feld. Er kann mit Aufträgen ausgesandt werden oder es kann ihm befohlen werden, zu Hause zu bleiben, aber er wählt nicht seine Arbeit oder den Ort dafür, er nimmt an, was für ihn von seinem Herrn gewählt ist. Sind wir nicht froh, daß es so ist? Spricht nicht unser Herz: „Alles für Jesus?“ Das sollte unsere Einstellung sein. Der Knecht erwartet, mitunter müde und erschöpft zu werden, ist das nicht natürlich? Zu einem Diener, der sich um eine Stelle bewirbt und sagt: „Ich erwarte keine harte Arbeit; ich will großen Lohn und wenig zu tun haben,“ würdet ihr sagen: „Ja, es gibt Viele deiner Art, aber ich werde keinen von dieser Sorte anstellen.“ Euer Herr und Meister denkt eben so. Ihr müsst erwarten, in seinem Dienst zu arbeiten, bis ihr nahe daran seid ohnmächtig zu werden und dann wird seine Gnade eure Kraft erneuern.

Ein Knecht weiß, daß seine Dienstzeit eine Grenze hat. Wenn es ein wöchentlicher Dienst ist, so weiß er, daß seine Verpflichtung am Sonnabend aufhört; ist er für einen Monat gemietet, so weiß er, wie viele Tage in dem Monat sind und erwartet dann das Ende; wenn er für ein Jahr angenommen ist, so weiß er den Tag des Jahres, an dem sein Dienst ablaufen wird. Wir hingegen wissen nicht, wann unser Termin sein wird; aber wir wissen, daß er zu Ende gehen wird, deshalb leben wir im Hinblick auf diesen Schluß. Es ist eben so gut, daß der Herr uns nicht gesagt hat, was das bestimmte Ende sein wird, sonst könnten wir träge gewesen sein bis nahe vor dem Ende; aber er hat diesen Zeitpunkt nicht enthüllt, damit wir immer arbeiten und auf sein Kommen warten möchten. Darum ist es nicht weniger gewiß, daß eine bestimmte Zeit da ist und unser Werk zu Ende gehen wird.

Der Tagelöhner erwartet seinen Lohn; das ist ein Grund für seinen Fleiß. Wir erwarten auch den unseren - nicht aus Verdienst, das ist wahr, sondern aus Gnade, aber doch eine gnädige Belohnung. Gott stellt keine Diener an, ohne ihnen Lohn zu zahlen, wie viele unserer Kaufleute jetzt tun. Seine eigenen Kinder sind sie und deshalb würden sie froh genug sein, ohne eine Hoffnung auf Lohn zu dienen; aber das ist nicht Gottes Weise; er will lieber, daß wir „die Belohnung ansehen“ sollen. Während bei dem Kindesverhältnis eine segensreiche Freigebigkeit herrscht, so soll es bei dem Knechtsverhältnis dasselbe sein und Lohn soll freigebig gegeben werden. Laßt uns auf den großen Tag sehen, wo der Meister seine Diener zusammenrufen wird und ihnen den Lohn austeilen wird. Die Belohnung, wenn sie nach Verdienst wäre, würde eine sehr dürftige sein,

in der Tat, es würde gar keine sein, denn wir sind unnütze Knechte; aber da der Lohn aus Gnaden ist, so ist Raum da, um einem Jeden seinen Groschen zu geben, Raum, um uns überschwenglich über alles zu geben, was wir bitten und verstehen. Nun verlasse ich diese Sache unsrer Dienstbarkeit: sie ist uns bestimmt, laßt uns sie erfüllen.

## II.

Zweitens und in der Kürze, die Ergebnisse, die aus dieser Tatsache zu ziehen sind. Hiobs Schluß war, da eine bestimmte Zeit da sei und er sich mit einem Diener verglich, der in jährlichem Dienste steht, so könnte es ihm erlaubt sein, ein baldiges Ende des Lebens zu wünschen und deshalb sagt er: „Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei.“ Hiob hatte bis zu einem gewissen Grad recht, aber nicht völlig. In einem Sinn kann jeder Christ mit Freude und Hoffnung auf das Ende seines Lebens blicken und darum beten. Ich wünschte, einige Gläubige wären in einem Gemütszustand, der ihnen dies wirklich gestattete. Viele von uns können dem Sänger beistimmen, der die Worte schrieb:

„Ich möchte heim, bin müd' von deinem Leide,  
Du arge, falsche Welt,  
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,  
Glück zu, wem sie gefällt!  
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,  
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,  
Doch tief im Busen seufz' ich ins geheim: Ich möchte heim.“

Auf einer anderen Seite sind sehr viele notwendige Einschränkungen für diesen Wunsch; denn zuerst: es wäre träge von einem Knechte, wenn er immer nur nach dem Samstag Abend ausschauen wollte und immer seufzte und stöhnte, weil die Tage so lang wären. Derjenige, der wünscht, zum Himmel zu gehen, ehe sein Lebenswerk getan ist, scheint mir nicht ganz der Mann zu sein, von dem es wahrscheinlich ist, daß er überhaupt dahin kommt; denn der, der geeignet ist, dorthin zu gehen und Gott da zu dienen, ist Einer, der willig ist, hier zu bleiben und dasselbe zu tun. Darüber hinaus: Wenn auch unsere Tage wie die eines Tagelöhners sind, so dienen wir doch einem besseren Herrn als andere Knechte. Es gibt solche Herren, daß die Diener sehr froh sein mögen, ihr Gesicht niemals wieder zu sehen; sie sind so scharf, so herbe, so gebieterisch - aber unser Meister ist die Liebe selber. Gelobt sei sein Name, sein Dienst ist vollkommene Freiheit. Wir sind niemals so glücklich und fördern unser eigenes Wohl nie so vollkommen, wie wenn wir ihm ganz und gar



dienen. Ich kann von ihm sagen, daß ich meinen Meister liebe, seinen Dienst liebe, sein Haus liebe, seine Kinder liebe und Alles liebe, was zu ihm gehört; und wenn er mich am Ende dieses Lebens aus dem Dienst entlassen wollte, so wollte ich ihn bitten, mich für immer hier leben zu lassen, denn ich könnte es nicht ertragen, verabschiedet zu werden. Es ist eine meiner teuersten Hoffnungen, daß er mich, wenn ich zum Himmel gehe, dort in seinem Dienst verwenden wird. Auch sind wir nicht wie andere Diener, weil wir Eins mit unserem Meister sind, seine Brüder, seine Braut, sein Leib; und wir haben so große Verpflichtungen gegen ihn, daß es unaussprechliche Freude ist, für ihn zu arbeiten. Selbst wenn er uns keinen Lohn gäbe, wäre es Lohn genug, daß es uns erlaubt, ihm zu dienen.

„Ich lieb' dich, Herr, doch nicht darum,  
Daß ich durch Lieb' in Himmel komm'.  
Nicht, weil das grause Höllentor,  
Dem, der nicht liebet, steht davor.“

Sondern wegen deiner eigenen Milde, Güte und Liebe zu mir, sollte ich da nicht auf ewig dein sein? Ja, ja, in mancher Hinsicht mögt ihr denken, es sei besser, abzuschneiden und bei Christus zu sein, aber aus anderen Blickwinkeln seht ihr es anders und haltet den Wunsch in Schranken, so daß ihr, wie Paulus, in „der Enge zwischen beiden“ seid, und nicht wisst, was ihr erwählen sollt. Es ist eine große Gnade, daß ihr die Wahl nicht habt, daß alles für euch festgesetzt ist. So seht ihr, daß hier Tatsachen sind, die Hiobs Schluß Schranken setzen und euch die übermäßige Sehnsucht nach dem Ende des sauren Lebenstages verbieten.

Ich will euch des Teufels Schluß nun sagen. Des Teufels Schluß ist, daß, wenn unsere Zeit, unser Kriegsdienst und unsere Arbeit alle bestimmt sind, keine Sorge nötig ist, und wir uns von der Zinne des Tempels herablassen können oder irgend etwas anderes Unüberlegtes tun, denn wir werden nur unsere Bestimmung erfüllen. So folgert der Erzfeind gegen sein eigenes besseres Wissen. Wie viele Menschen haben aus den köstlichsten Wahrheiten die verdammenswürdigsten Schlüsse gezogen; und diese Menschen wissen, wenn sie das tun, daß ihre Schlüsse ungereimt sind. „O,“ sagen sie, „wie brauchen uns nicht zu Christus zu bekehren, denn wenn wir zum ewigen Leben bestimmt sind, so werden wir errettet werden.“ Ja, ihr Herren, aber warum wollt ihr heute zu Mittag essen? Warum eßt ihr überhaupt? Denn wenn ihr leben sollt, so werdet ihr leben. Warum heute Abend zu Bette gehen? Wenn ihr dazu verordnet seid, zu schlafen, so werdet ihr schlafen. Warum wollt ihr morgen früh eure

Läden öffnen und eure Waren zur Schau legen und versuchen, sie zu verkaufen? Wenn ihr dazu vorherbestimmt seid, reich zu werden, so werdet ihr reich werden. Ah, ich sehe, ihr wollt das Ding nicht durchführen. Ihr seid nicht solche Narren, wie ihr aussieht; ihr seid mehr Schurken als Narren, und eure Entschuldigung ist ein Stück Betrugerei. Wenn es das nicht ist, warum handelt ihr nicht im täglichen Leben danach? Der hat ein falsches Herz, der es wagt, aus der köstlichen Lehre von der Vorherbestimmung den abscheulichen Schluß zu ziehen, daß er still sitzen darf und nichts tun. Wie, Mann, nichts in der Welt stiehlt mich mehr zur Arbeit, als der Glaube, daß Gottes Ratschluß mich zu diesem Dienst bestimmt hat. In der Überzeugung, daß die ewigen Kräfte der unveränderlichen Weisheit und nie versiegenden Macht hinter mir sind, strenge ich alle meine Kraft an, wie es sich für einen „Mitarbeiter Gottes“ (1. Kor. 3, 9) gehört. Die tapfersten Männer, die je lebten, wie Cromwell und seine Eisenseiten, glaubten an Gottes Ratschlüsse, aber sie hielten auch ihr Pulver trocken. Sie vertrauten auf die ewige Vorherbestimmung, aber sie glaubten auch an menschliche Verantwortlichkeit, und das müssen wir auch tun. Eure Jahre sind bestimmt, aber ergebt euch nicht der Liederlichkeit oder dem Saufen mit den Trunkenbolden, sonst werdet ihr eure Tage verkürzen. Dein Streit und Kriegsdienst ist bestimmt, o Mensch, aber gehe nicht hin und handle wie ein Narr, sonst werden deine Leiden vervielfältigt. Deine Arbeit ist dir zugewiesen, o Gläubiger, aber schlendere nicht träge einher, sonst wirst du den Geist Gottes betrüben und deinem Werke Schaden tun.

Ich will euch nun den Schluß eines Kranken geben. „Ist nicht eine bestimmte Zeit für den Menschen auf Erden? Sind nicht seine Tage wie die eines Tagelöhners?“ Der Kranke schließt daraus, daß seine Schmerzen nicht immer dauern werden und daß jedes Leiden von der göttlichen Liebe zugemessen ist. Es ist wahr, Krankheit ist ein bitterer Trank, aber Jahwe Rophi verschreibt ihn oft als eine Arznei für geistliche Krankheit. Wenn der Herr weiß, daß das verordnete Leiden seinen Zweck erfüllt hat, so wird er den Patienten entweder heilen, daß er wieder unter den Menschenkindern wandelt oder er wird ihn heimrufen in die Herrlichkeit. Laßt ihn deshalb geduldig sein und durch Stillesein und Harren wird er stark sein.

Danach kommt der Schluß des Trauernden - einer, den wir nicht immer ganz so rasch ziehen, wie wir es sollten. Es ist dieser: „Mein Kind ist gestorben, aber nicht zu früh. Mein Gatte ist verschieden, ach, Gott, was soll ich tun? Wo soll mein verwitwetes Herz Teilnahme finden? Doch er

wurde zur rechten Zeit hinweggenommen. Der Herr hat nach seinem Wohlgefallen gehandelt und er hat es weise getan.“ Wenn ihr noch nicht dahin gekommen seid, über einen Toten zu trauern, aber jeden Tag mit einem Leidenden zu fühlen habt, der allmählich unter ermüdendem Schmerz und beständiger Qual dahin siecht, betet, daß die Gnade euch fähig mache, zu fühlen: „Es ist gut.“ Es ist ein großer Triumph der Gnade, wenn das Herz weder stoisch, gefühllos ist, noch sich auflehnt; wenn wir trauern können, aber uns nicht auflehnen in der Trauer, uns betrüben ohne Murren und Schmerz fühlen ohne Sünde. Betet für Einige, die diese Prüfung zu bestehen haben. Betet für sie, daß die Gnade in ihrer Schwachheit vollendet werde.

Weiter laßt uns den Schluß des Gesunden ziehen. Wißt ihr, welchen Schluß ich aus dem plötzlichen Tode meines Freundes gezogen habe? Ich dachte - im Augenblick, als ich davon hörte, traf es mich - „Ah, wenn ich am letzten Sonnabend Nachmittag gestorben wäre anstatt Heinrich Olney's, würde ich alle die Angelegenheiten, die ich in Händen habe, in Ordnung hinterlassen haben? Ich habe endlos viele Geschäfte - viel zu viele; und ich faßte den Entschluß: „Ich will alle so in Ordnung bringen, als wenn ich im Begriff wäre, zu gehen, denn vielleicht bin ich es.“ Lieber Bruder, ich wünsche, du fühltest ebenso. Du bist ein gesunder Mann, aber sei bereit auf den Tod. Habe dein Testament fertig und deine Rechnungen in Ordnung, so daß dein Nachfolger sie aufnehmen kann. Was du tust, daß tue bald! Mache dein Testament, und wenn du wohlhabend bist, vergiß nicht des Herrn Werk. Whitefield pflegte zu sagen: „Ich könnte heute Nacht nicht schlafen, wenn ich meine Handschuhe nicht an ihrem Platze wüsste, denn,“ sagte er, „ich möchte gern alles in Ordnung hinterlassen.“ Halt das Schiff in Bereitschaft, Bruder, denn du weißt nicht, was für Wetter kommt. Kläre das Verdeck fürs Gefecht, denn niemand weiß, wann der letzte Feind in Sicht erscheint. Euer bester Freund ist auf dem Weg, macht alles zum Empfang fertig. Seid geschmückt wie eine Braut für ihren Bräutigam und nicht wie eine Schlampe, die sich schämen würde, gesehen zu werden.

Zuletzt noch, hier ist des Sünders Schluß. „Meine Zeit, mein Kriegsdienst, meine Arbeit sind bestimmt, aber was habe ich darin getan? Ich bin im Kriegsdienst gegen Gott gewesen und habe im Dienst des Teufels gearbeitet, was wird das Ende sein?“ Sünder, du wirst deinem schwarzen Meister deine Zeit ableisten, du wirst seinen Kampf kämpfen und deinen Sold verdienen, aber was wird der Lohn sein? Das Ende kommt und das Auszahlen des Lohnes, bist du bereit, zu ernten, was du gesät hast? Da

du Partie genommen hast für den Teufel gegen dich selber und gegen Gott, bist du auf das Resultat vorbereitet? Siehe zu, ich bitte dich, und flehe den Herrn an, dir durch Jesus Christus Gnade zu geben, um deinem gegenwärtigen Zustande zu entrinnen und dich unter Christi Fahnen einzureihen.

Ich frage euch, ihr Männer, die ihr auf dieser Galerie sitzt, und nicht an Jesum glaubt, und euch Männer und Frauen überall in diesem Gebäude, die ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ich anstatt von dem Abscheiden unseres Bruders, der entschlafen ist, von eurem Tod zu reden hätte, wo wäret ihr dann jetzt? Wir gehören nicht zu denen, die eine heuchlerische Liturgie über euch lesen würden und Gott danken, daß ihr hinweggenommen wurdet, wenn ihr in Sünden gestorben wäret. Wir würden dem Allerhöchsten keinen solchen Schimpf antun, daß wir sagten, wir selber hofften, in gleicher Weise zu sterben. Wir hätten nicht gewagt, die Majestät des Himmels so zu lästern. Ihr wisst, wir hätten euch mit tiefem Schweigen ins Grab gelegt, mit mancher Träne, bitterer als gewöhnlich, weil tief unten in unserer Seele der traurige Gedanke gewesen wäre: „Er starb unbußfertig! Er starb, ohne wiedergeboren zu sein. Er ist verloren! Er ist verloren!“ Weint nicht um unsern Bruder, der in seiner Blüte gestorben ist, und dessen Kinder um ihn trauern! Weint nicht um ihn, obwohl sein betrübtes Weib sich über den Leichnam beugt und nicht glauben kann, daß sein Geist entflohen ist! Weint nicht um ihn, sondern weint um die, die gestorben und auf ewig verloren sind, vertrieben von dem Angesichte Gottes! Von ihrem ewigen Kriegsdienst wird keine Entlassung stattfinden und ihre furchtbare Sklaverei wird kein Ende haben, denn es gibt keine bestimmte Zeit mehr für den Menschen, wenn er einmal diese Erde verläßt. Die Zeit ist vorüber und der Engel, der einen Fuß auf das Meer setzt und den andern auf die Erde, schwört bei dem Ewigen, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll und so ist der Zustand der verlorenen Seele endgültig entschieden, auf ewig entschieden. Hütet euch deshalb und seid weise, um Christi willen und um euer selbst willen. Amen.

## **Die kräftige Berufung**

**„Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: „Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.“**

Luk. 19,5

Zachäus hatte, wie unser Text zeigt, ein großes Verlangen, den wunderbaren Mann Jesus Christus zu sehen, der das ganze jüdische Land in Bewegung setzte; aber diesem Verlangen standen zwei Hindernisse im Wege: erstens, daß er wegen der Menge der Menschen dem Heiland nicht nahe kommen konnte, und zweitens, daß er so klein war, so daß er nicht hoffen konnte, über die Leute hinwegsehen zu können, um Jesus erblicken zu können. Was tat er nun? Er machte es wie die Kinder: er stieg auf einen Baum und setzte sich unter die Kinder auf den Ästen. Die Kinder fürchteten diesen strengen alten Zöllner, sie warfen ihn nicht vom Baum hinab, belästigten ihn auch sonst nicht. Sehnsüchtig blickte er hinab, um zu sehen, wer dieser Jesus sei - denn der Heiland hatte keinen pompösen Aufzug; kein Gerichtsdiener ging vor ihm her mit einem silbernen Stab; der Heiland hielt keinen goldenen Krummstab in seiner Hand; er hatte keine hohepriesterliche Kleidung, sondern war bekleidet wie die Leute, die um ihn her waren. Er trug, wie die gemeinen Leute, einen Rock aus einem Stock von oben bis unten, und daher konnte Zachäus ihn kaum erkennen. Doch ehe er Christus sah, hatte Christus sein Auge auf ihn gerichtet, und, unter dem Baum stehend, sah der Heiland hinauf zu ihm und sagte: „Zachäus, eile und komm herab, denn heute muß ich in deinem Hause einkehren.“ Zachäus kommt eilends herab, Christus geht in sein Haus, Zachäus wird ein Nachfolger Christi und geht ins Reich der Himmel ein, und so wurde die Berufung, mit der ihn Christus berufen hatte, kräftig und wirksam an ihm.

Ich will an dem Beispiel des Zachäus die Lehre von der wirksamen Berufung, mit der Gott seine Kinder für sein Reich beruft, beleuchten.

#### 1. Die kräftige Berufung ist eine gnadenvolle Wahrheit

Dies können wir an der Tatsache sehen, daß Zachäus ein Mann war, den man am wenigsten für rettungsfähig halten konnte und durfte. Er gehörte der bösen Stadt Jericho an, die einst verflucht worden war, von der man also vermuten durfte, daß niemand darin selig werden könne. Nahe bei Jericho fiel der im Evangelium erwähnte Reisende unter die Mörder.

Zachäus hatte wohl nichts mit der Tat der Räuber zu schaffen; aber manche Zöllner können auch Räuber sein. In mancher Stadt der Christenheit gibt es die schlimmsten und verderbtesten Höhlen der Schande, wie in Jericho zu dieser Zeit. Aber es kommt nicht darauf an, woher ein Sünder kommt, er mag von den schmutzigsten Orten herkommen, wenn nur die wirksame Gnade, die keinen Unterschied der Orte kennt, ihn kräftig berufen hat. Zachäus hatte auch ein sehr schmutziges Geschäft, und wahrscheinlich hatte er die Leute betrogen, um sich zu bereichern. Als daher

Jesus in des Zachäus Haus einging, entstand ein allgemeines Murren darüber, daß er der Gast eines Mannes wurde, der ein Sünder war. Aber, meine Brüder, die Gnade kennt keinen Unterschied; sie achtet nicht auf das ansehen der Personen, sondern Gott beruft, wen er will, und er hat diesen ärgsten der Zöllner berufen in der ärgsten Stadt und aus den ärgsten Berufsarten.

Zachäus hatte die geringste Wahrscheinlichkeit zum Seligwerden, denn er war reich. Zwar sind Reiche und Arme im Himmelreich willkommen; keiner hat die geringste Ursache zum Verzagen wegen seiner äußeren Lage oder seiner irdischen Verhältnisse; aber es ist doch eine Tatsache, daß „nicht viele Große und Gewaltige nach dem Fleisch“ berufen sind, sondern „Gott hat die Armen dieser Welt, die reich sind im Glauben“ berufen. Aber die Gnade kennt hier keinen Unterschied. Der reiche Zachäus wird vom Baum herab berufen, er steigt herab und wird selig. Ich habe es für den größten Beweis von der Herablassung Gottes gehalten, daß er auf einen Menschen herabsehen kann; aber ich sage euch, es war noch eine größere Herablassung, daß Christus aufschaute, um den Zachäus zu sehen. Denn daß Gott auf seine Geschöpfe herabblickt, das ist Barmherzigkeit; aber daß Christus sich erniedrigt und zu einer seiner Kreaturen hinaufschaut, das ist wahrhaftig Erbarmen. Manche von euch sind auf den Baum ihrer guten Werke gestiegen, und sie haben sich gesetzt auf die Zweige ihrer heiligen Taten, sie vertrauen auf den freien Willen der armen Kreatur oder ruhen auf irgend einem weltlichen Grundsatz; und doch sieht Christus hinauf auch zu den stolzen Sündern und ruft sie herab. „Komm herab,“ sagt er, „heute muß ich in deinem Hause einkehren.“ Wäre Zachäus ein niedrig gesinnter Mann gewesen, oder wäre er zu den Füßen Jesu gesessen, so hätten wir schon deshalb die Barmherzigkeit Christi bewundern müssen; aber hier sehen wir Zachäus erhaben, und doch blickt Christus zu ihm hinauf und heißt ihn herabkommen. Das ist eine hohe Gnade.

## 2. Die kräftige Berufung ist persönlich.

Auf dem Baum waren Knaben zusammen mit Zachäus, aber der Ruf erging deutlich an ihn. Es hieß: „Zachäus, komm eilends herab!“ In der Heiligen Schrift wird noch anderer Berufungen gedacht. Es heißt besonders: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Dies ist aber nicht die wirksame und kräftige Berufung, die der Apostel meinte, wenn er sagt: „Wen er berufen hat, den hat er auch gerecht gemacht.“ Jenes ist eine allgemeine Berufung, die viele, ja alle Menschen zurückweisen können, wenn nicht die persönliche und besondere Berufung darauf folgt,

die uns erst zu Christen macht. Ihr werdet es mir bezeugen, daß erst die persönliche Berufung euch zu Christus gebracht hat. Eine Predigt oder sonst ein Wort Gottes hat dich zu der Überzeugung und zu dem Gefühl geführt, daß du die berufene Person bist. Der Prediger legte vielleicht einen Nachdruck auf das Wörtchen „dich“, so daß es dir schien, als ob Gottes Auge auf dich gerichtet wäre, und du die feste Überzeugung hattest, daß die Predigt nur für dich und für niemand anders gehalten worden sei. Gott beruft seine Leute nicht in Haufen, sondern in Einheiten. Jesus sagt: „Maria“, und sie wendet sich um und sagt zu ihm: „Rabbuni“, d.h. Meister. Jesus sieht Petrus und Johannes am Meer fischen und spricht zu ihnen: „Folget mir nach!“ Er sieht Matthäus an der Zollbank sitzen und spricht zu ihm: „Stehe auf und folge mir“; und Matthäus folgte ihm nach.

Wenn der heilige Geist in einen Menschen eindringt, so gehen die Pfeile Gottes in sein Herz; sie streifen nicht bloß an seinem Helm vorbei, lassen auch nicht bloß eine kleine Spur an seiner Waffenrüstung zurück, sondern sie gehen zwischen den Fugen der Rüstung hindurch und treffen das Innerste der Seele. Habt ihr, teure Freunde, diesen persönlichen Ruf gefühlt? Erinnert ihr euch an die Stimme, die sprach: „Stehet auf, er ruft euch?“ Könnt ihr zurückschauen auf eine Zeit, wo ihr sagen könnt: „Mein Herr und mein Gott!“ Wo der Geist Gottes an euch arbeitete und ihr sagtet: „Herr, ich komme zu dir, denn ich weiß, du hast mich gerufen!“ Der persönliche Ruf Gottes an eine Seele wirkt weit mehr, als der allgemeine Ruf an eine Menge von Menschen, die den besonderen und persönlichen Ruf nicht in sich eindringen lassen.

### 3. Die Berufung Gottes ist eine eilige.

„Zachäus, steige eilends herab!“ Wenn der Sünder gerufen wird, so antwortet er: „Morgen!“ Wenn er eine ernste Predigt hört, so sagt er: „Ich will mich bald zu Gott bekehren;“ die Tränen fließen über seine Wangen, aber sie werden bald wieder abgewischt. Einiges Gute kommt zum Vorschein, aber es wird wieder, wie die Morgenwolke, zerstreut durch die Sonne der Versuchung. Der Mensch sagt: „Ich gelobe feierlich, von jetzt an mich zu bessern. Wenn ich noch einmal meine Lieblingssünde genossen habe, so will ich meinen Lüsten entsagen und mich für Gott entscheiden.“ Dieser Rat haftet nicht. Er führt zwar zu guten Vorsätzen, aber die Hölle ist, wie man sagt, mit lauter guten Vorsätzen gepflastert. Diese guten Vorsätze sind die Frucht einer allgemeinen Berufung. Der Weg zum Verderben ist ganz mit Zweigen von den Bäumen belegt, worauf die Menschen sitzen und von denen sie oft nur Zweige abbrechen und sie



hinunterwerfen, ohne selbst herabzusteigen. Das Stroh, das man vor die Türe eines Kranken legt, läßt die Wagen weniger geräuschvoll dahinrollen. So gibt es viele Menschen, die ihren Pfad mit Bußgelübden und Versprechungen bestreuen, um leichter und geräuschloser in das Verderben hinabzusinken. Aber der Ruf Gottes ist nicht ein Ruf auf den morgigen Tag. „Heute, so ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht, wie es geschah in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste.“ Die Gnade Gottes kommt immer mit Eile; und wenn du von Gott gezogen wirst, so läufst du ihm nach und sprichst nicht vom Aufschub auf die Zukunft. Morgen - Morgen - steht in Satans Kalender und sonst nirgends. Morgen - ist ein Felsen, weiß gemacht durch die Gebeine der Seeleute, die daran Schiffbruch erlitten haben. Morgen - ist die Trinkschale, welche nach der Fabel des Dummkopfs am Fuß des Regenbogens liegt, die aber noch niemand gefunden hat. Morgen - ist die schwimmende Insel, die noch niemand gesehen hat. Morgen - ist ein Traum, eine Täuschung. Morgen, ja Morgen magst du deine Augen in der Hölle aufheben und dich in der Qual befinden. Aber jede Uhr sagt: „Heute!“; dein Puls, dein Herzschlag sagt „Heute“. Alles ruft „Heute“; und der Heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr wollt seine Stimme hören, verhärtet eure Herzen nicht.“ Sünder, seid ihr geneigt, jetzt den Heiland zu suchen? Seid ihr bereit, jetzt zu beten und zu sagen: „Jetzt oder nie! Ich muß jetzt gerettet werden!“? Wenn ihr jetzt geneigt seid, so glaube ich, daß der Ruf an euch ein wirksamer ist, denn wenn Christus einen Sünder auf wirksame Weise ruft, so sagt er: „Zachäus, komm eilends hernieder!“

#### 4. Es ist ein demütigender, niedrig machender Ruf

Jesus sagt zu Zachäus: „Eile und komm hernieder!“ Oft ruft ein Prediger die Menschen zur Buße mit einem Ruf, der sie stolz machte und erhöhte in ihren eigenen Augen, indem sie sagten: „Ich kann mich zu Gott bekehren, wann ich will; ich kann es tun ohne den Einfluß des Heiligen Geistes.“ Dieser Ruf bewog sie hinaufzusteigen, anstatt herabzukommen. Gott demütigt den Sünder allezeit. Ich kann mich noch erinnern, als Gott das erste Mal zu mir sagte: „Steig herab.“ Einer der ersten Schritte, den ich zu tun hatte, war, herabzusteigen von meinen guten Werken; und ach, was war das für ein Fall! Damals ruhte ich auf meiner eigenen Selbstgenügsamkeit, und Christus sagte zu mir: „Steige herab! Ich habe dich von deinen guten Werken herabgeworfen, und nun will ich dich auch von deiner Selbstgenügsamkeit hinabstürzen.“ Nach diesem hatte ich einen andern Fall, und ich meinte gewiß, ich hätte den Boden erreicht, aber Christus sagte: „Steig herab,“, und er ließ mich herabsteigen, bis ich auf



eine Stelle fiel, wo ich spürte, daß mir noch zu helfen sei. Da hieß es: „Komm noch weiter herab.“ Und jetzt stieg ich herab, bis ich jeden Zweig des Baumes meiner Hoffnung in der Verzweiflung fahren ließ und ausrief: „O, ich kann nichts tun; ich bin verloren.“ Jetzt gingen mir die Wasser über das Haupt, und das Tageslicht war mir verschlossen, und ich hielt mich für entfremdet von der Bürgerschaft Israels. Es hieß nun abermals: „Steige noch weiter herunter, du hast noch zu viel Stolz, um gerettet werden zu können.“ Alsdann wurde ich dahin gebracht, daß ich mein Verderben, meine Bosheit, meinen Unrat tiefer einsehen und erkennen mußte. „Herab,“ sagt Gott, wenn er einen Sünder retten will. Ja, stolzer Sünder, es nützt dir nichts, stolz zu sein und dich auf dem Baum festzuklammern; Christus will dich unten haben. O du, der du wohntest bei den Adlern auf den steilen Felsen, du sollst herabsteigen von deiner Höhe; du mußt durch die Gnade Gottes fallen, oder seine Rache wird dich einst herabstürzen. Er hat die Mächtigen gestürzt von ihren Stühlen, und hat erhöht die Demütigen und Sanftmütigen.

#### 5. Es ist ein zärtlicher und liebevoller Ruf

Der Heiland sagt zu Zachäus: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ Man kann sich leicht vorstellen, wie sich die Gesichter der Weisen verändert haben mögen. Sie hatten Christus für den heiligsten Menschen gehalten und waren bereit, ihn zum König zu machen. Aber er sagt: „Heute muß ich in deinem Hause einkehren.“ Da war ein armer Jude, der vormals von Zachäus vor Gericht gezogen worden war und der sich noch wohl erinnerte, wie es ihm in diesem Hause zu Mute war. Da war ein anderer Jude, der beinahe seines Vermögens beraubt worden war. Diesem war der Gedanke an das Haus des Zachäus, wie wenn er in eine Löwengrube hätte gehen sollen. „Was!“ sagten sie, „Geht dieser heilige Mann in eine solche Höhle, in der wir armen Leute beraubt und mißhandelt worden sind? Es war arg genug für Christus, daß er ihn auf dem Baum anredete, aber der Gedanke, nun auch vollends in sein Haus zu gehen, ist uns unerträglich!“ So murrten die Juden über Jesus, als er bei einem Mann Gast sein wollte, der ein Sünder war. Manche von seinen Jüngern dachten, es sei sehr unvorsichtig, es könne dem Charakter und Ansehen Christi schaden, ja, er würde das Volk beleidigen. Sie dachten, er hätte bei Nacht zu Zachäus gehen sollen, wie Nikodemus, wo es niemand gesehen hätte; aber sich öffentlich zu einem solchen Mann bekennen sei doch eine sehr unvorsichtige Tat.

Aber warum handelte Jesus so, wie er es tat? Antwort: Weil er dem Zachäus einen liebevollen und herzlichen Ruf geben wollte. „Ich will

nicht kommen und auf deiner Türschwelle stehen bleiben, oder nur zu deinem Fenster hineinsehen, sondern ich will in dein Haus kommen - in das Haus, wo das Geschrei der Witwen zu deinen Ohren gedrungen ist, du aber sie nicht beachtet hast; ich will in dein Amtszimmer kommen, wo das Weinen der Waisen dich nie zum Mitleiden bewogen hat; ich will dahin kommen, wo du, wie ein gefräßiger Löwe, deine Beute verzehrt hast; ich will an den Ort kommen, von wo zum Himmel ein Geschrei aufgestiegen ist von den Lippen der Menschen, die du unterdrückt hast; ich will in dein Haus kommen und dir einen Segen geben.“ O, welche Liebe und Zärtlichkeit war in dieser Handlung des Herrn Jesu! Armer Sünder, sieh, wie zärtlich mein Meister gesinnt ist! Er will in dein Haus kommen. Was für ein Haus hast du? Ein Haus, das du unglücklich gemacht hast durch Trunkenheit - ein Haus, das du mit Unreinigkeit und Wollust befleckt hast - ein Haus, das du mit Fluchen und Schwören verdorben hast - ein Haus, in dem du ein schlechtes Gewerbe getrieben hast, von dem du gerne los sein möchtest? Christus sagt: „Ich will in dein Haus kommen.“ Und ich kenne manche Häuser, die einst Höhlen der Sünde waren, wohin Christus jetzt alle Tage kommt; wo der Hausvater und die Hausmutter einst miteinander zankten und sich schlugen, wo beide aber jetzt miteinander ihre Knie beugen vor dem lebendigen Gott. Christus kommt jetzt zu ihnen bei ihren Mahlzeiten und Arbeiten, wo sie zu ihm beten und sein Wort lesen und betrachten. Wo einst die Mauern mit lustigen Liedern und schlechten Bildern überzogen waren, da hängt jetzt ein christlicher Kalender, da liegt eine Bibel; und obwohl die armen Leute nur ein Zimmer zum Bewohnen haben, so würde doch, wenn ein Engel käme, und Gott fragte ihn: „Was hast du in dem Hause gesehen?“ die Antwort lautete: „Ich habe guten Hausrat gesehen, denn es ist eine Bibel da, auch hier und da ein gottseliges Buch; die schmutzigen Bilder sind weggerissen und verbrannt, die Spielkarten sind weggeworfen, Christus ist in das Haus eingezogen.“ O welch ein Segen, daß wir auch unseren Hausgott haben dürfen, und zwar den lebendigen, persönlichen, in Jesus Christus mit uns versöhnten Gott, wie ihn einst die heidnischen Römer nicht hatten, als sie ihre steinernen Hausgötter in ihren Wohnungen aufstellten. Unser Gott ist ein Hausgott, er kommt und lebt bei seinem Volk; er liebt die Zelte Jakobs. Nun, armer Sünder, der du in den schmutzigsten Höhlen wohnst, Jesus sagt dir: „Zachäus, eile und steig herab, denn heute muß ich in dein Haus einkehren.“

6. Es war nicht nur ein liebevoller, sondern auch ein bleibender Ruf.

„Ich muß heute in deinem Haus bleiben.“ Ein gewöhnlicher Ruf wäre gewesen: „Ich will heute in deinem Haus zu einer Türe hinein- und zur anderen hinausgehen.“ Der gewöhnliche Ruf, den das Evangelium allen Menschen gibt, wirkt auf sie nur für einige Zeit, und dann ist alles wieder vorüber; aber der seligmachende Ruf ist anhaltend und bleibend. Christus sagt nicht: „Eile, Zachäus, steig hinab, denn ich will gerade kommen, dich zu sehen!“, sondern er sagt: „Ich muß in deinem Haus bleiben oder verweilen; ich werde mich setzen und mit dir essen und trinken; ich werde ein Mahl mit dir halten.“ Mancher hat viele Eindrücke und Überzeugungen gehabt, und hat gedacht, er werde in der Tat selig werden, aber alles ist wieder verschwunden wie ein Traum. Aber, arme Seele, verzage nicht. Fühlst du das Wirken der allmächtigen Gnade in deinem Herzen, die dich zur Buße ruft? Wenn das wirklich der Fall ist, so kann es ein bleibender Ruf werden. Wenn Jesus in deiner Seele wirksam ist, so wird er kommen und in deinem Herzen verweilen, und er wird es für immer zu seiner Wohnung heiligen. Er sagt: „Ich will kommen und bei dir wohnen, und zwar für immer.“ Er spricht:

„Hier will ich haben meine stete Ruh',  
Nicht immer will ich gehen ab und zu;  
Nicht mehr bin ich ein Fremdling oder Gast,  
Als Meister dieses Hauses will ich haben Rast.“

O, sagst du, das ist es, was ich brauche; ich muß einen bleibenden Ruf haben, einen Ruf, der dauerhaft ist; ich muß eine Religion haben, die ihre Farbe nicht verliert und nicht gewaschen werden kann. Einen solchen Ruf gibt Christus. Seine Prediger können ihn nicht geben; aber wenn Christus spricht, so spricht er mit Macht: „Zachäus, komm eilends herab, heute muß ich in deinem Hause Einkehr halten.“

#### 7. Es ist ferner ein notwendiger Ruf

Christus sagt: „Zachäus, steig eilends herab, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren.“ Es war nicht etwas, das er tun oder nicht tun durfte, sondern es war ein notwendiger Ruf. Die Rettung eines Sünders ist für Gott eine ebenso notwendige Sache wie die Erfüllung seines Bundes, wonach die Erde nicht mehr mit Wasser überschwemmt werden soll. Die Rettung eines mit Blut erkauften Kindes Gottes ist eine notwendige Sache aus drei Gründen: sie ist erstens notwendig, weil sie im Vorsatz Gottes liegt; zweitens, weil sie das Kaufgeld Christi ist; drittens, weil Gott sie verheißen hat. Es ist notwendig, daß ein Kind Gottes selig werde. Der Heiland sagt nicht: „Zachäus, steig eilends herab, denn ich mag in deinem Hause einkehren.“, sondern er sagt: „ich muß daselbst einkeh-

ren!“ Er fühlte eine starke Notwendigkeit, wie damals, als er durch Samaria reisen mußte. Gerade so notwendig, wie ein Mensch sterben muß, so notwendig, wie die Sonne bei Tag und der Mond bei Nacht Licht geben muß, so notwendig ist es, daß ein mit Blut erkaufte Kind Gottes gerettet werde. „Heute muß ich in deinem Hause einkehren.“ Und o, wenn der Herr bei einem Sünder einkehren muß und will, was wird es dann werden! Zu anderen Zeiten fragen wir: „Soll ich den Fremden, der an der Tür klopft, hereinlassen?“ Aber jetzt heißt es: „Ich muß in deinem Hause einkehren.“ Der Heiland klopfte nicht an dem Tor des Zöllners, das Tor zerbarst in tausend Stücke, und er zog ins Haus ein. „Ich muß, ich werde, ich will; ich bekümmere mich nicht um deine Schlechtigkeit, deinen Unglauben; ich muß, ich will in deinem Hause einkehren.“ Da hilft kein Widerstand. Mancher lacht über den Gedanken, daß noch ein frommer Mensch aus ihm werden könnte oder würde. „Was?“ sagt er, „Glaubt ihr, ich werde mich noch zu den Frommen halten?“ Nein, lieber Freund, ich glaube es nicht, ja, ich weiß es gewiß, daß du dich nicht zu den Frommen halten wirst. Aber wenn Gott sagt: „Ich muß bei dir einkehren!“ so hilft aller Widerstand nichts.

Ich will euch dies durch eine Geschichte deutlich machen: Ein Vater war im Begriff, seinen Sohn auf eine hohe Schule zu senden. Da er die geistlichen Gefahren kannte, denen der Sohn ausgesetzt sein möchte, so war er sehr bekümmert. Er fürchtete, der Sohn möchte die christlichen Grundsätze, in denen er erzogen worden war, verlieren. Da der Vater die Kraft des Wortes Gottes kannte, so kaufte er eine schöne Bibel, und legte sie, ohne daß der Sohn etwas davon wußte, unten auf den Boden des Reisekoffers. Der junge Mensch kam auf die hohe Schule, legte aber bald die Zügel, die ihm eine fromme Erziehung angelegt hatte, ab. Sein Studieren führte ihn zu Zweifeln, und von den Zweifeln zur Verleugnung der Wahrheit des Christentums. Nachdem der Sohn in seinen Augen sich für weiser als seinen Vater gehalten hatte, entdeckte er eines Tages mit großem Erstaunen und Unwillen das heilige Buch, als er seinen Koffer durchsuchte. Er nahm es heraus, besann sich, was er damit machen wollte, und kam auf den unseligen Gedanken, es zu Makulatur-Papier zu machen, auf dem er beim Rasieren das Messer abwischen wollte. Aber während er so das heilige Buch beschimpfte und immer wieder ein Blatt beim Rasieren herausriß, fiel hier und da ein kräftiger Text in sein Auge und in sein Herz, wie ein zackiger Pfeil. Zuletzt hörte er eine Predigt, die ihm seinen Zustand und den Zorn Gottes über ihn entdeckte, und sein Gemüt empfing einen Eindruck von dem letzten herausgerissenen Blatt

des gesegneten, aber beschimpften Buches, das er beinahe zur Hälfte zerrissen hatte. Nach langen Kämpfen fand er Vergebung am Fuße des Kreuzes. Die zerrissenen Blätter des heiligen Buches brachten Heilung für seine Seele, denn sie wiesen ihn an, sich auf die Barmherzigkeit Gottes zu lehnen, die hinreichend ist auch für den Vornehmsten der Sünder. Ich sage euch, es gibt keinen Verbrecher, der über die Straßen wandelt und die Luft mit seinen Lästerungen befleckt, es gibt keine Kreatur, und wäre sie auch so schlecht wie Satan selbst, die nicht von der Barmherzigkeit Gottes erreicht werden könnte. Wenn Gott sagt: „Heute muß ich in deinem Hause einkehren!“, so wird er es gewiß auch tun. Fühlst du, daß eine starke Hand auf dir liegt, und hörst du eine Stimme sagen: „Sünder, ich muß in deinem Hause einkehren; du hast oft meiner gespottet, mir in mein barmherziges Angesicht gespien und mich gelästert, aber Sünder, ich muß in deinem Hause einkehren; du hast gestern den Missionar verachtet, hast den geschenkten Traktat verbrannt, hast den Geistlichen ausgelacht, hast den Sabbat gebrochen, aber Sünder, ich muß in deinem Hause einkehren, und ich will es!“ „Was, Herr?“ sagst du, „du willst in mein Haus einkehren, das ganz mit Ungerechtigkeit bedeckt ist! Einkehren in mein Haus, wo kein Stuhl oder Tisch ist, der nicht gegen mich schreien muß?“ „Ja,“ sagt er, „ich muß; es liegt eine Notwendigkeit auf mir; meine kräftige Liebe zwingt mich, und ob du mich einziehen läßt oder nicht, ich bin entschlossen, dich willig zu machen, und du wirst mich einlassen.“ O, ist das nicht überraschende Liebe, daß Jesus dich bittet, zu ihm zu kommen, daß er dich zu seinem Tisch einlädt, und daß er, wenn du ihn wegstoßen willst, dir sanftmütig begegnet und spricht: „Ich muß, ich will zu dir kommen.“ Denke doch daran, daß Christus dem Sünder nachläuft und nachschreit und ihn bittet, sich retten zu lassen. Der Sünder flieht vor ihm, aber freie Gnade verfolgt ihn und spricht: „Sünder, komm zu Christus!“, und wenn unsere Herzen verschlossen sind, so steckt er seine Hand zur Türe herein und spricht: „Ich will, ich muß hinein!“; er weint über uns, bis seine Tränen uns gewinnen; er schreit nach uns, bis sein Geschrei uns überwältigt, und zuletzt kommt er in unser Herz und wohnt darin. „Ich muß in deinem Hause bleiben!“ spricht Jesus.

#### 8. Schließlich: Dieser Ruf war ein wirksamer Ruf.

Wir sehen ja die Früchte, die er hervorbrachte. Offen war nun die Türe des Zachäus, sein Tisch war gedeckt, sein Herz war freigebig, seine Hände waren gewaschen, sein Gewissen war entlastet, seine Seele freute sich. „Herr,“ sagte er, „ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen;

wenn ich etwas von jemandem genommen habe durch falsche Anklage, so gebe ich es vierfach zurück - da geht ein anderer Teil meiner Habe fort.“ Ja, Zachäus, du gehst heute viel ärmer zu Bette, als du diesen Morgen aufgestanden bist, aber dennoch bist du unendlich reicher geworden an himmlischen Schätzen. Sünder, daran können wir Gottes Ruf an dir erkennen; wenn er ruft, so ist es ein wirksamer, kräftiger Ruf, der gute Werke hervorbringt. Wenn Gott dich diesen Morgen gerufen hat, so wirst du deinen Trinkbecher fallen lassen; nicht ein Fenster deines Ladens wird heute offen sein, man wird daran die Nachricht lesen: „Dieses Haus ist geschlossen am Sabbat und wird an diesem Tage nicht wieder geöffnet werden.“ Wenn Gott dich heute kräftig gerufen hat, so mag morgen ein weltliches Vergnügen dich erwarten, aber du wirst nicht hingehen. Und wenn du jemanden beraubt hast, so wirst du das Gestohlene wieder zurückgeben. Wir glauben nicht, daß ein Mensch bekehrt wird, wenn er nicht den Irrtum seiner Wege aufgibt, wenn er nicht tatsächlich zu der Überzeugung kommt, daß Christus selbst der Meister seines Gewissens ist, und wenn nicht Christi Gesetz sein Vergnügen und seine Freude ist. Zachäus stieg eilends vom Baume und nahm Jesus mit Freuden auf. Er sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.“ Jesus sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil er auch ein Sohn Abrahams ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Und nun noch ein Wort an die Stolzen und an die Verzagten. Ihr stolzen Herzen, kommt herab! Die Barmherzigkeit fließt in den Tälern, sie geht nicht hinauf auf die Berge. Komm herab, du hoher Geist! Er legt die hohe Stadt niedrig bis auf den Grund, und dann baut er sie wieder auf. Und du, verzagende Seele, komm zu Jesus, traue seiner Liebe und Barmherzigkeit, er ruft dich. Gehe heim und demütige dich vor Gott; gehe und bekenne ihm deine Missetaten, daß du wider ihn gesündigt hast; sage ihm, du seist ein armer, verlorener Sünder ohne seine souveräne Gnade; und dann blick auf zu ihm und sei versichert, daß er zuerst nach dir geblickt hat. Aber sagst du: „O, ich will und möchte selig werden, aber ich fürchte, er will nicht.“ Halt! Halt! Rede nicht davon - es ist ja eine Lästerung. Du kannst nicht zu Christus aufsehen, ehe er nach dir gesehen hat. Wenn du den Willen hast, selig zu werden, so hat der Heiland dir diesen Willen gegeben. Glaube nur an ihn, und du wirst selig werden. Der Heilige Geist ruft nach dir. Darum auf, du junger Mann dort, eile und steig herab! Auf, du alter Mann, komm! Und du Handelsmann dort, eile herbei! Du, Mutter und Großmutter, höre den Gnadenruf Jesu, er sieht nach dir. Du, Jüng-

ling, eile und steig herab. Christus schaut nach dir und spricht: „Heute muß ich in deinem Hause, in deinem Herzen einkehren.“ Amen.

## Die Wahl eines Führers

**Und er sagte ihnen ein Gleichnis: «Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinem Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.»**

Luk. 6,39.40

Es ist schwer, den Menschen in dem Pfade der Weisheit zu erhalten, selbst wenn er auf denselben gebracht worden ist. Die Wahrheit liegt zwischen zwei Extremen, und der Mensch schwingt, gleich einem Pendel, zu weit in der einen oder der anderen Richtung. Er verweilt nicht lange auf einem Punkt, sondern wird von der einen Seite auf die andere geworfen; ohne die göttliche Gnade findet er überhaupt niemals Ruhe in dem Mittelpunkt der Weisheit. Zwei Extreme gibt es betreffs der Pilgerschaft und der Schule des Lebens. Einige behaupten, der Mensch bedürfe gar keines Führers. Ist er nicht ein edles Geschöpf, mit hohen Geisteskräften begabt? Kann er nicht urteilen und Schlüsse fassen, verstehen und unterscheiden? Er kann sicherlich seinen Weg finden, ohne von außen geleitet zu werden. Beim Lernen, wozu braucht er da einen Lehrer? Er kann sich selbst unterrichten. Ist er nicht im Besitze der Wissenschaft? Hat er nicht schon viele Erfindungen gemacht? Solche selbstgenügsamen Prahler wollen sich deshalb nicht herablassen, zu den Füßen eines Meisters zu sitzen oder der Spur eines Führers zu folgen, und daher geraten sie häufig in die Irre, werden sonderbar, gesetzlos und unvernünftig in ihrem Denken und selbst in ihrem Handeln. In das Labyrinth des Unglaubens und der Gottesleugnung verlieren sich solche Wanderer; Diejenigen, die ihre eigenen Lehrer sein wollen, führen ihre Seelen in Torheiten und kräftige Irrtümer. Dieser Weg ist gefährlich, aber der entgegengesetzte Pol ist es nicht viel weniger. Macht ihr einen Menschen vom Rationalismus frei, so taumelt er oft in den Aberglauben hinein und spricht «Ich sehe, ich brauche einen Führer, und will den nehmen, der mir am nächsten zur Hand ist.» Er findet einen Führer, den diese oder jene Autorität eingesetzt hat, und der Mensch, der aufgehört hat, sein eigenes Urteil zu gebrauchen, übergibt sich sogleich seiner Führung und meint, eine Frage zu stellen, heißt, sich eines gottlosen Unglaubens schuldig zu machen. Ohne zu erwägen, ob der Führer sehend oder blind ist, ob der Lehrer ein unterrichteter und fähiger Leiter ist, überlassen sich



die Leichtgläubigen den Priestern oder Führern und werden irre geleitet. Des Denkens müde, bitten sie andere, für sie zu denken, und dabei lassen sie es bewenden. Dies ist die Religion einer großen Menge Menschen, und sie finden viel Frieden darin; den Frieden der schlummernden Stumpfheit. Sie stoßen auf eine Kirche, die den Anspruch erhebt, um ihres Alters willen ehrwürdig zu sein, und dann glauben sie, was immer diese Kirche zu lehren beliebt. Sie halten dafür, daß sie kein Recht mehr haben, zu urteilen oder ihren Verstand zu gebrauchen. Sie legen Gewissen und Vernunft in eine Binde, als wenn es gebrochene Arme wären, die nicht länger zu gebrauchen sind und lassen sich wie Invaliden in den Armstühlen der Überlieferung und der Lehrsätze umher rollen. Sie wagen nicht, zu fragen - das würde die ganze Sache verderben; - sie schließen ihre Augen und lassen andere Leute für sie sehen, nein, sie schließen ihre Augen, um sich von Blinden leiten zu lassen. Sie geben das Denken auf, um sich von solchen führen zu lassen, die auch das Denken aufgegeben haben, die schon lange ihre Augen geschlossen und ihre Ohren geöffnet haben, um alles aufzunehmen, was einem allerhöchsten Konzil oder einem Papst beliebt, in sie hinein zu reden. Zwischen diesen beiden Extremen ist ein schmaler Pfad des Richtigen, und glücklich ist, wer ihn findet, nämlich die redliche und aufrichtige Untersuchung, wer der Führer und Lehrer sein soll; die Entdeckung, daß uns ein Führer in dem Herrn Jesus angewiesen ist, außerdem ein Lehrer in dem Heiligen Geiste, um dann eine völlige, willige und gläubige Unterwerfung des ganzen Menschen unter diese unfehlbare Leitung zu stellen. Glücklich ist der, der weder im Stolze der Vernunft beschließt, sein eigener Führer und damit der Führer eines Narren zu sein, noch in der Gleichgültigkeit des Aberglaubens sich der Leitung eines Mitmenschen überläßt, heiße dieser nun Priester, Papst, Prediger, oder was ihr wollt; der vielmehr folgt, wohin sein «Befehlshaber» in führt, nachdem er erkannt hat, daß Gott seinen Sohn in diese unsere Welt gesandt hat, um der «Herzog ihrer Seligkeit» zu sein; «der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt.» Nachdem er gesehen, daß dieser Jesus zum Propheten seines Volkes verordnet ist, sitzt er mit Freuden zu seinen Füßen und nimmt seine Worte auf, während Vernunft, Zuneigung, Verstand und Wille vollkommene Ruhe in Ihm finden. Er folgt mit offenen Augen dem Allsehenden und wird mit erleuchtetem Geiste ein Jünger des ewigen Lichtes.

I.

Die wichtigste Sache, sobald wir uns darüber im klaren sind, daß wir einen Führer brauchen, ist, die Ansprüche derjenigen zu prüfen, die dieses



Amt begehren. Einige nehmen einen Führer, weil er, wie ich vorhin sagte, von einer Autorität angestellt ist; er ist zufällig der Pfarrer des Kirchspiels oder der Pastor der Familie, und er wird sogleich ohne Überlegung angenommen. Der würde ein großer Tor sein, der beim Besteigen der Schweizer Berge einen Führer annähme, nur, weil dieser behauptet, ein solcher zu sein und die üblichen Zeugnisse bei sich trüge, wenn er auf den ersten Blick sähe, daß der Mann stockblind ist. Würdet ihr sagen: das macht nichts, weil er sagt, er sei von der Obrigkeit angestellt? Würdet ihr auf den Gipfel des Montblanc mit ihm steigen? Wenn das so wäre, würde er euch bald in eine Spalte hineinführen, das wäre das Ende eurer Torheit. Doch sehr viele Menschen haben den Entschluß gefaßt, sich ihre Religion vorschreiben zu lassen und sind voll Vertrauen, daß alles, was von den «Großen» beschützt und von dem Volke eingerichtet und besoldet wird, natürlich auch das Richtige sein muß. Ob der Führer sehen kann oder nicht, das scheint eine Kleinigkeit zu sein, aber er muß in der sich gehörenden Weise verordnet sein und aus dem «richtigen Stall» kommen. Wenn das in Ordnung ist, so sorgen sich viele von denen, die nicht denken, um weiter nichts mehr. Ich für meinen Teil liebe es, die Augen meines Führers anzusehen; ich mag gerne wissen, ob er je durch das Land gegangen ist und ob er den Weg kennt. Wenn er mich in diesen Punkten nicht zufriedenstellen kann, so sehe ich nach einem anderen, nach einem, der ganz Auge ist und alles kennen gelernt hat, nach dem Herrn Jesus. Seine Autorität kann ich nicht in Frage stellen; ich nehme alles für wahr an, was Er mich lehrt. Ich freue mich, ein Sehender zu sein, der einem sehenden Führer folgt, und ich bemühe mich, ein verständiger Schüler zu sein, der bei einem weisen und mitfühlenden Lehrer lernt.

Unser Text enthält viel Weisheit in Bezug auf diese Sache; denn erstens spricht er eine große allgemeine Regel aus als eine Warnung, nämlich, daß ein Jünger nicht über seinem Meister steht, sondern ihm gleich wird. Zweitens weist er uns auf eine besondere Anwendung dieser großen, allgemeinen Regel hin, daß wir, indem wir vollendet werden, Christus gleich werden sollen, eben wie alle anderen Jünger, die ihrem Meister ähnlich werden. Demnach will ich versuchen, den Text als Ermutigung für die zu gebrauchen, die Christus zum Meister wünschen, indem ich sage, daß wir das im Text Erwähnte auf eine tatsächliche Probe stellen können.

Laßt uns die große allgemeine Regel als eine Warnung nehmen.

Der Text befaßt sich mit mehreren Wahrheiten, und diese erläutern alle den Hauptpunkt. Es ist ersichtlich, daß ein Jünger gewöhnlich sich zu dem Meister hingezogen fühlt, der ihm am meisten gleicht; - der Blinde wird von dem Blinden geleitet. Es ist bekannt, daß Vögel einer Gattung zusammen fliegen. Ähnlich ist es bei Menschen, deren Gesinnungen verwandt sind und sie deshalb Verbindungen miteinander eingehen. Außerdem ist in uns allen ein natürlicher Hang, unser eigenes Bild zu bewundern und uns willig denen zu unterwerfen, die höher stehen als wir, aber doch von unserer Art sind. Bei einem Lehrer, der unsere Vorurteile nicht angreift, dessen Geschmack vielmehr mit dem unseren übereinzustimmen scheint, fühlen wir uns gleich heimisch. Der Priester ist so wie die Leute, weil die Leute gern mögen, daß er so ist. Von Lehrern wie von Götzen gilt die gleiche Wahrheit: «Die, die sie machen, sind ihnen gleich.» Wenn der Blinde sehen könnte, würde er keinen Blinden zu seinem Führer wählen; aber in seiner Blindheit trifft er einen an, der redet, wie Blinde reden, der die Dinge so beurteilt, wie sie im Dunkeln sind und der nicht weiß, was die Sehenden wissen und deshalb den Blinden nie an seine Schwachstelle erinnert und dieser sogleich spricht: «dies ist mein Ideal eines Mannes, er ist genau der Führer, wie ich ihn brauche, ich will mich ihm übergeben.» So nimmt der Blinde den Blinden zum Führer, und dies ist die Ursache, weshalb der Irrtum allgemein verbreitet worden ist. Kein Irrtum würde sich auf die Dauer halten, wenn er nicht mit irgend einer bösen Neigung der menschlichen Natur in Einklang stünde, wenn er nicht mit irgend einem Irrtum im Menschen zusammen träfe und diesen gewähren ließe. Abgötterei ist eine herrschende Sünde, weil der Mensch Gott, der Geist ist, entfremdet ist und in seiner fleischlichen Torheit einen Gott verlangt, den seine Sinne wahrnehmen können. Wenn ihr von Massen hört, die zum Papsttum übergehen, wundert euch nicht darüber. Das Papsttum ist die von dem Teufel zurecht gemodelte Religion der verderbten menschlichen Natur. Deshalb ist es kein Wunder, daß sie die Völker bezaubert, denn was sie lieben und was der Gott dieser Welt ihrem Gaumen süß macht, das muß ihnen glatt eingehen. Das Papsttum und andere Formen der Sakramente sind ein weiches Bett für träge Glieder; und so gewiß ein Fauler sich niederlegt, so gewiß ergibt ein Abergläubischer sich diesen Lehren. Gebt einem abergläubischen Manne die Lehre, die die Bibel enthält und eine Schere, um sich einen Rock nach seiner Gestalt zuzuschneiden, dann wird das Papsttum in der einen oder anderen Gestalt die Religion sein, die er sich herausschneidet; eben darum ist es populär. Zuerst könnt ihr nicht verstehen, wie der Blinde, der sich zum Führer aufwirft, erwarten kann, daß Leute sich ihm an-

vertrauen; und er würde es auch nicht, wenn es nicht so viele andere Blinde gäbe, die nichts von seiner Blindheit wissen und sicher zu ihm kommen. Nehmt euch in acht, daß ihr nicht selbst so blind seid, ihrem Beispiel zu folgen. Junger Mann, sieh' dich vor, wer es ist, den du zum Führer wählst. Deine Neigung wird dahin gehen, einen verkehrten zu wählen, weil deine Neigungen selber verkehrt sind. Betet, daß ihr die Lebensweise richtig beginnen mögt, daß die Gnade in eure Herzen ausgegossen werde und ihr den Christ Gottes erwählen mögt, der «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist.

Nachdem er seinen Lehrer gewählt hat, wird der Schüler allmählich mehr und mehr seinem Meister gleich, oder, nachdem er seinen Führer gewählt hat, wird er geneigt, seinen Fußstapfen immer genauer zu folgen und täglich völliger nach seinen Vorschriften zu leben. Wir wissen alle, daß wir die nachahmen, die wir bewundern. Die Liebe hat einen wunderbaren Einfluß auf unsere Natur, der uns der Gestalt des Geliebten gleichförmig macht. Ein wahrer Jünger ist wie der Ton auf der Töpferscheibe, und sein Meister gestaltet ihn nach seinem Bilde. Wir mögen uns dessen kaum bewußt sein, aber wir werden sicherlich denen ähnlich, deren Einfluß wir uns unterwerfen. Wer auch dein Meister sein mag, lieber Freund, du wirst seinem Bilde gleich: wenn du dir einen zum Führer wählst, der nur für Vergnügungen lebt, so wirst du immer leichtfertiger werden; wenn du den Sklaven des Geizes bewunderst, so wirst du geizig werden; wenn du unter der Herrschaft eines stehst, der dem Laster frönt, so wirst du selbst lasterhaft werden. Wenn ein Mensch, der Gottes Wort verachtet, dein Held wird, so wird es nicht lange dauern, bis du es auch verachtest. Während du mit Bewunderung auf ihn schaust, bildet sich eine Art Fotografie und du nimmst, wie eine Sensitiv-Platte, sein Bild auf. Ich bitte dich daher, sieh' sorgfältig darauf, wer dein Führer wird.

Und, merkt euch, der Schüler kommt nicht über seinen Lehrer hinaus, ebensowenig geht der, der sich leiten läßt, weiter als sein Führer. Solch ein Fall findet sich sehr selten; ich könnte in der Tat sagen, niemals; denn wenn ein Geführter weiter geht als sein Führer, so wird er in Wahrheit nicht länger geführt; selten genug kommt es dazu. Wenn die Menschen sich über ihre Führer stellen, so tun sie es gewöhnlich in der verkehrten Richtung. Sie übertreiben selten ihre Tugenden, diese vernachlässigen sie oft, hingegen übertreiben sie Eigenheiten, Torheiten, Mängel und Fehler. Man erzählt, daß am Hofe Richards des Dritten die Hofleute, weil der König rundschulterig war, allmählich buckelig wurden. In diesem Jahrhundert, nicht im vorigen, fingen in einem Land fast alle Weiber selt-

samer Weise an zu hinken, weil eine beim Volk beliebte Prinzessin an zeitweiliger Lahmheit litt. So ist die Art der Menschen. Sie ahmen einander nach, wie durch Instinkt, und dies ist die einzige Entschuldigung, die ich für Darwins Theorie unserer Abstammung von den Affen anerkenne. Der Nachahmungstrieb ist in uns sehr entwickelt, aber sich selbst überlassen, neigt er sich nach der verkehrten Seite hin, und wir ahmen am meisten Mißbildungen und Gebrechen nach. In der Musik, der Malerei, der Poesie und Literatur übertreffen die Männer einer Schule selten ihren Meister, oder, wenn sie es tun, so verlassen sie ihn, aber ihre Gewohnheit ist, des Meisters Einseitigkeit und Schwächen zu verewigen. Und dies ist noch mehr in der Kunst des Lebens der Fall. Junger Mann, wenn du einen Führer wählst, wähle einen, der den Weg kennt, denn wenn er einige Versehen gemacht hat, so wirst du zehnmal so viele begehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wirst du jedweden Fehler, den er hat, noch überbieten.

Eine tief ernste Wahrheit zu betrachten, bleibt uns noch übrig. Wenn ein Mensch einen schlechten Führer für seine Seele wählt, befindet sich am Ende aller schlechten Führung eine Grube. Ein Mann lehrt Irrtum, von dem er erklärt, er sei aus der Schrift geschöpft, und er unterstützt ihn mit verdrehten und mißbrauchten Bibelstellen. Wenn du diesem Irrtum folgst und den, der ihn lehrt, zum Leiter nimmst, so magst du eine Weile sehr zufrieden mit dir selber sein, weil du mehr weißt, als die armen, einfachen Leute, die auf dem guten alten Wege bleiben. Aber, merke dir mein Wort, es gibt eine Grube an dem Ende des Irrtums. Du siehst sie noch nicht, aber vorhanden ist sie und hinein fallen wirst du, wenn du fortfährst, deinem Führer zu folgen. Am Ende des Irrtums befindet sich oft eine unsittliche Grube, die Menschen gehen abwärts, abwärts, abwärts, sie wissen kaum weshalb, bis, nachdem sie den Irrtum in der Lehre eingesogen haben, auch ihre sittlichen Grundsätze vergiftet werden und sie sich, gleich Betrunkenen, im Schlamme der Sünde wälzen. Zuweilen kann die Grube, die am Ende eines unbedeutenderen Irrtums liegt, eine ganz und gar verdammungswürdige Lehre sein. Der erste Fehler war vergleichsweise klein, aber da der Mann einmal dadurch auf eine schiefe Ebene gekommen war, verstand es sich beinahe von selbst, daß er abwärts ging, und ehe er sich dessen versah, war er einem «kräftigen Irrtum» erlegen, so daß er der Lüge glaubte. Der Blinde und sein Führer, was sie sonst auch verfehlen mögen, werden sicherlich die Grube finden, sie brauchen keine Sehkraft zum bequemen Eingang in dieselbe. Ach! in die Grube fallen ist leicht, aber wie sollen sie wieder heraus kommen?

Ich möchte besonders die, die sich den Christennamen beiliegen, ernstlich ersuchen, wenn neue Lehren auftauchen, sehr vorsichtig zu sein in der Beachtung, die sie denselben schenken. Ich bitte euch, denkt an die Grube. Eine kleine Wendung auf der Drehscheibe der Eisenbahn ist das Mittel, um einen Zug entweder nach dem fernen Osten oder nach dem fernen Westen zu lenken: die erste Wendung ist in der Tat sehr unbedeutend, aber die Ziele, zu denen sie führt, liegen weit auseinander. Es gibt neue Irrtümer, die kürzlich aufgekommen sind, von welchen eure Väter nichts wußten und mit denen sich einige gewaltig viel beschäftigen, und ich habe bemerkt, wenn Menschen darauf herein gefallen sind, ihr nützliches Wirken eine Ende hatte. Ich habe Prediger nur ein klein wenig in spekulative Theorien hinein gehen und allmählich vom Latinismus zum Sozialismus und Atheismus hinabgleiten sehen. In diese Gruben fallen Tausende. Andere stürzen in einen ebenso entsetzlichen Abgrund, sie halten dem Namen nach an allen Glaubenslehren fest in der Theorie und an keiner einzigen Wirklichkeit. Die Menschen halten heutzutage Wahrheiten aufrecht, aus denen die Eingeweide herausgenommen und das eigentliche Leben und die Bedeutung derselben weggerissen sind. Es gibt Mitglieder und Prediger evangelischer Kirchen, die nicht die evangelische Lehre glauben, oder, wenn sie es tun, ihr geringe Wichtigkeit beimessen; ihre Predigten sind Abhandlungen über Philosophie mit dem Evangelium übertüncht. Sie mixen ein Viertelkörnchen Evangelium in ein atlantisches Meer von Geschwätz, und arme Seelen werden mit Worten überschwemmt, die nichts nützen. Gott bewahre uns davor, daß wir je das wahre Evangelium verlassen oder seinen Geist verlieren und den wichtigen Trost, den es bringt; doch wir können bald in die Grube des toten Bekenntnisses und der philosophischen Träumerei fallen, wenn wir uns verkehrter Führung überlassen. All dieses sollte uns, wie ich meine, hindern, irgend einen Menschen als unseren Führer anzunehmen, denn, ein bloßer Mensch, dem wir vertrauen, ob er auch in neunundneunzig Punkten aus hundert recht hat, wird doch irgendwo unrecht haben, und auf unsere Neigungen wird dieser eine verkehrte Punkt mehr Einfluß ausüben, als irgend einer von den richtigen. Verlaßt euch darauf, in Glaubenssachen hat sich jener alte Fluch reichlich bewahrheitet: «Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm.» Es ist einer da, dem ihr ohne Rückhalt vertrauen könnt und nur einer, - der Mensch Jesus Christus, der Sohn Gottes: wenn ihr nicht wünscht, in Irrtümer des Herzens und des Handelns hinein geführt zu werden, hütet euch vor Menschen und folgt keinem, außer Jesus, und keinen Fußstapfen, als den Fußstapfen seiner Herde, die in seiner Spur

läuft. Der beste Weg für dich wird sein, nicht einmal den Schafen zu folgen, sondern nur dem Hirten, selbst wenn du ihn dann ganz alleine gehen müßtest.

## II.

In ihrer besonderen Anwendung bezogen auf unseren Herrn Jesus Christus liegt Ermutigung für uns. Wenn wir den Herrn Jesus Christus zum Führer haben, so können wir uns zwar sicherlich nicht über unseren Führer stellen, aber wir werden Ihm mehr und mehr gleich werden, und, wie unser Text sagt, «vollkommen» werden, wie unser Führer es ist.

Wenigstens ist es dies, was wir erwarten könnten. Gewöhnlich sehen wir, wie wir schon gesagt haben, daß der Jünger seinem Meister ähnlich wird, aber bei einem solchen Meister ist der Fortschritt sicherer. Mit einem solchen Meister, von dem die Lippen nicht gut genug sprechen können, einem Meister, des ich nicht wert bin, seine Schuhriemen aufzulösen, mag es wohl geschehen, daß wir vor Liebe ganz schmelzen und in die Form des Gehorsams gegossen werden. Er ist der Schöpfer, kann Er nicht in uns sein Bild schaffen?

Beachtet, die Unterweisung selbst ist derart, daß sie Macht über die Herzen gewinnen muß, die sich ihr hingeben. Seine Lehre ist allmächtige Liebe; all seine Unterweisung ist göttlich und läßt sich doch so zu der menschlichen Fähigkeit herab, die es ihm ermöglicht, Christi Joch auf sich zu nehmen und den Entschluß zu fassen, von Ihm zu lernen. Andere Meister geben uns verdrehte und zweifelhafte Lehren, und wenn wir sie gelernt, ist es nur zu oft die beste Weisheit, sie wieder zu vergessen. Aber unseres Herrn Belehrung ist sehr zuverlässig, sehr himmlisch, sehr wirksam, und wir fühlen in unserem Innern, daß sie so wahr, so großartig, so erhaben ist, daß sie mit göttlicher Machtvollkommenheit zu uns kommt und nicht als Menschenwort.

Wenn ich nur dasjenige kennen würde, was Jesus lehrt, so würde ich schließen, daß ein Lehrer, der solche Lehren und Vorschriften gibt, seine Jünger beeinflussen müßte; aber Sein Einfluß liegt nicht in Seiner Lehre allein; die mächtigste Anziehungskraft ist Er selbst. Als er auf Erden redete, sprachen sie: «Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch», wobei der Grund hierfür war, «weil nie ein Mensch so gelebt hat, wie dieser Mensch.» Sein Wort hatte Kraft, aber Er selbst war das Wort. Wenn ihr die Lehren Christi anblickt, wie sie sich in Seinem Leben verkörpern, so glänzen sie voll Schönheit und strahlen voll Macht. Von einem solchen Lehrer könnt ihr ertragen, was ihr von keinem anderen er-

duldet hättet, denn sein Charakter gibt Ihm ein Recht, zu sprechen. Manche Seiner Vorschriften würden ganz widersinnig erschienen sein, wenn sie zuerst über die Lippen fehlerhafter Menschen gekommen wären, denn ihre Hörer würden ausgerufen haben: «Arzt, hilf dir selbst.» Da sie von Ihm kommen, erscheinen sie natürlich wie die guten Früchte von einem guten Baum; sie sind der notwendige Erguß einer solchen Natur und eines solchen Lebens. Wie können wir anders, als überzeugt werden, wenn die Beweise vor unseren Augen liegen? Wir werden überwältigt von der erhabenen Güte unseres Erlösers, von dem Glanze Seiner Liebe, der Unendlichkeit seiner Selbstaufopferung. Jesus gebietet uns Glauben durch die Offenbarung Seiner selbst, und durch dieselbe Enthüllung macht Er uns sich selbst gleich. Gab es je ein Leben wie das Seine? Gab es je einen, der so «ganz lieblich» war? Gab es je eine Vollkommenheit wie die Seine? In Seinem Leben war Er so offenherzig und doch so sanft, so mutig und doch so freundlich, so unbeugsam und doch so zart, Er trug Sein Herz auf der Hand in der Durchsichtigkeit Seiner Wahrheit, aber Er war klug und «bewachte» Sich mit unfehlbarer Weisheit; Er war allen gewachsen, wie sie Ihn auch angreifen mochten, und doch augenscheinlich nie auf der Hut, sondern wie ein Kind unter ihnen, das heilige Jesuskind. O, wenn ihr zu Jesus Füßen sitzt, werdet ihr nicht nur von Ihm lernen und Seine Lehre wird Macht über euch gewinnen, sondern ihr werdet Ihn lernen, denn Er selbst ist die beste Lehre.

Wir sind ganz gewiß, daß bei Jesus die Jünger ihrem Meister ähnlich werden, weil Er sie mit inbrünstiger Liebe erfüllt, die in Begeisterung für Ihn entbrennt. Von einem Lehrer, den alle Schüler lieben und bewundern, werden sie gerne lernen. Laßt sie für ihn sich begeistern, und keine Aufgabe wird zu schwer sein. Dies hat unser teurer, hochgelobter Herr, von dem diese Lippen nicht zu sprechen vermögen, wie sie es sollten, getan. Wir bewundern, wir lieben, nein, wir beten Ihn an: Er ist unser Gott, unser alles in allem, und darum verlangen wir danach, nach seinem Willen geformt zu werden. Für Ihn leben? Ja, wir betrachten das als unsere Freude, denn die Liebe Christi dringt uns. Für Ihn sterben? O, in allen Zeitaltern sind Seine Heiligen froh gewesen, ihr Leben für Ihn zu lassen. Voller Inbrunst und angefeuert von Begeisterung haben sie Verluste und Schmach um Seines Namens Willen erlitten. Wenn der Lehrer solche Begeisterung einflößt, so wird Er ohne Zweifel die Jünger in die Ähnlichkeit mit Ihm selbst hinein bilden.

Das beste von allem ist, unser großer Lehrer hat einen Geist als Helfer, einen mächtigen Geist, Gott selber, den Heiligen Geist, und wenn Er

lehrt, so lehrt Er nicht mit Worten allein, sondern mit einer Kraft, die über das Ohr hinaus in das Herz hinein geht. Andere Lehrer, so weit sie Christus nicht folgen, müssen sich auf den Reiz der Beredsamkeit oder die Stärke des Beweises verlassen, aber unser Herr, obwohl der beredteste von allen, denn «seine Lippen sind wie Rosen, die mit fließenden Myrrhen triefen» und Er Beweise die Fülle hat, denn Er ist die Weisheit Gottes, traute auf die Kraft, die Er fühlte, als Er sprach: «Der Geist des Herrn ist bei mir, darum Er mich gesalbt hat.» Der göttliche Geist wirft ein Licht in die Seele, von solchem Glanze, daß die unsichtbaren Dinge in klarster Deutlichkeit dastehen und die Dinge, die man hofft, in ihrem Wesen ergriffen werden. Mit diesem Licht kommt auch Leben, um zu empfinden, Kraft, zu verwirklichen, Unterscheidungsgabe, um zu urteilen. So wird die Seele in alle Wahrheit geleitet, und der Schüler empfängt die Lehren seines Herrn in seinem Leben und ihre Tatkraft. Wer anderes kann diesen Geist geben? Durch welchen anderen Lehrer kann der Heilige Geist uns eingehaucht werden? Wer wollte nicht zu den Füßen eines Meisters sitzen, der über alle anderen so weit erhaben ist, indem Er eine so unendliche Gabe besitzt?

Ich meine nun, gezeigt zu haben, daß es zu erwarten ist, der Jünger werde bei einem solchen Meister demselben gleich werden. Nun laßt mich bemerken, daß dies in der Tat verheißen ist. Es ist uns in Wirklichkeit in dem großen Ratschluß der Erwählung verheißen, «denn, die Er zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes.» Dies ist der große Vorsatz Gottes, daß Christus der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern, und daß die Brüder eine Gemeinschaft sein sollen, in deren Angesichtern der Herr das Bild des Eingeborenen erkennt. Was Gott vorher bestimmt, können wir zuversichtlich erwarten.

Es ist uns schon durch den Namen des Herrn Jesus Christi verheißen, dieser Name ist Jesus, «denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.» Die Menschen von ihren Sünden selig machen, das heißt, sie in einen Zustand von Reinheit und Heiligkeit zurückzubringen. Dies ist in der Tat das Heil, das wir predigen, nicht die bloße Vergebung der Sünden, wie einige denken, sondern die Überwindung der Sünde, das Austreiben der Sünde, die durch den Geist Gottes bewirkte Gleichförmigkeit der Menschen mit Jesus. Der bloße Name Jesus sagt uns, daß Er Seine Jünger von der Sünde frei machen will.

Wir wissen auch, daß dies unseres Herrn Ziel ist, denn der Zweck des Lebens Jesus wird klar ersichtlich in seinem letzten Gebet, als Er betete:



«Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.» Ihr seht, sein einziges Ziel ist, sein Volk heilig zu machen, wie Er heilig war, sie vor dem Übel zu bewahren, wie Er bewahrt war und sie zu Überwindern der Sünde zu machen, wie Er sie überwunden hatte. Sein ganzes Leben lang arbeitete Er darauf hin bei den Zwölfen und bei anderen, die Ihm folgten, und in Seinem letzten Gebet spricht er dies aus: «Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel.» Überall tritt dies hervor. Die Beziehung, in welcher Er zu uns tritt, setzt dies voraus, denn Brüder sind ihrem Bruder gleich und Freunde ihrem Freunde. Die Gleichnisse, die Er gebraucht, deuten dasselbe an, denn die eingepfropften Zweige saugen die Natur des Stammes ein, die Gattin wird ihrem Gatten gleich, und die Glieder des Leibes sind von derselben Art wie das Haupt.

Nun, Brüder, was wir erwarten können und Gott in der Tat verheißen hat, ist wirklich gesehen worden, denn die Jünger sind ihrem Herrn gleich gewesen, und dies ist es, worauf ich das meiste Gewicht legen möchte.

Sind nicht die Jünger ihrem Herrn gleich gewesen in einigen Punkten des Charakters? Es wäre abgeschmackt, wenn ich sagen wollte, daß die Heiligen des Alten Testaments Jünger Christi in buchstäblichen Sinne gewesen seien, aber sie waren es im Geiste, denn das Evangelium ist das gleiche durch alle Zeitalter hindurch, und es ist dasselbe Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Die innerliche Unterweisung des Geistes war dieselbe bei Abel und Noah, wie bei Johannes und Paulus, und während die Apostel auf Jesus zurückblickten und erleuchtet wurden, schauten die Patriarchen vorwärts und empfangen auch Licht.

Nun, es hat jeder Heilige der alten Zeit etwas Ähnlichkeit mit dem Herrn Jesus. Denkt an einige wenige derselben, und ihr werdet etwas von Seiner Schönheit sehen. Abel enthüllt uns seine Gerechtigkeit und Henoch seinen Wandel mit Gott. Hiob zeigte seine Geduld und Abraham seinen Glauben; Mose seine Sanftmut und Samuel seine Macht in der Fürbitte. Daniel ist Ihm gleich in seiner Lauterkeit und Jeremia in seinem Weinen. Gleich den Tautropfen des Morgens spiegelte sich in allen das Licht der Sonne der Gerechtigkeit. Im Neuen Testament sehen wir die umwandelnde Macht Seiner Lehre an manchen Beispielen. Petrus und Johannes waren ihrem Meister gleich, denn wir lesen, daß ihre Feinde die Freudigkeit Petri und Johannes sahen und sich verwunderten, denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesus gewesen waren (sie erkannten wohl, daß? engl. Üb.).

Die Ähnlichkeit war so auffallend, daß sie gezwungen waren, diese zu bekennen. Nehmt zum Beispiel den Johannes; wer kann seine Briefe lesen, ohne zu sagen: «Gerade so sprach der Meister?» Johannes war weit hinter seinem Meister zurück, aber doch, wie wunderbar Ihm ähnlich! Ihr habt manchmal über eure Kinder gelächelt, wenn ihr eure eigene Art in ihnen wiedergesehen habt. Ihr habt wie in einem Spiegel eure eigenen Eigentümlichkeiten erblickt. Beinahe unbewußt sind sie euer eigenes Selbst in verkleinertem Maßstab gewesen. So war es augenscheinlich mit Johannes. Wenn es wahr ist, was die Überlieferung erzählt, daß er sich in die Versammlung tragen ließ, als er zu alt war, um zu gehen und ihnen dann zu sagen pflegte: «Kindlein, liebet einander», war das unserem Herrn Jesus Christus so gleich, man hätte denken können, der Meister sei auf die Erde zurückgekehrt. Was Paulus angeht, so ist er in mancher Hinsicht das Abbild seines Herrn. Wenn ich jene eigentümliche Stelle im Römerbrief lese, vor der manche stutzen, wo er sagt: «Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder, die meine Befreundeten sind nach dem Fleisch», muß ich sagen: «Hierin gleicht er jenem Hochgelobten, der wirklich für uns zum Fluche ward, denn es steht geschrieben: «Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt.»» Nun entfalten alle Heiligen Gottes, mehr oder weniger, je nachdem sie völlige Jünger des Herrn geworden sind, seine Eigenschaften. Ich kann mich nicht an diesem Morgen dabei aufhalten, euch zu sagen, die Merkmale ich an euch sehe, die euch meinem Herrn gleich machen; ich freue mich, daß ich hier Brüder und Schwestern sehe, von denen ich oft zu mir selbst gesagt habe: «Ich kann ihren Meister in ihnen erkennen.» Ich wünschte, ich könnte das von euch allen sagen, aber doch bin ich froh, in so vielen Punkten die wahre Ähnlichkeit mit Jesus zu entdecken, die Familienzüge, die alle Kinder Gottes kennzeichnen.

Es ist etwas sehr Bemerkenswertes, daß die, die Jünger Christi sind, Ihm selbst in ihrer Lebensgeschichte gleich werden, wenn wir zum Beispiel zu den Heiligen im Alten Testament zurückgehen, die in Wirklichkeit Jünger der Lehre unseres Erlösers waren: da ist Melchisedek, der Brot und Wein bringt, um Abraham zu erfrischen, - hättet ihr nicht gedacht, es wäre Christus selbst? Da ist Isaak, der sich sanft seinem Vater unterwirft, während dieser das Messer zieht, um ihn zu schlachten, - hättet ihr nicht sagen können, daß es Jesus sei? Da ist Joseph, der sich seinen Brüdern zu erkennen gibt und ganz Ägypten zu dessen Wohl regiert - hätten wir nicht denken können, es sei unser Herr, vor Seiner Zeit auf die Erde herabgekommen, um Seine Auserwählten zu segnen? Da ist David, der mit

dem Haupte Goliaths zurück kommt, während alle Weiber Israels um ihn herum sich freuten, - hättet ihr nicht denken können, es sei unser Herr, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra? Die Heiligen gleichen Ihm, weil sie dieselben Charaktereigenschaften haben, wie Er sie hat. Die Jünger nach Christi Erdenzeit werdet ihr oft in Lebenslagen finden, die euch Christus deutlich vor Augen stellen. Seht Stephanus kühn das Evangelium verkünden, bis seine Feinde ihn steinigen. Habt ihr nicht von dem Meister öfter gelesen?: «Da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen, aber Er ging mitten durch sie hinweg?» Seht auf Paulus in Lystra. Sie sind im Begriff, ihm zu opfern: es erinnert an die Zeit, wo der Haufe rief: «Hosianna, Hosianna.» Sieh', der Apostel weist das drängende Volk zurück, und nun steinigen sie ihn. Das erinnert uns an die Zeit, wo sie riefen: «Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn, hinweg mit diesem!» Lest die Geschichte des Paulus bei dem Schiffbruch, wo er zu dem Schiffsherrn und dem Unterhauptmann sagte: «Seid unverzagt, denn keines Leben aus uns wird umkommen.» Man könnte beinahe denken, es sei der Heiland selbst, der zu den Winden und Wellen sprach: «Seid stille!» Paulus glich seinem Meister in so vielem. In der Tat, Christus ist in allen seinen Gliedern; sein Leben erkennen wir in dem ihrigen wieder. Geliebte, ich könnte viele Heilige aus dem Neuen Testament nennen, in deren Leben wir Christus sehen können. Jene arme Frau, die ihre zwei Scherflein in den Gotteskasten legte, die ihre ganze Nahrung waren; ist sie Ihm nicht sehr ähnlich, der alles für uns hingab und arm war, auf daß wir durch seine Armut reich würden? Andere sind dem Weibe gleich, das das Glas mit köstlicher Narde zerbrach, um ihr Bestes dem Herrn zu geben. Erinnern sie euch nicht an den Freund eurer Seelen, der das köstliche Glas Seines Lebens zerbrach und Himmel und Erde mit dem Wohlgeruch erfüllte? Ein jeder, der sein Ich zu Gottes Ehre aufgibt, ist Jesus im kleinen. Blickt John Howard an, der in den Kerkern Europas umherging und arme Gefangene ausspähte, um ihnen Wohltaten zu erzeugen. Ist das nicht wiederum Christus, mit guter Botschaft für die Gefangenen? Oder John Williams, der in Erromanga landete und sein Leben aufs Spiel setzte, um Kannibalen zu bekehren (1. Sam 19,5); heißt das nicht, sein Leben für die Schafe zu lassen? Nun, lieber Freund, wenn wir dein Leben vor uns hätten, meinst du, wir könnten irgend etwas darin finden, das Jesus Christus ähnlich wäre? Wenn du Sein Jünger bist, so wird das der Fall sein. Es wird in deiner Lebensbeschreibung, wie deine Kinder sie lesen werden - denn sie werden dieselbe besser lesen, als irgend ein anderer, - wie dein Weib sie lesen wird, wie die, mit welchen du arbeitest, sie lesen werden, - etwas sein, das aussieht, als wäre es ein Auszug aus dem

Leben Jesus. Die, die in Christi Schule lernen, müssen ihrem Lehrer gleich sein, und sie sind es. Unser Leben ist ein Gemälde, und wenn wir in Christi Werkstatt sind, werden Spuren Seiner Hand bei uns zu sehen sein, und die Menschen werden ausrufen: «Das war kein gewöhnlicher Maler; jener Zug, jene Linie ist gerade die Linie, die der große Meister zu malen pflegte, ich bin gewiß, Er hat diese Striche hineingebracht.» O Brüder, niemand von uns braucht zu wünschen, ein Original zu sein, laßt uns Christus nachdrucken, das wird die größte Originalität sein. Gott helfe uns darin.

Nun wollte ich noch sagen, aber die Zeit ist abgelaufen, daß Christi Jünger in ihren Kämpfen und Versuchungen Ihm gleich werden. Satan tritt zu ihnen, wie er zu Christus trat, sie werden von der Welt versucht, wie Christus es wurde, sie werden vom sadduzäischen Unglauben und vom pharisäischen Aberglauben angegriffen, wie Christus es wurde, sie haben denselben Kampf zu bestehen, und Gott sei gelobt, sie gewinnen dieselben Siege, Christi Jünger überwinden die Sünde; durch ihres Meisters Hilfe erheben sie sich über den Zweifel, besiegen die Welt und stehen fest in Reinheit und Glauben. Bald werden sie Ihm in ihrem Lohne gleich sein. «Wer überwindet», spricht Er, «dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl.»

Es ist ein herrliches Thema, wenn ich die Kraft hätte, es auszuführen, nämlich die Weise, auf welche der Jünger Jesus mit sicheren Schritten in das Bild Christi verklärt wird, bis die Ähnlichkeit so groß und so genau wird, daß selbst die «Triefaugen» dieser gottlosen Welt in der trüben Atmosphäre ihrer Unwissenheit nicht umhin können, zu sehen, daß der Jünger Seinem Meister gleicht.

### III.

Nun, zuletzt wollen wir zwei oder drei Minuten bei dieser ermutigenden Tatsache verweilen, daß wir bei all diesem die Probe anstellen können, wenn wir es wollen, heute morgen. Brüder und Schwestern, wenn ihr nicht Jünger Jesus Christi seid, bedenkt, Er will euch annehmen. Er will euch annehmen, obwohl ihr bei anderen Meistern gewesen seid und bei ihnen sehr vieles gelernt habt, was ihr alles jetzt wegzuwerfen habt. Es ist eine leichte Sache, einen Menschen zu nehmen und ihn zu lehren, wenn sein Gemüt frei und rein ist, aber ihr habt vieles gelernt, was ihr vergessen müßt. O, ihr von vierzig, fünfzig und sechzig Jahren, welche eine Masse von Bösem ist in euch, die heraus muß. Wohlan, mein Meister will euch als Seine Schüler annehmen, obwohl ihr diese ganze Zeit über

bei anderen Meistern gewesen seid und obwohl ihr nicht einmal die ersten Anfänge von dem, was er lehrt, kennt, so wird er euch annehmen. Mein Herr Jesus beginnt mit einer ABC-Schule, nämlich mit kleinen Kindern. Was für eine Gnade ist es, daß Er solch arme, dumme Köpfe wie die unseren nimmt, die nichts wissen, als das, was sie nicht wissen sollten. Und ich will hinzufügen, wenn ihr nur sehr wenig Fähigkeiten habt oder gar keine, so macht das nichts aus.

Nicht viele Große, nicht viele Mächtige sind erwählt; sondern Gott hat die Armen dieser Welt erwählt, und das da nichts ist und das Verachtete und das Schwache und das Törichte hat Gott erwählt. Komm zu Ihm, denn obwohl du auch unfähig bist, Er ist es nicht, und seine Fähigkeit wird bald deine Unfähigkeit überwinden. Du sagst: «ich kann nicht lernen.» O, aber du weißt nicht, wie gut Er lehren kann, denn Er kann so gut lehren, daß selbst die, die meinen, sie können nicht lernen, bald in Seiner Schule Belehrung empfangen. Steh' nicht zurück, lieber Freund, weil du kein Schulgeld bezahlen kannst, denn die Schule meines Meisters ist eine Freischule; Er nimmt nichts von uns, aber Er gibt uns alles. Das einzige Einlaßbillet, das du brauchst, ist einfach dies, daß du willens bist, zu lernen, dir bewußt bist, daß du Lehre und Leitung brauchst und dich Seiner Führung und Belehrung unterwirfst. Bist du willig, das zu tun? «O», sagst du, «ich werde Ihm so viel Kummer machen, daß Er mich aufgibt.» Wohl, ich habe oft so gedacht. Mich wundert es nicht, daß ihr von dem Gedanken beunruhigt werdet; er ist mir oft gekommen, wenn ich gesehen, wie wenig Fortschritte ich gemacht, nachdem ich so viele Jahre in Seiner Schule gewesen bin. Wenn ich einen menschlichen Lehrer hätte, so würde er längst die Geduld mit mir verloren haben, aber der Herr Jesus gibt nie einen Schüler auf; wenn Er einmal begonnen hat, zu lehren, so fährt Er fort, bis Seine göttlichen Lektionen alle völlig gelernt sind, und je schwerer es für Ihn ist, zu lehren, desto mehr Ehre wird es sein, wenn alle Seine Schüler für den Himmel erzogen sind. Er wird in dieser Sache keine Niederlage erleiden; Er wird die Unwissenheit überwinden und die Sünde und die Herzenshärte und Schwachheit und Unfähigkeit, bis Er uns in der Weisheit des Himmels unterwiesen hat und uns tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Kommt, liebe Schwestern und Brüder, ihr, die ihr Schüler Christi seid, laßt uns zu Seinen Füßen sitzen, laßt uns Seinen Fußstapfen treuer denn je folgen. Und ihr, lieben Freunde, die ihr noch nicht in Seiner Schule seid, Er spricht zu euch: «Wer unverständlich ist, der mache sich hinzu» und zum Narren: «Kommet, zehret von meinem Brot und trinket den Wein, den ich schen-

ke» (Spr 9,4.5). Möge der gnädige Herr eure Herzen dahin lenken, von Ihm zu lernen, um Christi willen. Amen.

## Eine freie Erlösung

**„Ja, kommet her, und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch.**

Jes. 55,1

Ihr seht, daß ich heute etwas zu verkaufen habe; ich will euch einladen, zu kommen und zu kaufen, was euch heute im Evangelium verkündigt wird. Nun ist es üblich, daß, wer etwas zu verkaufen hat, den Gegenstand vorweist, seine Eigenschaften beschreibt und seine Vorzüge rühmt; denn ehe die Leute mit der Natur dessen, was ihr zu verkaufen habt, bekannt sind, werden sie schwerlich zum Kaufen geneigt sein. Das soll nun heute meine erste Aufgabe sein. Danach sucht der Verkäufer die, die ihm zuhören, zu dem Preis hinaufzusteigern, um den er losschlagen will. Mein heutiges Geschäft ist, euch zu dem Preis herabzusteigern: „Kommet her und kauft ohne Geld und umsonst.“ Dann will ich schließen mit einigen wenigen Worten ernster Ermahnung an diejenigen, die diese herrliche Erlösung, die uns vergönnt ist zu verkündigen, verachten und sich abkehren von diesem großmütigen Angebot: „ohne Geld und umsonst.“

I.

Zuerst habe ich heute anzukündigen Wein und Milch. „Kommet her und kauft - Wein und Milch.“ Hier haben wir eine Beschreibung des Evangeliums - Wein, der des Menschen Herz erfreut (Ps. 104,15); Milch, das eine und einzige Ding in der Welt, das alle Grundstoffe des Lebens in sich vereinigt. Der stärkste Mensch könnte von Milch leben, denn es ist alles darin, was für den menschlichen Leib nötig ist - für Knochen, Sehnen, Nerven, Muskeln, Adern- alles ist darin. Ihr habt demnach eine zweifache Beschreibung. Das Evangelium ist gleich dem Wein, der uns erfreut. Gebt einem Menschen die Gnade unseres Herrn Jesu Christi recht zu schmecken, so wird er ein glücklicher Mensch, und je tiefer er sich in den Geist Christi hineintrinkt, um so glückseliger wird er. Jene Religion, die die Traurigkeit zur Pflicht macht, ist auf den ersten Blick als eine falsche Religion zu erkennen, denn als Gott die Welt schuf, machte er sich das Glück seiner Geschöpfe zur Aufgabe. Wenn ihr alles um euch her betrachtet, so könnt ihr nicht umhin, zu gestehen, daß Gott mit der größten Umsicht und Mühe gesucht hat, dem Menschen Freude zu bereiten. Er hat uns nicht gerade nur das Notwendige gegeben, er hat uns weit mehr geschenkt; nicht bloß das Nützliche, sondern auch das Schöne. Die Blu-

men im Gefilde, die Sterne am Himmel, die Reize der Natur, Tal und Hügel - all das gab uns Gott, nicht bloß, weil wir es benötigten, sondern weil er uns zeigen wollte, daß er uns liebt und wie sehr ihm darum zu tun ist, daß wir uns glücklich fühlen sollten. Ist es nun denkbar, daß derselbe Gott, der die Welt mit Freude und Glück überschüttete, eine elende Erlösung anbieten werde? Nein! Er, der ein liebevoller Schöpfer ist, ist auch ein liebevoller Erlöser; und wer geschmeckt hat, wie gnädig der Herr ist, kann bezeugen, daß die Wege der Gottesfurcht „sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede“ (Spr. 3,17). Und wenn es mit diesem Leben aus wäre und der Tod unseres Lebens Grab und das Bahrtuch der Mantel der Ewigkeit, so wäre dennoch das Christenleben ein köstliches und herrliches Ding, denn es erleuchtet dieses Tal der Tränen und füllt die Brunnen des Jammertales (Ps. 84,7) bis an den Rand mit Strömen der Liebe und Wonne. Das Evangelium ist also gleich dem Wein.

Aber auch der Milch gleicht es, denn im Evangelium ist alles, was ihr braucht. Braucht ihr etwas, was euch in Trauer aufrichtet? Es ist im Evangelium, „eine Hilfe, kräftig erfunden in Nöten“ (Ps. 46,2). Braucht ihr etwas, was euch in euren Pflichten stärkt? Da ist allgenugsame Gnade zu allem, was Gott dich berufen hat, beides, zu leiden und zu tun. Braucht ihr etwas, was das Auge eurer Hoffnung erleuchtet? Ach! Im Evangelium sind Strahlen der Wonne, die aus eurem Auge zurückstrahlen und die Flammen der ewigen Verdammnis verdunkeln. Braucht ihr etwas, was euch mitten unter Versuchungen standhaft macht? Im Evangelium habt ihr, was euch fest, unbeweglich macht und euch immer mehr zunehmen läßt im Werk des Herrn (1. Kor. 15,58). Es gibt keine Leidenschaft, keine Neigung, keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Macht, die das Evangelium nicht gefüllt hätte bis oben an. Das Evangelium warb unbestreitbar für die Menschheit bereitet; es ist in jeder Beziehung für sie geeignet. Es hat Wissenschaft für den Verstand, Liebe fürs Herz, ist Richtschnur für den Willen. Milch und Wein ist im Evangelium unseres Herrn Jesu Christi.

Ich finde aber noch einen anderen Sinn in den beiden Wörtern „Milch“ und „Wein“. Wein ist, wie ihr wißt, etwas Köstliches, etwas, was viel Zeit und Mühe kostet, bis es bereitet ist. Ehe der Wein zu seiner vollen Blume kommt, muß er geherbstet, gekeltert, der Gärung überlassen und sorgfältig aufbewahrt und behandelt werden. Nun, so ist es mit dem Evangelium; es ist etwas Besonderes für Festtage; es gibt einem Menschen Kraft zur Ernte der Gedanken, zur Gärung des Handelns, zur Bewahrung der Erfahrung, bis eines Menschen Frömmigkeit daraus hervor-

geht gleich dem perlenden Wein, der das Herz guter Dinge macht. In der Religion, sage ich, habt ihr das, was sie zu etwas Außerordentlichen macht, zu etwas für seltene Gelegenheiten, zu etwas, wovon man spricht, wenn Fürsten zu Tisch sitzen.

Aber Milch ist etwas Gewöhnliches, ihr bekommt sie täglich und überall. Wenn ihr nur in den Pachthof geht, so habt ihr sie; da braucht es keine Zubereitung, sie ist stets zur Hand, sie ist etwas Gewöhnliches. So ist es auch mit dem Evangelium; es ist etwas für alle Tage. Ich habe das Evangelium gern am Sonntag; aber, Gottlob, es ist auch ein Montags-Evangelium. Das Evangelium paßt in die Kirche und ist für die Kirche; da ist es mir Wein. Aber es ist auch etwas für den Haushalt, ihr seht es auch hinter dem Pflug, ihr seht es auch hinter dem Zahltisch. Die Religion Christi ist etwas, das mit euch in den Laden geht, auf die Bank, auf den Markt, überall hin. Es ist wie Milch - ein Alltagsgericht - etwas, was uns immer recht kommt und über das wir uns allezeit freuen. O, danket dem Himmel, es ist Wein für jene Hochzeit, da wir den Heiland von Angesicht zu Angesicht sehen werden; es ist Wein für jenen Tag der Entscheidung, da wir über den Jordan gehen müssen - Wein, der unsere Furcht vertreibt und uns singen heißt mitten im Tal der Todesschatten; aber ihm sei Lob und Dank, es ist auch Milch - Milch für die alltäglichen Vorfälle, für den alltäglichen Handel und Wandel, Milch, die wir trinken dürfen, so lange wir leben, und Milch zu unserer Erquickung, bis daß der große Tag kommt.

Nun habe ich das Bild in unserem Schriftwort erläutert; aber mancher wird jetzt fragen: „Was ist das Evangelium?“ Ja, das Evangelium, denke ich, kann auf verschiedene Weise genommen werden, aber heute will ich es so betrachten: das Evangelium ist die Predigt von der völligen, freien, gegenwärtigen, ewigen Vergebung der Sünden durch das Blut der Versöhnung in Jesu Christo. Wenn ich das Evangelium in seinem vollsten Sinne erwäge, so ist es weit mehr als das; aber doch ist dies sein Hauptinhalt. Heute will ich die große Tatsache verkündigen, daß Christus gestorben ist, weil wir alle gesündigt haben, und daß nun für alle, die Leid tragen und ihre Sünden bekennen und ihr Vertrauen auf Christus setzen, eine völlige, freie Vergebung vorhanden ist - frei darum, daß ihr gar nichts zu tun braucht, um sie zu erlangen. Der geringste sündenbeladene Sünder braucht nur seine Not und seinen Jammer vor Gott auszuschütten, so ist das alles, was er verlangt. Weiter erfordert es nichts.

„All' Erfordernis ist hier,  
Das du fühlst, er mangle dir;



Dieses schenkt er  
Dir durch seines Geistes Zier.“

Da braucht es kein jahrelanges Kasteien, Leiden oder Trübsal. Das Evangelium ist so unentgeltlich wie die Luft, die ihr atmet. Ihr bezahlt fürs Atmen nichts, nichts für den Anblick des Tageslichts, nichts für das Wasser, das ihr mit der Hand aus dem Fluß schöpft, euren Durst damit zu löschen. So unentgeltlich und frei ist das Evangelium; man braucht nichts zu tun, um es zu erlangen; man bedarf keines Verdienstes, um es zu erringen. Es ist freie Vergebung vorhanden für den vornehmsten Sünder durch das Blut Jesu Christi. Ich sage aber, es sei eine völlige Vergebung, und so ist es. Wenn der Herr Jesu etwas tut, so tut er es nicht nur halb. Heute will er jede Sünde austilgen und will jede Gottlosigkeit abtun von einer jeden Seele, die jetzt durch Gottes Gnade bereit ist, seine Gnade zu suchen. O Sünder, wenn Gott es dir jetzt in das Herz gegeben hat, ihn zu suchen, so siehe, die Vergebung, die er dir will zuteil werden lassen, ist eine ganz vollständige; nicht eine Vergebung für einen bloßen Teil deiner Sünden, sondern für alle zumal:

„Hier ist versühnet der Sünden Heer,  
Und waren sie auch noch so schwer.  
Und, meine Seele, wunderbar!  
Versühnt ist künft'ge Sünd' sogar!“

Hier ist Versöhnung für eure Trunksucht, Versöhnung für eure Flüche, Versöhnung für eure Wollust, Versöhnung für eure Widersetzlichkeit gegen den Himmel, für die Sünden eurer Jugend und für die Sünden eures Alters; für die Sünden des Heiligtums und für die Sünden der Lasterstätte oder des Saufgelages. Hier ist Vergebung für alle Sünden, denn „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7).

Aber wiederum ist die Vergebung, die wir predigen, eine gegenwärtige Vergebung. Wenn ihr fühlt, daß ihr einen Heiland braucht, wenn ihr jetzt imstande seid, an Christus zu glauben, so werdet ihr jetzt Vergebung bekommen. Wer sich mit gewöhnlichen Hoffnungen zufrieden gibt, sagt, er hoffe auf Vergebung, wenn es zum Sterben kommt. Aber, Geliebte, das ist nicht die Hoffnung, die wir verkündigen. Wenn ihr jetzt eure Sünde bekennen wollt, jetzt den Herrn sucht, so werdet ihr eben jetzt Vergebung empfangen. Es ist vielleicht ein Mensch hier eingetreten, den die Last der Sünden wie ein Mühlstein drückt und ihn tiefer als bis in die tiefste Hölle hinabzieht, und doch mag er zur Türe hinausgehen, gerei-

nigt von aller Sünde. Wenn er jetzt fähig ist, an ihn zu glauben, so kann er heute noch vollkommene Vergebung aus der Hand Gottes empfangen. Die Rechtfertigung eines Sünders geschieht nicht, wenn er stirbt, sondern ihm wird vergeben, wenn er noch lebt - jetzt. Und ich glaube, es sind manche hier, und zwar nicht wenige, die sich noch heute darüber freuen werden, daß sie Vergebung haben. O, ist es nicht etwas Großes, wenn ein Mensch eintritt auf Gottes Erde, mit dem Lobgesang im Munde: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“. Ich glaube, es ist das einer der herrlichsten Lobgesänge, die die Welt kennt - kaum mag das Loblied der Cherubim vor dem ewigen Thron lieblicher sein -

„Ach, wie lieblich strömt die Quelle  
Seines Bluts, das Seelen rettet,  
Mich erlöset von der Hölle,  
Mich in seine Liebe bettet.“

O, was könntet ihr geben für eine solche Erlösung wie diese, ihr trauernden Seelen? Sie wird euch umsonst verkündigt und ohne Geld, und mir ist befohlen, zu rufen: „Hierher, hierher, die ihr dürstet, die ihr Christus nötig habt, wenn ihr eure Schuld bekennet, nehmt umsonst und ohne Geld.“

Aber das Beste kommt zuletzt. Die Vergebung, die heute verkündigt wird, ist nicht nur eine freie und völlige und gegenwärtige, sondern eine Vergebung, die ewig bleibt. Wenn die Königin jemanden begnadigt - ihm völlige Gnade zusichert - so darf dieser Mensch durchaus nicht für das in Rede stehende Verbrechen bestraft werden. Oft jedoch gewährt die Königin einen Nachlaß der Strafe, der noch keine völlige Begnadigung in sich schließt. Es gibt Fälle, in denen Personen so weit begnadigt werden, daß sie für das Verbrechen nicht hingerichtet, sondern nach der Bestimmung der Herrscherin auf eine gewisse Zeit eingekerkert werden. Nun, der Herr tut dies nie; er räumt völlig auf, es darf auch nicht eine Sünde übrig bleiben. Wenn er eine Seele wäscht, so wäscht er sie weißer als den frischgefallenen Schnee. Gott verrichtet seine Sachen vollkommen. Aber das Beste dabei ist, daß, was er einmal tut, das tut er für immer. Das ist eben die Herrlichkeit des Evangeliums. Wenn ihr heute Vergebung empfangt, so werdet ihr heute selig, aber nie mehr könnt ihr der Verdammnis anheimfallen. Wenn ein Mensch von ganzem Herzen an Christus glaubt, so ist seine Seligkeit über allen Zweifel gewiß, und allezeit betrachte ich das als den schönsten Edelstein in der Krone der Erlösung, daß sie unumstößlich ist. Wenn ich meine Seele in die Hände Gottes befehle,

„Dann ist seine Ehr verpfändet,  
Sein geringstes Schaf zu retten;  
Was der Vater ihm gegeben,  
ruht beschirmt in seinem Arm.  
Weder Tod noch Hölle können  
Seine Liebsten ihm entreißen,  
An dem Busen ihres Gottes  
Dürfen sie nun ewig ruh'n.“

Gott macht dich nicht heute zu seinem Kind und stößt dich morgen hinaus;; er vergibt dir nicht heute und straft dich dann morgen dafür. So wahr Gott Gott ist, wenn du heute Vergebung erlangst, lieber Christ, so mag wohl die Erde vergehen, wie der augenblickliche Schaum von der Woge, die ihn trägt, und niemals zum Vorschein kommen, so mag wohl das unermessliche Weltall vergehen, wie der Tau in der Morgensonne; aber du kannst niemals verdammt werden. So lange Gott Gott ist, so lange rührt den kein Übel, dem die Vergebung versichert und versiegelt ist. Ich kann nichts anderes predigen - ich darf nicht. Es wäre eurer Aufmerksamkeit nicht wert, nicht wert meiner Mühe, es zu predigen - aber der Mühe wert ist es, daß es jedermann hat, denn es ist eine gewisse Einsetzung. Wer sich dem Herrn Jesus in die Arme wirft, hat einen sicheren Behüter, komme was da wolle - und es können schwere Versuchungen und heftige Leidenschaften kommen und können bittere Leiden und strenge Pflichten kommen, aber der uns erlöst hat, hilft uns durch und macht uns zu Überwindern. Ach ja, wie herrlich, auf einmal Vergebung zu empfangen mit der gewissen Versicherung, daß uns ewig vergeben bleibt; erhaben über jede Möglichkeit, daß wir wieder verworfen werden könnten!

Und nun noch einmal, diese Erlösung will ich predigen, denn das ist der Wein und die Milch, die umsonst und ohne Geld angekündigt werden. Geliebte, dies alles wird erlangt durch den Glauben an Christus - wer an den glaubt, der am Fluchholz starb und sein Leben für uns aushauchte, der wird niemals in die Verdammnis kommen: er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen auf ewig, und die Liebe Gottes wohnt in ihm.

## II.

Da ich nun den ersten Teil dargelegt habe, so ist es meine nächste Aufgabe, die Bietenden auf den Steigerungspreis zu bringen und loszuschlagen. Hier habe ich die Schwierigkeit zu überwinden, euch zu meinem Preis herabzubringen, wie der alte Rowland zu sagen pflegte. Er predigte gerade an einem Markttag und hörte einen Mann seine Waren feilbieten.

„Ach!“ sprach er, „Bei jenen Leuten kommt es darauf an, die Käufer zu ihrem Preis hinauf zu steigern; dagegen kommt es mir darauf an, euch zu meinem Preis herab zu steigern.“

Nun, hier predigt man ein völliges Evangelium, umsonst und ohne Geld. Da kommt nun einer her in das Heiligtum, das für einen Augenblick zur Steigerungshalle umgewandelt ist, und ruft: „Ich möchte bieten!“ Was bietet ihr denn? Er streckt seine Hand her, die volle Faust, und hat noch ein Übriges dazu zu geben, denn er vermag all seine guten Werke nicht zu fassen. Er hat Ave Marias und Paternoster ohne Zahl, und allerlei Bekreuzung mit Weihwasser und Knie beugen und Fußfälle vor dem Altar und Verehrung der Hostie und Messehören und mehr dergleichen. Viele setzen ihr Vertrauen auf diese Dinge, und wenn sie vor Gott treten, bringen sie dies alles als den Grund ihrer Erlösung zum Vorschein.

Und sie, Herr Werkheilig, wollen so die Seligkeit erlangen und haben zu diesem Zweck alle ihre Siebensachen mitgebracht? Lieber Freund, ich fürchte, ich fürchte, du müssest mit all deinen Kostbarkeiten wieder leer abziehen, denn hier kauft man „umsonst und ohne Geld“, und wenn du nicht mit leeren Händen kommst, so kannst du nichts erlangen. Wenn du irgend etwas eigenes mitbringst, so kannst du nichts empfangen. „Aber,“ wendet er ein, „ich bin doch kein Ketzer. Bin ich nicht dem Oberhaupt der alleinseligmachenden Kirche treu? Beichte ich denn nicht und empfang die Absolution und bezahle meinen Petruspfennig?“ Tust du das, lieber Freund? Ei, wenn du deinen Pfennig dafür aus gibst, so ist es nichts nütze; denn das, was dir etwas nützen kann, hast du „umsonst und ohne Geld“. Das Licht, das wir bezahlen müssen, ist ein elend, jämmerlich Ding, das Licht aber, das wir umsonst vom Himmel bekommen, ist das reiche, herrliche Licht, das das Herz erfreut. So ist es mit der Vergebung, die von Christus kommt „ohne Geld und umsonst.“

Nun kommt ein anderer und spricht: „Es freut mich, daß sie den Römling also abgefertigt haben. Ich kann die römische Kirche nicht leiden; ich bin ein guter Protestant und möchte gerne selig werden.“ Was bringen sie denn? „O, bei mir gibt es keine Ave Marias, keine Rosenkranz-Paternoster, das ist mir alles ein Greuel; ich verabscheue dergleichen lateinische Namen, ich mag sie nicht leiden. Aber ich lese jeden Sonntag die Epistel und sage den Glauben her; ich bete fleißig. Ich gehe zur Kirche, so oft es läutet!“ oder, wenn er einer besonderen Gemeinschaft angehört, heißt es auch: „Ich besuche meine Versammlung dreimal jeden Sonntag, und in der Woche die Gebetsversammlung. Außerdem zahle ich jedermann 30 Groschen für den Thaler, lieber einunddreißig als nur neunundzwanzig;

ich möchte niemanden übervorteilen; wenn ich nur immer ausweichen kann, so trete ich auf keinen Wurm; ich bin allezeit freigebig und helfe gern, wo ich kann. Es kann wohl sein, daß ich hier und da ein wenig strauchle. Mag auch sein, daß ich da und dort nicht das Rechte treffe; aber wenn ich nicht selig werde, so weiß ich nicht, wer dann noch selig werden soll. Ich bin nicht schlechter als meine Nachbarn, und ich sollte meinen, die Seligkeit könne mir nicht fehlen, denn ich habe gar wenig Sünden auf mir, und diese wenigen sind niemanden anstößig gewesen; sie sind mir selbst mehr zuwider als irgend sonst jemanden. Überdies sind sie ganz unbedeutend; höchstens ein oder zwei Mal im Jahr haue ich etwas über die Schnur, und ein kleines Vergnügen muß man sich doch auch einmal gönnen. ich versichere, ich bin einer der besten, rechtschaffesten, nüchternsten und frömmsten Menschen auf Gottes weiter Erde.“ Ach, lieber Freund, es betrübt mich recht, daß du mit den römisch-katholischen in Unfrieden lebst, denn es tut mir weh, wenn ich Zwillingsbrüder uneins sehe. Ihr seid beide von gleichem Schrot und Korn, glaube mirs nur. Der Kern des Papsttums ruht auf der Erlösung durch Werke und Zeremonien. Seine Werke und Zeremonien hast du freilich nicht; aber das hast du, daß du meinst, durch die deinen selig zu werden, und daran siehst du, daß du um nichts besser bist als er. Ich schicke dich fort; für dich gibt es hier keine Erlösung zu holen, denn sie ist nur „ohne Geld und umsonst“ zu haben; und so lange du deine schönen guten Werke darauf bietest, erlangst du sie nicht. Sieh, ich finde deine Ware nicht schlecht, an ihrem Ort ist sie ganz schätzenswert, aber hier gilt sie heute nichts und gilt nichts vor dem Richterstuhl Gottes. Ihr sollt wohl all das tun und so leben, das ist ganz recht und gut; aber um zur Seligkeit zu gelangen, laßt sie fahren und kommt als arme schuldbeladene Sünder, kauft sie „ohne Geld und umsonst.“

Nun sagt einer: „Finden sie denn etwas Unrechtes an guten Werken?“ Ganz und gar nicht. Stellt euch vor, ein Mann baut ein Haus und sei so töricht, das Fundament mit Ziegeln aufzumauern. Wenn ich nun zu ihm sagte: „Lieber Mann, das gefällt mir gar nicht, daß sie Ziegel zum Fundament nehmen!“, so könntet ihr nicht sagen, ich finde die Ziegel schlecht, sondern ich finde den Baumeister schlecht, weil er die Ziegel am falschen Ort verwendet. Er soll festes, massives Mauerwerk zu Grunde legen, und dann, wenn das Haus aufgemauert ist, mag er so viel Ziegel darauf legen, wie er für gut hält. So ist es auch mit guten Werken und Zeremonien; sie taugen nicht zum Grundbau. Der Grund muß mit festem Stoff ausgeführt werden. Unsere Hoffnung darf sich auf nichts Ge-

ringeres gründen als auf Jesu Blut und Gerechtigkeit, und wenn wir diesen Grund gelegt haben, so dürfen wir gute Werke bringen, so viel wir wollen, je mehr desto besser. Zu einem Grundbau aber sind gute Werke gar jämmerliche und schwache Dinge, und wer es damit machen will, kann zusehen, wie sein Haus zusammenhängt.

Da kommt nun ein anderer. Er steht von Ferne und spricht: „Lieber Herr, ich traue mich nicht zu kommen; ich darf nicht kommen und um Erlösung bitten. Lieber Herr, hab nichts gelernt, bin nicht geschult, kann keinen Buchstaben lesen; wollt gern, ich könnte es. Meine Kleinen gehen in die Sonntagsschule; wollt', 's hätt' zu meiner Zeit auch so was gegeben; kann nun's Wort Gottes nicht lesen, und 's nützt mir nichts, in den Himmel zu wollen. Ich geh' wohl manchmal in die Kirche; aber du lieber Himmel, was nützt mir's? Der Pfarrer macht so lange Sätze, daß ich's nicht fassen kann, und da geh' ich manchmal in eine Bibelstunde, aber ich versteh' zu wenig. Ich hab' ein wenig von den Liedern behalten, die meine Kleinen aufsagen, z.B.: „Wo ist Jesus, mein Verlangen?“ und „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich Dir?“ Ich wollte, man predigte so war, und dann wär's möglich, daß ich's 'rauskriegte; aber ich bin 'mal ungeschult, und glaub' nicht, daß ich kann selig werden.“ O lieber, lieber Freund, du brauchst nicht dort hinten im Winkel stehen zu bleiben. Komm hierher. Es braucht keine Schulung, um in den Himmel zu kommen. Je mehr du gelernt hast, um so besser ist es auf Erden für dich, daran zweifle ich gar nicht; aber im Himmel wird's dir nicht sonderlich viel nützen. Kannst du deutlich „deinen Namen im Himmel geschrieben“ lesen (Luk. 10,20), weißt du genug, um zu erkennen, daß du ein verlorener Sünder bist und Christus ein großer Heiland, so ist das alles, was du zu wissen brauchst, um in den Himmel zu kommen. Es ist mancher im Himmel, der auf Erden nie einen Brief gelesen hat - mancher, der um sein Leben nicht imstande gewesen wäre, seinen Namen zu schreiben, sondern mit einem Kreuz unterzeichnen mußte, und dort ist er unter den Herrlichsten. St. Petrus selbst hat keinen herrlicheren Platz als viele arme, unwissende Seelen, die aufsahen auf Jesus Christus und erleuchtet wurden. Ich will euch zum Troste etwas sagen. Wißt ihr nicht, daß Jesus sprach, den Armen würde das Evangelium gepredigt; daß er darüber hinaus sagte: „Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mat. 18,3). Was will das sagen, als daß wir wie kleine Kinder ans Evangelium glauben sollen? Ein kleines Kind weiß noch nicht viel; es glaubt eben, was man ihm sagt, und so gerade müßt ihr's machen. Ihr müßt glauben, was

Gott zu euch sagt. Er sagt, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Ist denn das so etwas Schweres? Ihr könnt doch das glauben; und wenn ihr nun das könnt und sonst aller menschlichen Wissenschaft bar seid, so werdet ihr gewiß hernach erfahren, was ihr jetzt noch nicht wißt.

Jetzt sehe ich einen Menschen in die Versteigerungshalle treten, der sagt: „Wohlan, ich möchte gern selig werden; ich habe in meinem letzten Willen ein Vermächtnis für den Bau von ein oder zwei Kirchen und einiger Armenhäuser gemacht; ich bestimme immer einen gewissen Teil meines Einkommens für das Reich Gottes; ich unterstütze stets die Armen und dergleichen; ich habe ein hübsches Sümmchen im Vermögen und begehre es nicht aufzuhäufen; ich bin großmütig und freigebig; ich suche armen, verdienstlosen Leuten aufzuhelfen, und anderes mehr. Könnte mir das nicht zum Himmel verhelfen?“ Ja, sie sind mir ein recht lieber Mensch, ich wollte, es gäbe noch recht viele ihrer Art. Nichts ist edler als Großmut und Freigebigkeit, wo sich dieselbe gegen Arme und Kranke, gegen Verwahrloste und Unwissende kund gibt und fürs Reich Gottes ein Herz hat; aber wenn sie das als eine Berechtigung auf den Himmel ansehen, lieber Freund, so muß ich ihnen die Decke von den Augen nehmen. Sie können den Himmel nicht mit Geld erkaufen. Es werden ja die Straßen des himmlischen Jerusalems mit Gold gepflastert sein, wie es in der Offenbarung heißt: „und die Gassen der Stadt sind lauter Gold, als ein durchscheinend Glas“ (Off. 21,21). Sehen sie, da könnten sie mit zweimalhunderttausend Thalern noch nicht einmal einen Pflasterstein kaufen. Selbst Baron Rothschild könnte keinen Quadratfuß Himmel ankaufen, und wenn er all sein Vermögen dafür hingäbe. Der Platz ist zu kostbar, als daß er mit Gold und Silber gekauft werden könnte. Wenn alle Schätze Indiens zusammengehäuft werden könnten, um damit nur einen Blick in den Himmel zu kaufen, so wäre es nichts nütze. Es wäre kein Mensch im Stande, auch nur aus der Ferne den flüchtigsten Einblick in seine Perlentore zu erhaschen um alles Gold, das ein Herz je wünschen oder die heftigste Begierde je verlangen könnte. Umsonst wirds hingegeben. Christus verkauft seine Güter nie und nimmer, weil nichts aufgebracht werden kann, was ihrem Wert entspräche. Was Christus erkauft hat mit seinem Blut, erkauft ihr nie mit eurem höchsten Gut. Er hat euch nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst, sondern mit seinem teuren Blut; und kein anderer Preis kann angenommen werden. Ach, mein reicher Freund! Sie sind gerade so gut daran, als ihr ärmster Tagelöhner. Sie tragen Samt und er Halbleinen, aber er hat so gute Gelegenheit zum Seligwerden wie

sie. Ach, werthe Dame, der Atlas hat im Himmel keinen Vorrang vor meinem Baumwolltuch.

„Es wird hier niemand ausgeschlossen,  
Als wer sich selber schließet aus.“

Der Reichtum macht einen Unterschied auf Erden, aber keinen unter dem Kreuz Christi. Ihr müßt alle gleich vor dem Fußschemel Christi erscheinen, oder ihr dürft gar nicht zu ihm kommen. Ich kannte einen Geistlichen, der mir erzählte, er sein einmal ans Sterbebett einer Frau geschickt worden, der es in dieser Welt sehr gut ergangen war, und sie sprach: „Herr Baxter, meinen sie, wenn ich in den Himmel komme, mein Stubenmädchen Lisbeth sei auch dort?“ „O ja,“ sagte er, „von ihnen weiß ich zwar nicht viel, aber Lisbeth wird gewiß dort sein, denn wenn ich je ein gottesfürchtiges Mädchen kenne, so ist sie es!“ „Nun gut,“ sprach die Dame, „aber es wird doch auch einigermaßen eine Unterscheidung dort sein? Ich könnte es nie übers Herz bringen, mich neben einem solchen Mädchen niederzusetzen; sie hatte keinen Takt, keine Erziehung, keinen Geschmack, und ich kann das nicht ausstehen. Ich denke, es sollte doch ein Unterschied sein.“ „Ach, liebe Frau, sorgen sie nicht, es wird ein großer Unterschied sein zwischen ihnen und Lisbeth, wenn sie in der Verfassung sterben, in der sie jetzt sind, aber der Unterschied wird ihnen nicht gefallen; denn sie werden sie in Abrahams Schoß sitzen sehen, sie selbst aber werden verworfen werden. So lange sie im Herzen solchen Stolz nähren, können sie nicht zum Himmelreich eingehen.“ Er sprach ganz offen mit ihr, und sie fühlte sich gewaltig beleidigt; aber ich glaube, sie zog es vor, vom Himmel ausgeschlossen zu werden, ehe sie sich dazu verstand, neben ihrer Magd Lisbeth zu sitzen. Achten wir hier unten Stand und Rang; es sei so. Aber wenn wir das Evangelium verkündigen, so kennen wir keinen Unterschied. Wenn ich einer Versammlung von Königen predigte, würde ich genau dasselbe Evangelium verkündigen, das ich einer Versammlung von lahmen Krüppeln predigen würde. Der König auf seinem Thron und die Königin in ihrem Schloß haben kein anderes Evangelium als ihr und ich. Wie niedrig und unbeachtet wir auch sind, die Himmelspforte steht uns weit offen, die Himmelsstraße ist für uns bereitet. Die Landstraße ist so gut für den gemeinen Mann da wie für den Reichen, und so auch das Himmelreich - „ohne Geld und umsonst.“

Nun höre ich dort drüben meinen calvinistischen Freund sagen: „Ja, so gefällt mir es, aber obwohl ich sagen kann:



„Gar nichts, gar nichts bringe ich,  
Nur das Kreuz umschlinge ich.“

so denke ich doch, ich darf auch sagen, ich habe eine gründliche Sinnes-  
änderung erfahren, ich habe den Schaden meiner Seele eingesehen und  
tief empfunden. Wenn ich zu Christus komme, so darf ich mich ziemlich  
auf meine Gefühle verlassen. Ich meine, es ist nicht ganz richtig, wenn  
sie alle Sünder ohne Unterschied auffordern, zu Christus zu kommen;  
mich aber dürfen sie das, denn ich bin ein Sünder der rechten Art. Ich bin  
einer von der Zöllner Art; ich bin pharisäisch genug, es zu glauben; ich  
meine, ich bin ganz besonders berufen, denn ich habe eine solche Erfah-  
rung durchgemacht, daß, wenn ich mein Leben beschreiben sollte, sie sa-  
gen würden: „Das ist eine gründliche Erfahrung, der Mensch hat ein  
Recht, zu Christus zu kommen.“ „Nun, mein lieber Freund, ich fürchte  
sehr, ich muß dich zurechtweisen, ich werde dazu genötigt sein. Wenn du  
deine Erfahrungen bei Christus geltend machen willst, so bist du um  
nichts besser als der Römling mit seinen Messen und Ave-Marias. Deine  
Erfahrungen achte ich, wenn diese ein Werk der Gnade Gottes an deinem  
Herzen ist: aber wenn du darauf pochst, so stellst du sie über Christus,  
und das ist also ein Antichrist. Fort damit! Fort damit! So oft ich den  
Sündern das Evangelium predigte und ihren natürlichen Zustand und ihre  
Gefühle schilderte, so fürchte ich am Ende doch, ich pflanze damit einen  
Geist der Selbstgerechtigkeit und veranlasse die Zuhörer zu der Ansicht,  
sie müßten gewisse Gefühle in sich verspüren, ehe sie zu Christus kom-  
men könnten. So will ich denn jetzt so viel wie möglich das Evangelium  
auf die unumschränkste Art verkündigen, und das ist auch die wahrhaf-  
tigste Art. Christus begehrt eure Gefühle so wenig wie euer Geld, das  
heißt ganz und gar nicht. Wenn ihr eine gründliche Erfahrung durchma-  
chen wollt, so müßt ihr zu Christus kommen:

„All' Erfordernis ist hier,  
Das du fühlst, er mangle dir.“

Aber, halt -

„Dieses schenkt er  
Dir durch seines Geistes Zier.“

Ihr kommt zu Christus, weil und damit ihr alles empfangt. Ihr dürft nicht  
sagen: „Ja, erst will ich glauben und dann kommen.“ Nein, gehe Christus  
an um Glauben. Ans Kreuz hinan mußst du blicken, willst du deine Sün-  
den fühlen. Ehe wir das Kreuz anschauen, erblicken wir wenig von unse-  
ren Sünden, um so mehr nachher. Erst sehen wir auf Christus, dann trânt

die Reue uns aus beiden Augen. Bedenkt, wenn ihr euren Heiland anderswo sucht, so seid ihr auf der falschen Spur. Wenn ihr versucht, Christus irgend etwas entgegenzubringen, so ist es, mit dem Sprichwort zu reden, Wasser ins Meer getragen. Er hat die Fülle, er benötigt nichts von euch, ja vielmehr, wenn er euch etwas bringen sieht, so kehrt er euch den Rücken. Er hat nichts mit euch zu schaffen, bis ihr sagen könnt:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,  
Nur das Kreuz umschlinge ich.“

Ich habe von einem Neger und seinem Herrn erzählen hören, die beide von der Erkenntnis ihres Sündenelends ergriffen wurden. Der Neger fand Frieden mit Gott, aber sein Herr suchte lange und vergeblich das Heil, und endlich sagte er: „Ich kann mirs nicht zurechtlegen, wies kommt, daß du so bald Trost gefunden hast, den ich gar nicht erlangen kann.“ Da sprach der Neger, nachdem er um Erlaubnis gebeten hatte, offen und frei reden zu dürfen: „Massa, ich denken es so recht sein. Der Herr Jesus haben gesagt: Komm her, ich will dir geben Gerechtigkeit, um dich bedecken von Kopf zu Fuß. ich armer Neger schauen auf mich selbst, ich ganz in Lumpen. Nun, Massa, ihr nicht so schlecht sein. Wenn er sagen: Komm her, ihr schauen auf euern Rock und sagen: Wohl, es muß ein wenig sein geflickt, und dann schon noch länger halten. Da ist ein großes Loch da, aber ein wenig Faden und Nadel schon gut machen. So, Herr, ihr behalten euren Rock; ihr brauchen Faden und Nadel, und haben nie schön Kleid. Aber wenn ihr es wegtun, ihr haben schön Kleid auf einmal.“ Das ist eben, wir suchen etwas zu bekommen, ehe wir zu Christus gehen.

Ich darf aber wohl sagen, in dieser Versammlung kommt solche Albernheit unter hunderterlei verschiedener Gestalt zum Vorschein - der Wunsch, Christus etwas bringen zu wollen. „Ach,“ sagt einer, „ich möchte wohl zu Christus kommen, aber ich bin ein zu arger Sünder gewesen.“ Das leidige Ich, lieber Freund! Daß sie ein großer Sünder sind, hat nichts damit zu schaffen. Christus ist ein großer Heiland, und wie groß auch ihre Sünde, so ist seine Gnade doch noch größer. Er läßt sie einfach ein als Sünder. Ob sie stolz sind oder gering, so läßt er sie ein zu ihm zu kommen und seine Erlösung anzunehmen „ohne Geld und umsonst“. Ein anderer sagt: „Ja, aber ich fühle es nicht genug.“ Wieder nur das Ich. Er fragt nicht nach deinen Gefühlen; er sagt einfach: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende“ (Jes. 45,22) „Aber, lieber Herr, ich kann nicht beten!“ Abermals das Ich. Du wirst nicht durch dein Beten selig; du wirst durch Christus selig, und es ist nur an dir, auf

Christus zu blicken; er wird dir nachher schon beten helfen. Du mußt am rechten Ort angreifen, und dich nur an sein Kreuz klammern und auf ihn bauen. „Aber, sagt wieder ein anderer, „wenn ich nur fühlte, was der und jener...“ Nochmals das Ich. Warum denn solche Reden im Mund führen? Zu Christus mußt du dich wenden, nicht auf dich selber bauen. „Ja,“ sprichst du, „ich glaube, jeden anderen würde er annehmen, nur mich nicht.“ Bitte doch, wer hat dir erlaubt, so über diese Sache zu denken? Spricht er nicht: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6,37)? Ja, auf solche Art denkst du dich ins ewige Verderben hinein. Gib das Denken auf und glaube. Sind deine Gedanken wie Gottes Gedanken? Bedenke, „so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Gedanken höher denn eure Gedanken.“ (Jes. 55,9). „Aber,“ spricht wieder einer, „ich habe ihn gesucht und habe ihn nicht gefunden.“ Teurer Freund, kannst du in Wahrheit sagen, daß du mit leeren Händen zu Christus gekommen bist und er hätte dich dennoch verworfen? Darfst du so etwas sagen? Nein; wenn Gottes Wort wahr ist und du bist aufrichtig, so kannst du das nicht sagen. Ach, ich erinnere mich, wies mir aufs Herz fiel, als ich einmal meine Mutter darüber reden hörte. Ich hatte Jahre lang Christus gesucht und konnte nicht zum Glauben gelangen, daß er mich selig machen wolle. Da sagte sie, sie hätte viele Leute fluchen und Gott lästern hören, aber eines habe sie nie gehört - sie habe nie gehört, daß ein Mensch gesagt habe, er habe Christus gesucht, und Christus habe ihn verworfen. „Und,“ fügte sie hinzu, „ich glaube nicht, daß Gott einen Menschen am Leben lassen würde, der so sprechen könnte.“ Ja, ich hatte gemeint, ich könne so sprechen, ich hatte gemeint, ich habe ihn gesucht und er habe mich verworfen, und ich hatte mir vorgenommen, ich wolle es aussprechen, und sollte es mich das Leben kosten; denn was ich für wahr hielt, wollte ich auch aussprechen. Aber da sagte ich bei mir selbst: „Ich will es noch einmal versuchen;“ und ich kam zum Herrn und Meister mit nichts Eigenem, und warf mich nur auf seine Gnade; und ich glaubte, daß er für mich starb - und ich habe nie wieder so gesprochen, und gelobt sei sein heiliger Name, ich weiß, ich werde es nie mehr sagen. Und doch wollt ihr nicht; ach, versucht doch.

„Versucht nur seiner Liebe Macht;  
Auf Liebe darf man bauen.  
Wie selig sind, die's so gemacht,  
Die seiner Liebe trauen.“

Wenn ihr euch zu diesem niedrigen Kaufpreis bequemt und Christus umsonst empfangt, „ohne Geld und umsonst“, so werdet ihr an ihm keinen

harten Herrn finden.

### III.

Nun habe ich euch noch einige Ermahnungen vorzulegen, und Gott gebe, daß sie euch zu Herzen gehen! ich will zuerst einige Worte an die richten, die nie an diese Sachen denken. Ihr seid hierher gekommen, um heute Gottes Wort zu hören, weil es an einem ungewöhnlichen Ort verkündigt wird [1](#)); sonst wäret ihr vielleicht gar nicht ins Haus Gottes gekommen; höchst selten gebt ihr euch mit christlichen Gegenständen ab, ihr legt euch nicht oft Fragen darüber vor, weil ihr fühlt, daß es euch ein ungeschicktes Ding vorkäme, viel über Religion zu denken; ihr fühlt wohl, ihr müßtet dann euer Leben anders einrichten, eure Gedanken über Religion und eure jetzigen Gewohnheiten würden gar nicht zusammenpassen. Liebe Freunde, hört mich einen Augenblick ruhig an, wenn ich jetzt in euch dringe. Habt ihr schon vom Vogel Strauß gehört? Wenn ihn der Jäger verfolgt, so flieht der arme Vogel davon, so schnell er kann, und wenn er sieht, daß ihm kein Ausweg mehr bleibt, was meint ihr wohl, was er dann tut? Er vergräbt seinen Kopf im Sand und meint, nun sei er sicher, weil er nichts mehr sehen kann. Macht ihr es nicht gerade so? Euer Gewissen läßt euch keine Ruhe, und nun versucht ihr es zu vergraben. Ihr begrabt euer Haupt in den Sand und meint und scheut euch vor dem Nachdenken. Ach, wenn wir nur die Menschen zum Nachdenken bringen könnten, was hätten wir nicht Großes damit verrichtet? Sünder, das ist etwas, was du ohne Christus nicht tun kannst. Meinst du! Wir haben von Menschen gehört, die sich fürchteten, auch nur eine halbe Stunde lang allein zu sein, weil sie sich vor ihren eigenen schrecklichen Gedanken fürchteten. Ich fordere jeden Gottentfremdeten unter euch auf, auch nur eine Stunde auf dieser Rennbahn oder auf jener Tribüne oder auch daheim darauf zu verwenden und diese Gedanken bei euch zu bewegen: „Ich bin Gottes Feind; meine Sünden sind mir nicht vergeben; wenn ich heute Nacht sterbe, so bin ich in alle Ewigkeit verdammt; ich habe Christus nie gesucht und ihn nie mein eigen genannt.“ Ich zweifle, ob ihr das eine Stunde lang aushaltet, ihr könnt es nicht; ihr würdet euch vor eurem eigenen Schatten fürchten. Der einzige Weg, wie Sünder sich glücklich fühlen mögen, ist die Gedankenlosigkeit. Sie sagen: „Decks zu; schaffe mir den Tod aus den Augen.“ So schlagen sie sich die Gedanken aus dem Sinn. Ist das nun weise? Ist etwas an der Religion? Wenn nicht, so wehrt euch unerschrocken dagegen; aber wenn die heilige Schrift Wahrheit ist, wenn ihr eine unsterbliche Seele habt, ist dann klug, ist es vernünftig, ist es weise, eure ewige Seele verkümmern zu lassen? Wenn ihr euren

Leib Hunger leiden lieet, es würde wohl nicht viel Zuredens brauchen, um euch zum Essen zu bewegen. Hier aber geht eure Seele zu Grunde, und doch vermag keine sterbliche Zunge euch zu überreden, für sie zu sorgen. Ach, ist es nicht merkwürdig, daß die Menschen dem ewigen Leben entgegen gehen und sich doch nicht darum kümmern? Ich habe von einem gewissen König reden hören, der an seinem Hof einen Hofnarren hatte, der allerlei lustige Schwänke ausführte, und der König gab ihm einen Stock und sagte: „Da, nimm das, bis du einen rgeren Narren findest, als du es bist.“ Da wurde der König auf den Tod krank, und als er im Sterben lag, kam der Narr auch und sagte: „Herr, was gibts?“ „Jetzt gehts mit mir zum Sterben!“ sprach der König. „Zum Sterben? Wo ist das?“ „Es geht mit mir zum Sterben, Mensch, jetzt lache nicht über mich.“ „Wie lange wollt ihr dort bleiben?“ „Ja, wo ich jetzt hinkomme, muß ich ewig bleiben!“ „Habt ihr dort ein Haus gekauft?“ „Nein!“ „Habt ihr doch für Vorrat gesorgt, da ihr so lange dort zubringen wollt?“ „Nein.“ „Hier, nehmt nur den Stock; so närrisch ich bin, so habe ich mich doch vorbereitet. Solch ein Narr bin ich nicht, daß ich an einem Ort wohnen will, wo ich kein Haus habe.“ Christus hat für die Seinen eine Wohnung im Himmel bereitet. Es liegt eine große Weisheit in jenes Narren Rede. Gestattet mir nun, in seiner Sprache, aber in allem Ernst mit euch zu reden. Wenn die Menschen ewig im Himmel leben sollen, ist dann nicht eine sonderbare, rasende, wahnsinnige Torheit, nie an die zukünftige Welt zu denken? Für heute denken sie - aber für die Ewigkeit? Das kümmert sie nichts. Das zeitliche und zeitlicher Tand und zeitliche Lust fllt ihr Herz; aber die Ewigkeit, dieser Berg ohne Gipfel, dieses Meer ohne Ufer, dieser Strom ohne Mündung, darüber sie ewig schiffen müssen, das macht ihnen keine Gedanken. Haltet hier einen Augenblick inne und bedenkt, daß ihr eine ewige Fahrt vorhabt, daß ihr fahren müßt durch die sengenden Wogen der Hlle oder aber über glänzende Ströme der Herrlichkeit. Was von beidem wird euch zuteil werden? Ihr werdet beizeiten daran denken müssen. Ehe Tage und Monde und Jahre verfließen, wird Gott zu euch sagen: „Schicke dich und begegne deinem Gott!“ (Am. 4,12), und es mag sein, daß auch die Aufforderung an euch gelangt, wenn ihr im Todeskampf liegt, wenn euer Blut im Jordan erstarrt, wenn euer Herz vor Furcht in euch vergeht. Und was wollt ihr dann tun? Was willst du tun in der schwellenden Flut der Sünden, am Tag, da du des Todes Raub wirst? Was willst du tun, wenn Gott dich vor seinen Richterstuhl stellt?

Und nun ists mir zum Schluß vergönnt, noch an eine andere Klasse von Menschen einige Worte zu richten. O, lieber Freund! Du bist nicht gleichgültig. Du machst dir allerlei Gedanken, die dir schwer aufs Herz fallen; aber wenn du sie auch gerne los wärest, so würdest du in diesem Fall doch erschrecken. Du darfst sagen: „Ach, ich fühle wohl, wie gut es für mich wäre, wenn ich mich in Christus freuen könnte - ich fühle, wie glücklich ich sein könnte, wenn ich bekehrt wäre.“ Lieber Freund, es freut mich, das aus deinem Munde zu hören. Wo Gott ein geängstigtes Herz in Arbeit nimmt, da wird er es gewiß nicht fahren lassen, bis er es herrlich hinausgeführt hat. Nun, mit dir möchte ich heute ein ernstes, aber kurzes Wort reden. Du fühlst deine Heilandsbedürftigkeit. Bedenke, daß gerade für dich Christus gestorben ist. Glaube das; willst du es glauben? Dort hängt er am Fluchholz und stirbt; schau ihm ins Antlitz; es ist voller Liebe, es zerschmilzt im Drang der Vergebung; seine Lippen bewegen sich und er spricht: „Vater, vergib ihnen.“ Willst du ihn anschauen? Kannst du ihn das rufen hören und dich dennoch abwenden? Alles, was er von dir verlangt, ist nur das, daß du dich zu ihm wendest, und dieser Aufblick zu ihm macht dich selig. Du fühlst, daß du einen Heiland brauchst; du weißt, daß du ein Sünder bist. Warum noch zögern? Sage nicht, du seiest es nicht würdig. Bedenke doch, daß er eben für die Unwürdigen starb. Sage nicht, er wolle dich nicht selig machen. Bedenke, daß er für die starb, die selbst dem Teufel zu schlecht sind; ja, den Abschaum der Welt hat Christus versöhnt. Wende dich zu ihm. Kannst du ihn anschauen und nicht an ihn glauben? Kannst du das Blut ihm über die Schultern rinnen sehen, rinnen aus Hand und Seite, und nicht an ihn glauben? O, bei dem, der da lebet und tot war, und der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, beschwöre ich dich, glaube an den Herrn Jesus Christus; denn so steht es geschrieben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ (Mk. 16,16).

Als einmal Rowland Hill predigte, da geschah es, daß Lady Anna Erskine vorüberfuhr; sie befand sich außerhalb der Ringmauer und fragte den Kutscher, warum so viele Leute dort versammelt wären. Er antwortete: „Sie wollen zu Rowland Hill in die Kirche.“ Nun, sie hatte viel von diesem merkwürdigen Mann gehört, der als einer der einschneidendsten Prediger bekannt war, stieg aus und ging auch hinein. Kaum hatte Rowland Hill sie erblickt, als er sprach: „Kommt, wir wollen jetzt eine Versteigerung abhalten, wir wollen Lady Anna Erskine versteigern.“ (Sie stutzte natürlich und war erstaunt, was das werden wollte.) „Wer will sie kaufen?“ Siehe, da meldet sich die Welt. „Was gibst du, Welt, für sie?“

„Ich gebe ihr alle Pracht und Eitelkeit dieses Lebens; so wird sie eine glückliche Frau sein, unermesslich reich, umringt von Anbetern, schweifend von einer Wonne zur anderen.“ „Welt, du bekommst sie nicht; ihre Seele ist ein unsterbliches Wesen, dein Gebot ist ein armselig Ding, du bietest ihr nur wenig, und was hilft es ihr, wenn sie die ganze Welt gewönne und doch Schaden nähme an ihrer Seele?“ Da kommt ein anderer Liebhaber - es ist der Teufel. „Was gibst du für sie?“ „Nun,“ spricht er, „ich will ihr eine Zeitlang die Lust der Sünde zu schmecken geben; sie soll alles genießen, woran ihr Herz hängt. Alles, was Auge und Ohr entzückt, jede Sünde und jede Leidenschaft, die etwa eine schäumende Lust gewährt.“ „Ach, Satan! Was willst du ihr denn fürs ewige Leben bieten? Du kannst sie nicht haben, denn ich weiß, wer du bist; du willst einen schmähhlichen Preis für sie bezahlen, und danach ihre Seele in alle Ewigkeit zu Grunde richten.“ Aber sieh, da kommt noch einer - ich kenne ihn - es ist der Herr Jesus. „Was gibst du, o Herr, für sie?“ Spricht er: „Nicht, was ich geben will, sondern was ich schon gegeben habe; ich habe mein Leben, habe mein Blut für sie dahingegeben; ich habe sie teuer erkauft, und ich gebe ihr das ewige Leben; ich will ihr den Himmel schenken und meine Gnade ins Herz ausgießen und sie auf ewig herrlich machen.“

„O Herr Jesu Christ,“ sprach Rowland Hill, „Du sollst sie haben. Lady Anna Erskine, seid ihr den Kauf zufrieden?“ Sie war ganz dahin; sie konnte nichts hervorbringen. „Es ist geschehen,“ sprach er, „es ist geschehen, ihr seid des Herrn, ich habe euch ihm vertraut; brecht den Vertrag nie!“ Und sie hat ihn nie gebrochen. Von der Stunde an, mitten aus der Lust und dem Leichtsinn eines lebensfrohen Weibes, ward sie eine der tiefgegründetsten Christinnen, eine der mächtigsten Stützen der evangelischen Wahrheit in jener Zeit, und sie starb in der herrlichen und gewissen Hoffnung einzugehen ins Himmelreich. Ach, welche Freude für mich, wenn ich heute irgend eines von euch auch also gewinnen könnte, wenn ihr jetzt sagen wolltet: „Herr, ich will dich haben.“ Christus ist bereit. Wenn er euch zubereitet hat, so bleibt er nicht zurück. Wer da bereit ist, Christus aufzunehmen, den nimmt er auf. Was sprichst du dazu? Willst du mit diesem Manne gehen? Wenn du „Ja“ sagst, dann segne dich Gott! Auch Christus spricht „Ja“, und du bist nun selig, selig jetzt, selig in alle Ewigkeit. Amen!

## **Erwählung und Heiligkeit.**

**„Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, das ist des Herrn, deines Gottes. Noch hat Er allein zu**

**deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebte, und hat ihren Samen erwählt nach ihnen, euch. über alle Völker, wie es heutigentags steht. So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und seid von nun an nicht halsstarrig.“**

5. Mose 10, 14. 15. 16.

Wer die ganze Wahrheit, wie sie in Jesus ist, predigt, wird unter beständigen Nachteilen leiden; aber der große Vorteil, die Gegenwart und den Segen Gottes zu haben, wird für den größten Verlust mehr als entschädigen. Es ist mein ernstes Bemühen gewesen, immer seit ich das Wort predige, nie eine einzige Lehre zurückzuhalten, die, wie ich glaube, von Gott gelehrt ist. Es ist Zeit, daß wir die alten, verrosteten Systeme abwerfen, die so lange die Freiheit religiöser Rede eingeengt haben. Der Arminianer zittert, einen Zoll über Arminius oder Wesley hinauszugehen, und mancher Calvinist beruft sich auf Johann Gill oder Johannes Calvin, als eine endgültige Autorität. Es ist Zeit, daß diese Systeme niedergebrochen werden und daß genug Gnade in unser aller Herzen sei, um alles zu glauben, was in Gottes Wort gelehrt ist, ob es von einem dieser Männer gelehrt ward oder nicht. Ich habe häufig gefunden, wenn ich das predigte, was man „hohe“(calvinistische) Lehre nennt, weil ich es in meinem Text fand, so waren einige beleidigt; sie konnten sich nicht daran erfreuen, konnten es nicht ertragen und gingen fort. Meistens waren es Leute, die am besten taten, zu gehen; ich habe nie ihre Abwesenheit bedauert. Auf der andern Seite, wenn ich irgend eine freundliche Einladung zum Text nahm, und die Allgemeinheit der Liebe Christi zu den Menschen predigte; wenn ich die Sünder warnte, daß sie verantwortlich seien, wenn sie das Evangelium hören, und daß, wenn sie Christum verwerfen, ihr Blut über ihrem Haupte sein werde, so fand ich eine andre Klasse von unzweifelhaft trefflichen Menschen, die nicht sehen können, wie diese beiden Dinge übereinstimmen. Und deshalb wenden auch sie sich ab und waten in die trügerischen, schlammigen Sümpfe des Antinomianismus hinein. Ich kann nur sagen, mit Beziehung auf sie, daß ich es auch vorziehe, wenn sie zu ihrer eignen Art gehen, statt bei meiner Gemeinde zu bleiben. Wir suchen die Wahrheit festzuhalten. Wir kennen keinen Unterschied zwischen hoher und niederer Lehre. Wenn Gott sie lehrt, so ist es genug. Wenn es nicht in dem Wort ist, weg damit! weg damit! Aber wenn es in dem Worte ist, angenehm oder unangenehm, systematisch oder unsystematisch, so glaube ich es. Es mag uns scheinen, als wenn eine Wahrheit im Gegensatz zu einer andern stände, aber wir sind völlig überzeugt, daß es nicht so sein kann, daß es ein Irrtum in unserm Urteil



ist. Daß diese zwei Dinge übereinstimmen, darüber sind wir ganz klar, obgleich wir noch nicht wissen, wo sie miteinander zusammentreffen, sondern hoffen, es dereinst zu erkennen. Daß Gott ein Volk hat, das Er sich erwählt und das seinen Ruhm verkünden soll, ist, wie wir glauben, eine Lehre, die im Worte Gottes zu lesen ist für jeden, der dies Buch mit einem ehrlichen und aufrichtigen Urteil lesen will. Daß zu gleicher Zeit Christus jeder Kreatur unter dem Himmel frei angeboten wird, und daß die Einladungen und Ermahnungen des Evangeliums ehrliche und wahre Einladungen sind - nicht Erdichtungen oder Mythen, nicht Quälereien und Spott, sondern Wirklichkeiten und Tatsachen - dies glauben wir rückhaltlos. Wir unterschreiben beide Wahrheiten mit herzlicher Zu- und Beistimmung.

Nun mag es sein, daß heute morgen manche nicht billigen werden, was ich zu sagen habe. Ihr werdet euch indes erinnern, daß ich nicht euren Beifall suche, daß es für mich genügen wird, wenn mein Gewissen betreffs einer großen Wahrheit rein ist, und ich das Evangelium treu gepredigt habe. Ich bin euch nicht verantwortlich, noch ihr mir. Ihr seid Gott verantwortlich, wenn ihr eine Wahrheit verwerft; ich bin Ihm verantwortlich, wenn ich einen Irrtum predige. Ich fürchte mich nicht, vor sein Gericht zu treten in betreff der großen Lehren, welche ich euch heute predigen will.

Nun, zwei Dinge heute morgen. Zuerst will ich versuchen, Gottes Erwählung darzustellen; zweitens, ihre praktischen Wirkungen zu zeigen. Ihr habt beides im Text. „Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel, und Erde, und alles, was darinnen ist, das ist des Herrn, deines Gottes. Noch hat Er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebte und hat ihren Samen erwählt, euch, über alle Völker; wie es heutigentags steht.“ Und dann, zweitens, ihre praktischen Wirkungen: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und seid von nun an nicht halsstarrig.“

I.

Indem ich die Erwählung darstelle, muß ich zuerst auf ihre ungemeine Sonderbarkeit aufmerksam machen. Gott hat sich ein Volk erwählt, das niemand zählen kann, aus den Kindern Adams - aus dem gefallenem und abtrünnigen Geschlecht, das aus den Lenden eines aufrührerischen Mannes entsprang. Nun, dies ist ein Wunder der Wunder, wenn wir darüber nachdenken, daß der Himmel, selbst der Himmel der Himmel, des Herrn ist. Wenn Gott ein erwähltes Geschlecht haben will, warum wählte Er sich nicht eins aus den majestätischen Reihen der Engel, oder aus den flammenden Seraphim und Cherubim, die um seinen Thron stehen? War-

um ward nicht Gabriel dazu bestimmt? Warum ward er nicht so geschaffen, daß aus seinen Lenden ein mächtiges Geschlecht von Engeln entsproß, und warum waren diese nicht die Erwählten Gottes vor Anbeginn der Welt? Was konnte in dem Menschen sein, einem Geschöpfe, das niedriger denn die Engel ist, daß Gott ihn vor den Engelgeistern wählte? Warum wurden nicht die Cherubim und Seraphim Christo gegeben? Warum nahm Er nicht die Engel an sich? Warum zog Er nicht ihre Natur an und nahm sie in Einheit mit sich selber auf? Ein Engelkörper hätte der Person der Gottheit angemessener sein können, als ein Körper von schwachem und leidendem Fleisch und Blut. Es wäre etwas Angemessenes darin gewesen, wenn Er zu den Engeln gesprochen: „Ihr sollt meine Söhne sein.“

Aber nein! Obgleich alle diese sein eigen waren, so geht Er doch an der Hierarchie der Engel vorüber und beugt sich zum Menschen herab. Er nimmt einen abtrünnigen Wurm auf, und spricht zu ihm: „Du sollst mein Sohn sein,“ und zu Myriaden desselben Geschlechts ruft Er: „Ihr sollt meine Söhne und Töchter sein in einem ewigen Bunde.“ Aber, sagt einer: „Es scheint, daß Gott beabsichtigte, Gefallene zu erwählen, um ihnen seine Gnade noch mehr zu beweisen. Nun würden die Engel hierzu natürlich unpassend sein, weil sie nicht gefallen sind.“ Ich erwidere, es gibt Engel, die gefallen sind; es waren Engel da, die nicht ihren Stand behielten, sondern von ihrer Würde herabsanken. Und wie ist es, daß diese der Schwärze der Finsternis auf ewig überwiesen sind? Antwortet mir, ihr, die ihr Gottes unumschränkte Macht leugnet und seine Erwählung haßt - wie ist es, daß die Engel zum ewigen Feuer verdammt sind, während euch, den Kindern Adams, das Evangelium Christi frei gepredigt wird? Die einzige Antwort, die möglich ist, ist diese: Gott hat es so gewollt. Er hat ein Recht, mit seiner eignen Gnade zu tun, wie es Ihm gefällt. Engel verdienen keine Gnade; wir verdienen keine. Nichtsdestoweniger gewährte Er sie uns und versagte sie ihnen. Sie sind mit Ketten gebunden, aufbehalten zum ewigen Feuer für den letzten großen Tag, aber wir sind errettet. Vor Deiner Unumschränktheit beuge ich mich, großer Gott, und erkenne an, daß Du tust, wie Du willst, und daß Du keine Rechenschaft von Deinen Sachen ablegst. Wie, wenn in den Geschöpfen irgend ein Grund wäre, Gott zu bewegen, so hätte Er gewiß Teufel eher gewählt, als Menschen. Wären die Engel erlöst, so hätten sie Gott mehr verherrlichen können, als wir; sie hätten sein Lob lauter singen können, als wir, beschwert wie wir es sind, mit Fleisch und Blut. Aber Er ging an den Größeren vorüber und wählte die Geringeren, damit Er seine unum-

schränkte Macht zeigen könnte, die der glänzendste Edelstein in der Krone seiner Göttlichkeit ist. Unsre Arminianischen Gegner lassen immer die gefallenen Engel ganz aus der Frage weg, denn es paßt ihnen nicht, sich an dieses alte Beispiel der Erwählung zu erinnern. Sie nennen es ungerecht, daß Gott den einen Menschen erwählt und den andern nicht. Brüder, laßt uns aufhören, Gott vor unserm armen, fehlbaren Richterstuhl anzuklagen. Er ist gut und handelt nach Gerechtigkeit, ob wir es einsehen können oder nicht.

Ich habe euch nun zum Anfang einige Gründe gegeben, weshalb wir Gottes Erwählung für sonderbar ansehen sollten. Aber ich habe euch noch andre zu bieten. Bemerkt, der Text sagt nicht nur: „Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel ist des Herrn,“ sondern er fügt hinzu: „und Erde, und alles, was darinnen ist.“ Nun, wenn wir denken, daß Gott uns erwählt hat, wenn ihr, meine Brüder, die ihr durch die Gnade euer Vertrauen auf Christum gesetzt habt „euer Anrecht zu des Himmels Wohnungen klar lest,“ so mögt ihr wohl innehalten und staunend fragen: warum wir? warum ich? Könige übergangen, und Bettler gewählt; Weise zurückgelassen, aber Toren die Wunder seiner erlösenden Liebe kund getan; Zöllner und Huren sanft gezwungen, zum Fest der Barmherzigkeit zu kommen; während stolzen Pharisäern gestattet wird, auf ihre eigne Gerechtigkeit zu trauen und in ihrer eitlen Prahlerei umzukommen. Gottes Wahl wird immer in den Augen unerneueter Menschen sehr seltsam erscheinen. Er hat diejenigen übergangen, die wir erwählt haben würden, und Er hat gerade die Einfältigen und Geringen vor der Welt gewählt, die Menschen, die am wenigsten dachten, daß sie je seine Gnade schmecken würden. Warum sind wir als eine Nation erwählt, das Vorrecht des Evangeliums zu haben? Sind nicht andre Nationen ebenso groß, wie wir? Sündig, wie diese englische Nation sich gezeigt hat, warum hat Gott die Angelsächsische Rasse erwählt, die reine Wahrheit zu empfangen, während Völker, die vielleicht das Licht mit noch größerer Freude als wir aufgenommen haben würden, immer noch in Finsternis gehüllt liegen und von der Sonne des Evangeliums nie beschienen worden sind? Warum, sage ich wieder bei jedem einzelnen, warum ist der Mann erwählt, der erwählt ist? Nur die Antwort des Heilandes kann gegeben werden: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.“ Noch ein anderer Gedanke, um Gottes Erwählung in der Tat wunderbar zu machen. Gott hat unbegrenzte Schöpfungsmacht. Nun, wenn Er gewillt war, eine Schar zu machen, die seine Günstlinge sein und mit der Person seines Sohnes vereinigt werden sollten und mit Ihm regieren, warum machte Er nicht eine

neue Rasse? Als Adam sündigte, da würde es leicht genug gewesen sein, die Welt ganz aus dem Dasein hinweg zu streichen. Er brauchte nur zu sprechen, und diese Erdkugel hätte sich aufgelöst, wie die Wasserblase in der Welle stirbt, die sie trägt. Es wäre keine Spur von Adams Sünde übrig geblieben, das Ganze hätte dahin sterben und auf ewig vergessen sein können. Aber nein! Anstatt ein neues Geschlecht zu schaffen, ein reines, das nicht sündigen konnte, anstatt Geschöpfe an sich zu nehmen, die rein, unverdorben und ohne Flecken waren, nimmt Er herabgewürdigte und gefallene Wesen, und erhebt diese, und noch dazu durch kostbare Mittel; durch den Tod seines eignen Sohnes, durch das Werk seines eignen Geistes; damit sie Edelsteine in seiner Krone sein und auf ewig seine Herrlichkeit widerstrahlen sollten. O, sonderbare Wahl! O, seltsame Erwählung!

Beachtet außer der Sonderbarkeit auch die schrankenlose Freiheit der erwählenden Liebe. In unserm Text ist sie angedeutet durch das Wort „Allein.“ Warum liebte Gott ihre Väter? Nun, allein deshalb, weil Er es tat. Es ist kein andrer Grund da. „Allein, der Herr hat Lust gehabt zu deinen Vätern, daß Er sie liebte, und hat ihren Samen erwählt nach ihnen, euch, über alle Völker, wie es heutigentags stehet.“ (Engl. Übers.) Es war ohne Zweifel ein weiser Grund da für des Herrn Handlungen, denn Er tut alle Dinge nach dem Rat seines Willens, aber es konnte sicher kein Grund in der Trefflichkeit oder Tugend des von Ihm erwählten Geschöpfes liegen. Nun, verweilt hierbei einen Augenblick. Laßt uns beachten, daß nichts ursprünglich Gutes in denen ist, die Gott wählt. Was war in Abraham, um deswillen Gott ihn wählte? Er kam aus einem abgöttischen Volke und es wird zu seiner Nachkommenschaft gesagt: „Ein Syrer, nahe daran, umzukommen, war dein Vater.“ (5 Mose 26, 5.) Als wenn Gott zeigen wollte, daß es nicht die Güte Abrahams sei, spricht Er: „Schaut den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid. Schaut Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid. Denn ich rief ihn, da er noch einzeln war, und segnete ihn, und mehrte ihn.“ Es war nicht mehr in Abraham, als in einem von uns, weshalb Gott ihn wählte, denn was Gutes in ihm war, das ward von Gott in ihn hineingelegt. Nun, wenn Gott es in ihn hineinlegte, so konnte die Tatsache seines Hineinlegens nicht der Grund für sein Hineinlegen sein. Ihr könnt nicht den Grund für eine Tatsache in dieser selber finden; es muß ein Beweggrund dafür sein, der höher liegt, als irgend etwas, das in der bloßen Tat Gottes liegt. Wenn Gott einen Menschen erwählt, um ihn heilig, gerecht und gut zu machen, so kann Er ihn nicht erwählt haben,

weil er gut und gerecht war. Es wäre abgeschmackt, solche Schlüsse zu ziehen. Es hieße eine Ursache aus der Wirkung und eine Wirkung zur Ursache machen. Wenn ich behauptete, die Rosenknospe sei die Urheberin der Wurzel, ja, da verdiente ich ausgelacht zu werden. Aber bestände ich darauf, daß irgend etwas Gutes im Menschen der Grund von Gottes Wahl sei, und brächte euch zu gleicher Zeit in Erinnerung, daß dieses Gute die Wirkung von Gottes Wahl sei, so würde ich in der Tat töricht sein. Das, was die Wirkung ist, kann nicht die Ursache sein. Aber was für Gutes ist von Natur in einem Menschen? Wenn Gott uns wählte um des Guten willen, das in uns ist, dann müßten wir alle unerwählt bleiben. Haben wir nicht alle ein böses Herz des Unglaubens? Sind wir nicht alle von seinem Wege abgewichen? Sind wir nicht alle von Natur verderbt, Feinde Gottes durch böse Werke? Wenn Er uns wählt, so kann es nicht um etwas Guten willen sein, das von Natur in uns ist? „Aber,“ sagt einer „vielleicht mag es sein, weil Er das Gute vorhergesehen hat; Gott hat sein Volk erwählt, weil Er vorhersieht, daß sie glauben und errettet sein werden.“ Eine sonderbare Vorstellung in der Tat! Hier ist eine gewisse Anzahl Armer und ein Fürst kommt an diesen Ort. An einige neunzig aus den hundert verteilt er Geld. Jemand tut die Frage: „Warum gab der Fürst das Geld diesen Neunzig?“ Ein Verrückter in einem Winkel, dessen Gesicht man gar nicht sehen sollte, antwortet: „Er gab es ihnen, weil er vorhersah, daß sie es haben würden.“ Aber wie konnte er vorher wissen, daß sie es haben würden, wenn er nicht die Absicht hatte, es ihnen zu geben? Nun, ihr sagt, daß Gott Glauben, Buße, Errettung gibt, weil Er vorhersah, daß die Menschen dies haben würden. Er sah es nicht vorher, abgesehen davon, daß Er die Absicht hatte, es ihnen zu geben. Er sah vorher, daß Er ihnen Gnade geben würde. Aber was war der Grund, daß Er sie ihnen gab? Gewiß nicht sein Vorhersehen. Das wäre in der Tat abgeschmackt! und nur ein Wahnsinniger würde einen solchen Schluß ziehen. O Vater, wenn Du mir Leben und Licht und Freude und Frieden gegeben hast, so ist der Grund davon Dir allein bekannt. Es ist nichts in mir, was Achtung verdient oder Dir Freude geben könnte. Es ist alles durch Deine Gnade, allein Deine Gnade, daß ich bin, was ich bin.

Aber ist es nicht alles eitles Gerede, auch wenn man nur einen Augenblick streitet gegen die absurde Vorstellung, daß der Mensch seinen Schöpfer fesseln kann? Soll der Ratschluß des Ewigen von dem Willen des Menschen abhängen? Soll der Mensch wirklich der Herr seines Schöpfers sein? Soll der Mensch den Thron Gottes einnehmen und alle Ratschläge Jehovahs, wie es ihm gefällt, beiseite setzen - Ihn durch sein

Verdienst zwingen, ihn zu wählen? Soll etwas, das der Mensch tun kann, die Bewegungen Jehovahs einschränken? Jemand hat gesagt, daß die Menschen jedem den freien Willen zusprechen, ausgenommen Gott, und reden, als wenn Gott der Sklave der Menschen sein müsse. Ja, wir glauben, daß Gott dem Menschen einen freien Willen verliehen hat - das leugnen wir nicht; aber wir wollen, daß Gott auch einen freien Willen hat - daß Er überdies ein Recht hat, ihn zu gebrauchen, und daß Er ihn gebraucht; und daß kein Verdienst des Menschen einen Zwang auf den Schöpfer ausüben kann. Verdienst ist einerseits unmöglich; und selbst wenn wir es besäßen, so wäre es nicht möglich, daß wir es in einem solchen Grade besäßen, daß wir die Gabe Christi verdienten. Gedenkt daran, wenn wir Errettung verdienten, so müßte der Mensch Tugend genug haben, um den Himmel zu verdienen, Vereinigung mit Jesu zu verdienen, in der Tat, um die ewige Herrlichkeit zu verdienen. Ihr geht zurück zu der alten römischen Vorstellung, wenn ihr erst den Anker fahren laßt und das Tau durchschneidet, und von irgend etwas im Menschen redet, das die Barmherzigkeit Gottes bewegt haben könnte. „Wohl,“ sagt einer „das ist schändlicher Calvinismus.“ Sei es so, wenn es dir beliebt, ihn so zu nennen; Calvin fand seine Lehre in der Schrift. Ohne Zweifel hat er auch Unterweisung in den Werken des Augustinus gefunden, aber dieser mächtige Doktor der Gnade lernte aus den Schriften von Paulus; und Paulus, der Apostel der Gnade, empfing es durch Inspiration von Jesus, dem Herrn. Wir können unsern Stammbaum direkt auf Christum zurückführen. Deshalb schämen wir uns keines Titels, der an eine herrliche Wahrheit Gottes gehängt wird.

Ich komme zum schwersten Teil meiner Aufgabe heute morgen - die Erwählung in ihrer Gerechtigkeit. Nun will ich diese große Tatsache verteidigen, daß Gott die Menschen sich erwählt hat, und ich werde sie von einem andern Gesichtspunkte aus betrachten, als dem, aus dem man sie gewöhnlich ansieht. Meine Verteidigung ist diese. Ihr sagt mir, wenn Gott einige Menschen zum ewigen Leben erwählt hat, so ist das ungerecht gewesen. Ich bitte euch, das zu beweisen. Es ist an euch, den Beweis zu liefern. Denn ich möchte euch daran erinnern, daß niemand dies überhaupt verdiente. Ist ein Mensch im ganzen Weltall, der die Dreistigkeit hat, zu sagen, daß er etwas von seinem Schöpfer verdient? Wenn das, so sei es euch kund getan, daß er alles haben soll, was er verdient; und sein Lohn werden die Flammen der Hölle auf ewig sein, denn das ist das äußerste, was ein Mensch je von Gott verdiente. Gott ist keinem Menschen etwas schuldig, und am letzten großen Tage wird jeder Mensch so viel Liebe,

so viel Mitleid, so viel Güte haben, als er verdient. Selbst die Verlorenen in der Hölle sollen alles haben, was sie verdienen; ja, und Wehe ihnen an dem Tage, wo sie den Zorn Gottes haben werden, der das Höchste sein wird, das sie verdient haben. Wenn Gott jedem so viel gibt, wie er verdient, ist Er deshalb der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, wenn Er einigen unendlich mehr gibt, als sie verdienen? Wo ist die Ungerechtigkeit eines Menschen, der mit dem Seinigen tut, wie er will? Hat er nicht das Recht, zu geben, was ihm gefällt? Wenn Gott jemandem etwas schuldig wäre, dann würde Ungerechtigkeit da sein. Aber Er ist niemandes Schuldner, und wenn Er seine Gunst nach seinem eignen unumschränkten Willen verleiht, wer will Ihn tadeln? Du hast keinen Schaden erlitten; Gott hat dir nicht Unrecht getan. Bringe deine Ansprüche vor Ihn, und Er wird ihnen bis aufs letzte Jota gerecht werden. Wenn du gerecht bist und etwas von deinem Schöpfer verlangen kannst, stehe auf und mache deine Tugenden geltend, so wird Er dir antworten, ob du auch deine Lenden gürtest wie ein Mann, und vor Ihm stehst und deine eigne Gerechtigkeit geltend machst, so wird Er dich zittern machen und dich selber verabscheuen, daß du dich in Staub und Asche wälzest; denn deine Gerechtigkeit ist eine Lüge, und deine besten Werke nur unreine Lumpen.

Ich verteidige sie wiederum aus einem andern Grunde. Wem von euch hat Gott je seine Barmherzigkeit und Liebe verweigert, wenn ihr sein Angesicht gesucht habt? Hat Er nicht das Evangelium euch allen frei verkünden lassen? Heißt nicht sein Wort euch zu Jesu kommen? und sagt es nicht feierlich: „Wer da will, der komme?“ Werdet ihr nicht jeden Sonntag eingeladen, zu kommen und euer Vertrauen auf Jesum zu setzen? Wenn ihr es nicht tun wollt, sondern eure Seelen verderben wollt, wer ist zu tadeln? Wenn ihr euer Vertrauen auf Christum setzen wollt, so sollt ihr errettet werden; Gott wird sein Versprechen nicht zurücknehmen. Erprobt Ihn, versucht Ihn. In dem Augenblick, wo du der Sünde entsagst und auf Christum vertraust, in dem Augenblick magst du dich als einen seiner Erwählten wissen; aber wenn du böswillig das Evangelium wegstoßest, das täglich gepredigt wird, wenn du nicht errettet werden willst, dann sei dein Blut über deinem eignen Haupte. Der einzige Grund, weshalb du verloren gehen kannst, ist, weil du in der Sünde beharren wolltest und nicht versuchen, davon errettet zu werden. Du hast Christum verworfen, du hast Ihn weit von dir gewiesen und dir selbst überlassen, willst du Ihn nicht aufnehmen. „Wohl,“ sagt der eine „aber ich kann nicht zu Gott kommen.“ Deine Unfähigkeit, zu kommen, liegt darin, daß du keinen Willen hast, zu kommen. Wenn du nur einmal willig

wärest, so würde es dir an der Kraft nicht fehlen. Du kannst nicht kommen, weil du so an deinen Lüsten hängst, und die Sünde so lieb hast. Das ist es, warum du nicht kommen kannst. Deine Unfähigkeit liegt nicht in deiner leiblichen Natur, sondern in deiner verdorbenen sittlichen Natur. O! wenn du willig wärest, errettet zu werden! Das ist der Punkt - das ist der Punkt. Du bist nicht willens, und wirst es auch nie sein, bis die Gnade dich willig macht. Aber wer ist zu tadeln, weil du nicht willig bist, errettet zu werden? Niemand als du selbst; auf dich fällt aller Tadel. Wenn du das ewige Leben ausschlägst, wenn du nicht auf Christum blicken willst, wenn du Ihm nicht vertrauen willst, so gedenke daran, daß es dein eigener Wille ist, der dich verdammt. War je irgend ein Mensch, der den aufrichtigen Willen hatte, auf Gottes Weise errettet zu werden, und dem die Errettung verweigert ward? Nein, nein, und tausendmal nein, denn ein solcher Mensch ist schon von Gott gelehrt. Er, der den Willen gibt, wird nicht die Kraft versagen.

Dann laßt mich eine andre Frage tun. Ihr sagt, es ist ungerecht, daß einige verloren gehen, während andre errettet werden. Wer läßt diejenigen verloren gehen, die verloren sind? Veranlaßte Gott euch, zu sündigen? Hat der Geist Gottes euch je überredet, etwas Unrechtes zu tun? Hat das Wort Gottes euch je in eurer Selbstgerechtigkeit unterstützt? Nein, Gott hat nie einen Einfluß auf euch geübt, um euch den verkehrten Weg gehen zu lassen. Die ganze Tendenz seines Wortes und der Predigt des Evangeliums geht dahin, euch zu überreden, euch von der Sünde zur Gerechtigkeit zu kehren, von eurem gottlosen Wege zu Jehovah. Ich sage wieder, Gott ist gerecht. Wenn ihr den Heiland verwerft, der euch verkündet wird, wenn ihr euch weigert, Ihm zu trauen, wenn ihr nicht zu Ihm kommen wollt und errettet werden, und dann verloren gehet, so ist Gott durchaus gerecht darin, daß ihr verloren geht; aber wenn es Ihm gefällt, den übernatürlichen Einfluß des Heiligen Geistes an einigen von euch auszuüben, so ist Er sicher gerecht, indem Er die Gnade gibt, die kein Mensch beanspruchen kann, und so gerecht, daß durch die Ewigkeiten hindurch nie ein Fehler in seinen Handlungen gefunden werden wird, sondern das „Heilig, Heilig, Heilig“ soll gesungen werden von den Erlösten und von Cherubim und Seraphim; und selbst die Verlorenen in der Hölle werden gezwungen sein, einen unfreiwilligen Baß zu dem furchtbaren Lied ertönen zu lassen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Zebaoth.“

Nachdem ich so versucht habe, die Gerechtigkeit der Erwählung zu verteidigen, wende ich mich nun dazu, die Wahrheit derselben darzulegen.



Ich habe hier möglicherweise einige gottesfürchtige Männer, welche diese Lehre nicht aufnehmen können. Nun, mein Freund, ich zürne dir nicht, wenn du sie nicht aufnehmen kannst, denn kein Mensch kann sie aufnehmen, wenn es ihm nicht von Gott gegeben ist; kein Christ wird sich darüber freuen, wenn er nicht von dem Geiste gelehrt ist. Aber im Grunde, mein Bruder, wenn du ein erneuerter Mensch bist, so glaubst du sie. Du kommst die Stufen hinauf, um mit mir zu streiten. Komm her, und ich will dir erlauben, mit dir selbst zu streiten, und ehe fünf Minuten verflossen sind, wirst du mit deinem eignen Munde meine Sache beweisen. Komm, mein lieber Bruder, du glaubst nicht, daß Gott gerechterweise einigen Menschen mehr Gnade geben kann, als andern. Sehr wohl. Laßt uns niederknien und zusammen beten; und du sollst zuerst beten. Kaum beginnst du zu beten, so sagst du: „O Herr, möge es Dir gefallen in Deiner unendlichen Barmherzigkeit, Deinen Heiligen Geist zu senden, um diese Versammlung zu erretten, und möge es Dir gefallen, meine Verwandten nach dem Fleisch zu segnen.“ Halt' ein! Halt' ein! Du bittest Gott, etwas zu tun, was nach deiner Theorie nicht recht ist. Du bittest Ihn, ihnen mehr Gnade zu geben, als sie empfangen haben; du bittest Ihn, etwas Besonderes zu tun. Wie kannst du nach deiner Theorie dies für recht erklären? Wenn es ungerecht von Gott wäre, einem Menschen mehr Gnade zu geben, als einem andern, wie sehr ungerecht ist es dann von dir, Ihn zu bitten, es zu tun! Wenn es alles dem freien Willen des Menschen überlassen ist, warum bittest du dann den Herrn, dazwischen zu treten? Du rufst: „Herr, ziehe sie, Herr, brich ihre Herzen, erneuere ihren Geist.“ Nun, ich tue von Herzen dies Gebet, aber wie kannst du es tun, wenn du es für ungerecht vom Herrn hältst, diesen Leuten mehr Gnade zu gewähren, als den übrigen Menschen. „O!“ aber sagst du „ich fühle, daß es recht ist, und ich will Ihn bitten.“ Sehr wohl; wenn es aber recht von dir ist, zu bitten, so muß es recht von Ihm sein, zu geben; es muß recht von Ihm sein, Menschen Gnade zu geben, und einigen solche Gnade, daß sie gezwungen sind, errettet zu werden. Du hast so meine Behauptung bewiesen, und ich brauche keinen bessern Beweis. Und nun, mein Bruder, wollen wir ein Lied zusammen singen.

„Mein Herr und Gott, ich liebe Dich,  
Denn Du zuvordest liebtest mich.“

Ja, Bruder, das ist Calvinismus. Du hast ihn wieder ausgesprochen. Du liebst deinen Herrn und Gott, weil Er dich zuerst geliebt hat. Wohl, wie ist es, daß du dahin gekommen bist, Ihn zu lieben, während andre Ihn nicht lieben? Ist das zu deiner Ehre oder zu seiner Ehre? Du sagst: „Es ist

zum Preise der Gnade; laß die Gnade den Preis haben.“ Sehr wohl, Bruder, wir werden ganz gut zusammen auskommen; denn obgleich wir nicht im Predigen übereinstimmen, so stimmen wir doch, wie du siehst, im Beten und Preisen überein. Vor ein paar Monaten predigte ich in einer großen Versammlung von Methodisten; die Brüder waren sehr lebendig und gaben alle Arten Antworten auf meine Predigt, nickten mit dem Kopf und riefen: „Amen!“ „Halleluja!“ „Ehre sei Gott!“ und ähnliches. Sie weckten mich vollständig auf. Mein Geist war erregt, und ich predigte weiter mit ungewöhnlicher Kraft und Stärke; und je mehr ich predigte, desto mehr riefen sie: „Amen!“ „Halleluja!“ „Ehre sei Gott!“ Zuletzt führte mich ein Teil meines Textes auf das, was hohe Lehre genannt wird. Deshalb sagte ich, dies bringt mich zu der Lehre von der Erwählung. Da gab es ein tiefes Atemholen. „Nun, meine Freunde, ihr glaubt sie,“ sie schienen zu sagen: „Nein, wir tun es nicht.“ Aber ihr tut es, und ich will euch „Halleluja!“ darüber singen machen. Ich will sie euch so predigen, daß ihr sie anerkennen und glauben werdet. Deshalb stellte ich es so dar: „Ist kein Unterschied da zwischen euch und andern Menschen?“ „Ja, ja. Ehre sei Gott, Ehre!“ Es ist ein Unterschied da zwischen dem, was ihr waret, und was ihr jetzt seid. „O, ja! o, ja!“ An eurer Seite sitzt ein Mann, der zu derselben Kapelle gegangen ist, wie ihr, dasselbe Evangelium gehört, er ist unbekehrt. Wer hat den Unterschied gemacht, ihr selbst oder Gott? „Der Herr!“ sagten sie „der Herr! Ehre! Halleluja!“ Ja, rief ich, und das ist die Lehre von der Erwählung; das ist alles, was ich behaupte, daß wenn ein Unterschied da ist, der Herr ihn gemacht hat. Ein guter Mann kam zu mir herauf: „Du hast recht, mein Junge! Du hast recht! Ich glaube deine Lehre von der Erwählung; ich glaube sie nicht, wie sie von einigen Leuten gepredigt wird, 'aber ich glaube, daß wir Gott die Ehre geben müssen; wir müssen die Krone auf das rechte Haupt setzen.“ Im Grunde ist ein Instinkt in dem Herzen eines jeden Christen, der macht, daß er das Wesentliche dieser Lehre aufnimmt, selbst wenn er sie nicht in der besonderen Form annehmen will, in der wir sie geben. Das ist mir genug. Ich lege keinen Wert auf die Worte oder Ausdrücke oder die Form des Glaubensbekenntnisses, in der ich die Gewohnheit haben mag, diese Lehre darzustellen. Ich wünsche nicht, daß ihr mein Glaubensbekenntnis unterschreibt; aber ich wünsche, daß ihr eins unterschreibt, das Gott die Ehre für seine Errettung gibt. Jeder Heilige im Himmel singt: „Die Gnade hat es getan;“ und ich wünsche, das jeder Heilige auf Erden dasselbe Lied singt: „Ihm, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Die Gebete, die Lobgesänge, die Erfahrung derer, welche die-

se Lehre nicht glauben, beweisen dieselbe besser, als irgend etwas, was ich sagen kann.

## II. Die Erwählung in ihren praktischen Einflüssen.

Ihr werdet sehen, daß das Gebot mit der Lehre verbunden ist: Gott hat euch geliebt über alle Völker der Erde; deshalb „beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid von nun an nicht halsstarrig.“ Man flüstert davon, daß die Erwählung eine zügellose Lehre sei. Sprecht es laut aus, und dann wollen wir euch antworten. Die Lehre von der Erwählung ist eine zügellose! Wie beweist ihr das? Es ist meine Sache, euch das gerade Gegenteil zu beweisen. „Ja, aber,“ ruft jemand „ich kenne einen Mann, der an die Erwählung glaubt, und doch in Sünden lebt.“ Ja, und ich nehme an, daß dies beweist, sie sei nicht wahr. So kann ich also durch London gehen und irgend einen zerlumpten betrunkenen Kerl finden, der eine Lehre glaubt und in Sünden lebt, und die Tatsache, daß er sie glaubt, beweist, daß sie nicht wahr ist. Sonderbare Logik das!

Ich will es unternehmen, jede Wahrheit in der Welt als unwahr zu beweisen, wenn ihr mir nur dies als Regel gebt. Ich könnte einen Elenden, der in Sünden lebt, auftreiben, der doch glaubt, daß, wenn er von Herzen rief: „Herr, sei mir Sünder gnädig,“ er errettet werden würde, selbst auf seinem Sterbebett; ich vermute, sein Glaube daran beweist es als falsch, - nicht wahr? Nein! Ihr wißt sehr wohl, obgleich ihr solche Logik gegen uns gebraucht, so würdet ihr sie doch nicht gegen euch selber gebrauchen. Die Sache ist die, daß das schlechte oder das gute Leben einzelner nicht als ein Beweis für oder gegen eine Reihe von Lehren genommen werden kann. Es gibt heilige Männer, die im Irrtum sind; es gibt Unheilige, welche die Wahrheit annehmen. Das kann jeder, der aufrichtig die Beobachtung anstellen will, jeden Tag sehen. Wenn indes irgend eine Sekte besonders voll von ungöttlichen Bekennern und Heuchlern wäre, so wollte ich die Kraft eures Beweises zugeben. Aber ich fordere euch auf, den Beweis zu liefern. Die Menschen, die diese Lehre geglaubt haben, sind überall in der ganzen Welt - obgleich es vielleicht sich für mich nicht paßt, es zu sagen, außer daß ich mich dessen rühmen will, wie Paulus es tat - sehr eifrige, sehr ernste, sehr heilige Menschen gewesen. Gedenkt daran, ihr, die ihr über diese Lehre spottet, daß ihr eure Freiheiten Männern verdankt, die sie glaubten. Wer schnitt für England seine Freiheiten zurecht? Ich zögere nicht, die Palme den starken Armen der Kriegsleute und dem mächtigen Willen Oliver Cromwells zu reichen. Aber was andres ließ sie sich so in die Schlacht stürzen, wie sie es taten, als der feste Glaube, daß sie die Erwählten Gottes seien, und alles vor

sich hinwegfegen könnten, weil der Herr, ihr Gott, mit ihnen war? Es ward zu Karls des Zweiten Zeit gesagt, wenn man solche suchte, die an den Arminianismus glaubten, so könnte man sie in jeder Schenke finden; aber wenn man die suchte, die an die Lehren von der Gnade glaubten, so müßte man in die Kerker gehen, wo die Heiligen Gottes eingeschlossen seien wegen der Strenge ihres Lebens und der besonderen Genauigkeit ihres Wandels. Niemals waren Menschen himmlischer gesinnt, als die Puritaner; und welchen Puritaner könnt ihr finden, der eine andre Lehre hatte, als die, welche ich heute predige? Ihr mögt einen neueren Doktor finden, der das Gegenteil lehrt, aber geht durch die Jahrhunderte hindurch, und wenige Ausnahmen abgerechnet, wo sind die Heiligen, welche die Erwählung Gottes leugneten? Das Banner ist von einer Hand in die andre gegangen. Märtyrer starben dafür! sie besiegelten die Wahrheit mit ihrem Blute. Und diese Wahrheit wird stehen, wenn die rollenden Jahre aufhören, sich zu bewegen.

Aber ich komme zu meinem Beweise zurück. Es wird als eine Theorie aufgestellt, daß diese Lehre zügellos sei. Wir widersetzen uns dieser Theorie. Es würde nicht geziemend sein, wenn es so wäre. Die Erwählung lehrt, daß Gott einige erwählt hat, Könige und Priester vor Gott zu sein. Wenn ein Mann glaubt, daß er erwählt ist, ein König zu sein, würde er berechtigt sein, daraus den Schluß zu ziehen: „Ich bin zum König erwählt, deshalb will ich ein Bettler sein; ich bin erwählt, auf einem Throne zu sitzen, deshalb will ich Lumpen tragen.“ Ihr würdet sagen: „Darin wäre keine Logik, kein Verstand.“ Aber es ist ganz ebensoviel Verstand darin, als in eurer Annahme, daß Gott sein Volk erwählt hat, heilig zu sein, und eine Kenntniss dieser Tatsache es unheilig machen wird. Nein! Der Mensch, der weiß, daß Gott ihm eine besondere Würde verliehen hat, fühlt in seinem Herzen einen Wunsch, dieser Würde gemäß zu leben. „Gott hat mich mehr als andre geliebt,“ sagt er, „darum will ich Ihn mehr als andre lieben. Er hat mich durch seine freie Gnade höher als andre gestellt; darum will ich höher als sie leben: will heiliger sein; will hervorragender in der Gnade sein, als einer von ihnen.“ Wenn es einen Menschen gibt, der die Würde der Gnade, die Christus ihm gegeben, mißbrauchen kann, und sie in einen Grund für Zügellosigkeit verkehren, so ist er nicht unter uns zu finden. Der müßte etwas weniger als ein Mensch, gefallen, wie der Mensch es ist, sein, der aus der Tatsache, daß er ein Kind Gottes durch Gottes freie Gnade geworden, nun den Schluß ziehen wollte, daß er deshalb leben müsse wie ein Kind des Teufels; oder sagen wollte: „Weil Gott mich verordnet hat, heilig zu sein, deshalb will

ich unheilig sein.“ Das wäre die seltsamste, wunderlichste, verkehrteste, abscheulichste Schlußfolgerung, die man nur hören könnte.

Wiederum, nicht nur das Geziemende bei der Sache, sondern die Sache selbst beweist, daß es so nicht ist. Erwählung ist nie Absonderung. Gott hat den, der gottesfürchtig, für sich selber ausgesondert, hat ein Volk aus der Masse des Menschengeschlechts abgesondert. Erlaubt diese Absonderung uns zu schließen: „Gott hat mich abgesondert, deshalb will ich leben, wie andre Menschen leben.“ Nein! Wenn ich glaube, daß Gott mich durch seine unterscheidende Liebe ausgezeichnet hat und mich abgesondert, dann höre ich den Ruf: Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, und rührt kein Unreines an, so will ich euer Vater sein.“ Es wäre sonderbar, wenn der Ratschluß der Absonderung eine unheilige Gemeinschaft erzeugen sollte. Es kann nicht sein. Ich leugne ein für allemal in dem Namen aller, welche an der Wahrheit halten, - ich leugne feierlich, wie in der Gegenwart Gottes, daß wir irgend einen Gedanken daran haben, daß wir, weil Gott uns abgesondert hat, hingehen und wie andre leben sollten. Nein, Gott verhüte es. Unsre Absonderung ist eine Ursache und ein Beweggrund dafür, daß wir uns ganz von Sündern trennen. Ich hörte einmal einen Mann sagen: „Mein Herr, wenn ich diese Lehre glaubte, so würde ich in Sünden leben.“ Meine Antwort war: „Ich glaube wohl, Sie würden es. Ich glaube wohl, Sie würden es.“ „Und warum,“ sagte er „sollte ich es mehr als Sie?“ „Einfach darum, weil Sie ein Mensch sind, und ich hoffe, ich bin ein neuer Mensch in Christo Jesu.“ Für einen Menschen, der durch die Gnade erneuert ist, gibt es keine Lehre, die ihn veranlassen könnte, die Sünde zu lieben. Dort ist ein Rabe in eine Taube verwandelt. Ich will euch diese Taube geben, und ihr könnt sie lehren, was ihr wollt, aber diese Taube wird nicht mehr Aas fressen. Sie kann es nicht ertragen, ihre Natur ist ganz verwandelt. Hier ist ein Löwe, der nach Raub brüllt. Ich will ihn in ein Lamm verwandeln; und ich fordere euch heraus, ob ihr dies Lamm durch irgend eine Lehre dahin bringen könnt, daß es hingeht und seine Lippen mit Blut rötet. Es kann dies nicht tun - seine Natur ist verwandelt. Ein Freund an Bord eines Dampfers fragte, als wir von Irland zurückkamen, einen der Matrosen: „Möchtest du ein lustiges Lied?“ „Nein,“ sagte er „ich liebe solche Dinge nicht.“ „Möchtest du einen Tanz?“ „Nein,“ sagte er „ich habe eine Religion, die nur erlaubt, zu fluchen und mich zu betrinken, so oft es mir gefällt und das ist niemals; denn ich hasse alle solche Dinge mit vollkommenem Haß.“ Christen halten sich von der Sünde fern, weil ihre Natur die Sünde verabscheut. Bildet euch nicht ein, daß wir von der Sünde zurückgehal-

ten werden, weil man uns durch die Drohung der Verdammnis erschreckt; wir haben keine Furcht, außer der Furcht, unsern liebevollen Vater zu beleidigen. Aber wir wünschen nicht zu sündigen - unser Durst ist nach Heiligkeit und nicht nach Laster. Aber wenn ihr eine Religion habt, die euch immer einen Zwang auferlegt, so daß ihr sagt: „Ich ginge gern ins Theater heute Abend, wenn ich nur dürfte,“ - wenn ihr so sprecht, verlaßt euch darauf, dann ist eure Religion nicht viel wert. Ihr müßt eine Religion haben, die euch das hassen macht, was ihr einst liebte, und lieben, was ihr einst haßtet; eine Religion, die euch aus eurem alten Leben herauszieht und euch in ein neues Leben bringt. Nun, wenn ein Mensch eine neue Natur hat, welche Lehre von der Erwählung kann machen, daß diese neue Natur gegen ihre Instinkte handelt? Die Erwählung Gottes gibt eine neue Natur; deshalb, selbst wenn die Lehre gefährlich wäre, würde die Natur sie schon im Zaume halten. Aber noch einmal, bringt mir hierher den Mensch en - Menschen soll ich ihn nennen? - bringt mir die Bestie oder den Teufel hierher, der sagen würde: „Gott hat mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward; mein Name ist auf Jesu Herzen; Er erkaufte mich mit seinem Blut; meine Sünden sind alle vergeben; ich werde Gottes Angesicht mit Freude und Wonne sehen; deshalb hasse ich Gott; deshalb lebe ich in Sünden.“ Bringt mir das Ungeheuer herauf, sage ich; und wenn ihr ein solches gebracht habt, selbst dann will ich nicht zugeben, daß Vernunft in dieser schändlichen Lüge ist, dieser verdammenswerten Verleumdung, die ihr auf diese Lehre geworfen habt, daß sie die Menschen zügellos mache. Es gibt keine Wahrheit, die einen Menschen so zur Frömmigkeit stählen kann, als die Tatsache, daß er von Gott erwählt war vor Anbeginn der Zeit. Von Dir geliebt mit einer grenzenlosen Liebe, die sich nie ändert und bis zum Ende dauert - o, mein Gott! Ich wünsche, mich in Deinem Dienste zu verzehren, denn diese reiche Barmherzigkeit zwingt uns, nötigt uns, in der Furcht Gottes zu wandeln, Ihn zu lieben und Ihm unser ganzes Leben lang zu dienen.

Nun noch zwei Lehren, und dann will ich schließen.

Die erste Lehre ist dies: Christliche Männer und Frauen, erwählt von Gott und verordnet zur Seligkeit, erinnert euch, daß dies eine Lehre ist, der überall widersprochen wird. Verbergt sie nicht, versteckt sie nicht, denkt daran, daß Christus gesagt hat: „Wer sich meiner Worte schämt, dessen werde ich mich auch schämen.“ Aber nehmt euch in acht, daß ihr der Lehre keine Unehre macht. Seid heilig, wie Er heilig ist. Er hat euch berufen; haltet fest an eurem Beruf und tut Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Ziehet an, als die Erwählten Gottes, herzliches

Erbarment, Heiligkeit und Liebe; und laßt die Welt sehen, daß Gottes Erwählte durch die Gnade zu den auserlesensten Menschen gemacht sind, die mehr in Christi Nähe leben und mehr Christo gleichen, als irgend welche andre Leute auf der Erde. Und laßt mich hinzufügen, wenn die Welt euch verhöhnt, so könnt ihr eurer Feindin ins Angesicht blicken, ohne zu zittern. Denn dies ist ein Grad des Adels, ein Patent göttlicher Würde, wegen dessen ihr nie zu erröten braucht, das euch aber abhalten wird, je Feiglinge zu sein oder das Knie vor Pomp und Rang zu beugen, wenn sie mit dem Laster vergesellschaftet sind. Die Menschen haben sich ihre eignen Erwählten auserlesen, ihre Könige, Herzöge und Grafen, und Gottes Erwählung kommt damit in Widerstreit. Es sind einige, die ihre Knie nicht vor Baal beugen wollen, die sich für Gottes echte Aristokratie halten, die nicht ihr Gewissen den Diktaten andrer unterwerfen wollen. Die Menschen spotten und toben und rasen, weil diese Lehre einen Mann stark in seinen Lenden macht und ihn nicht das Knie beugen oder umkehren und ein Feigling sein läßt. Steht deshalb fest in dieser Freiheit und laßt euch nicht in der Hoffnung eures Berufes erschüttern.

Ein andres Wort der Ermahnung; es ist die zweite Lehre. Es sind einige unter euch, die aus der Lehre von der Erwählung eine Entschuldigung machen, eine Verteidigung für ihren eignen Unglauben und ihr gottloses Herz. Nun, gedenkt daran, diese Lehre übt durchaus gar keinen Zwang auf euch aus. Wenn ihr gottlos seid, so seid ihr es, weil ihr es sein wollt. Wenn ihr den Heiland verwerft, so tut ihr es eben, weil ihr es tun wollt. Die Lehre läßt euch Ihn nicht verwerfen. Ihr mögt sie als Entschuldigung brauchen, aber es ist eine vergebliche; es ist ein Kleid von Spinnweben, das am jüngsten Tage weggerissen werden wird. Ich bitte euch, legt es beiseite und bedenkt, daß die Wahrheit, mit der ihr es zu tun haben werdet, die ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Wenn du glaubst, so wirst du selig. Wenn du Christo vertraust, magst du sein, wer du willst oder was du willst, in der ganzen weiten Welt, so bist du ein erretteter Mensch. Sprich nicht: „Ich will nicht glauben, weil ich nicht weiß, ob ich erwählt bin.“ Du kannst es nicht wissen, bis du geglaubt hast. Deine Sache ist es, zu glauben. „Wer“ - es ist keine Beschränkung dabei - „wer an Christum glaubt, soll errettet werden.“ Du ebensowohl, wie jeder andre Mensch. Wenn du Christo vertraust, sollen deine Sünden vergeben, deine Missetaten ausgetilgt werden. Das Knie beugend, bitte ich euch: „Küsst den Sohn, daß Er nicht zürne.“ Empfangt seine Barmherzigkeit jetzt, ergebt euch Ihm, und dann werdet ihr finden, daß ihr euch Ihm ergabt, weil Er dies in euch wirkte; daß ihr zu

Ihm kamt, weil Er euch zog; und daß Er euch zog, weil Er euch je und je geliebt hatte.

Möge Gott seinen Segen hierzu geben, um Jesu willen! Amen.

## **Sara und Hagar, die Vorbilder von zwei Bündnissen**

**„Das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebietet“**

Gal. 4,24

Gesetz und Gnade sind so voneinander verschieden und einander entgegengesetzt, wie nicht leicht etwas in der Welt. Und doch findet es der Mensch so gar schwer, den rechten Unterschied zwischen Gesetz und Gnade zu machen. Der, der den wahren Unterschied zwischen Gesetz und Gnade zu treffen weiß, hat unstreitig das Innerste der Gottesgelehrsamkeit erfaßt. In jeder Wissenschaft gibt es immer etwas, das sehr einfach und leicht ist, wenn wir es gelernt haben, das aber im Anfang dasteht wie eine hohe Türschwelle vor einem Eingang. Ein erleuchteter Christ erkennt wohl klar genug den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade, und doch fühlt er stets in sich eine Neigung, beide Dinge zu verwechseln, obwohl sie wie Licht und Finsternis, wie Feuer und Wasser einander entgegengesetzt sind. Fortwährend bemüht sich der Mensch, teils unabsichtlich und unwissentlich, teils absichtlich aus Gesetz und Gnade eine Mischung zu machen, wo doch Gott beide ganz bestimmt getrennt hat.

Wir wollen daher aus den Vorbildern der Sara und der Hagar einige Lehren geben zum besseren Verständnis des wesentlichen Unterschieds zwischen den Bündnissen des Gesetzes und der Gnade.

1. Bemerken wir einiges über die zwei Frauen Sara und Hagar, die Paulus als Sinnbilder vorstellt;
2. bemerken wir die zwei Söhne, Ismael und Isaak;
3. reden wir von Ismaels Betragen gegen Isaak; und
4. sehen wir auf die verschiedenen Schicksale von beiden.

1)

Paulus sagt, die zwei Frauen, Hagar und Sara, bedeuten zwei Testamente oder Bündnisse. Der erste Bund, vorgestellt durch Hagar, ist der Bund



der Werke, der so lautet: „O Mensch, da hast du mein Gesetz; wenn du es halten wirst, so verpflichte ich mich auf meiner Seite, daß du leben sollst durch die Beobachtung meines Gesetzes. Ich verspreche, dich in den Himmel zu führen, wenn du mein Gesetz vollkommen, ganz und gar fleckenlos halten wirst. Wirst du es aber übertreten und eine einzelne Vorschrift unbeobachtet lassen, so werde ich dich auf ewig verdammen.“

Dies ist der Bund, der durch Hagar symbolisiert wird. Dieser Bund wurde auf dem Sinai unter Sturm, Feuer und Rauch geschlossen - ja, dieser Bund wurde schon im Garten Eden vorgelegt, als Gott zu Adam sprach: „Des Tages, da du davon issest, sollst du des Todes sterben!“ So lange Adam nicht von dem verbotenen Baum aß und rein und sündlos blieb, sollte er ganz gewiß leben und selig sein. Dies ist der Bund des Gesetzes oder der Hagar-Bund.

Der Sara-Bund dagegen ist der Bund der Gnade, der nicht zwischen Gott und Menschen, sondern zwischen Gott und Jesus Christus geschlossen worden ist und so lautet: „Jesus Christus seinerseits verpflichtet sich, die Strafe der Sünden seines ganzen Volkes zu tragen, ihre Schulden zu bezahlen, ihrer Ungerechtigkeiten auf sich zu nehmen.“ Der Vater dagegen verspricht: „Alle diejenigen, für die der Sohn stirbt, gewißlich zu retten, und ihnen, da sie von Natur böse Herzen haben, sein Gesetz ins Herz zu geben, damit sie nicht mehr davon weichen; und da sie noch Sünden haben, so will er sie ihnen vergeben und derselben ewig nicht mehr gedenken.“ Der Bund der Werke lautet: „Tue das und lebe, o Mensch!“ Aber der Bund der Gnade lautet: „Tue das, o Christus, und der Mensch soll leben!“ Dies ist der Unterschied der Bündnisse. Der Eine wurde mit dem Menschen, der andere mit Christus gemacht. Der Gnadenbund enthält keine Bedingungen, oder wenn er je Bedingungen enthält, so gibt er sie dem Menschen. Er gibt Glauben, er gibt Buße, er gibt gute Werke und Seligkeit ganz umsonst; auch hängt unser Beharren in diesem Bund keineswegs von uns selbst ab. Der Bund wurde gemacht zwischen Gott und Christus, er wurde unterschrieben, versiegelt, gültig gemacht und in allen Stücken wohl geordnet.

Und nun wollen wir das Sinnbild näher ansehen. Sara - das Vorbild des neuen Gnadenbundes, war die ursprüngliche Frau Abrahams. Ehe er etwas von Hagar wußte, war Sara sein Weib. Ebenso war der Gnadenbund der ursprüngliche Bund Gottes.

Manche Gottesgelehrte lehren, Gott habe den Menschen aufrichtig geschaffen und einen Bund mit ihm gemacht; als aber der Mensch in die

Sünde geraten sei, so sei Gott später auf den Gedanken gekommen, einen neuen Bund mit Christus zu machen zum Heil seines Volkes. Dies ist ein völliger Irrtum; der Bund der Gnade wurde vor dem Bund der Werke gemacht, denn Christus war vor Grundlegung der Welt das Haupt und der Stellvertreter. Daher steht geschrieben, daß wir erwählt seien nach der Vorerkenntnis Gottes des Vaters durch den Gehorsam und die Besprengung des Blutes Jesu Christi. Wir waren schon lange vor unserem Fall von Gott geliebt, und er liebte uns nicht nur aus Mitleid gegen uns, sondern er liebte uns als seine Kreaturen. Er liebte uns nicht erst nach dem Sündenfall, sondern er liebte uns schon, ehe wir sündigten. Er machte den Gnadenbund, ehe wir durch den Werkbund fielen. Gnade war vor dem Gesetz, sie kam lange vor der Verkündigung des Gesetzes in die Welt. Lange bevor Adam im Garten Gottes stand, hatte Gott sein Volk zum ewigen Leben verordnet, damit es durch Jesus Christus gerettet werden sollte.

Merket ferner: Sara war zwar die ältere Frau, aber Hagar gebar dem Abraham den ersten Sohn. Genauso war Adam, der erste Mensch, gleichsam der Sohn der Hagar; obwohl vollkommen rein und fleckenlos geboren, war er doch nicht der Sohn der Sara, als er im Garten war und auf einige Zeit unter dem Werkbund lebte. Tatsünden wurden ihm zum Fall; hätte er die Sünde unterlassen, so hätte er ewig leben dürfen. Es stand ganz in seiner Gewalt, ob er Gott gehorchen wollte oder nicht. Sein Heil beruhte einfach auf dem Gebot: „Wenn du diese Frucht anrührst, so stirbst du; wenn du mein Gebot bewahrst, so lebst du!“ Adam war zwar vollkommen, aber eben doch nur ein Ismael, er war kein Isaak bis nach seinem Fall, wo sein Heil von der lauterer Gnade Gottes abhing. Gelobt sei Gott, wir sind nun nicht mehr unter Hagar, also keine Hagarener seit Adams Fall. Sara hat Kinder geboren; der neue Bund - „die Mutter unser Aller“ - ist gekommen.

Ferner bemerken wir: Hagar war nicht zum Weibe Abrahams bestimmt, sie hätte nichts als die Magd der Sara sein sollen.

Das Gesetz war nie bestimmt, den Menschen selig zu machen, es sollte nur die Magd des Gnadenbundes sein. Als Gott auf dem Sinai das Gesetz gab, so lag es nicht in seinem Plan, daß der Mensch dadurch zur Vollkommenheit gelangen sollte. Ihr wißt auch, daß das Gesetz eine wunderbare Magd für die Gnade ist. Wer hat uns zum Heiland gebracht? War es nicht der Donner des Gesetzes, den wir in unseren Ohren vernahmen? Wir würden nie zu Christus gekommen sein, hätte nicht das Gesetz uns zu ihm getrieben. Das Gesetz offenbarte uns die Sünde. Das Gesetz ist

der Sara Magd, die unsere Herzen fegt und den Staub so um uns her fliegen läßt, daß wir nach der Besprengung des Blutes Christi schreien, damit der Staub sich lege. Das Gesetz ist sozusagen der Schäferhund Jesu Christi, der die Schafe zum Hirten treibt. Das Gesetz ist der Donnerkeil, der die Gottlosen erschüttert, daß sie sich vom Irrtum ihrer Wege kehren und nach Gott fragen. O, daß wir recht den Nutzen des Gesetzes verstünden und es seiner Herrin recht untertan zu machen wüßten! Allein diese Hagar will immer Herrin sein, die Sara aber kann es ihr nicht erlauben, sondern muß sie hart behandeln und austreiben. Wir müssen die Hagarener unserer Tage ebenso behandeln, d.h. wir müssen ernste Worte gegen die reden, die auf die Werke des Gesetzes vertrauen. Hagar muß in die Wildnis fliehen; wir wollen nichts mit ihr zu tun haben. Es ist jedoch eine merkwürdige Tatsache, daß die Menschen immer mehr Liebe für die gemeine und häßliche Hagar haben als für die schöne Sara; daß sie beständig rufen: „Hagar, du bist unsere Herrin!“ statt daß sie sagen: „Nein, Sara, ich will dein Sohn sein, und Hagar soll Magd bleiben!“ Gottes Gesetz soll jetzt nicht über, sondern unter dem Christen sein. Das Gesetz soll der Weg, die Regel, das Vorbild sein, das uns leitet, aber nicht der Stock, der uns treibt, noch der Geist, der uns in Bewegung setzt. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Das Gesetz ist gut und heilig, wenn es seine rechte Stelle hat. Niemand tadelt die Magd darüber, daß sie nicht die Frau ist; und niemand soll die Haar deswegen verachten, weil sie nicht die Sara ist. Wir wünschen auch nicht, daß das Gesetz aus der Kirche vertrieben wird, so lange es in seiner untergeordneten Stellung bleibt; aber wenn man es zur Herrin macht, so wollen wir nichts mit ihm zu tun haben; es kann uns nicht selig machen.

Ferner: Hagar war nie eine Freie, und Sara war nie eine Sklavin.

Auf ähnliche Weise war der Werkbund nie ein freier, und keines von seinen Kindern ist je frei gewesen. Alle diejenigen, die auf ihre Werke vertrauen, sind nie frei und können es nie sein, auch wenn sie in guten Werken vollkommen wären. Auch wenn sie keine Sünde hätten, wären sie doch Sklaven, denn wenn wir Alles getan haben, was wir hätten tun sollen, so ist Gott doch nicht unser Schuldner, wir sind ihm schuldig und bleiben doch noch seine Knechte. Wenn ich das ganze Gesetz hielte, so hätte ich doch noch keinen Anspruch auf die göttliche Gunst, denn ich hätte nicht mehr als meine Pflicht getan, und ich wäre dessenungeachtet noch ein Knecht. Das Gesetz ist der strengste Meister in der Welt, kein Weiser liebt seinen Dienst; denn wenn du alles getan hast, so gibt es dir keinen Dank dafür, sondern sagt dir: „Weiter, weiter!“ Der arme Sünder,

der durch das Gesetz selig werden will, ist wie ein blindes Pferd, das immer um die Mühle herumläuft und doch keinen Schritt weiter darüber hinauskommt, und noch dazu beständig gepeitscht wird; ja, je schneller es läuft, je mehr Arbeit es tut, desto mehr ermattet es und desto schlimmer wird es mit ihm. Genauso ist es mit uns: Je heiliger ein Mensch durch eigene Werke zu werden trachtet, desto mehr wird und muß er sich überzeugen von seiner endlichen Verwerfung und Verdammung mit den Pharisäern. Hagar war eine Sklavin, und Ismael war ein Sklave und konnte nichts weiter werden, so fromm und gut er auch sein mochte. Alle die Werke, die er für seinen Vater verrichten mochte, konnten ihn nicht zu einem freien Sohn machen. Sara hingegen war nie eine Sklavin. Pharao konnte sie gefangen nehmen, aber sie war auch dann keine Sklavin; Abraham, ihr Gemahl, mochte sie bisweilen verleugnen, aber sie war doch seine Gattin; Pharao mußte sie bald weiter zurücksenden, und Abraham bekannte sie wieder als sein Weib.

Ebenso mochte der Gnadenbund einmal in großer Gefahr sein, und der Bundesführer mochte einmal schreien: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber;“ aber er war doch nie in wirklicher Gefahr des Untergangs. Und so mögen bisweilen die Leute unter dem Gnadenbund in die Gefangenschaft und Sklaverei geraten, aber sie sind doch frei. O, daß wir verstünden, „zu stehen in der Freiheit, womit uns Christus befreit hat.“

Noch einen Gedanken: Hagar wurde ausgestoßen mit ihrem Sohn, aber Sara nie.

Der Werkbund hat aufgehört, ein Bund zu sein. Das Volk, das auf ihn vertraute, wurde verworfen, gerade wie Ismael und seine Mutter ausgestoßen worden waren.

Der Gesetzesbund hat im Evangelium aufgehört, und alle diejenigen, die auf ihn trauen, sind von Gott verworfen. Aber Sara und ihr Sohn Isaak werden nie ausgetrieben, weil sie den freien Gnadenbund des Evangeliums vorstellen, der nicht vergehen kann. Darum, ihr Hagarener! Ihr Heuchler, die ihr nur die äußeren Zeremonien und Formen beobachten wollt - was wird es euch nützen, wenn ihr zuletzt sagen werdet: „Wo ist meine Mutter, das Gesetz?“ O, sie ist ausgetrieben, und ihr möget mit ihr ewig vergessen bleiben. Aber ein Christ kann sagen: „Jerusalem, das droben ist, das ist die Mutter der Gläubigen; dahin werde ich gehen und ewig bei meinem Gott und Vater wohnen.“

Nun wollen wir

## 2) die beiden Söhne betrachten.

Die beiden Frauen, Hagar und Sara, waren Bilder der beiden Bündnisse, die zwei Söhne hingegen bildeten diejenigen ab, die unter diesen Bündnissen leben. Isaak ist ein Vorbild des Menschen, der im Glauben wandelt und nicht im Schauen, und der aus Gnaden selig werden will; Ismael aber ist ein Vorbild dessen, der von den Werken lebt und durch seine eigenen guten Werke selig zu werden hofft.

Erstens: Ismael ist der ältere Sohn.

So, Geliebte, ist der Gesetzesmensch viel älter als der gläubige Christ. Wäre ich ein Gesetzler, so wäre ich heute 15 oder 16 Jahre älter als mein Christentum - denn wir werden alle als Gesetzler geboren. Es ist die Gnade, die Christen aus uns macht; es ist die Gnade, die uns frei macht und die uns unseren Stand in Christus erkennen läßt. Der Gesetzesmensch muß natürlich viel mehr aufweisen können als Isaak; und wenn die beiden Knaben mit einander ringen, so muß natürlich Isaak unterliegen, denn Ismael ist der Stärkere. Ismael wird das größte Geräusch machen, denn er ist ein wilder Mann, der seine Hand wider jedermann kehrt und jedermann wider ihn; aber Isaak ist ein friedlicher Knabe, der sich immer zu seiner Mutter hält. Wenn er verspottet wird, so geht er und sagt es seiner Mutter, daß Ismael ihn verspottet habe; aber das ist alles, was er tun kann; er hat nicht viel Stärke. So ist es noch heute. Die Ismaeliten sind gewöhnlich die Stärksten, und sie können uns tüchtig niederwerfen, wenn wir uns in Wortstreit mit ihnen einlassen. Sie rühmten sich in der Tat, daß die Isaake keine große Kraft im vernünftigen Denken - keine Logik oder Denkkunst besitzen. Aber Isaak hat sie auch nicht nötig, denn er ist ein Erbe nach der Verheißung, und Verheißung und Denkkunst bestehen nicht wohl zusammen. Seine Denkkunst ist der Glaube; seine Redekunst ist sein Eifer. Nie hoffe auf den Sieg des Evangeliums, wenn du nach der Menschen Weise darüber streitest, gewöhnlich wirst du geschlagen. Wenn du mit einem Gesetzesmenschen diskutierst, und er überwindet dich, so sage: „Ja! Ich erwartete das; es beweist, daß ich ein Isaak bin, denn Ismael wird gewiß den Isaak schlagen, und es tut mir gar nicht leid dafür. Dein Vater und deine Mutter waren in der Blüte des Lebens, und waren stark, es war also natürlich, daß du mich besiegtest, denn mein Vater und meine Mutter haben mich in ihrem Alter gezeugt.“

Aber wo lag der Unterschied der beiden Knaben? In ihrem äußeren Wesen? Es war kein Unterschied zwischen ihnen in Beziehung auf die äußeren Ordnungen, denn beide Knaben waren beschnitten. Es war keine Auszeichnung in Bezug auf äußere und sichtbare Zeichen. So, meine Ge-

liebten, ist oft kein Unterschied zwischen Ismael und Isaak, zwischen den Gesetzesmenschen und den Christen, was äußerliche Zeremonien und Formen betrifft. Der, der durch Gesetzeswerke selig werden will, wird getauft und geht zum heiligen Abendmahl; er würde sich fürchten, wenn er ohne die Sakramente stürbe. Und ich glaube, es war kein großer äußerlicher Unterschied des Charakters der beiden Knaben. Ismael war beinahe so gut und ehrenwert wie Isaak. Abraham liebte ohne Zweifel Ismael wegen seines Charakters und betete deshalb: „O, daß Ismael vor mir leben möchte.“ Und Gott verhieß ihm auch einen großen geistlichen Segen. Auch betrückte es den Abraham, als Sara mit Ungestüm die Hagar und ihren Sohn austreiben wollte. Ohne Zweifel war Abraham anhänglich an Ismael, und diese Anhänglichkeit war gewiß bei Abraham keine unverständige. Auch finden wir im Charakter Ismaels einen schönen Zug, der uns gefallen muß. Als Abraham starb, hinterließ er dem Ismael keinen einzigen Stab oder Stein. Denn er hatte ihm vorher seinen Teil gegeben und ihn weggesandt; und doch kommt Ismael zum Begräbnis seines Vaters, den Isaak und Ismael in Machpela begruben.

Was war denn nun der Unterschied zwischen den beiden Söhnen? Paulus sagt: „Ismael wurde geboren nach dem Fleisch, Isaak aber nach dem Geist.“ Der erste war ein natürlicher, der andere aber ein geistlicher Sohn. Frage den Gesetzesmenschen. „Du sagst, du tust gute Werke, du beobachtest das Gesetz, du hast es nicht nötig, Buße zu tun?“ Nun, woher hast du Kraft zu allem diesen? Vielleicht sagt er: „Von der Gnade!“; aber wenn du ihn fragst, was er darunter verstehe, so sagt er, er habe Gnade und gebrauche sie. Der Unterschied ist also der, daß er seine Gnade gebraucht oder anwendet, während andere dies nicht tun. Somit ist es eben sein eigenes Tun. Es ist nach allem nicht die Gnade, sondern sein Gebrauchen und Anwenden, was den Unterschied macht. Aber frage den armen Isaak, wie er das Gesetz gehalten habe und was er dazu sage. Sehr schlecht, wird er sagen. Bist du, Isaak, ein Sünder? „O ja, ein sehr großer Sünder bin ich, ich habe mich unzählige Mal gegen meinen Vater aufgelehnt; ich habe mich oft von ihm verirrt.“ So hältst du dich denn nicht für so gut wie Ismael? „Nein.“ Aber es ist doch ein Unterschied zwischen dir und ihm. Was macht diesen Unterschied? „Gnade macht es, daß ich unterschieden bin.“ Warum ist aber Ismael nicht ein Isaak? Konnte er nicht ein Isaak werden? „Nein.“ sagt Isaak. „Gott ließ mich von ihm verschieden sein vom ersten bis zum Letzten; er machte mich zu einem Kind der Verheißung, ehe ich geboren wurde, und er muß mich so bewahren.“ Gnade muß alle Werke krönen in alle Ewigkeit. Ihr gebührt alle

Ehre. Isaak hat mehr wirklich gute Werke, er steht dem Ismael nicht nach. Nach seiner Bekehrung dient er seinem Vater weit mehr, als der Gesetzler seinem Meister; aber ohne Zweifel würde Isaak, wenn man beider Erzählungen hören würde, sagen, er sei ein armer, elender Sünder, während Ismael sich als einen sehr ehrenhaften Pharisäer darstellen würde. Der Unterschied besteht nicht in den Werken, sondern in den Beweggründen; nicht in dem Leben, sondern in den Mitteln, womit man das Leben unterhält; nicht in dem was, sondern in dem wie man es tut. Hier liegt der Unterschied. Nicht daß die Gesetzesmenschen äußerlich schlimmer wären als die Christen; sie mögen öfters in ihrem Leben besser sein, und doch verloren gehen. Gott sagt: „Der Mensch müsse durch den Glauben selig werden.“ Der Mensch aber sagt: „Nein, ich will durch die Werke selig werden!“ Versuche es nur zu deinem ewigen Untergang. Es ist, wie wenn du einen Knecht hättest und sagtest ihm: „Geh, Johann, und tue dies und jenes im Stall!“; er geht aber und tut das Gegenteil und sagt dazu: „Herr, ich habe das Werk recht artig verrichtet.“ „Ja,“ sagst du, „aber das habe ich dir nicht zu tun befohlen!“ So hat Gott nicht befohlen, deine Seligkeit durch gute Werke zu schaffen, sondern er hat gesagt: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der da wirkt in euch das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Wenn du daher vor Gott kommst mit deinen guten Werken, so wird er sagen: „Ich habe dir nie befohlen, dies zu tun. Ich sagte dir, glaube an den Herrn Jesus Christus und laß dich taufen, und du wirst selig werden.“ „Ja,“ sagst du, „ich dachte, der andere Weg wäre viel besser.“ Aber lieber Freund, deine eigenen Gedanken werden dich in die Hölle führen. Warum haben die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit getrachtet haben, sie erlangt, während Israel, das der Gerechtigkeit nachjagte, sie nicht erlangt hat? Der Grund ist der: Weil die Israeliten die Gerechtigkeit nicht durch Glauben suchten, sondern durch die Gesetzeswerke.

### 3) Soll nun ein kurzes Wort über Ismaels Betragen gegen Isaak gesagt werden.

Die Schrift sagt, Ismael habe den Isaak verspottet. Sind nicht manche von euch Söhnen der Hagar in Zorn geraten, als ihr diese Lehre hörtet? Habt ihr nicht gesagt: Diese Lehre ist schrecklich, sie ist ganz ungerecht, daß ich, wenn ich noch so gut bin, verloren sein soll, weil ich kein Kind der Verheißung bin; es ist eine bedenklich, ja unsittliche Lehre; sie schade tun sollte verboten werden.“ Natürlich; damit beweist du, daß du ein Ismael bist, der den Isaak verspottete. Wir bedürfen kein weiteres Zeug-

nis. Wo die freie unumschränkte Macht Gottes gepredigt und wo es bezeugt wird, daß die Kinder der Verheißung und nicht des Fleisches Erben sind, da wird das Kind des Fleisches immer einen Lärm erheben. Was sagte Ismael zu Isaak? „Was hast du hier zu tun? Bin ich nicht meines Vaters ältester Sohn? Ich hätte alles Eigentum, wenn du nicht wärest. Bist du größer als ich?“ Dies ist die Sprache der Gesetzesmenschen. „Ist nicht Gott der Vater aller Menschen? Sind wir nicht alle seine Kinder? Diene ich nicht meinem Vater ebenso gut? Man sollte keinen solchen Unterschied machen. Ich bin so gut wie du. Du bist zwar deiner Mutter Schoßkind, aber meine Mutter ist so gut wie deine.“ Auf ähnliche Weise reden alle, die auf eigene Werke vertrauen. Sie sagen, wir sind beide gleich, was den Charakter betrifft, folglich wäre es ungerecht, wenn der eine verloren ginge und der andere gerettet würde. Viele hassen die Predigt von der freien Gnade und halten sie für lieblos und unverträglich; andere wähnen, der Prediger wolle damit nur nach Volkesgunst streben, als ob Jesus in Nazareth beim Volk beliebt worden wäre wegen seiner Lehre von der Gnadenwahl (Luk. 4,26), während sie ihn doch den Hügel hinabstürzen wollten, weil er den jüdischen Stolz demütigen und die Nazarener zu armen Sündern vor Gott machen wollte.

Wir zeigen noch

#### 4) Was wurde aus den zwei Söhnen? Was waren ihre Schicksale?

Erstlich: Isaak bekam das ganze Erbe, und Ismael erhielt nichts.

Zwar kam Ismael nicht leer davon, denn er bekam viele Geschenke und wurde reich und groß in dieser Welt; aber er hatte keine geistliche Erbschaft. So mag der Gesetzesmensch zum Lohn für seine Gesetzlichkeit manche Segnungen empfangen; er mag geachtet und geehrt werden. „Wahrlich,“ sagt Christus, „die Pharisäer haben ihren Lohn dahin.“ Gott bringt niemanden um seinen Lohn. Wonach man strebt, das erlangt man. Gott zahlt den Menschen alle seine Schuldigkeit und noch weit mehr; und die, die sein Gesetz halten, empfangen selbst in dieser Welt große Gunstbezeugungen. Durch den Gehorsam gegen Gottes Befehl werden sie ihren Körper nicht so viel verderben wie die Lasterhaften, und sie werden ihre Ehre vor der Welt besser bewahren - Gehorsam kommt ihnen zu gute. Aber Ismael hatte kein Erbe. So, du armer Gesetzesmensch, der du zu deiner Rettung vom Tod dich auf deine Werke und nicht auf die freie Gnade Gottes verlassen willst - du wirst nicht einen Fuß breit empfangen von dem Erbe Kanaans an dem großen Tag, da Gott den Söhnen Jakobs ihr Erbteil austeilen wird. Aber wenn du ein armer Isaak, ein armer, schuldiger und zitternder Sünder bist, und wenn du sagst: Ismael



hat seine Hand voll, aber ich bringe nichts in meiner Hand, sondern hänge einfach am Kreuz Christi!“; wenn du sagst: „Ich bin nichts, aber Jesus Christus ist mein Alles in Allem!“; wenn du alle Werke des Fleisches hinter dich wirfst und bekennt: „Ich bin der Vornehmste der Sünder, aber ich bin ein Kind der Verheißung, und Jesus starb für mich.“, dann sollst du ein Erbteil haben, um das dich alles ismaelitische Gespött der Welt nicht bringen und das von den Söhnen der Hagar nicht vermindert werden kann. Du magst bisweilen verkauft und nach Ägypten gebracht werden, aber Jesus wird seine Joseph und Isaak zurückbringen und sie zur Herrlichkeit erheben und setzen zur rechten Hand Christi. Ach, welche Bestürzung wird dann in der Hölle sein, wenn Leute, die äußerlich gut waren, dorthin gehen müssen. „Herr,“ sagt einer, der zur Hölle geht, „muß ich in diesen abscheulichen Kerker wandern? Habe ich nicht den Sabbat gehalten? Habe ich je in meinem Leben geflucht und geschworen? Muß ich in die Hölle gehen? Ich habe den Zehnten von aller meiner Habe gegeben; ich bin getauft worden, ich ging zum Abendmahl, ich bin immer ein guter Mensch gewesen. Es ist wahr, ich glaubte nicht an Christus; aber ich dachte nicht, daß ich Christus nötig hätte, denn ich hielt mich für zu gut und ehrenhaft; soll ich nun in der Hölle Kerker eingeschlossen sein?“ „Ja!“ wird die Antwort sein, „und unter den Verdammten sollst du den Vorzug haben dafür, daß du Christus am meisten verachtet hast. Jene haben nie einen Antichrist aufgestellt, sie haben sich der Sünde ergeben, und so tatest du auch gewissermaßen, aber du hast noch die verdamulichste Sünde damit hinzugefügt, daß du dich selbst als einen Antichrist aufgestellt und deine eigene eingebildete Güte angebetet hast.“ Dann wird Gott weiter zum Gesetzesmenschen sagen: „Sieh! An dem und dem Tag habe ich dich spotten hören über meine Souveränität; ich hörte dich sagen, es sei ungerecht auf meiner Seite, mein Volk selig zu machen und ihnen Gnade zu erteilen nach dem Rat meines Willens; du hast die Gerechtigkeit deines Schöpfers bestritten, und Gerechtigkeit sollst du jetzt haben in aller ihrer Macht.“ Der arme Mann hatte gedacht, er hätte noch einen Überschuß auf seiner Seite, aber nun findet er seinen Schatz nicht einen halben Heller wert, während Gottes große Rechnung sich auf 10.000 Millionen Talente beläuft; denn Gott hält ihm seine große Sündenrolle vor mit den Worten: „Ohne Gott, ohne Christus, entfremdet von der Bürgerschaft Israels!“ Und nun mit einem schrecklichen Geheul und verzweiflungsvollen Schrei läuft er davon mit seinen kleinen Verdiensten, auf die er seine Hoffnung setzte, und ruft aus: „Ich finde, meine guten Werke waren nur Sand, aber meine Sünden waren

Berge; und weil ich keinen Glauben hatte, so war alle meine Gerechtigkeit nur übertünchte Heuchelei.“

Nun noch ein Wort: Ismael wurde weggesandt, aber Isaak blieb in Abrahams Haus. So wird der auf Werke vertrauende Mensch auch weggetrieben werden. Seine Taufe, sein Abendmahl usw. wird ihm so wenig nützen wie den Heiden oder Mohammedanern. Sein Vertrauen auf Werke, wie klein es auch sei, wird seine Seele zu Grunde richten. Alles, was die Natur zusammenspinnt, wird aufgetrennt werden. Eine Seele muß einfältig und ganz auf den Bund Gottes vertrauen, sonst ist sie verloren. Es nützt nichts, zu sagen: „Ich bin kein grober, arger Sünder, kein Trunkenbold, kein Wollüstling, kein Schwörer usw.“ Das mag wahr sein, aber du bist doch ein Sünder, hast schon Arges getan in deinem Herzen. Wer aber in einem Gebot sündigt, der hat das ganze Gesetz übertreten und ist unter dem Zorn Gottes.

Auch nützt es nichts, zu sagen: „Ich glaube, Jesus Christus ist sehr barmherzig, und wenn ich nicht ganz vollkommen bin, so bin ich doch aufrichtig, und ich denke, aufrichtiger Gehorsam wird statt des vollkommenen Gehorsams genommen werden.“ Aber sage mir: „Was ich aufrichtiger Gehorsam?“ Ich kannte einen Mann, der sich wöchentlich einmal betrank; er war aufrichtig und dachte, er tue nichts Unrechtes, so lange er am Sonntag nüchtern bleibe. Aber so sind tausend schlechte Leute auch aufrichtig, wenn dies aufrichtiger Gehorsam ist. Aber ich halte dich überall nicht für aufrichtig. Wenn du es wärest, so würdest du dem Worte Gottes gehorchen, das sagt: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du selig!“ Was du aufrichtigen Gehorsam nennst, das ist eine lautere Täuschung. „Aber,“ sagst du, „ich glaube, daß nach allem, was wir getan haben, wir zu Jesus Christus gehen müssen und sagen: „O Herr, mir fehlt viel, willst du das Fehlende ersetzen?“ „Ich habe gehört, daß man ehemals Hexen mit der Kirchenbibel abwog; wenn sie schwerer waren als die Bibel, so erklärte man sie für unschuldig; aber die Hexe und die Bibel in eine Waagschale zu legen, ist ein neuer Gedanke. Christus wird sich aber nicht wiegen lassen mit einem eingebildeten Narren, der Christus zur Zugabe machen will. „O,“ sagst du, „Er wird mich unterstützen im Werk der Seligkeit.“ Ja, ich weiß, das würde dir lieb sein; aber Christus ist ein ganz anderer Heiland; er ist geneigt, wenn er selbst alles allein tun darf. Er will keinen Beistand. Als er die Welt schuf, bat er den Engel Gabriel nicht, die geschmolzene Materie mit seinem Flügel abzukühlen. Er tat es selbst ganz allein. So ist es mit der Seligkeit. Er sagt: „Ich will meine Ehre keinem Anderen geben.“ Du sagst, du gehst zu Christus, und

will doch auch deinen Anteil im Seligkeitswerk haben - weißt du nicht, was geschrieben steht: „Und wenn durch Gnade, so ist es nicht mehr aus den Werken; sonst ist das Werk kein Werk mehr.“ Denn wenn du beide vermischt, so verdirbst du beide, weil beide, Gnade und Werke, einander entgegengesetzt sind wie Lamm und Löwe. Wer von euch seine guten Werke wegwerfen und zu Jesus mit dem „Nichts, nichts, nichts in meinen Händen als dein Kreuz“ kommen will, dem wird Christus gute Werke genug geben, sein Geist wird in ihm wirken das Wollen und das Vollbringen und wird ihn heilig und vollkommen machen; aber wenn du in der Heiligung Christus voranlaufen willst, so hast du die Sache am un-rechten Ende angefangen, du hast die Blüte von der Wurzel gesucht. Ihr Ismaele, zittert jetzt vor ihm. Aber wenn ihr Isaake seid, so erinnert euch, daß ihr Kinder der Verheißung seid. Laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch verwickeln. Stehet fest. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Amen.

## **Welche sind erwählt?**

**„Und der Herr sprach: Auf und salbe ihn, denn er ist es.“**

1. Sam. 16, 12.

Samuel war nach Bethlehem gesandt, um den von Gott Erwählten aufzusuchen. Dies wäre eine sehr schwierige Aufgabe gewesen, wenn der Gott, der ihn sandte, ihn nicht begleitet und mit der sicheren Stimme der Inspiration zu ihm gesprochen hätte, sobald der Erwählte vor ihm stand. Brüder, es ist weder eure Aufgabe, noch die meine, zu erraten, wer die Erwählten Gottes sind, abgesehen von Merkmalen und Zeugnissen. Was in den Ratschlägen der Ewigkeit getan ward, ehe die Welt geschaffen war, ist in dem Geiste Gottes verborgen, und wir dürfen nicht neugierig uns eindringen, wo die Hand der Weisheit die Tür verschlossen hat.

Doch wird durch die Predigt des Wortes die verborgene Wahl Gottes enthüllt. Wir predigen das Evangelium aller Kreatur unter dem Himmel; wir verkünden Gottes Drohungen und Verheißungen jedem Sünder, und wir rufen: „Blickt auf Jesum, so werdet ihr errettet, alle Enden der Erde.“

Dies Evangelium ist es, durch Gott den Heiligen Geist, welches die Erwählten Gottes herausfindet, indem sie seine lebendigmachende Kraft fühlen und von den geistlich Toten erweckt werden. Das Evangelium ist eine Worfschaufel, die, während sie die Spreu hinwegtreibt, den Weizen auf der Flur läßt. Das Evangelium ist wie das Feuer des Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher, es nimmt alles Fremdartige und Wertlose hinweg, aber es enthüllt das Kostbare und das Reine. Wir haben keinen

andern Weg, um als Prediger die Heiligen Gottes zu erkennen und die Guten von den Schlechten zu sondern, als den, treu die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, zu predigen und ihre Wirkungen zu beobachten. Was uns selbst betrifft; so können wir unsern eignen Beruf und Erwählung erkennen und fest machen. Paulus sagte von den Thessalonichern, er wisse, daß sie von Gott auserwählet seien; und wir können die Erwählung anderer bis zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit erkennen an ihrem Wandel und Betragen; und unsrer eignen Erwählung gewiß sein, sogar bis zur Unfehlbarkeit, durch das Zeugnis des Geistes in unserm Innern, daß wir von Gott geboren sind. Wenn unser Herz durch den Heiligen Geist erneuert ist, wenn wir zu neuen Kreaturen in Christo Jesu gemacht sind, wenn wir mit Gott versöhnt und von toten Werken erlöst sind, so können wir wissen, daß unsre Namen in dem Lebensbuche des Lammes geschrieben waren, ehe denn der Welt Grund gelegt ward.

Heute morgen will ich von der Weise reden, in der wir die Erwählten erkennen können, und die Erwählung Davids dabei in einigem Maße zum Leitstern machen.

I.

Ich möchte gleich am Anfang eure Aufmerksamkeit auf die Überraschung aller lenken, als sie fanden, daß David, der Geringste in seines Vaters Hause, der von Gott Erwählte, ein König über Israel sei.

Beachtet, daß seine Brüder keine Idee davon hatten, daß David erwählt werden würde; ein solcher Gedanke war nie in ihren Kopf gekommen. Wenn die Frage unter ihnen aufgeworfen worden wäre: „Wer unter euch wird je das Königreich erlangen?“ so hätten sie einen von den andern sieben erwählt, aber sicherlich ihren Bruder David übergangen. Er scheint von seinen Brüdern gänzlich verachtet worden zu sein. Eliah redet ihn in höhnischem Tone an, als er in den Eichgrund kommt: „Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit, denn du bist herabgekommen, daß du den Streit sähest.“ Diese Redeweise war wahrscheinlich die, deren er sich gewöhnlich gegen den jungen Mann bediente. Ich nehme an, daß David viel für sich allein war. Die Vergnügungen der Sieben waren oft so, daß er nicht daran teilnehmen konnte. Er war kein Gefährte für sie. Wenn sie irgend eine ungerechte oder unerlaubte Tat getan; wenn sie, wie es von einer Schar von sieben jungen Männern wahrscheinlich ist, kühn auf den Wegen sündiger Lust wandelten, so folgte David dem Beispiel Josephs und rügte sie dafür und fiel deshalb in Verachtung bei ihnen. Er war mit seiner Herde am Bergesabhang, wenn sie bei ihren Bechern lustig waren; sein Buch und seine Har-

fe waren sein Trost, Betrachtung war seine große Wonne und sein Gott seine beste Gesellschaft, während seine Brüder kein Vergnügen an göttlichen Dingen fanden. Er konnte gleich unserm Herrn sagen: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kinder.“ (Ps. 69, 7. 8.) Wie Joseph war er „der Träumer“ der Familie nach dem Urteil der übrigen. Sie hielten ihn für mondsüchtig, wenn er die Himmel betrachtete und nannten ihn wahnwitzig, wenn er Tag und Nacht über Gottes Gesetz nachdachte. Nun, du lieber Freund, den ich jetzt anrede, magst einer von denen sein, die Gott mit dem Blick der Liebe angesehen hat, ehe denn der Welt Grund gelegt war, und doch magst du in der Familie, zu der du gehörst, übersehen und vergessen sein. Deine eignen Brüder haben sich eine sehr geringe Meinung von deinen Fähigkeiten gebildet und empfinden vollkommene Verachtung für die Eigentümlichkeit deines Charakters. Du bist wie ein gesprenkelter Vogel unter deinen eignen Verwandten; du kannst dich nicht an dem erfreuen, woran sie sich erfreuen; deine Neigung und deine Sehnsucht laufen in einer ganz andern Richtung als die ihrigen. Laß ihre Verachtung nicht dein Herz brechen. Gedenke daran, daß David einst in derselben Lage war, und es war noch ein andrer da in jener alten Zeit, auf dessen Scheitel die Segnungen von den ewigen Bergen herabkamen, obgleich er von seinen Brüdern ausgesondert war; und ebenso mag des Himmels segenbringendes Lächeln noch auf dir ruhen, denn der Herr „sieht nicht, wie ein Mensch sieht.“ Die, welche von den Menschen verworfen werden, sind oft die von Gott Geliebten.

Es ist noch schmerzlicher, zu bemerken, daß Davids Vater keine Idee von Davids Vortrefflichkeit hatte. Ein Vater hat von Natur mehr Liebe zu seinem Kinde, als ein Bruder für seinen Bruder, und häufig ist das jüngste Kind der Liebling; aber David scheint nicht der Günstling des Vaters gewesen zu sein. Isai nennt ihn den Kleinsten, und wenn ich das Wort verstehe, das er im Hebräischen braucht, so liegt darin etwas mehr, als daß er der Jüngste war; er war der Geringste in der Meinung des falsch urteilenden Vaters. Es ist seltsam, daß er ihn wegließ, als die übrigen zu dem Feste aufgefordert wurden, und ich kann Isai nicht von einem Fehler freisprechen, daß er es unterlassen hat, seinen jüngsten Sohn herbei zu rufen, da das Fest eine besondere religiöse Feier war. Bei einem Opfer sollten alle gegenwärtig sein; wenn der Prophet kommt, sollte keiner fehlen, und doch ward es nicht der Mühe wert gehalten, David zu rufen, obgleich man denken sollte, daß ein Knecht die Schafe hätte hüten und die ganze

Familie sich bei einer so feierlichen Gelegenheit versammeln können. Dennoch ward kein Sohn auf dem Felde gelassen außer David; alle andern waren versammelt. Es geschieht zuweilen (aber, o wie unrecht ist es!) daß einer in der Familie übersehen wird, sogar von seinem Vater in seinen Hoffnungen und Gebeten. Der Vater scheint zu denken: „Es mag Gott gefallen, Wilhelm zu bekehren; er mag Maria berufen; ich hoffe, wir werden Johannes aufwachsen und uns Freude machen sehen; aber Richard oder Sara! nun, ich weiß nicht, was aus denen werden wird.“ Wie oft werden Eltern zu bekennen haben, daß sie falsch geurteilt, und daß der, auf den sie das schwarze Merkzeichen gesetzt, doch noch die Freude und der Trost ihres Lebens geworden und ihnen mehr Befriedigung gewährt, als alle andern zusammen genommen. Bist du ein solcher, junger Mann? Bist du dir schmerzlich bewußt, daß du nur einen schmalen Anteil an deines Vaters Herzen hast? Sei nicht niedergeschlagen und unglücklich darüber und laß dein Herz nicht brechen. Es geht dir, wie es David vor dir ging, und wenn er, der bevorzugte Knecht Gottes, der Mann nach dem Herzen Gottes, sich seine Stellung gefallen lassen konnte, so sei du nicht zu stolz, darin zu verharren, denn wenn dein Vater und deine Mutter dich verlassen und der Herr dich aufnimmt, so wird Er dir besser sein, als die besten Eltern.

Es ist auch klar, daß Samuel, Gottes Diener, zuerst keine Vorstellung von Davids Erwählung hatte. Die Brüder gingen einer nach dem andern vorüber, und Samuel, der sein menschliches Urteil gebrauchte, war bereit, jeden andern eher zu wählen als David. Der Diener Gottes hat, wenn er wirklich berufen und gesandt ist, eine Sehnsucht in seiner Seele, Gottes Erwählte aus ihrer Verborgenheit herauszubringen. Sein Auge ist rasch, die ersten Zeichen der Gnade in einer neuerweckten Seele wahrzunehmen. Aber zuweilen täuscht der christliche Prediger sich. Er berät sich mit Fleisch und Blut und wählt den Eliah aus, den Mann mit einem schönen Äußern'. dessen edles Antlitz etwas über das gewöhnliche Maß hinaus verrät, dessen ganze Gestalt so trefflich gebildet ist, daß man ihn mit Wohlgefallen anblickt. Wie wahr ist es, daß der Herr keinen Gefallen hat an jemandes Beinen. Die Gaben der persönlichen Erscheinung werden oft Schlingen anstatt Segnungen; „lieblich und schön sein ist nichts.“ Der Herr hat nicht Eliah erwählt. Dann wird auch der Rang dem Prediger vor Augen kommen, und wenn er jemand von hohem Stande freudig dem Evangelium zuhören sieht, so ist er sehr geneigt, zu denken: „Gewiß, der Herr hat ihn erwählt.“ Aber wie oft sind diese nur Zugvögel in unsern Versammlungen, die niemals lange genug weilen, um ein Nest in unserm

Heiligtum zu bauen. Bloße Neugierde bringt sie, und eine andre Neugierde führt sie anderswo hin. Gewiß, der Herr hat nicht oft diese Abinadabs erwählt. Wiederum sind andre so sehr gebildet, daß sie, wenn das Wort gepredigt wird, den Stil, in dem es vorgetragen, zu würdigen wissen, und ihre Bemerkungen darüber sind so vernünftig und umsichtig, daß der Prediger leicht sagt: „Gewiß, der Herr hat diese erwählt!“ Und wie häufig sind doch die Gebildeten zu stolz, die einfachen Dinge Christi zu glauben, und die geistig Bedeutenden wenden dem Evangelium den Rücken, weil es kaum fein genug für ihren Geschmack ist. Zuzeiten fühlen wir uns sicher, jetzt den rechten Mann getroffen zu haben, denn wir sind eingenommen von unseres Hörers lebenswürdigem Gemüte und freuen uns seiner Weichheit und der Empfänglichkeit seiner Seele für religiöse Eindrücke; und doch haben wir uns getäuscht. Viele liebliche Blüten werden niemals Früchte, und hoffnungsvolle Schößlinge erweisen sich nicht als Pflanzen, welche die rechte Hand des Herrn gepflanzt hat und werden ausgerottet. Zuzeiten hören wir auch solche schöne Unterredung über Religion, daß wir den Schluß ziehen: „Nun haben wir die Erwählten des Herrn gefunden.“ Wir haben in Gesellschaft andrer gesessen und haben junge Männer fromme Ausdrücke brauchen hören, die keine gewöhnliche Tiefe der Schriftkenntnis andeuteten; wir haben sie beten hören und ihre großen Gaben im Gebet bewundert; sie haben in religiösen Versammlungen geredet und mit großer Geläufigkeit gesprochen und unser Herz hat gesagt: „Gewiß, der Herr hat diese erwählt!“ und doch werden meine Brüder im Predigtamt auch sagen, daß von den vielen Hoffnungsvollen, die an ihnen vorübergehen, sie viele gefunden, die fast ihr Herz brachen und wenige, die ihnen betreffs ihrer Bekehrung zu Gott wirkliche Befriedigung gaben. Mittlerweile war gerade der, den wir übersahen, der Kleinste, der David es, auf den der Segen Gottes fiel. O, einige von euch haben unsern Worten diese zehn Jahre lang und mehr zugehört, und es hat wieder und wieder Eindruck auf euch gemacht. Wir dachten oft, ihr müßtet die Erwählten Gottes sein, wenn wir eure Tränen und eure ersichtliche Bewegung sahen, aber bis jetzt seid ihr noch ohne irgend ein Zeugnis von eurer Erwählung. Andererseits ist ein Trunkenbold an diesen Ort geraten und eine Hure hat sich in jene Gänge hinein verirrt, und die mächtige Gnade Gottes hat sie bekehrt, und sie freuen sich nun der vollen Vergebung ihrer Sünden, während ihr noch „voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit“ seid. Wie wahr ist das Wort: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.“ Wie unvergleichlich ist die Machtvollkommenheit Gottes! „Wie unerforschlich sind seine Wege!“ Die Ärmsten, die Ungelehrtesten, die Ge-

ringsten und Niedrigsten, die Narren, die Kindlein, das Verachtete, ja „das da nichts ist“ erwählt Er, um zunichte zu machen, was etwas ist „auf daß sich kein Fleisch vor Ihm rühme.“ Ich glaube, als David gesalbt wurde, war einer da, der noch erstaunter war als sogar seine Brüder, sein Vater und der Prophet - und das war er selbst. Er war vielen ein Wunder, aber am meisten sich selber. Er hatte unter den schattigen Bäumen mit Gott Gemeinschaft gehabt; er hatte das Lob Jehovahs in der Wüste gesungen, wo er seine Herden weidete, am Ufer des Wassers hatte er seine Harfe gestimmt und die Felsen von den lieblichen Melodien seiner dankbaren Seele widerhallen lassen; aber er träumte nie davon, ein König zu sein. Wenn ein Prophet zu ihm gesagt hätte: „Der Herr wird dich von dem Hüten der Schafe wegnehmen, um Herrscher über sein Volk Israel zu sein, und Er wird mit dir sein, wohin du gehst und deine Feinde vor dir vertilgen und dir einen Namen machen gleich dem Namen der Großen, die auf Erden sind,“ so würde er ausgerufen haben: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht hast? Ist das die Weise der Menschen, Herr, Herr?“ So, lieber Freund, magst du wahrhaft ein Kind Gottes sein, aber du magst bis jetzt noch keine klare Ansicht des hohen und edlen Berufes haben, zu dem Gott dich verordnet hat. Dein zitternder Glaube hat seine Hand auf Jesu Haupt gelegt, und du hoffst, daß dir vergeben ist; aber bis jetzt kennst du noch nicht die Größe und Würde, zu welcher der Glaube jeden Himmelserben erhebt. Nun, laß mich dir ein Wort ins Ohr flüstern über deine gegenwärtige Größe und die Herrlichkeit, welche noch an dir soll offenbart werden. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Du bist durch den Glauben gerechtfertigt und hast Frieden mit Gott und weißt nicht, daß: „Welche Er aber gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht?“ Du sollst sicherlich herrlich gemacht werden. Weißt du den Grund hiervon? Es ist, weil du erwählt bist „nach der Verheißung Gottes, durch die Heiligung des Geistes und Glauben an die Wahrheit.“ Ja, du armer Zitternder, die Gedanken Gottes waren auf dich gerichtet, ehe die Sterne begannen ihre Strahlen durch die dichte Finsternis zu schießen; Jehovah, Jesus schrieb deinen Namen auf sein Herz und grub ihn in seine Hände ein, ehe die Himmel ausgebreitet wurden. Sei guten Muts, es ist ein Königreich für dich da! „Die gewissen Gnaden Davids“ haben dich verordnet zu überwinden und mit Jesu auf dem Throne zu sitzen, eben wie Er überwunden hat und mit seinem Vater auf dem Throne gesessen ist. Sei deshalb froh, denn es ist des Vaters Wohlgefal-



len, dir das Reich zu geben. Mich dünkt, ich sehe dich ganz überrascht, und du sagst: „Wie kann das sein? Ich! von Gott erwählt! Meine vielen Sünden, meine großen Schwachheiten, meine Zweifel, meine Unfruchtbarkeit im Dienste Gottes, die Kälte meines Herzens, dieses macht mich trauern. Kann es sein, daß Er mich doch zu einem Königreich verordnet hat?“ Es ist so. Laß deinen Glauben diese Wahrheit ergreifen und gehe fröhlich deines Weges..

Gedenke daran, lieber Freund, daß es nichts ausmacht, was deine Beschäftigung ist, du kannst doch das Vorrecht des Königtums haben. David war nur ein Hirte, und doch ward er auf den Thron erhoben, und das soll jeder Gläubige auch werden. Du magst gering und unbekannt sein, in deines Vaters Hause der Kleinste, und doch magst du in dem göttlichen Herzen einen Kindesanteil haben. Du magst unter denen sein, die nie genannt werden, außer bei einer allgemeinen Volkszählung als bloße Individuen, ohne Talente, ohne Stellung; du magst fast denken, du seiest weniger als der, der nur ein Pfund hatte; du magst dich für einen Wurm und keinen Menschen halten, und wie David magst du sprechen: „Ich war wie ein Tier vor Dir;“ und dennoch denke daran, daß die wunderbare Erwählung Gottes vom höchsten Thron der Herrlichkeit sich niederbeugen kann, um den Bettler vom Dunghaufen zu erheben. und ihn unter die Fürsten zu setzen.

## II.

Wir wollen nun unsre Gedanken auf das Zeichen der Erwählung richten, das geheime Merkzeichen, das der Herr zu seiner Zeit auf die Erwählten setzt. Zu seiner Zeit empfängt jeder Erwählte das Siegel der Gnade. Dieser Stempel ist ein neues Herz und ein gewisser Geist. Mögen alle Menschen es verstehen, daß ein neues Herz das Geheimsiegel Gottes ist, der breite Pfeil des Königs. aller Könige. Die Menschen sehen die äußere Erscheinung als das Merkmal der Gunst an, aber Gott sieht auf das Herz als das Zeichen seiner Wahl. Wir dürfen nicht annehmen, daß David zur Seligkeit erwählt war wegen der natürlichen Güte seines Herzens, denn er selber sagt uns, daß er „aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen sei;“ obwohl wir willig sind, zuzugeben, daß, als Gott sein Herz durch die unumschränkte Gnade erneuert hatte, die Güte seines Herzens eine Befähigung zum Königtum war, eben wie die Gnade zur Herrlichkeit tauglich macht, aber die Gerechtigkeit des Herzens war selbst die Gabe der unumschränkten Gnade, und war die Wirkung und nicht die Ursache der ursprünglichen und ewigen Erwählung Davids. Wir beabsichtigen nicht, über den Grund der Erwählung Gottes zu reden

- laßt uns nicht mißverstanden werden - darüber wissen wir nichts; wir glauben, daß Gott weislich wählt, aber Er wählt aus Gründen, die den Menschen unbekannt sind, wahrscheinlich Gründe, die wir nicht verstehen könnten. Alles, was wir wissen, ist: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.“ Wir reden jetzt von der Weise, in welcher Gott seine Erwählten versiegelt und seine Auserkorenen auszeichnet, nachdem seine Gnade an ihnen gewirkt hat. Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie ein Herz haben, welches von dem anderer Menschen verschieden ist. Mögen wir fähig sein, daran wahrzunehmen, ob wir unter ihnen sind oder nicht!

Was für eine Art von Herz hatte David? Wir finden es in seinen Psalmen. Wir können nicht sagen, zu welcher Zeit mehrere Psalmen geschrieben wurden, aber wenn irgend welche in seiner Jugend geschrieben sind, so war der 23. sicherlich einer davon. Dies schöne Hirtengedicht tut ein Fenster in Davids Herzen auf; wenn wir da durchschauen, so werden wir bald bemerken, daß er ein gläubiges Herz hatte. Wie lieblich lautet das Wort: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Glücklicher David! Er hatte alle seine Bedürfnisse und Sorgen zusammengefaßt; er wußte, daß er Vergebung für die Sünde und Gnade wollte, ihn vor dem Bösen zu bewahren; Weisheit, ihn auf den gefährlichen Pfaden der Jugend zu leiten; Kraft, ihm beizustehen in den Kämpfen, die vor ihm waren; aber statt auf sich und seine Freunde zu blicken, wendet er sich hinweg von allem geschaffenen Guten zu Gott, und spricht im Glauben: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Hier ist ein großes Zeichen der göttlichen Erwählung. Lieber Freund, verläßt du dich in allem auf Gott? Hat dein Herz alles Vertrauen auf dich selbst aufgegeben? „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.“ Hat dein Herz alles Vertrauen auf deine Nebenmenschen aufgegeben? denn „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm.“ Hast du die Leere deines eignen Tuns und Wollens, Seins und Wünschens gesehen, und hast du den Herrn, wie Er sich in den Blättern der Heiligen Schrift offenbart - Vater, Sohn und Geist - als dein alles angenommen? Wenn du so vertraust, dann hast du für deine Erwählung nichts zu fürchten, denn, wenn Gott in dein Herz sieht, so sieht Er in deinem Glauben das Sinnbild und Zeichen seiner unumschränkten Gnade; denn es gab nie einen einfachen Glauben an Ihn, wo seine Hand nicht gewirkt und sein Herz nicht zum ewigen Leben verordnet hätte. Wir bemerken, wenn wir den Psalm lesen, daß Davids Herz auch ein nach sinnen des war. Beachtet die Worte: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und füh-

ret mich zum frischen Wasser.“ Er schreibt anderswo: „Mein Nachsinnen über Ihn soll lieblich sein.“ (Ps. 104, 34 n. d. engl. Übers.) Das ganze Buch der Psalmen, welches in poetischer Schrift das Leben Davids enthält, beweist, daß er sich dem Nachsinnen über himmlische Dinge gern überließ. Allein dort oben auf den Bergen, unten bei den rieselnden Bächen, wo immer er seine Herde hinzuführen hatte, da richtete er seinem Gott einen Altar auf und machte sich eine Betkapelle. Viel lieblicher Verkehr fand zwischen David und seinem Gott statt, wovon Eliah nichts wußte und auf den Abinadab nicht eingehen konnte. Er sann über das Gesetz seines Gottes Tag und Nacht nach. Lieber Freund, tust du das auch? Wenn deine Gedanken frei sind, fliegen sie dann immer wie die Taube zu ihrem Taubenschlag - geradewegs auf zu Gott? Kannst du mit David sagen, daß seine Worte deinem Munde süß sind? Ist der bloße Name Gottes dir teuer? Freust du dich in Ihm? Sinnst du viel über die Person Jesu Christi nach? Erwähne dich, daß du nach deinen Gedanken deinen Zustand beurteilen kannst, und wenn dein Herz nicht über Gottes Gesetze nachsinnt, so fehlt dir sicherlich eins der Zeichen der göttlichen Erwählung; denn erwählte Seelen werden seiner Zeit dahin geführt, eine Freude an den Wegen und Worten Gottes zu finden.

Geht weiter fort in dem Psalm, so wird euch, denke ich, das demütige Herz des David auffallen, denn den ganzen Psalm hindurch preist er nicht sich selbst. „Er führet mich zum frischen Wasser; Er erquickt meine Seele.“ Seht, er hat keine Krone für sein eignes Haupt; die Krone ist ganz für den Mächtigen, der sein Hirte war. Seine Seele war in seiner Feder, als er schrieb: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“ David war keiner von euren umherstolzierenden Pfauen, die nicht zufrieden sein können, wenn nicht aller Augen auf sie gerichtet sind; er sang das Lob Gottes, wie die Nachtigall im Dunkeln singt, wenn kein menschliches Ohr zuhört und kein Auge bewundert. Er war zufrieden damit, ungesehen zu blühen, und wußte, daß der liebliche Duft eines erneuerten Herzens niemals an der Wüstenluft verschwendet wird. Er war zufrieden mit Gott allein als seinem Zuhörer, und er begehrte nicht die hohe Meinung von Menschen. Wo hoch erhob er sich vor seinem Gott und wie niedrig beugte er sich doch! Wie tief fühlte er, wieviel er Ihm schuldete, der ihm alles gab, und wie eifrig schrieb er sein Heil, seine Ehre und seine Kraft Ihm zu, der vom Anfang bis zum Ende sein Helfer gewesen! Er würde sich gefreut haben über den Vers, in dem Assaph auf seinen niedrigen Stand hindeutet: „Er erwählte seinen Knecht David und nahm ihn von den Schafställen, von den säugenden Schafen holte er

ihn, daß er sein Volk Jakob weiden sollte und sein Erbe Israel.“ O, daß wir ein Herz hätten, das von allem Hochmut frei wäre!

Unsre Schilderung Davids würde ganz verfehlt sein, wenn wir andre Eigenschaften ausließen. Sein Herz war ein heiliges. Bemerkte in demselben Psalm: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ David hatte keine Freude am Bösen. „Die Lügner gedeihen nicht bei mir,“ sagt er. Er liebt das Volk Gottes; er nennt sie „die Herrlichen auf Erden; an denen habe ich alles mein Gefallen.“ Die Heiligkeit, welche dem Hause Gottes geziemt, war eine Freude für Davids Seele. Er liebte die Gebote Gottes um ihrer Heiligkeit willen. „Dein Wort ist sehr rein, deshalb hat Dein Knecht es lieb.“ Ps. 119, 140. Ich gebe zu, daß er einmal in schwere Sünde fiel, aber das war eine Ausnahme von seiner frommen Regel. Seine Regel war Heiligkeit. Die besten der Menschen sind im besten Fall nur Menschen, und deshalb können sie gleiten, aber o! wie bitterlich betrauerte David bis zu seinem Todestage das Böse, in das er fiel. „Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes und sein Weg war nach der Heiligkeit geordnet.“

Beachtet, was für ein tapferes Herz in seiner Brust schlug. Wo wollt ihr einen Tapfereren finden, als David es war? „Dein Knecht hat geschlagen beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene, sein gleichwie deren einer.“ Es ist dieser David, der als das knechtische Heer Israels vor dem Kampfe flieht, in die Schranke tritt gegen den prahlerischen Philister und Israel Befreiung bringt. Hört des Jünglings mutige Stimme: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israels, den du gehöhnt hast.“ Wie kühn war David in den meisten Fällen! Es gab Zeiten, wo er gleich den Kindern Ephraims den Rücken wandte am Tage der Schlacht; z. B. als er den Narren spielte vor Achis; aber in andern Fällen hatte er seine Seele wider des Herrn Feinde gesetzt und ob sich auch ein Heer wider ihn lagerte, fürchtete er sich doch nicht; obgleich Krieg gegen ihn geführt wurde, war er doch zuversichtlich, denn er trug den Panzer unerschrockenen Mutes. Der Psalm spricht es sehr tapfer aus: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Laßt mich euch daran erinnern, daß er ein sehr zufriedenes und dankbares Herz hatte. Ich weiß kein besseres Bild von David in seinen früheren Tagen, als das, was Bunyan uns von dem Hirten gibt, der im Tal der Demütigung singt:

„Wer drunten ist, der fürchtet keinen Fall,  
Wer niedrig ist, dem bangt vor Hochmut nicht,  
Wer Demut übt, der wird sich überall  
Geleitet seh'n von Gottes Angesicht.“

Hier ist Davids Ausdruck derselben Empfindung: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ Er hatte alles, was sein Herz wünschen konnte. Ich hoffe, liebe Freunde, einige von uns können demütig behaupten, ein solches Herz zu besitzen, und o, möchte meine Zunge imstande sein, ohne Trug zu sagen: „Ja, Herr, meine Seele ist zufrieden mit dem, was Du verordnest, was immer Dein Wille ist, das soll mein Wille sein.“

Ihr solltet ferner die Beständigkeit Davids beachten. Er sagt: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Er war nicht einer von jenen Biegsamen, die ausgehen und umkehren beim ersten Sumpf, in den sie geraten; er war kein Demas, bereit, sein Bekenntnis aufzugeben, um diese gegenwärtige, böse Welt zu gewinnen; sondern sein Leben lang hielt er sich enge an den Weg des Herrn und blieb als ein Knecht in Gottes Hause.

An solchen Merkmalen können wir unsre Erwählung erkennen. Ich wollte zu Gott, daß die, welche so zuversichtlich betreffs ihrer Erwählung sind, zuweilen sich herabließen, nach biblischen Merkmalen und Beweisen sich zu prüfen. Gewisse Theologen sagen uns, daß wir niemals an unsrer Sicherheit zweifeln sollten. Geliebte, wir sollten niemals an Gott zweifeln, aber ich bin geneigt, zu denken, daß kein Mensch, der eine heilige Wachsamkeit über sich selbst ausübt und mit heiligem Ernst wünscht, am Ende angenommen zu werden, zu allen Zeiten ohne Zweifel an seinem Anteil an Christo sein kann. Ich bin überzeugt, daß das Lied:

„Bin ich sein? bin ich es nicht?  
Lieb' ich Jesum oder nicht?“

mehr oder weniger die Erfahrung jedes Gotteskindes ist, und daß es Zeiten gibt, wo es das beste Lied ist, was ein Mensch singen kann. Es geschieht selten, daß ich meinen Anteil an Christo Jesu in Zweifel ziehe, aber sehr oft frage ich mich: „Ist diese Zuversicht wohl begründet?“ Und wenn ich es fürchtete, mich zu befragen, wenn ich es fürchtete, auf die Grundlage zurückzugehen und mich gründlich zu erforschen, wenn ich immer blind vertrauend vorwärts ginge und mich nie prüfte, ob ich im Glauben stünde, so dünkt mich, würde das ein Anzeichen sein, daß ich einem kräftigen Irrtum dahingegeben wäre und einer Lüge glaubte. Ich

habe mich bemüht, vor euch das Vorrecht eines starken Glaubens zu rühmen; ich habe euch angetrieben, eine volle Glaubensgewißheit zu erstreben; aber mögen diese Lippen niemals ein Wort oder eine Silbe gegen jene heilige Sorgfalt sagen, welche einen weiten Unterschied zwischen Vermessenheit und Gewißheit macht. Verlaßt euch darauf, wenn das Vorrecht stets gepredigt wird ohne die Vorschrift, so wird das Überfüllung und Schlafsucht in den Kindern Gottes erzeugen: was uns zu gewissen Zeiten nötig ist, ist nicht eine Verheißung, sondern ein scharfes, brennendes Wort der Selbstprüfung, das unserm Gaumen vielleicht nicht behagt, das aber in unsern Seelen Gutes wirkt von einer dauernden Art, als süße Tröstungen uns bringen würden. Prüft euch also, liebe Freunde, hieran. Ich frage nicht, ob eure Herzen vollkommen sind - sie sind es nicht; ich frage nicht, ob eure Herzen niemals irre gehen, denn sie sind geneigt zum Irregehen; aber ich frage euch: baut euer Herz auf Jesum Christum? Ist es ein gläubiges Herz? Sinnt euer Herz über göttliche Dinge nach? Findet es seinen besten Trost da? Ist euer Herz ein demütiges Herz? Seid ihr genötigt, alles der unumschränkten Gnade zuzuschreiben? Ist euer Herz ein heiliges Herz? Wünscht ihr Heiligkeit? Findet ihr eure Freude darin? Ist euer Herz kühn für Gott? Lobsingt euer Herz Gott? Ist es ein dankbares Herz? und ist es ein Herz, das ganz allein auf Gott gerichtet ist und wünscht, niemals von Ihm weg zu gehen? Wenn das, so habt ihr die Zeichen der Erwählung.

Forscht nach diesen und fügt zu all eurem Forschen dies Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ Laßt mich euch beschwören, Gott zu bitten, euren Trost in Stücke zu reißen, wenn es ein falscher Trost ist. Ich habe meinen Gott oft auf den Knien beschworen, mich das Schlimmste über meinen Zustand wissen zu lassen, und wenn ich getäuscht und betrogen worden sein konnte, oder andre betrügen sollte, so bitte ich Ihn, daß Er mir die Binde von meinen Augen reißen und jeden Balsam von meinem verwundeten Herzen nehmen möchte außer dem Balsam Gileads und mich niemals ruhen lassen, bis ich fest gegründet bin auf Christum Jesum und nirgends anders. Stellt euch ganz sicher in dieser Sache. Wenn ihr „Aber und „Wenn“ und „Vielleicht“ haben müßt, so habt sie betreffs eurer Besitzungen und eures Vermögens, aber nicht betreffs eurer Seele. Möge der Heilige Geist euch helfen, oft den Schmelztiegel zu gebrauchen, um zu sehen, ob euer Bekenntnis echtes Gold ist oder nicht.

III.

Der dritte Punkt ist ein sehr interessanter; er ist die Kundmachung oder die Art, auf welche die Erwählung Gottes uns und andern sichtbar wird. Wir können nicht die Herzen unsrer Mitmenschen sehen, und deshalb kann das Herz nie für uns das Mittel sein, die Erwählten Gottes zu unterscheiden, ausgenommen soweit, wie es in Taten und Worten gesehen wird. Nun, das erste Zeichen, wodurch diese Wahl dem David und einigen andern, die wahrscheinlich nicht viel davon wußten, bekannt gemacht ward, war seine Salbung. Samuel nahm ein Ölhorn und goß es über ihn aus. Ich denke nicht, daß Isai die volle Bedeutung davon erkannte. Ich bin gewiß, daß die sieben Brüder es nicht taten, denn sonst würde der eine oder der andre es Saul erzählt haben. Meister Trapp sagt, sieben können nur ein Geheimnis bewahren, wenn sechs nichts davon wissen. Ich bin geneigt zu glauben, daß sie, obwohl sie ihn mit Öl salben sahen, sich doch nicht dahin bringen konnten, zu denken, daß ein so Verachteter wie David wirklich zum Königreich gesalbt wurde. Sie sahen das Sinnbild, verstanden jedoch wahrscheinlich nicht die innerliche Gnade. Aber David tat es; David wußte, daß er jetzt ein König sein sollte, und obgleich er nie eine Hand ausstreckte oder einen Finger aufhob, um diesen Thron für sich zu erlangen, obgleich er oft seines Feindes Saul schonte, wenn er, dadurch daß er ihn tötete, rasch hätte zur Krone gelangen können, so wußte er doch, daß er eines Tages über Israel herrschen würde. Geliebte, es gibt einen Zeitpunkt, wo Gott die Seinen salbt. Sie haben geglaubt, aber es mag ein kleiner Zeitraum sein zwischen dem Gläubig-werden und der Salbung; indes plötzlich, wenn der Herr ihre Herzen erleuchtet hat, so daß sie göttliche Dinge klar wissen und verstehen, kommt der Geist Gottes mit einer versiegelnden Kraft über sie, und von dem Tage an freuen sie sich zu wissen, daß der Geist in ihnen wohnt und daß sie für Gott ausgesondert sind. Ich bete, daß einige von euch, die kürzlich bekehrt worden sind, von diesem Tage an ihr Siegel empfangen mögen. Wenn ihr es empfangt, so werdet ihr verschieden sein von dem, was ihr vorher waret. Schon errettet durch die Gnade, werdet ihr dann beginnen, jene Kraft und Macht und Stärke zu fühlen, die den Mann des Glaubens zum Herrn der Welt macht. Wenn ihr gesalbt seid, werdet ihr das königliche Blut in euren Adern fühlen. Bis jetzt kennt ihr noch nicht eure Königswürde, aber wenn der Geist Gottes in reichlichem Maße auf euch herabkommen wird, so werdet ihr eure Würde erkennen und werdet wie Könige handeln, über angeborene Sünden herrschen, und suchen, so viel an euch ist, das königliche Priestertum auszuüben, welches der Meister euch verliehen hat. Dieses innerliche Siegel mag unter den Heiligen erkannt werden; einige wenige mögen fähig sein, es in euch zu se-

hen, erwartet nicht, daß viele es werden, denn nur ihr selber seid es, für die es das unfehlbare Zeugnis wird, daß ihr von Gott erwählt seid.

Die Kundmachung geschah indes auch auf andre Art. Nach der Salbung scheint es, daß David ein Mann wurde, der sich durch die Tapferkeit seiner Taten auszeichnete. Sauls Knabe sagt, als er ihn empfiehlt, daß er „ein rüstiger Mann und streitbar“ sei. Eure Erwählung wird daran wahrgenommen werden, daß ihr tut, was andre nicht tun können. Ein Erwählter kann, wenn der Geist Gottes auf ihm ist, die Frage beantworten: Was tut ihr mehr denn andre? nicht stolz, aber doch gelassen kann er sagen: „Es gibt viele Dinge, die andre nicht tun und nicht tun können, die für mich leicht sind durch Christum, der mich stärkte.“ Ihr werdet jetzt imstande sein, liebe Freunde, die Netze der Gewohnheit zu durchbrechen; mit dem Löwen der Weltlichkeit zu ringen; Geduld unter Leiden zu zeigen; eurem schlimmsten Feinde ohne Schwierigkeit zu vergeben, Gott in Glaubenstaten zu dienen, euren guten Namen zu wagen, zufrieden, ihn in den Graben getrampelt zu sehen, wenn ihr Christum erhöhen könnt; kurz, durch den Heiligen Geist werdet ihr handeln und wagen, wo andre träge Feiglinge sind; ihr werdet euch vorwärts in den Kampf stürzen und den Sieg erwarten, weil Gott mit euch ist, oder ihr werdet willig sein zu leiden, weil der Herr euch stark gemacht hat, alles um seinetwillen zu tragen. Eure Erwählung wird euren Mitmenschen am besten durch eure tapferen Taten bekannt werden.

Es scheint auch, daß er sehr verständig war. Derselbe Zeuge sagt, er sei „verständig in Sachen.“ Das werdet ihr auch sein, wenn der Geist der Weisheit auf euch als den Erwählten Gottes ruht. Ihr werdet nicht hastig sein, ihr habt nichts zu gewinnen; ihr werdet nicht erschreckt sein, ihr habt nichts zu verlieren; ihr habt Gott, und deshalb habt ihr alles; ihr könnt euren Gott nicht verlieren und deshalb könnt ihr nichts verlieren; und da ihr keine Hast habt, so habt ihr Zeit zu urteilen und die Sachen zu erwägen. „Wer glaubet, der wird keine Eile haben.“ Euer Leben wird kein verworrenes Rennen und Haschen sein. Ihr werdet nicht aus einem Irrtum in den andern geraten, weil ihr die Angelegenheiten im Gebet vor Gott bringen werdet; ihr werdet die Schrift befragen und euer Herz wird vom Herrn geleitet werden. Ihr werdet, wenn ihr in Gottes Nähe lebt, wissen, welchen Weg ihr einzuschlagen habt, wenn ihr zu einem schwierigen Punkte kommt; ihr werdet eine Stimme hören, die da spricht: „Dies ist der Weg, wandelt ihr darinnen.“ Ihr werdet wissen, wenn ihr zu einer Schwierigkeit kommt, wo menschliche Weisheit gänzlich wertlos ist, auf euer Antlitz niederzufallen und zu warten, bis der starke Arm kommt,



euch zu befreien. Ihr werdet in göttlichen Dingen gelehrt sein und kühn, auch andre zu lehren, und so wird täglich eure Erwählung euren Mitmenschen kund werden.

Merke dir wohl: eine der Weisen, durch die deine Erwählung dem ganzen Volke Gottes klar und sicher werden wird, ist diese: wenn du zum Könige gesalbt bist, wie David es vor dir war, so wirst du in Streit geraten. Es kann nicht möglich sein, daß die Erwählten Gottes auf immer in Frieden mit den Erben der Hölle leben. Er, der Feindschaft setzte zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen, sorgt dafür, daß die alte Feindschaft nie ausstirbt. Die zwei ersten Menschen, die vom Weibe geboren wurden, waren aus dieser Ursache Feinde, und bis Christus kommen wird, wird diese Feindschaft fort dauern. Saul mag dich eine kurze Zeit lang gern haben, wenn du gut auf einem Instrument spielen und seine Melancholie vertreiben kannst, aber wenn er dich erkennt und entdeckt, daß du der gesalbte König bist, so wird er seinen Wurfspieß nach dir schleudern. Die Welt ist sehr zufrieden mit einigen Predigern und mit einigen Christen, weil sie ihr sehr gleichen; aber sobald die Welt herausfindet: „Dies ist ein Mann, der von uns abgesondert ist, von einer andern Natur und einem andern Lande,“ so kann sie den Mann nur hassen - sie muß dies tun. Erwartest du gute Worte von der Welt? Dann gehe deines Weges und schmeichle ihr und bücke dich vor ihr und krieche und sei ihr Diener, so wirst du deinen Lohn in ewiger Verachtung haben; aber bist du willig, deinen Platz außen vor dem Lager mit Jesu zu nehmen und anerkannt zu werden als einer, der nicht von dieser Welt ist, weil Er dich aus der Welt erwählt hat, dann erwarte, daß du schlecht behandelt, mißverstanden, falsch dargestellt und verachtet werden wirst, denn dein Lohn soll dir werden, wenn Er kommt, und dieser Lohn soll alles überwiegen, was du hier erduldet hast.

Ich denke, David ward, mit Ausnahme seines Endes, niemals klarer als Gottes Erwählter erkannt, als da er e in Geächteter war. Er scheint nie größer, als wenn er auf dem Pfade der Gemsen von Engedi ist; nie größer, als wenn er durch die Wüste geht, während Saul ihn verfolgt oder um Mitternacht über dem schlafenden Feinde steht und spricht: „Ich will nicht meine Hand an ihn legen, denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ Wir lesen da nicht von vielen Fehlern und Versehen und Irrtümern. Der geächtete David ist ganz sicherlich vor dem gesamten Israel bezeugt als der Erwählte Gottes, weil der von Menschen Erwählte ihn nicht leiden kann. Die glücklichsten und besten Tage für das Volk Gottes sind, glaube ich, die, wenn sie am meisten von Menschen geächtet sind, wenn sie aus der

Synagoge gestoßen werden und wenn der, welcher sie tötet, meint, daß er Gott einen Dienst damit tue. Die glänzendsten Tage für die christliche Frömmigkeit waren die Tage des Märtyrertums und der Verfolgung. Schottland hat viele Heilige, aber es hatte nie so reiche Heilige, wie die, welche zu den Zeiten der Covenanter lebten; England hat viele bedeutende Gottesgelehrte, die das Wort gelehrt haben, aber das Puritanische Zeitalter war das goldne Zeitalter der christlichen Literatur Englands. Verlaß dich darauf, du wirst es so in deinem eignen Leben finden: Du magst viele Tage des Himmels auf Erden haben, aber der Ort der Verfolgung und der Verwerfung wird der Platz sein, wo Jesus sich dir am meisten offenbart.

Bist du entschlossen, dich dieser Welt nicht gleich zu stellen? Bist du willig, mit Christo des Kampfes Hitze zu tragen und wie ein lebendiger Fisch gegen den Strom zu schwimmen? Bist du bereit, wie die heiligen drei Männer in den Tagen Nebukadnezars fest zu stehen und wie die Apostel in den Tagen der Hohenpriester zu sprechen: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott?“ Habt ihr die Menschenfurcht abgeworfen? Habt ihr das Kreuz auf euch genommen, um es als euren besten und größten Schmuck und Schatz zu tragen? Wenn das, so liefert ihr den besten Beweis davon, daß ihr aus der Welt auserwählt seid, weil ihr nicht von der Welt seid. Gedenkt zum Schluß daran, daß David, nachdem alle Kämpfe vorüber waren, gekrönt ward. Das ganze Israel und das ganze Juda ließen David holen und machten ihn zum König; unter dem Blasen der Hörner und der Huldigung und den Gesängen und der Freude des Volkes wurde David öffentlich anerkannt; die Krone ward auf sein Haupt gesetzt, der königliche Mantel schmückte seine Person, er unterzeichnete die Verordnungen, und sein Wort war Gesetz von Dan bis Berseba. Der Tag kommt, wo das Gleiche wahr sein wird von den geringsten und verachtetsten der Erwählten Gottes. Mit Wahrheit sprach der Apostel: „Es ist noch nicht erschienen;“ wir können es nicht sehen, nur der Glaube kann es wahrnehmen, aber es soll erscheinen - es kommt - das Erscheinen naht. Unser Haupt soll noch die Krone tragen, denn wir sollen mit Christo Jesu herrschen. Mich dünkt, selbst diese Erde, die uns verachtet hat, soll uns noch als Könige kennen, wenn wir mit Ihm herrschen werden. Wir sollen noch den königlichen Purpur tragen; von „dem Wasser bis zu den Enden der Erde,“ sollen die Heiligen das Reich besitzen; und wenn Jesus kommt, das Volk zu richten, so sollen wir Engel richten, mit Ihm als Beisitzer unser Urteil abgeben und unser „Amen“ zu all seinen Urteilssprüchen spre-

chen. Nein, sogar im Himmel werden die Engel unsre Diener sein; sie sollen dienstbare Geister für die Erben der Seligkeit sein, und wir sollen auf Thronen sitzen. O! Christ, du kennst die Pracht nicht, die dich noch umgeben soll! Du hast einen dämmernden Gedanken an des Heilandes Herrlichkeit und des Heilandes Würde gehabt, aber hast du nicht vergessen, daß all dieses dein ist? - denn wir werden Ihm gleich sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist. „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast.“ Derselbe Platz für euch, wie für den Heiland, und ihr sollt seine Herrlichkeit sehen und ihr sollt daran teilnehmen. Warum solltet ihr denn euch fürchten? Warum solltet ihr niedergeschlagen und entmutigt werden durch die Leiden auf dem Wege? Kommt; faßt Mut! Eine Stunde mit deinem Gott wird für alles entschädigen. Ein Blick auf Ihn, und Verfolgung wird keine Verfolgung sein. Du bist mit häßlichen Namen benannt worden, und bist mit Schmähungen überhäuft, aber was werden die sein, wenn du Ihn sagen hörst: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Wie! Der Welt Donner ist wie ein Flüstern unter dem glorreicheren Rollen des Beifalls der Engel, und das Zischen der Feindschaft ist ganz vergessen bei dem Kuß der Liebe, den der Heiland all seinen Treuen gibt. Ermuntert durch den Lohn, bitte ich euch, eilt vorwärts! Größere Reichtümer als alle Schätze Ägyptens sollt ihr haben, die ihr alles um Christi willen aufgeben könnt! „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Gott gebe, daß wir alle unter denen gefunden werden, die von der Gnade erwählt sind, und keiner von uns verworfen werde, so soll Ihm das Lob dafür gegeben werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## **Wie wir die Lehre von der Erwählung aufnehmen sollen.**

**„Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt. Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir.“**

Mt. 15, 24.25.

Ihr, die ihr das liebevolle Herz des Herrn Jesus kennt, seid ganz gewiß, daß Er nie unnötigerweise eine Seele, die zu Ihm kommt, entmutigt. Dennoch antwortete Er „ihr kein Wort.“ in dem vorliegenden Falle. Ist Jesus stumm, wenn das Elend ein Wort von Ihm erwartet? Der Freund der Menschen zieht gewöhnlich ein, ermutigt, freudig begrüßt, und doch

schreit das eifrige Weib vergebens nach Ihm um Hilfe für ihre gequälte Tochter! Wir sind hierüber nicht beunruhigt. Wir kennen unseren Herrn zu gut, um Ihn in Verdacht eines Mangels an Liebe zu haben. Er spielt nicht mit einem verwundeten Vogel. Er hat keine Anwandlungen von Bitterkeit. Er würde nicht einmal den Schein auf sich laden, ein Herz, das in einem menschlichen Busen schlägt, zu entmutigen, wenn nicht irgendeine große Notwendigkeit dafür gewesen, irgendein gnadenvoller Zweck damit erreicht wäre. Niemand wird die Unverschämtheit haben, unseren göttlichen Herrn ungehöriger Härte gegen eine Seele, die seine Hilfe suchte, zu beschuldigen. Die Welt mag einige ihrer Prediger im Verdacht haben, daß sie hart und kalt sind wie jene Marmorkanzeln, die in diesen fröstelnden Zeiten unter den Leuten aufgerichtet sind. Man mag einige von uns mehr für empfindlich, als für empfindend halten, denn sind nicht einige von uns große, steinerne Geschöpfe, fast ohne Gefühl und unzugänglich? Die Leute mögen argwöhnen, daß wir wenig Liebe haben oder daß es uns an Ernst fehlt; sie mögen selbst andeuten, daß wir zu große Eiferer für Orthodoxie oder so mißtrauisch gegen unsere Mitmenschen sind, daß wir gern in harter und verbieter Weise mit ihnen reden, um sie uns wenigstens hundert Schritte fern zu halten. Ich weiß, sie halten uns für schlechte Väter, die eher zur Rute greifen als tröstende Teilnahme zu zeigen; und in diesem Punkt haben sie nur zu oft recht. Ich wollte, es wäre nicht so. Ihr mögt harte Dinge von uns, die seine Diener sind, voraussetzen; die Voraussetzung mag wahr sein, sie mag verleumderisch sein; aber ihr könnt nichts derartiges bei dem Herrn Jesus finden; Er ist so offenkundig liebevoll, gnädig, herzlich, daß ihr nicht den Mut haben könntet, Ihn zu beargwöhnen. Wenn Jesus euch je angenommen hat, so habt ihr dadurch einen unzweifelhaften Beweis seiner Zärtlichkeit empfangen, und nun vertraut ihr auf sein Mitleid. Ihr seid gewiß, daß Er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen wird, denn Er hat euch nicht zerbrochen und nicht ausgelöscht. Dennoch entmutigte Er dieses Weib. Nicht nur die Jünger taten es, sondern auch der Meister selber. Deshalb sage ich, daß eine verborgene Notwendigkeit dafür da gewesen sein muß. Es muß zu ihrem Besten gewesen sein, daß der sanfte Herr ihr mit so harten Worten und so entmutigenden Reden antwortete..

Ich glaube, daß wir, liebe Freunde, die geringen Nachfolger des Herrn Jesu Christi, verpflichtet sind, alle zu ermutigen, in denen etwas Hoffnungsvolles ist. Wenn immer wir eine irrende Seele finden, die ihr Antlitz heimwärts kehrt, sollten wir bereit sein, ihr die Hand zu bieten, um

ihre schwankenden Tritte zu leiten. Doch wenn wir unserem Herrn nachahmen, können wir dahin geführt werden, schmerzende Dinge zu sagen, die gleich den Wunden von treuer Freundeshand ebenso scharf wie heilsam sind. Die Lippen der Liebe triefen nicht immer von Honig. Die Schmeichelei entzückt mit ihren süßen Worten, aber eine weise Liebe gebraucht oft einen sehr harten und schneidenden Ton. Es ist ein Hang unter gewissen gutmütigen Leuten, zu viel zu trösten und wichtige Wahrheiten zurückzuhalten aus Furcht, sie würden mißverstanden werden. Glorreiche Lehren, die unsere Väter stark machten, werden zurückgestellt aus Furcht, daß sie unbefestigten Gemütern zu Steinen des Anstoßes werden könnten. Wir kommen dahin, daß wir fast zu viel Kindernahrung haben; man siebt das Mehl durch so viele Siebe, daß keine Unze von dem knochenbildenden Stoff übrig bleibt. Wenn es immer weise wäre, zu trösten und zu ermutigen, so würde der Meister immer dabei geblieben sein; und da Er es nicht tat, so nehme ich an - und ich denke, niemand wird wagen, mir zu widersprechen - daß die Menschen noch etwas anderes nötig haben als Ermutigung. Lesen wir nicht, daß „alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“ Es gibt Wahrheiten, die nicht deshalb zurückgehalten werden sollten, weil sie nicht ermutigen, denn ihr Zweck ist, zu strafen und zu bessern. Es gibt Wahrheiten, die zu gewissen Zeiten gesagt werden sollten, auch wenn sie zeitweilig den Eifer dämpfen oder die Hoffnung des Sünders, der zu Christus kommt, niederschlagen.

Wie unser Herr, so müssen auch wir stets die Errettung der Sünder wünschen, aber, wie Er, müssen wir weise dabei zu Werke gehen. Wir müssen große väterliche Zärtlichkeit gegen Sünder zeigen und sehr sanft sein wie ein Hirte mit den Lämmern ist; aber dennoch wird gerade diese Liebe, diese Zärtlichkeit den wohlunterrichteten Lehrer dahin leiten, vieles zu sagen, was der Schüler lieber nicht hörte. Unser Hirtenamt hat es nicht nur mit grünen Weiden zu tun, sondern auch mit dem Ort, wo die Schafe gewaschen und geschoren werden. Wir haben nicht nur zu trösten, sondern zu bessern; unsere Aufgabe ist die Erbauung, die häufig verfallene Stücke der Mauer niederreißt zur Sicherheit des ganzen Gebäudes; daher scheinen wir zuweilen Zerstörer zu sein, wenn wir in Wirklichkeit mit Gott zusammen erbauen. Unser Herr wußte, daß deutliche Rede über eine gewisse Wahrheit viele seiner Jüngern vertreiben würde. Bewahrte Er deshalb ein vorsichtiges Schweigen? Nein. Zu seiner Zeit

sprach Er sich darüber aus, und wir lesen: „Von dem Zeitpunkt an verließen viele seiner Jünger ihn und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm.“

Gehen wir jetzt daran, zu untersuchen, warum der Heiland zu diesem Weibe in dieser Weise sprach. Warum kündigte Er ihr etwas an, was durchaus nicht ihren Glauben fördern oder stärken konnte? Wir können im Weitergehen die Antwort lernen.

Unser Herr entmutigte das kananäische Weib durch die Lehre von der Erwählung. Ich gebe auch zu, daß ein Unterschied zwischen der Erwählung des Volkes Israel und der Erwählung einzelner ist; aber darauf gehen wir heute nicht ein. Der Punkt, auf den es ankommt, ist dieser: es war die Lehre von der Erwählung, die der Heiland diesem armen Weibe in den Weg warf. Er sprach zu ihr: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt.“ Das war sicherlich genug, ihren Mut zu dämpfen, und doch stellte der Heiland diese Lehre vor sie hin.

Warum? Ich denke, Er tat es zuerst, zu dieser Zeit, damit die Lehre von Ihm und nicht von den Jüngern käme. Wenn ihr es nötig findet, daß jemand scharf getadelt wird, so beschließt ihr, es selbst zu tun. Ihr sagt zu euch selber: Wenn ich die Botschaft durch meinen besten Freund sende, so wird er etwas daran ändern; er wird sie schneidender machen, als ich beabsichtige, und doch die Hauptsache verfehlen; wird größeren Schmerz hervorrufen, als ich wollte, darum will ich die unangenehme Angelegenheit selbst abmachen.“ Und habt ihr nicht oft empfunden, daß das, was ihr zu sagen hattet, am besten von euch den Betreffenden mitgeteilt wird, ehe sie die Nachricht von anderer Seite her vernehmen. Ja, ihr, die ihr für Geist und Herz zu sorgen habt, wißt, daß es Zeiten gibt, in welchen ihr am liebsten alles Reden allein tun und jedes andere Telefon in der Welt verstopfen möchtet. Ihr kennt den Mann und die Wirkung, die eure Worte wahrscheinlich auf ihn haben werden, und deshalb möchtet ihr gern sein Ohr auf eine Zeitlang ganz allein haben.. Der Heiland wußte, daß diese Frau später hören würde, daß Christus nur zu Israel gesandt sei; und sie hätte es auf eine Art erfahren können, die ihren Geist weit mehr niedergedrückt hätte, als wenn Er selbst persönlich es ihr sagte. Darum sprach Er zu ihr: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt.“ Das heißt, Christus, als Prophet hatte, so lange Er hier im Fleische war, nur einen Auftrag an Israel; und auf Israel beschränkte Er meist seine Arbeiten während seiner Lebenszeit. Ich vermute, daß Er ihr das selbst sagte, damit sie es nicht von anderswo her hören sollte. Es wird weise sein, wenn wir bei den armen Seelen, die hoffnungsvoll zu Christus kommen, Verstand und Weisheit gebrauchen und

sie in die tieferen Wahrheiten unserer Theologie einführen; weil sie auf die eine oder andere Weise doch davon hören werden, und es besser ist, daß sie es zuerst durch liebevolle, zartfühlende Christen erfahren, als von harten, sorglosen, lieblosen Geistern, die ihre Freude an bloßen Worten und Phrasen haben. Ihr könnt diese jungen Leute nicht in einem Treibhaus einschließen; warum solltet ihr das auch wünschen? Es ist armselige Politik, die Wahrheit verbergen zu wollen. Es ist etwas Jesuitisches darin. Warum sollte diese besondere Wahrheit verborgen werden? Schämen wir uns ihrer? Wenn das so ist, so laßt uns unser Glaubensbekenntnis revidieren, aber im Namen allgemeiner Ehrlichkeit laßt uns nichts verbergen, was wir glauben. Je mehr Licht, desto besser. Je völliger die Wahrheit bekannt gemacht wird, desto sicherer wird Gutes danach kommen. Ich für meinen Teil danke Gott, daß ich die Lehren von der Gnade von Jugend auf kenne; sie sind der Stab meiner Mannesjahre gewesen, und ich glaube, sie werden der Ruhm meines Alters sein. Weit entfernt, mich der Gnadenwahl zu schämen, sie erweckt vielmehr die Begeisterung meiner ganzen Seele.

Ferner denke ich, daß Er ihr diese Wahrheit gerade zu der Zeit vor Augen stellte, weil sie sonst davon hätte hören können zu einer Zeit, in der sie in einer schlechteren Gemütsverfassung für ihre Aufnahme gewesen wäre. Jetzt war ihr ganzes Gemüt darauf gerichtet, eine Segnung von Christus zu empfangen. Ihr ganzes Herz war wach; ihre Seele war voll Feuer; ihr ganzes Wesen sehnte sich nach dem gewünschten Gut. Wenn sie zu irgendeiner Zeit eine solche abweisende Antwort ertragen konnte, so war es gerade jetzt. „Wie weißt du das?“ fragt ihr. Ich weiß es durch eine Art von Instinkt. Diese Erzählung öffnet mir ein Fenster in die Seele des Weibes. Ich bin überzeugt, daß der Herr ihr nichts gesagt haben würde, was wie eine entmutigende Wahrheit aussah, wenn Er nicht wahrgenommen hätte, daß sie durchaus fähig ist, sie zu ertragen, und vielleicht besser fähig zu der Zeit als zu irgendeiner anderen. Ich meine, es ist große Weisheit darin, den Leuten zu einer geeigneten Zeit die Wahrheit mitzuteilen. Sprach nicht der Herr selber: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Gerade zu der Zeit waren die Jünger unfähig, diese vielen Wahrheiten zu tragen; deshalb war der Mund der Liebe für eine Weile stumm. Zu einer anderen Zeit teilte ihnen der Heiland, wie Er das auch bei uns tut, viel Weisheit und Verständnis mit und machte ihnen das Geheimnis seines Willens in vollerm Maße kund. Der Herr lehrt uns nicht alle Wahrheit auf einmal, sondern läßt uns allmählich in seine verborgenen Schatzkammern ein.

Ihr wißt, wie der Arzt, wenn er ein erblindetes Auge operiert hat, zum Patienten sagt: ‚Ihr Sehvermögen ist vollständig hergestellt, aber während der nächsten Tage muß ich Sie bitten, in einem dunklen Zimmer zu sitzen. Ich werde Sie bitten, das Licht langsam aufzunehmen, damit Sie es sicher behalten.‘ Unendlich ist die Weisheit des Heiligen Geistes in der allmählichen Erleuchtung der Seelen. Der Herr läßt nicht sogleich den Sünder den vollen Umfang seiner Sünde erkennen und gibt ihm keine volle Vorstellung von der ihm gebührenden Strafe; ebensowenig, denke ich, gibt Er ihm am Anfang schon alle Kenntniss von der vollständigen Vergebung seiner Sünde und den zahllosen Freuden, welche den begnadigten Sündern durch ihren Heiland Jesus Christus zuteil werden, sondern nach und nach, wie wir neugeborene Kinder füttern müssen, nicht mit Fleisch, sondern mit Milch; nach und nach, wie ihr die jüngeren Schüler in der Schule lehrt: ‚Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot; Regel auf Regel, Regel auf Regel; hier ein wenig und da ein wenig‘ (Jes. 28, 13). Seine Sendung zu dem Hause Israel war eine der Wahrheiten, welche, wie der Heiland sah, dies arme kananäische Weib zu lernen haben würde, und deshalb teilte Er ihr die Kunde davon mit, als sie Glauben genug hatte, über alle Entmutigung hinweg zu kommen und die Segnung zu erlangen, nach der ihr Herz begehrte.

Diese zwei Dinge sollten sich als lehrreich erweisen. Nun gehe ich weiter, um mit Seelen zu verhandeln, die so ziemlich in demselben Falle sind wie dieses Weib. Ich werde zuerst das entmutigende Wort betrachten, dann werde ich sie bitten, die lobenswerte Handlung dieses Weibes nachzuahmen. Denn, obgleich sie abgewiesen zu sein schien, so kam sie doch, ‚fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir!‘ Ehe ich schließe, möchte ich noch einige Gründe nennen, die denen, die durch diese wichtige Lehre, die ich soeben besprochen habe, beunruhigt sein sollten, nützlich sein werden. Komm, heiliger Tröster, und erfülle unsere Herzen mit himmlischer Freude in dieser frohen Stunde..

I.

Zuerst also das entmutigende Wort, das diesem Weibe gesagt wurde. Es war, wie schon gesagt, eine gewisse Form der Lehre von der Erwählung; die unzweifelhafte Wahrheit, daß Gott beschlossen hatte, den Samen Israels zu segnen durch die persönlichen Arbeiten und Zeugnisse seines Sohnes Jesus, und daß diese Segnungen zu der Zeit nicht zu dem Volke von Tyrus und Sidon gesandt waren.

Die Lehre von der Erwählung ist zu einem großen Schreckbild gemacht worden durch skrupellose Gegner und unverständige Freunde derselben.



Ich habe viele ganz wunderbare Predigten gegen diese Lehre gelesen. In diesen fiel mir vor allem auf, daß der Redner mit dem Gegenstand seiner Rede nicht vertraut war. Ein wenig Kenntniss hätte den Verfasser schwankend und nachdenkend gemacht, und deshalb war sie wie Sauls Rüstung für David; er wollte lieber in seiner nackten Torheit vorwärts gehen. Die gewöhnliche Weise, eine Predigt gegen die Lehre von der Gnade zu verfassen, ist diese: zuerst die Lehre übertreiben und falsch darstellen und dann dagegen argumentieren. Wenn ihr die erhabene Wahrheit darstellt, wie sie in der Bibel gefunden wird, nun, dann könnt ihr nicht viel dagegen sagen; aber wenn ihr eine Anzahl alberner Aussprüche von hitzigen Parteigängern sammelt und diese tadelt, dann wird eure Aufgabe leichter sein. Kleidet die Lehre an wie einen Popanz, und dann verbrennt ihn! Wie wunderbar viel ist von Menschen getan worden im Verbrennen von Figuren, die sie selbst ausgestopft hatten! Niemand glaubte je die Lehre von der Erwählung so, wie ich sie von Arminianischen Gegnern derselben habe darstellen hören. Ich wage zu sagen, daß niemand außerhalb des Irrenhauses je das geglaubt hat, was uns unterstellt wird. Ist es merkwürdig, daß wir ebenso eifrig die uns zugeschriebenen Dogmen tadeln, wie unsere Gegner es nur tun können? Warum geben sie sich alle Mühe, das zu bestreiten, was niemand verteidigt? Sie könnten sich sehr wohl die Mühe sparen. Unsere Freunde verabscheuen die Lehre, so wie sie selbst sie darstellen, und wir sind derselben Ansicht; obwohl die Lehre selbst, wie wir sie darstellen, uns teuer wie das Leben ist. Sie nehmen an, daß wir nie den Sündern ein freies Evangelium predigen können, während wir nie verfehlen, ihnen ein so freies und zugängliches zu predigen, wie es nur sein kann. Können sie uns sagen, wie wir die Predigt des Evangeliums verbessern können? Wir würden uns freuen, es zu lernen. Sie sagen, wenn wir ein freies Evangelium predigen, seien wir inkonsequent. Auf diese Beschuldigung können wir ohne Mühe antworten. Solange wir glauben, daß wir mit der Bibel übereinstimmen, kommt es uns nie in den Sinn, mit uns selber übereinstimmen zu wollen. An aller geoffenbarten Wahrheit festzuhalten, ist unser Wunsch, aber sie alle in ein symmetrisches Glaubensbekenntnis zusammenzupressen, geht über unser Vermögen hinaus. Wir sind solch arme, fehlbare Geschöpfe, daß wir, wenn wir einmal ein vollständig logisches System fabriziert hätten, sicher sein könnten, daß wir Stücke von Theorien und Massen von bloßen Vermutungen in das sonderbarste Machwerk hineingebracht hätten. In der Theologie leben wir durch den Glauben, nicht durch die Logik.

Wir glauben und sind sicher; aber in dem Augenblick, wo wir zu spekulieren beginnen, sind wir wie Petrus, der in den Wellen sank. Wenn wir uns einfach an das halten wollen, was das Wort Gottes sagt, so werden wir darin Wahrheiten finden, die sich scheinbar widerstreiten, aber doch immer miteinander übereinstimmen. Bei jedem Gegenstand ist eine Wahrheit, die einer anderen Wahrheit gegenüber steht: die eine ist so wahr wie die andere; die eine nimmt nichts von der anderen hinweg und stellt die andere nicht in Frage; aber die eine sollte sowohl ausgesprochen werden wie die andere und beide nebeneinander gestellt ihren Platz finden. Die zwei Wahrheiten bilden die große Straße der praktischen Wahrheit, auf welcher unser Herr geht, um die Menschenkinder zu segnen. Manche lieben es, auf einer Schiene zu fahren. Ich bekenne eine Parteilichkeit für zwei und würde nicht gern morgen einen Ausflug auf einer Eisenbahn machen, von der die eine Schiene abgenommen wäre.

Es muß mit Schmerzen zugegeben werden, daß die Lehre von der Erwählung viele entmutigt hat, die den Heiland suchten, aber die Wahrheit ist, daß es nicht so sein sollte. Richtig angesehen, ist sie ein in Seide und Gold gekleideter königlicher Herold, der den Unwürdigen frei verkündet, daß der König nach dem Wohlgefallen seines Willens Sünder annimmt. Wie hat sie einige von uns ermutigt! Was für „Mark und Fett“ ist sie jetzt für uns, da wir nun den Herrn gefunden haben! Wir nähren uns davon wie von einer göttlichen Speise, welche die Seele erhält, kräftigt und befriedigt. Als ich zuerst zu Christus kam, war ich vollkommen zufrieden, wie einer der Hunde unter dem Tische zu sein, aber ich würde jetzt nicht damit zufrieden sein, da der Herr mich zu einem höheren Platze berufen hat. Nun, da ich eins seiner Kinder wurde, bin ich wie Lazarus, von dem wir lesen: „Lazarus aber war einer von denen, die mit Ihm zu Tische saßen.“ Die gesegnete Lehre von der Erwählung ist für meine Seele wie „Wein, in dem keine Hefen sind.“ Es ist eine bessere, tiefere und herrlichere Tat der göttlichen Liebe, als ich sie je zu erfahren hoffte. „Milch gab sie, da er Wasser forderte, und Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schale.“ Wir baten um Vergebung, aber Er gab uns Rechtfertigung; wir baten um ein wenig Barmherzigkeit, aber der Herr gab uns grenzenlose Gnade, ja, Gnade auf Gnade, und spricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Wenn ein Sünder die Lehre von der Gnadenwahl wirklich kennen würde, so würde er nicht vor ihr weglaufen, sondern geneigt sein, ihr in die Arme zu laufen. Dennoch scheint sie vielen jener dunklen Seite der Wolke zu gleichen, die der Herr den Ägyptern zuwandte; und deshalb will ich jetzt die

Entmutigung betrachten, wie Christus sie diesem Weibe vor Augen stellte. Er sprach zuerst zu ihr: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt.“ „Ich bin gesandt,“ schien Er zu sagen, „zu den Juden. Ich bin zum Hause Israels gesandt, aber ich bin nicht zu euch gesandt.“ Jene große Wahrheit hätte sie sicher früher oder später ausfindig gemacht, und wenn sie es später getan hätte, so hätte sie fürchten können, daß die Heilung ihrer Tochter ihr wieder genommen werden würde, weil sie mit der Sendung des Messias im Widerspruch stand.

Jesus läßt sie diese harte Wahrheit sofort wissen, damit dieselbe sie nachher nicht beunruhigen möge. Als sie die Heilung ihrer Tochter erhielt, sollte sie wissen, daß ihr diese in rechter und gerader Weise verliehen wurde und nicht aus einem Versehen des Mitleids oder des Mißgriffs der Barmherzigkeit. Sie sollte ein für allemal gewiß sein, daß der Herr Jesus sich nicht vergessen hatte, - daß Er genau die Beschränkung seiner Sendung während seines irdischen Lebens kannte, und daß Er wußte, was Er tat, als Er sie überschritt, und sich nicht durch das Ungestüm seines Geistes zu weit hatte treiben lassen.

Nun, es gibt eine Wahl Gottes. Der Herr hat ein Volk, das aus den Menschen erlöst ist. Der Herr Jesus hat ein Volk, von dem Er gesprochen hat: „Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben.“ Einige sind zum ewigen Leben verordnet und glauben deshalb an den Herrn Jesus Christus. Entmutigt dich dies? Ich sehe nicht ein, warum es das sollte. Warum solltest du nicht unter den Erwählten sein? „Aber angenommen, ich wäre es nicht?“ sagt einer. Warum setzt du nicht voraus, daß du es bist? Du weißt nichts davon: warum deshalb überhaupt etwas voraussetzen? Das Voraussetzen aufzugeben würde etwas viel Vernünftigeres sein, als dir einen tödlichen Trank der Verzweiflung aus den wertlosen Hülsen bloßer Voraussetzung zurecht zu brauen. Ich habe genug zu tun, mich unter Tatsachen aufrecht zu halten, ohne mich mit Vermutungen zu überladen. Was Gott nicht geoffenbart hat, sind wir nicht verpflichtet, zu wissen. In der Tat, es scheint besser, daß wir in Unwissenheit bleiben, wo der Herr keine Belehrung gewährt. Der Herr hat ein Volk erwählt, das errettet werden soll, und ich freue mich, zu denken, daß Er dies getan hat, denn niemand kann beweisen, daß ich nicht zu der Zahl gehöre. Wenn es solche gibt, die der Herr retten will, so weiß ich auch, wer sie sind, denn Er sagt mir, daß es die sind, welche die Sünde bereuen, sie bekennen, sie aufgeben und an den Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben glauben. Dies wünscht meine Seele zu tun, und wenn ich es tue, so weiß ich, daß ich einer aus der erwählten Zahl bin und errettet werden soll. Was ist an dieser

Lehre, das eine Seele entmutigen könnte? Doch entmutigt es einige. Wenn Leute im Dunkeln sind, so fürchten sie sich vor allem und jedem, vor einem Nichts! „Da fürchteten sie sehr, wo nichts zu fürchten war.“ Wenn einmal jemand in niedergeschlagenem und nervösem Zustand ist, so bedeutet das Fallen eines Blattes eine Lawine, der geringste Schatten einer Wolke verkündigt das Auslöschen der Sonne, und ein Tropfen Regen ist der Anfang des Weltenbrandes! „Sonderbare Behauptungen,“ sagt ihr. Doch nicht so sonderbar und unvernünftig, wie viele der Schlüsse, die die völlige Verzagtheit zieht. Ach, diese Beunruhigten, die fühlen, daß sie nicht errettet werden können, weil es ein Israel gibt, das Gott dazu erwählt hat, errettet zu werden!

Unser Herr stellte diesem Weibe etwas Schlimmeres vor, als die positive Tatsache der Erwählung Israels, nämlich die negative Seite der heiligen Wahl. Er sprach: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt.“ Wir Prediger des Evangeliums haben sehr wenig über das zu predigen, wozu Christus nicht gesandt ist. Hier, fürchte ich, haben mit erbarmungsloser Logik bewaffnete Geister, die nicht durch Christus erneuert wurden, schwer gegen die Liebe Gottes gesündigt. Schriftgemäß behandelte Wahrheit ist eine heilige Arznei, aber schulgemäß behandelt kann sie zu einem tödlichen Gift werden. Arme, bußfertige Herzen, es ist nichts in dem göttlichen Ratschluß, was eines von euch von der Hoffnung ausschließen sollte. „Ich habe nicht in das Verborgene geredet, im finsternen Ort der Erde. Ich habe nicht zum Samen Jakobs vergeblich gesagt: Sucht mich.“ Ungeachtet dessen kehrte der Heiland bestimmt die dunkelste Seite der Lehre dem Weibe zu, und sprach: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt.“ Das Schlimmste bei ihrem Falle war: sie wußte, daß diese Erwählung, soweit Christus sie ausgesprochen hat, sie ausschließen mußte; denn Er sagte ihr, daß Er nur zu dem Hause Israel gesandt war, und sie wußte wohl, daß sie nicht zu diesem Hause gehörte. Sie war ein kananäisches Weib aus der Gegend von Tyrus und Sidon und deshalb bestimmt ausgeschlossen; und Jesus selbst hatte ihr das gesagt. Die Worte müssen wie eine Totenglocke in ihr Ohr geklungen haben. Wenn die Diener uns so etwas sagen, so können wir es vergessen, aber wenn der Herr sagt: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt,“ dann muß die Sache in schierer Verzweiflung enden. Das arme kananäische Weib hätte ganz logisch mit Bitten aufhören und sagen können: „Was mehr kann man tun? Ich kann nichts gegen sein eigenes Wort unternehmen.“ Doch sagte sie das nicht, sondern wie eine wahre Heldin drang sie mit ihrer Bitte vorwärts bis zu

dem fröhlichen Ende. Ihr seht, sie hatte viel mehr Ursache zur Entmutigung, als ihr je haben könnt, denn ihr wißt nicht, daß ihr ausgeschlossen seid; es ist nichts in eurer Abstammung oder eurem Wohnort, was euch ausschließt. Ich denke nicht, daß irgendein Prediger euch das je gesagt hat; und wenn ihr je aus den Worten irgendeines Predigers zu dem Schluß gekommen sein solltet, daß für euch keine Hoffnung vorhanden wäre, so habt ihr kein Recht dazu gehabt. Ich habe niemals die Entmutigung einer einzigen Seele unter euch gewünscht. Weit lieber möchte ich sterben, damit ihr lebt. Aber wenn ihr bittere Worte im Herzen bewahrt und jämmerliche Schlüsse daraus gezogen habt, dann möchte ich euch antreiben, so vernünftig und tapfer zu sein, wie diese Frau war, die, als sie nicht von Dienern, sondern vom Herrn selber gehört hat, daß Er nicht zu solchen wie sie gesandt wäre, doch beharrlich vorwärts drang, zu Ihm kam, vor Ihm niederfiel, und sprach: „Herr, hilf mir.“

Manche mögen heute zu mir sagen: „Warum überhaupt von dieser Schwierigkeit reden?“ Ich rede davon, weil sie existiert. Sie quält und verwirrt viele Gemüter. Viele sind unruhig, und die Diener Gottes müssen über diese Unruhe mit ihnen sprechen. Gern wollte ich diese Befürchtungen in Ruhe lassen, wenn sie meine Hörer in Ruhe lassen wollten. Die ernste Tatsache der Vorherbestimmung tritt den meisten Menschen hier oder da entgegen; selbst auf den Pfaden der Philosophie kann man ihr nicht entinnen; und wenn sie über wirklich fromme Seelen mit ihrem Dunkel kommt, so liegt ein großer Teil ihrer Macht, Schaden zu tun, in der Unwissenheit der Angegriffenen. Wenn wir besser unterrichtet wären, würden wir wahrscheinlich kein Geheimnis finden, wo jetzt alles Geheimnis ist. Die Menschen vergessen, daß die Vorherbestimmung Gottes sich auf alles bezieht; nicht bloß auf die geistliche, sondern ebenso gewiß auf die natürliche Welt. Doch lassen sie dies niemals ihrer Arbeit ums Brot, ihrem Streben nach Reichtum, ihrem Ringen nach Ruhm schaden. Warum wollen sie die Sache der Errettung ablösen von den zehntausend Sachen, die in demselben Ring mit einbegriffen sind? Warum wollen sie in anderen Dingen der gesunden Vernunft gemäß handeln, und in dieser Sache Maulwurfshügel in Berge verwandeln? Sie bilden sich ein, daß der Wille Gottes ein oder zwei Dinge festsetzt und alles übrige lose läßt; sie vermuten, daß Er freien Willen und Verantwortlichkeit wegnimmt und die Menschen zu Maschinen macht. Sie können nicht den göttlichen Plan verstehen, der den Willen des Menschen nicht einschränkt und doch den göttlichen Willen sichert; und sie können nicht sehen, wie alles nach dem freien Willen der Geschöpfe geht, als wenn kein

Gott da wäre und Gott doch alles lenkt. Ich wünsche, daß dieser Gegenstand die Menschen nicht so quälte, aber es ist umsonst, solches zu wünschen. Er hat sie gequält von Anfang und wird sie quälen bis ans Ende.

Da wir Tatsachen nicht ändern können, müssen wir uns damit auseinandersetzen. Liebe unruhige Seelen, Jesus will, daß ihr ohne Furcht zu Ihm kommen sollt. Er fordert euch auf, Ihm zu vertrauen; ja, mehr, Er befiehlt euch, an seinen Namen zu glauben. Nichts, was Er gedacht oder verordnet oder bezweckt oder vorherbestimmt hat, zielt darauf ab, euch von Ihm zu treiben. Was immer die Vorherbestimmung sein oder nicht sein mag, dies eine ist gewiß: „Christus Jesus kam in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Alles winkt zu seinem Kreuze und zu Ihm selber hin. Kommt und laßt euch durch nichts hindern, und wäre es auch nur für eine einzige Stunde.

## II.

Nun beachtet die lobenswerte Handlung dieses Weibes. Wenn wir betrachten, was sie tat, kommen wir zu dem praktischen Teil des Gegenstandes. Und ich bemerke, daß sie keinen Augenblick versuchte, das zu leugnen, was Jesus gesagt hatte. Er sprach: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel gesandt,“ und sie antwortete nicht: „Herr, das ist nicht wahr.“ Sie stellte nichts in Frage, was Jesus behauptete, denn das wäre große Vermessenheit von ihrer Seite gewesen. Sie mäkkelte nicht, wendete nichts ein und erhob keinen Widerspruch. Sie nahm das, was Jesus sagte, ohne weitere Erörterung an. Sie versuchte nicht zu sagen, es sei ungerecht, daß der Christus Gottes nur zum Hause Israel gekommen sei. Sie behauptete nicht, wie einige das schamlos getan, daß Gott mit dem einen wie mit dem anderen handeln müsse, sonst wäre bei Ihm Ansehen der Person. Alles derartige, was wir so oft gehört haben, lag ihrer Seele fern. Sie war still und unterwürfig in Hinsicht auf die Worte des Heilandes. Sie brachte nicht einmal vor, daß es ihr in diesem einzigen Falle erlaubt sein könnte, die Regel zu durchbrechen. Sie argumentierte gar nicht. Sie ließ die Wahrheit, die für sie so dunkel war, in der Hand Dessen, dessen Name Licht ist. Sie sieht die schwarze Wolke, aber sie geht hindurch und fühlt, daß es nichts weiter sein kann, als eine Wolke, und so fällt sie zu des Heilandes Füßen, und ruft: „Herr, hilf mir. Ich verstehe dies nicht. Ich bin ganz im Dunkeln und in Verwirrung. Herr, hilf mir. Herr, ich bitte nicht um Verständnis, aber ich rufe um Hilfe. Setze mich in den Stand, zu glauben und die Segnung zu empfangen, laß die dunkle Wahrheit sagen, was sie will.“

Viele Leute haben ein so schwaches Urteil, daß sie, wenn sie mit einer Schwierigkeit zu kämpfen hätten, ehe sie errettet werden könnten, in dem Versuch umkommen würden. O, armes Herz, kämpfe überhaupt nicht mit der Schwierigkeit! Laß sie in Ruhe. Wenn es eine große Wahrheit für Männer ist, und du nur ein Kindlein bist und kaum das, so ersticke nicht an der Speise der Männer. Wenn ein großes Geheimnis dich beunruhigt, so fliehe zu Jesus Christus mit diesem Gebet im Munde: „Herr, hilf mir. Ich habe eine Schwierigkeit vor mir, hilf meinem Verstande; ich bin verzagt, hilf meinem Herzen; aber vor allem, ich bin voller Sünde, hilf mir Armen und Betrübten und tue für mich, was ich nicht selbst für mich tun kann. Errette meine Seele und befreie mich.“

Nun, wir haben gesehen, was sie nicht tat, und darin ist sie bewundernswert; laßt uns nun sehen, was sie wirklich tat. Sie kam zu Jesus. Lest die Worte: „Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder.“

Zuerst, sie kam zu Jesus und machte keinen Umweg. Sie kam nicht zu Petrus oder zu Jakobus oder zu Johannes, sondern sie kam zu Jesus. Sie stand nicht still und schrie, wie sie es vorhin aus der Entfernung getan hatte, sondern sie kam zu Jesus, kam Ihm nahe und, ich zweifle nicht daran, erfaßte Ihn, als sie zu seinen Füßen niederfiel, als ob sie Ihn halten wollte. Sie kam zu Jesus. Nun, von allem weg, was unter dem Himmel ist, arme Seele, fliehe zu dem lebendigen, persönlichen Christus. Er lebt, Jesus Christus, der Heiland der Sünder, dessen Freude es ist, die Krankheiten, Schwächen und Gebrechen der Menschen zu heilen. Bleibt nicht stehen, ich bitte euch, bei den Lehren und Vorschriften oder Predigern oder Gottesdiensten; sondern kommt geradewegs zu Christus, dem lebendigen, persönlichen Heiland, der vom Herrn gesalbt ist. In Ihm liegt eure Hoffnung. „Welchen Weg soll ich gehen?“ sagst du. Wenn es eine Sache des leiblichen Kommens wäre, so weiß ich, daß du, wenn die Straße auch lang und öde wäre, dich heute Abend ohne Verzug auf den Weg machen würdest. Aber es ist ein geistiges Kommen. Du sollst zu Christus kommen, nicht mit den Füßen und Beinen, sondern mit dem Geist und dem Herzen. Denke daran, daß es eine solche Person gibt. Betrachte Ihn. Denke an Ihn. Glaube Ihm. Ehre Ihn, denn Er ist der Sohn des Höchsten. Traue Ihm, denn Er ist „mächtig zu erretten.“ Dies heißt zu Ihm kommen. Da Er ein Heiland ist, laß Ihn sein Amt an dir erfüllen. Du hast sehr nötig, errettet zu werden, gib Ihm die Gelegenheit, zu zeigen, was Er tun kann. Sage zu deiner Seele: „Ich bin der größte Sünder; verloren und verderbt. Siehe, ich komme zu Ihm. Wenn ich umkommen soll, so will ich umkommen, während ich Ihm vertraue.“ Es kann nicht sein, daß eine

Seele stirbt, die sich auf Jesus verläßt; eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß Jesus es unterläßt, die Seele zu retten, die Ihm vertraut.

Das Weib kam sofort zu Jesus, nachdem Er dies entmutigende Wort gesprochen hatte. Wir lesen im Text: „Da kam sie.“ „Da kam sie und betete Ihn an.“ Was, da? Als Er sie fortzutreiben schien? Da? Er hatte ihr ja gerade gesagt, daß Er nicht zu ihr gesandt sei. „Da kam sie.“ Er hatte gerade eine sehr geheimnisvolle und entmutigende Wahrheit ausgesprochen, aber „da kam sie.“ Die Art Glauben, die nur zu Christus kommt an einem Sommertage unter den Lilien des Feldes, ist nicht viel wert. Blumen und Schmetterlinge und alle Dinge, die von der Ruhe und dem Glanze kommen, sind bald dahin; wir brauchen eine Hoffnung, der der Frost nicht schaden kann. Das ist der Glaube, der zu Jesus kommt in der Mitte des Winters, wenn die Kälte schneidend ist und der Sturm die Schneeflocken umherwirbelt. Das ist der Glaube, der die Seele errettet - der Glaube, der sich trotz aller Unwetter zu dem Heiland wagt. Der errettende Glaube lernt Widersprüche glauben, über Unmöglichkeiten lachen und zu sagen: „Es kann nicht sein, aber es wird doch sein.“ Unsere arme Freundin, die von unseres Herrn Wort zurückgewiesen wurde, wurde doch im Verborgenen durch seinen Anblick aufrecht gehalten. Was kann ein Wort sein im Vergleich mit einer Person - im Vergleich mit der Person Jesu, des Sünderfreundes? Sie glaubt Ihm eher als seiner Redeweise. Er sagt, daß Er nicht gesandt sei, aber Er ist da; Er sagt, daß Er nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israels gesandt sei, aber Er ist da. Er ist hierher gekommen, wo vom Hause Israel keine sind. Sie scheint zu sich zu sagen: „Ob Er gesandt war oder nicht, hier ist Er. Er ist unter Tyrer und Sidoner gekommen, und ich bin zu Ihm gekommen, daher ist Er durch seinen Auftrag nicht von mir zurückgehalten. Ich verstehe seine Sprache nicht, aber ich verstehe den Blick seines Angesichtes, ich verstehe sein Benehmen. Ich verstehe das Gewinnende seiner gesegneten Erscheinung. Ich kann sehen, daß Mitleid in dem Sohne Davids wohnt. Ich bin gewiß, daß Ihm die Macht gegeben ist, meine Tochter zu heilen; und hier ist Er. Ich weiß, was seinen Auftrag anbetrifft, nichts, aber ich kenne Ihn selber und will Ihn doch noch anflehen. So kam sie zu Jesus, und warum solltet ihr das nicht auch tun? Nun, Seele, ist dies die schwärzeste Nacht, die je über dir hing? Komm jetzt zu Jesus. Bist du ganz gewiß, daß dein Fall ein hoffnungsloser ist? Ganz gewiß, daß dein Schicksal besiegelt ist? Hast du dein eignes Todesurteil geschrieben? Hast du einen Bund mit dem Tode und ein Bündnis mit der Hölle gemacht? Bist du gewiß, daß du verdammt sein wirst, ehe das Morgenlicht auf dich strahlt? Dann



komm jetzt zu Jesus! „Da kam sie.“ Das ist die Sache - zu Jesus zu kommen, wenn Er ein gezogenes Schwert in der Hand hat, wie Bunyan es ausdrückt - zu Christus kommen, wenn Er finster blickt - zu Christus kommen, wenn alles sagt: „Bleibe zurück.“ „Da kam sie.“ Tapferes Weib! Ich will das Gleiche tun.

Aber nun beachtet, wie sie kam. „Da kam sie und betete Ihn an.“ Mein Herz ist sehr froh. Ich wünschte, ich könnte die Szene malen. Sie hielt nicht inne, um die schwierige Frage zu lösen, mit der Er sie prüfte; sondern sie blickte Ihn an und sie kam zu Ihm, und als sie Ihm nahe kam, tat sie das Beste, was sie tun konnte - sie betete Ihn an. Auf ihr Angesicht fiel sie nieder vor Ihm, und als sie aufblickte, war es mit einem Blick tiefer Ehrfurcht und kindlichen Vertrauens. Gelobt sei sein Name: wenn wir Ihn nicht verstehen können, so können wir Ihn doch anbeten.

Nun, ihr habt über euch selbst nachgedacht, und je mehr ihr dies tut, desto mehr werdet ihr verzagen und verzweifeln. Unmöglich könnt ihr auf diesem Wege Trost finden. Wäre ich an eurer Stelle, so gäbe ich dieses Nachdenken auf und begänne nun an Jesus, den Sohn Gottes, den Heiland der Menschen, zu denken. „O, aber ich bin ein solcher Sünder!“ „Ja, und Er ist ein solcher Heiland!“ „Ich bin so schwarz!“ Aber Er kann uns weißer denn Schnee machen. „Ach, ich verdiene sehr seinen Fluch!“ Ja, aber Er wurde für uns zum Fluch gemacht, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt“. Durch seinen Tod hat der Herr diesen Fluch weggenommen. Schaut Ihn denn, wie Er am Kreuze die menschliche Sünde austilgt, und sieh', ob du nicht das Beispiel des Weibes nachahmen kannst: „da kam sie und betete Ihn an.“ Nun, versuche es, arme, furchtsame Seele, versuche es und bete Ihn an. Dies ist eine Huldigung, die ein demütiges Herz in annehmbarer Weise darbringen kann. Ein düsterhaftes Herz will alles eher tun als anbeten. Stolz und Selbstsucht und Empörung können nicht anbeten; aber demütige Herzen fühlen sich glücklich dabei. O, daß du dich jetzt mit mir vor dem Lamme Gottes beugen wolltest! Bete Ihn jetzt an! „Hochgelobter Sohn Gottes! Hochgelobter Sohn Gottes! Daß Du je ein Mensch für Menschen wurdest und anstelle der Sünder starbst! O, Deine Liebe! Deine wunderbare Liebe! Und Du bist jetzt zur Herrlichkeit eingegangen. Nun sitzt Du zur Rechten Gottes, und da bete ich Dich an als meinen Herrn und Gott. Wenn ich Dich nicht meinen Heiland nennen darf, so sollst Du doch mein Gott sein. Wenn ich mich nicht in Dir freuen darf, so will ich Dich wenigstens anbeten.“ Dies ist heilige Rede. Es ist ein Wohlgeruch dabei, den der Herr liebt. Auf diese Weise wird euch der Glaube zuteil werden

und Leben, Friede und Ruhe zu euch kommen. Dieses zitternde kananäische Weib ,kam zu Ihm und betete Ihn an.“ Folgt ihr nach und nehmt teil an ihrer Seligkeit.

Dann beachtet ihr Gebet. Jemand hat die treffende Bemerkung gemacht, daß, wenn man auf einem unsicheren Stück Eis wäre und nicht ans Ufer kommen könnte oder fürchtete, es nicht zu können, so würde eins der besten Mittel sein, auf allen Vieren so behutsam wie nur möglich weiter zu kriechen, um vom Eis wegzukommen und irgendwie das Ufer zu erreichen. Dieses Weib verfährt so. Sie fällt platt auf jene furchtbare Wahrheit nieder, die sie nicht verstehen kann. Sie betet Ihn an und verehrt Ihn, der so sprach, und legt sich so mit ihrer ganzen Schwäche auf jedem nur möglichen Ruheplatz nieder, und kommt sicher ans Ufer. „Herr,“ so sagt sie, „helf mir. O, weise mich nicht zurück, sondern hilf mir. Herr, verlaß mich nicht, sondern hilf mir. Was immer Du mir zu sagen hast, sage es, und ich will Dich verehren, während Du es sagst

„Und wolltest Du mich, Herr, auch töten,  
So will ich dennoch Dir vertrau'n;  
Du hilfst mir doch aus allen Nöten,  
Drum soll mein Aug' auf Dich nur schau'n.“

Aber, Herr, hilf mir.“ Mein lieber Zuhörer, tue das und tue es jetzt. Keine Lehre wird dich lange beunruhigen; sicherlich nicht. Im Gegenteil, du wirst fragen, weshalb du dich je durch sie beunruhigen ließest. Läßt du dich je durch die Vorherbestimmung in Sachen deines täglichen Geschäfts beunruhigen? Morgen hoffst du ein paar Mark in deinem täglichen Berufe zu verdienen, aber es mag sein, daß du es nicht tun wirst, du magst sie verlieren. Warum sagst du nicht zu dir selber: „Es mag sein, daß die Vorsehung Gottes es so angeordnet hat, daß ich morgen nichts verdienen werde; deshalb werde ich zu Hause bleiben und nichts tun.“ Nun, du bist kein solcher Tor. Du wirst deinen Laden öffnen, deine Waren ausbreiten und dein Bestes zu tun versuchen; oder du wirst in deinem Berufe ausgehen und deinen gewöhnlichen Lohn erwarten. Laß die Vorsehung Gottes tun, was sie will, deine Sache ist, zu tun, was du kannst. So ist es mit einer armen, suchenden Seele; dieser Seele Sache ist es, den Herrn tun zu lassen, was Er will, aber mittlerweile zu schreien: „Herr, hilf mir.“ Ganz unterwürfig, aber von Herzen anbetend, liege zu Jesu Füßen, und glaube, daß dieser göttliche Heiland jede Seele, die an Ihm hängt, erretten muß und will. Dies ist der Weg der Weisheit, folge ihm. Gott helfe dir, es zu tun, und es sogleich zu tun. Ich denke nicht, daß ich mehr zu sagen brauche, um euch zu trösten, denn dies mag wohl genügen, wenn

der Herr euer Herz geneigt machen wird, sogleich sein Angesicht zu suchen. Denkt aber daran, daß es nie eine Seele gab, die zu Christus kam und von Ihm verstoßen wurde. Denkt auch daran, daß es niemals eine solche Seele geben kann, denn Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Denkt auch daran, daß jede Seele, die jemals zu Christus kam, deshalb kam, weil der Vater sie gezogen hatte, und daß jede Seele, die kam, nachher fand, daß es eine Gnadenwahl gebe, in der sie mit einbegriffen sei. Sogar dieses arme Weib erwies sich als eine, für die Christus gesandt war, um sie zu segnen.

Obwohl Er, allgemein gesprochen, während seiner Lebenszeit zu dem Samen Israels kam, gerade wie die Propheten zu Israel kamen, so war es doch kein Wunder, daß Ausnahmen bei Ihm stattfanden, da auch bei den Propheten einige Ausnahmen stattfanden. Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elias, aber zu keiner von ihnen wurde der Prophet gesandt, ausgenommen zu einer in Sarepta, derselben Stadt, aus welcher dies Weib kam. Viele Aussätzige waren in Israel in den Tagen des Elisa; doch wurde keiner geheilt außer Naeman, der Syrer. Naeman gehörte gar nicht zu dem bevorzugten Volke, sondern war ein Fremder aus weiter Ferne, und doch erhielt er den Segen der Heilung von dem Gott Israels. Die Wahl Gottes in Bezug auf diese zeitlichen Dinge schien alle, außer dem Samen Israels, auszuschließen, aber es schien nur so; es waren stets einige Fremde in der erwählten Linie; und deshalb bewirkte diese besondere Form der Erwählung, die darin bestand, daß unseres Herrn persönliches Predigtamt nur für die Juden war, doch nicht den Ausschluß dieses armen, gläubigen Weibes. Zu ihr war Jesus Christus offenbar gekommen in der erwählten Linie, denn Er war da! Er war außerhalb seiner eignen Grenze! Er war zu ihr gekommen! Nun, in diesem Augenblick, was ihr auch von dieser oder jener Lehre denken mögt, ist Jesus Christus zu euch gekommen. Ich habe euch seine Wahrheit gepredigt, und ihr habt sie gehört. Ja, und ihr habt etwas von ihrer Kraft gefühlt. Gebt ihr nach, ich bitte euch. Wenn ihr nachgebt, und zu Ihm kommt und Ihm vertraut, dann freut euch, daß das Seil der erwählenden Liebe um euch herum gezogen wird. Ihr seid sein. Ihr könntet nicht und würdet nicht zu Ihm im Gebet und einfachen Glauben gekommen sein, wenn es nicht so gewesen wäre. Euer Kommen zu Ihm beweist, daß seine ewige Liebe von alters schon euch zugewandt war. Geh' heim, o Weib mit traurigem Gemüt, und sei nicht mehr betrübt. Der Herr segne euch, um Christi willen. Amen.

[Das besondere Volk des Herrn](#)

In einem gewissen Sinn gehört Gott alles Fleisch. Alle Menschen sind sein Eigentum durch das Recht der Schöpfung, und Er allein ist aller Herrscher. Aber Er blickt auf die Menschenkinder herab, erwählt einige von ihnen und spricht: „Diese sollen mir ein besonderes Volk sein. Dieses Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen.“

Als der König von Navarra um seinen Thron kämpfen musste, hieß es von ihm, daß er mit einem sehr ernsten Blick die Feinde überschaute, und daß, als er auf sein Volk blickte, ihm die Tränen in seine Augen traten, und als er sah, daß auch die Franzosen in Waffen gegen ihn dastanden, sprach der milde Heinrich: „Kein Franzose ist mein Feind, schlägt die Feinde, aber lasst die Brüder gehen.“ Der König blickte auf sein Volk, selbst als es sich gegen ihn auflehnte, und über sie hatte er andere Gedanken als über seine Feinde. „Lasst sie gehen,“ schien er zu sagen, „sie sind mein Volk.“

So ist es in den großen Kämpfen dieser Welt, wenn Gott die schwere Artillerie des Himmels loslässt. Er blickt ernst auf seine Feinde, aber wegen seines Volkes hat Er Tränen in seinen Augen. Er ist stets zärtlich gegen die Seinen. „Schont mein Volk,“ spricht Er, und die Engel treten ein, damit seine Auserwählten ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen.

## **Die wirksame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Berufung.**

**„Sie zogen aus zu reisen in das Land Kanaan; und als sie gekommen waren in dasselbige Land.“**

1 Mose 12, 5.

„Sie zogen aus zu gehen in das Land Kanaan; und in das Land Kanaan kamen sie.“ (Engl. Üb.)

Wenn ihr den Charakter eines Kindes zu kennen wünscht, so werdet ihr wahrscheinlich viel darüber lernen, wenn ihr den Vater beobachtet. Der junge Vogel fliegt und singt, wie sein Vater es vor ihm that. Wenn wir das Leben des Glaubenskindes kennen lernen wollen, sollten wir uns in die Geschichte des „Vaters der Gläubigen“ hineinvertiefen. Abraham, der Glaubensmann, ist ein Vorbild aller Gläubigen, und der Bericht von seinem Leben ist, recht betrachtet, ein Spiegel der Geschichte aller Heiligen Gottes. Der Anfang seiner Glaubenslaufbahn, als er zuerst aus seinem Vaterlande zog und in das Land Kanaan kam, ist eine sehr lehrreiche Darstellung unsrer wirksamen Berufung, wenn wir, durch ein Werk der allmächtigen Gnade, von der Welt ausgesondert werden und dem großen

Gebot gehorchen: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.“ Das Leben des Gläubigen ist, wie Abrahams Leben es war, ein abgesondertes, ein Leben, das durch andre Neigungen geregelt wird, als die, welche der Verwandtschaft von Fleisch und Blut entstammen, ein Wandel in dem Unsichtbaren, in welchem Gottes Gebot, sein Nahesein und sein Beifall das Höchste sind, und der Glaube gleich einem Steuermann, der am Ruder des Schiffes sitzt, die Seele leitet. Abraham verleugnete das Fleisch, nahm das Kreuz auf sich, ging hinaus außer dein Lager, wurde dem Herrn geheiligt und lebte und starb als Gottes Freund und Fremdling unter den Menschen. Der Anfang seines abgesonderten Lebens ist ein lebendiges Bild von dem Anfang desselben Lebens in uns. Die Berufung Abrahams ist eine Darstellung unsrer Berufung, und ans diese möchte ich eure ernste Aufmerksamkeit heute morgen lenken.

## I.

Zuerst, die wirksame Berufung wird in der Berufung Abrahams veranschaulicht.

Wir haben die ganze Erzählung gelesen, und deshalb brauche ich nur eure Erinnerung daran aufzufrischen. Leset sorgfältig die letzten Verse des elften Kapitels und das ganze zwölfte, und haltet den Faden der Geschichte fest. Abrahams Berufung war zuerst das Resultat der unumschränkten Gnade Gottes. Die Welt, als Ganzes, lag im Heidentum. Die Menschen waren nach und nach von dem einen Gott zu der Verehrung von Götzenbildern herabgesunken. Hier und da mochte eine Ausnahme sein, wie bei einem Hiob oder Melchisedek, aber dichte Finsternis bedeckte die Völker. Gott beschloß, eine Familie auszuwählen, die nachher zu einer besonderen Nation werden und die Vewahrerin des wahren Glaubens sein sollte. Warum Er Abraham wählte, das weiß nur Er allein, denn wir wissen, daß Tharah, Abrahams Vater, sich zur Verehrung falscher Götter verirrt hatte. „Eure Väter,“ sagte Josua im zweiten Verse seines 24. Kapitels, „wohnten vorzeiten jenseit des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andren Göttern.“ Diese Familie, wenn nicht ganz so verderbt, wie die übrige Menschheit, war doch jedenfalls auch verderbt; und wir finden die Teraphim (Götzen) im Hause Labans, ihres Abkömmlings. Doch ersah die unumschränkte Gnade Gottes das Haus des Tharah, und aus dieser bevorzugten Familie wählte der Herr der Heerscharen den Abraham aus. Das Warum, sage ich abermals, das Warum bleibt in den unerforschlichen Ratschlüssen Gottes, ist

etwas, das uns nicht geoffenbart ist, obgleich ohne Zweifel die Wahl von dem Herrn aus den weisesten und göttlichsten Gründen getroffen war. Abraham war ein Mann mit Fehlern. „Auch ein Mann mit vielen Tugenden,“ erwidert ihr. Ja, aber diese Tugenden waren ihm vom Geiste Gottes gegeben, und nicht die Ursache seiner Erwählung, sondern das Ergebnis derselben. Er ist ein Beispiel von der unumschränkten Macht Gottes, mit der Er seine Erklärung bethätigt: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Die Propheten sprachen oft von Abraham, als wenn des Herrn Gnade gegen ihn zu bewundern sei, aber keineswegs schrieben sie seine bevorzugte Stellung einem persönlichen Verdienst in dem Patriarchen zu. „Schauet,“ sagt Jesaias, „den Fels an, davon ihr gehauen seid, und das Loch der Grube, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid. Denn ich rief ihn, da er noch einzeln war, und segnete ihn und mehrte ihn.“ Er wird hier mit einem Steinbruch, sozusagen, oder mit einer Grube verglichen, aus der das Volk gegraben war, und sie werden geheißten, auf diese Grube zu schauen, als auf einen Anblick, der sie demütigen wird; also, wie ich schließe, nicht auf das Verdienst ihrer Väter, sondern auf die Gnade Gottes. Und wiederum: „Ein Syrer, nahe daran, umzukommen, war euer Vater.“ (5 Mose 26, 5, engl. Üb.) Ein Syrer genannt, wie um zu zeigen, daß er von Natur wie andre war; und wie, die Syrer Götzendiener waren, so war er es auch. „Nahe daran, umzukommen,“ darunter verstehe ich nicht, umkommen vor leiblichem Hunger oder Krankheit, sondern durch geistliche Finsternis und Entfernung vom wahren Gott. „Nahe daran, umzukommen,“ und doch blickte die ewige Barmherzigkeit auf ihn und errettete ihn! Ja, ob die Menschen sie annehmen oder nicht, diese Wahrheit steht auf immer fest: „Welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen.“ Wirksame Berufung folgt in allen Fällen dem ewigen Ratschlüsse; Vorherbestimmung, nach dem göttlichen Wohlgefallen, ist der Urquell aller Bundessegnungen, welche der Gläubige genießt.

„O Wunderliebe, die mich wählte,  
Vor allem Anbeginn der Welt,  
Und mich zu ihren Kindern zählte,  
Für welche sie das Reich bestellt.“

Die Berufung Abrahams war ferner von Gott ausgehend und von Ihm nachdrücklich eingeschärft. Wir lesen nicht, daß ein Engel ihn berief,

noch ein Prophet, noch daß er von Ur in Chaldäa aus eigenem Antrieb freiwillig auszog. „Der Gott der Herrlichkeit erschien unsrem Vater Abraham,“ sagt Stephanus in seiner Todesrede, „da er noch in Mesopotamien war, ehe denn er wohnete in Haran.“ Seinem Geiste wurde eine merkwürdige Offenbarung zu teil von dem Dasein und Wesen des einen, einzig wahren Gottes; und dann, nachdem er erleuchtet war, so daß er in seiner innersten Seele das Dasein und die Herrlichkeit Jehovahs erkannte, dann kam die Botschaft, vielleicht in hörbaren Lauten, vielleicht durch einen starken Eindruck in seiner Seele: „Gehe von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause.“ Nun merkt euch, daß bei jedem Gnadenrufe, durch den ein Mensch wahrhaft errettet wird, der Ruf unmittelbar von Gott selbst kommt. Mittel werden gewöhnlich gebraucht — der Prediger spricht, das Bibelbuch wird eine lebendige Leuchte, die Schicksalsführung ist eine Warnung, die nicht mißverstanden wird; aber weder Prediger, noch Buch, noch Schicksal können einen Menschen wirksam berufen, ohne die direkte Bezeugung der göttlichen Kraft im Herzen jedes einzelnen. Ach! meine Brüder, wir mögen arbeiten, Seelen zu gewinnen, aber bis Gott seine Hand ans Werk legt, wird nichts gewirkt. Unser Ruf an die toten Seelen läßt sie noch in ihrem Schlafe, aber die Stimme Jesu bringt Lazarus aus dem Grabe hervor. Ich wollte, daß ihr, die ihr die Wahrheit hört, niemals mit dem Gebrauch bloßer Mittel zufrieden wäret. Blickt auf zu dem Gott der Mittel; bittet Ihn, seinen Arm und die Macht seiner Gnade in euch zu offenbaren. Und O! seid niemals zufrieden mit dem, was nur ans äußere Ohr dringt oder bloß wörtlich im Gedächtnis bleibt, sondern bittet, daß es ins Herz kommen und in der innersten Seele bleiben möge durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. „Christus in euch“ ist die Kraft Gottes, aber Er muß innerlich durch den Heiligen Geist aufgenommen werden, sonst ist alles vergeblich. Es muß ein übernatürliches Werk da sein, sonst könnt ihr nicht errettet werden. So sehr ich wünsche, ein freies Heil zu predigen, kann ich doch nicht vergessen, daß „ihr von neuem geboren werden müsset,“ und daß niemand zu Christo kommen kann, „es ziehe ihn denn der Vater.“ Die bloße Natur, auch wo sie am besten ist, kann nicht das ewige Leben erreichen; ihr Bogen ist zu schwach, um ins Ziel zu schießen; ihr winziger Arm zu kraftlos, eine so göttliche Änderung hervorzubringen. Wirksame Berufung entspringt also aus dem göttlichen Ratschluß und ergeht durch göttliche Machtäußerung. Lieben Hörer, laßt dies euer Gebet an den Herrn sein, der euch allein retten kann:

„Brich meines Herzens Härte,  
Schau' mich voll Mitleid an,  
Brauch Deiner Liebe Allgewalt.  
Der widersteht'» nichts kann.“

Bei Abraham war ferner die Berufung eine persönliche und wurde immer persönlicher. Zuerst, als Abraham in Ur in Chaldäa berufen ward, dachte er wahrscheinlich, er könne Tharah, seinen Vater, und die übrigen Familienglieder überreden, ihn zu begleiten; und dies scheint ihm bis zu einem gewissen Grade gelungen zu sein, denn sie gingen bis Haran, aber dort blieb die Familie aus unbekannten Gründen lange Zeit. Wie häufig ist es so mit uns! Wenn Gott in unsrer Seele zu wirken beginnt, so möchten wir gern, daß andre mit uns gingen, und wir machen vielleicht eine Art Vertrag mit ihnen, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben wollen, wenn sie so weit mit uns gingen. Wir bilden uns vergeblich ein, daß wir sie alle dahin bringen können, zu fühlen und zu handeln, wie wir es thun, während doch, wenn die Berufung nicht an sie ergeht, wie an uns, eine Scheidung stattfinden muß. Die Liebe mag es anders wünschen, aber fleischliche Natur und der erneuerte Geist können nicht übereinstimmen, der Herr hat einen Unterschied gemacht; und wir müssen erwarten, Ihn einen aus einer Stadt und zwei aus einer Familie nehmen und nach Zion bringen zu sehen, während andre sich weigern, zu kommen. Nach einer Weile kam das Wort wiederum zu Abraham: „Gehe von deiner Freundschaft,“ nicht mit deiner Freundschaft, „und aus deines Vaters Hause;“ und so ist Abraham diesmal gezwungen, Haran, den Haltepunkt, zu verlassen, und entschlossen und endgültig nach Kanaan vorwärts zu gehen. Geliebte, ihr und ich, wenn wir je des Herrn sein sollen, müssen eine bestimmte, persönliche Berufung haben. Alles Hören des Evangeliums, bei dem ich für andre Leute zuhöre, und nur einer aus dem Haufen bin, hilft nichts; aber wenn ich für mich selbst höre, und die Wahrheit mir ins Herz dringt, mein Gefühl beschreibt, mein Elend enthüllt, meinen Wunsch erregt, meine Hoffnung entflammt, dann wird sie für meinen Geist die Kraft Gottes zur Seligkeit. O lieber Hörer, ich bitte dich, betrachte dich als einen einzelnen, versetze dich, selbst in dieser großen Versammlung, in eine geistige Einsamkeit, und laß die Stimme Gottes zu dir kommen, gerade zu dir, wie die Bohne in das Loch in der Erde fällt, das der Ackersmann eben für sie gemacht hat, damit sie da schwellen und keimen und Frucht tragen möge. Nichts, als ein direkter, deutlicher, persönlicher Ruf, der ins Herz und Gewissen eindringt, wird von irgend einem Nutzen sein.



Dieser Ruf an Abraham war ein Ruf zur Trennung. Die Trennung muß ungemein schmerzlich für ihn gewesen sein, denn sie war so vollständig. „Gehe aus deinem Vaterlande,“ — verbanne dich, sei ein Fremdling, ein Unbekannter, ein Ausländer. „Gehe von deiner Freundschaft;“ laß die Bande der Natur den Banden der Gnade weichen. Knüpfe neue Verbindungen und füge dich Banden, die nicht die des Fleisches sind. „Gehe aus deines Vaters Hause,“ dem Orte der Ruhe und Behaglichkeit, dem Orte des Erbrechtes und der Zuneigung, erkenne einen andren Vater an und suche ein andres Haus. „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will,“ das du nicht aus dir selber finden kannst, sondern das ich dir offenbaren muß. Beachtet also, die wirksame Berufung, wo immer sie zu einem Menschen kommt, ist ein trennendes Schwert, das ihn von alten Verbindungen abschneidet. Sie macht ihn fühlen, daß diese Welt nicht sein Vaterland ist; er lebt in ihr, wie ein Fremdling in einem fremden Lande; er ist in der Welt, aber er ist nicht von ihr, denn der Apostel sagt: „Unser Bürgerrecht (Wandel) ist im Himmel.“ Wir werden Bürger einer andren Stadt und sind Fremdlinge in diesen Städten der Erde. Um Christi willen ist der Christ fortan gezwungen, sich in mancher Hinsicht von denen aus seiner Familie und Freundschaft, die in ihren Sünden bleiben, zu trennen. Sie leben nach dem Fleische, sie suchen diese Welt; ihr Vergnügen ist hienieden, ihre Ruhe unter dem Himmel. Der, welcher durch die Gnade berufen ist, lebt in demselben Hause, aber nicht unter dem Einflüsse derselben Beweggründe und wird auch nicht von denselben Wünschen beherrscht. Er ist so verschieden von den andren, daß sie dies bald herausfinden; und wie Ismael über Isaak spottete, so spotten die Söhne der Welt über die Kinder der Auferstehung. Je mehr der Ruf der Gnade gehört wird, desto mehr vervollständigt er die Trennung. Zuerst stellen manche Gläubige sich nur teilweise dieser Welt nicht gleich; sie sind zum Teil dem Bilde Christi gleich und zum Teil von weltlichen Einflüssen geleitet. In der That, dies ist bei den meisten von uns der Fall; doch je reifer wir in göttlichen Dingen werden, desto vollständiger wird unsre Entscheidung für Gott, desto vollkommener unser Gehorsam gegen das Gesetz Christi, und desto größer die Scheidung zwischen uns und der Welt. O, ich wünschte, alle Christen wollten diese große Wahrheit glauben und sie bethätigen, daß „sie nicht von der Welt sind, wie auch Christus nicht von der Welt war.“ Versuchen, ein weltlicher Christ oder ein christlicher Weltling zu sein, das heißt, etwas Unmögliches versuchen. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Gebt eure Herzen dem hin, was das Wahre und das Rechte ist, aber versucht keinen Bergleich.

Der wahre Kern des christlichen Glaubens ist Absonderung von der Welt; nicht die Absonderung des klösterlichen Lebens — wir sind weder Mönche noch Nonnen, und Gott will nicht, daß wir es sein sollen. Jesus Christus war ein Mensch unter Menschen, aß und trank, wie andre es thaten, kein Asket, sonderte sich nicht ab von den übrigen, sondern war ein vollkommener Mensch unter Menschen. Doch, wie abgesondert von den Sündern war Er! ein Mensch, so verschieden von allen andren, als wenn Er ein Engel unter einer Truppe Teufel gewesen wäre. So müssen ihr und ich sein. Geht auf den Acker und ins Kaufmannsgeschäft, zur Familie und zum Markt, aber bei all eurem Verkehr mit Menschen nehmt nicht ihre Grundsätze an und gehorcht nicht dem Dämon, der sie regiert. „Ich bitte nicht,“ sagt unser Herr, „daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel.“ Bewahrt vor dem Übel, werdet ihr geistig das ausführen, was Abraham buchstäblich that, ihr werdet von eurer Freundschaft und eures Vaters Hause ausgehen unter dem Einfluß der göttlichen Berufung.

Der Ruf Abrahams war in seinem Herzen und Willen wirksam gemacht, und ich lenke eure Aufmerksamkeit einen Augenblick auf seinen Gehorsam. Es war ein Gehorsam, der für ihn ein großes Opfer einschloß. Es muß schwer für ihn gewesen sein, sich von seinen Verwandten loszureißen. Zuerst scheint es ihm in der That zu schwer geworden zu sein, denn er blieb bei seinem Vater Tharah, bis dieser starb, in Haran. Brüder, es ist kein Kinderspiel, ein Christ zu sein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich,“ sagt Christus, „der ist meiner nicht wert.“ In vielen Fällen sind unsre besten Freunde die größten Feinde der Religion. Mancher Mann hat die schlimmste Feindin seiner Seele an seinem Busen liegend gefunden. Manches Kind hat gefunden, das der Vater, der seinen Leib ernährte, sein Bestes gethan hat, stille Seele zu verderben. „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein,“ sagt Christus. Aber keine Verwandtschaft darf unsrem Gehorsam gegen Christum im Wege stehen. Das zärtlichste Band muß eher zerrissen werden, als daß wir unsre Treue gegen unsren großen Herrn und König aufgeben. Hütet euch, daß ihr keine neue Verbindung anknüpft, die euch von Ihm wegführen kann. Seid gewarnt, christliche Männer und Frauen, ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, weder in der Ehe, noch in irgend einer Form von Genossenschaft, denn das wird euch schweres Leid bringen. Laßt keine, als die, welche bei Gott in Gunst sind, bei euch in Gunst stehen; und da ihr nicht wünschen werdet, in der Ewigkeit von euren Lieben getrennt zu sein, so tragt Sorge, daß ihr keine Verbindung mit de-

nen eingeht, die schon von Christo Jesu, eurem Herrn, getrennt sind. Aber wenn ihr, nachdem ihr bekehrt seid, euch in Verbindung und Verwandtschaft mit den Ungöttlichen findet, wie es wahrscheinlich der Fall sein mag, liebt sie, liebt sie mehr, als ihr es je gethan; seid freundlicher denn je, herzlicher denn je, damit ihr sie gewinnen möget, aber unterwerfet euch nie, um ihnen zu gefallen, der Sünde, und befleckt nicht die Keuschheit eures Herzens, das Christo allein gehört. Was es auch kosten mag, wenn ihr wahrhaft durch die Gnade berufen seid, kommt heraus und laßt alles hinter euch.

„Wen Hab', wen such' ich neben Dir,  
Im Himmel dort, auf Erden hier!  
Ich will nur Gott, weg Kreatur!  
Und bringe mich nicht von der Spur.“

Es muß viel Glauben in Abraham erfordert haben, so gehorsam zu sein. Er zog aus, ein Land zu finden, das er nie gesehen. Ihm wird nur gesagt, welches Weges er wandern solle, und Gott will ihm zeigen, wo es ist. Gedenkt daran, das in jenen alten Zeiten eine Reise, wie Abraham sie unternahm, etwas viel Furchtbarereres war, als jetzt. Jene ehrwürdigen Männer waren in dem Boden festgewurzelt, in dem sie aufgewachsen. Wir können eine Reise nach Amerika oder Australien machen und es für ein Geringes halten; aber selbst unsre Großväter sahen es für etwas Schreckliches an, aus der Provinz zu gehen, in der sie lebten, und betrachteten es, als wenn man nach dem Monde ginge, wenn jemand von Auswanderung nach einem fremden Lande sprach. Je weiter zurück ihr geht, desto größer werdet ihr die Zähigkeit finden, mit der die Menschen am väterlichen Hause hängen. Nun, Abraham mußte losgerissen werden, in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren mußte er ein Auswanderer werden. Er hätte fragen können, welche Art von Land, aber er that es nicht: es ist ihm genug, daß Gott die Reise bestimmt, und fort geht der Pilger. So, Geliebte, müssen wir immer ohne Zaudern der Führung unsres göttlichen Vaters folgen. Wenn wir von der göttlichen Gnade berufen sind, so werden wir reichlich Gelegenheit haben, Glauben zu üben. Wenn ihr Gottes Handeln mit euch verstehen könntet, wenn alles sanft und eben ginge, wenn euch infolge eurer Religion alles glückte, so möchtet ihr fürchten, daß ihr nicht auf dem Pfad der Kinder Gottes seiet, denn ihr Pfad ist durch Trübsal bezeichnet. Durch viel Trübsal müssen sie in das Reich Gottes eingehen. Aber wenn es auch allen Glauben fordert, den ihr nur aufbieten könnt, und mehr, so haltet doch aus, denn die Verheißung wird sich endlich rechtfertigen. Wenn Gott euch etwas thun heißt, ob es auch

die größte, nur denkbare Thorheit schiene, so thut es dennoch, und die Weisheit Gottes wird sich in eurer Erfahrung verherrlichen. Ich muß eure Aufmerksamkeit noch ein paar Minuten länger bei Abrahams Gehorsam festhalten, denn ich wünsche zu bemerken, daß derselbe, obwohl er viel Verlust brachte und ein sehr großes Maß von Glauben erforderte, doch auf eine sehr große Verheißung gegründet war, — eine sehr ausgedehnte, eine beispiellose Verheißung. Alle sollten gesegnet werden, die ihn segneten, und er sollte ein Segen für die ganze Welt werden. Hier ist ein starker Antrieb zum Gehorchen, wenn der Glaube nur die Verheißung ergreifen kann; und, Brüder und Schwestern, wenn wir um Christi willen es wagen, den Pfad der Absonderung zu betreten, und im Glauben zu wandeln, was für eine Menge Verheißungen haben wir dann, die uns zum Vorwärtsgang ermuntern — „Ich will mit dir sein;“ „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen;“ „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet;“ „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen;“ „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden;“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden;“ „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Sehet, Brüder, die Krone, die euch vorgehalten wird! es ist keine andre, als das ewige Leben! Sehet an eure Belohnung! es ist die Stadt, deren Thore Perlen und deren Gassen Gold sind. Euer unvergleichliches Teil ist die unaussprechliche Seligkeit, bei Christo zu sein, mit Ihm in Wonne und Entzücken zu weilen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sei also getrost, denn alles, was du verlierst, indem du Jesu nachfolgst, wirst du hundertfältig wieder erhalten in diesem Leben, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Sei getrost; wenn du die Welt verlässest und Freunde verlierst um der Wahrheit willen, sollst du die Freundschaft unsterblicher Geister erhalten, Engel sollen deine Diener werden, und die im Blute Reingewaschenen sollen deine Brüder sein, Christus selbst dein Freund und Gott dein Vater. Vorwärts mögt ihr wohl gehen, wenn ihr nur an die Verheißung glauben könnt; ihr habt alles zu gewinnen, und das, was ihr zu verlieren habt, ist im Bergleich damit weniger denn nichts; die zeitliche, leichte Trübsal, die mit einem gottseligen Leben verbunden ist, ist nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die in euch geoffenbart werden soll. Sehet also, Brüder, und freuet euch, da ihr es seht, wenn wir Abrahams Schwierigkeiten haben, so haben wir auch Abrahams Ermutigungen.

## II.

Nun, da ich euch gezeigt habe, was diese wirksame Berufung ist, und der Gehorsam, den sie bringt, wollte ich euch nur daran erinnern, daß Abra-

ham nie sich ruhig niederließ, bis er wirklich in Kanaan ankam; so hat auch ein Kind Gottes, wenn wirklich durch die Gnade berufen, nie Frieden oder Ruhe, bis es Jesum wirklich hat und so durch den Glauben in die Ruhe eingeht.

Abraham kann uns als Beispiel in seinem Gehorsam gegen den göttlichen Ruf aufgestellt werden, weil er sogleich ging. Er hielt nicht inne, um eine einzige Frage zu thun; es ward ihm geheißen, nach Kanaan zu gehen; und nach Kanaan ging er. Er that sein Werk sehr gründlich: er zog aus nach Kanaan, und nach Kanaan kam er. Nachdem er einmal Haran verlassen, brach er, sozusagen, die Brücke hinter sich ab. Er hatte alle Gedanken daran aufgegeben, jemals zurückzukehren. Wenn er gewünscht hätte, umzukehren, so hätte er es thun können, sagt uns der Apostel; aber er hatte für immer all seine alten Verbindungen aufgegeben; er war auf das verheißene Reich hingewiesen und zum Reich und zum ungesesehenen Segen wollte er eilen. O, daß Gottes Geist jeden von uns in derselben Weise beriefe, uns Gnade gäbe, in derselben Art zu gehorchen und zu erklären, daß, wenn wir alles aufzugeben hätten, was wir besitzen, und sogar das Leben selber, wir es doch ohne Zaudern thun wollten, weil Jesus auf dem Wege voran geht.

„Jesu, geh' voran  
Auf der Lebensbahn,  
Und wir wollen nicht verweilen,  
Dir getreulich nachzueilen;  
Führ' uns an der Hand,  
Bis ins Vaterland.  
Ordne unsern Gang,  
Jesu, lebenslang!  
Führst Du uns durch rauhe Wege,  
Gib uns auch die nöt'ge Pflege;  
Thu' uns nach dem Lauf  
Deine Thüre auf.“

Auf eine Minute bitte ich euch, den Unterschied zwischen des Herrn wirksamem Ruf und den gewöhnlichen Rufen, die so viele empfangen, zu beachten. Brüder, ich fürchte, es sind viele hier, die zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit berufen wurden, aber der Ruf war von Menschen und durch Menschen. Vielleicht sind manche von uns, die sich Christen nennen, nicht durch die Gnade Gottes berufen, sondern durch die Beredsamkeit eines Predigers oder durch die Aufregung einer Erweckungsversammlung. Hütet euch, ich bitte euch darum, vor dem Strome, dessen

Quelle nicht am Fuße des Thrones Gottes liegt. Nehmet euch in acht vor dem Heil, das nicht seinen Anfang nimmt in dem Werke Gottes, des Heiligen Geistes, denn nur das, was von Ihm kommt, wird zu Ihm führen. Das Werk, das nicht aus der ewigen Liebe entspringt, wird uns niemals im ewigen Leben landen. Der Ruf vieler Menschen ist ein solcher, daß sie, wenn derselbe an sie ergeht, viele Fragen aufwerfen, ob sie gehorchen sollen oder nicht. Die Wahrheit wird ernst und eindringlich gesprochen, und sie können nicht umhin, etwas von ihrer Macht zu fühlen, aber sie fragen, was sie von ihnen fordert, und wenn sie finden, daß sie, um Christen zu sein, vieles aufgeben müssen, was sie lieben, so blicken sie zurück, wie Lots Weib und kommen um. Wie „Biegsam“ gehen sie bis zum Sumpf der Verzagtheit, aber sie lieben den schlammigen Weg nicht, und deshalb fliehen sie heraus, auf der Seite, die der Heimat am nächsten ist, und gehen zurück zur Stadt des Verderbens. Viele habe ich gekannt, die eine Berufung gewisser Art hatten, die versuchten, nach Kanaan zu gehen und doch in Haran zu bleiben. Sie wollten gern Gott dienen und doch leben, wie sie es gewohnt waren. Sie halten es für möglich, ein Christ zu sein und doch ein Knecht der Welt. Sie versuchen das ganz Unmögliche, den Löwen vom Stamme Juda und den Löwen des Abgrundes an denselben Wagen zu spannen und damit durch die Straßen des Lebens zu fahren. Ah, Mann, der Ruf, der von Gott kommt, bringt einen Menschen ganz heraus, während der Ruf, der nur zu unsrer fleischlichen Natur kommt, uns bei den andren Menschen läßt und uns da lassen wird, bis wir in dasselbe Bündel mit Sündern gebunden und in dasselbe Feuer geworfen werden. Viele kommen aus Ägypten heraus und erreichen doch nie Kanaan, wie die Kinder Israel, die ihre Leichname in der Wüste liebten, weil ihre Herzen nicht aufrichtig des Herrn sind. Sie machen einen guten Anfang, aber der Geschmack des Knoblauchs und der Zwiebeln bleibt in ihrem Munde und hält ihre Herzen fest bei den Fleischtöpfen Ägyptens. Wie die Planeten werden sie von zwei Kräften in Bewegung gesetzt, die eine will sie zum Himmel ziehen, aber die andre treibt sie, sich um die Welt zu drehen, und so gehen sie im Kreise wie das Mühlenpferd, ohne Fortschritt zu machen; sie fahren fort, dem Namen nach den Herrn zu fürchten und doch mit der That und in ihrem Herzen andren Göttern zu dienen. Hütet euch, lieben Freunde, vor dem Rufe, der euch ausgehen, aber nicht ausharren läßt. Betet, daß dieser Spruch von euch wahr sein möge: „Sie zogen aus, zu gehen in das Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ Seid nicht zufrieden, zu beten, daß ihr errettet werden möget, laßt euch nie genügen, bis ihr errettet seid. Seid nicht zufrieden damit, daß ihr versucht zu glauben und Buße zu thun;

kommt zu Christo, und thut Buße und glaubt, gönnet euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr bußfertige Gläubige seid. Macht ein volles und ganzes Werk aus eurem Glauben. Ringet nicht, die enge Pforte zu erreichen, sondern in sie einzugehen. Hierzu müßt ihr einen Ruf von dem Herrn des Himmels haben. Ich kann euch rufen, wie ich viele von euch so oft gerufen habe, und ihr seid eine kleine Strecke des Weges gegangen, und es hatte den Anschein, als wolltet ihr den ganzen Weg gehen, aber eure guten Regungen waren wie eine Morgenwolke und wie der frühe Tau, sie waren bald zerstreut und sind verschwunden. Gott gebe, daß ihr noch die Berufung seines Geistes empfangen und errettet werden möget.

### III.

Es bleiben noch wenige Minuten, die ich benutzen will, um das Thema zu wechseln. Wenn unser Text die wirksame Berufung veranschaulicht, so bildet er auch das Beharren bis ans Ende ab. „Sie zogen aus, zu gehen in das Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ Das ist wahr von jedem Kinde Gottes, das wirklich bekehrt ist und den Glauben der Erwählten Gottes empfängt. O, jene elende Lehre, die sagt, daß die Heiligen nach Kanaan ausziehen, aber es nie erreichen! sie ist genug, das Leben eines Gläubigen zu einer wahren Hölle auf Erden zu machen. Einerlei, wie glücklich ich auch wäre, diese Lehre würde meinen ganzen Seelenfrieden vergiften. Die Lehre, welche leugnet, daß die Pilger zur Herrlichkeit von Kraft zu Kraft gehen, bis ein jeder von ihnen in Zion vor Gott erscheint, und die lehrt, daß Schafe Christi von den Wölfen zerissen werden können, daß die Steine im geistlichen Tempel in die vier Winde verstreut, daß die Glieder Christi von seinem heiligen Leibe gerissen werden können und die Braut Christi verstümmelt, ist meiner Vernunft, meiner Erfahrung, meinem Glauben, meiner ganzen geistlichen Natur zuwider. Ich glaube an das Beharren bis ans Ende bei einem jeden, in dem die wiedergebärende Gnade Gottes eine Änderung der Natur bewirkt hat. Wenn er von Gott geboren ist, so kann er nicht sterben; wenn der lebendige Same in ihm ist, so kann der Teufel ihn nicht zerstören, denn er lebet und bleibet ewiglich. Weil Christus lebt, muß jeder Gläubige, der eins mit Jesus ist, auch leben.

Wir ziehen also aus nach dem Lande Kanaan, und, gelobt sei Gott, zu dem Lande Kanaan werden wir kommen. Gott hat es beschlossen. Er beschloß, daß die vielen Kinder alle zur Herrlichkeit geführt werden sollten durch den Herzog ihrer Seligkeit; hat Er es gesagt, und soll Er es nicht thun? Wir werden unsren Ruheplatz erreichen, denn der Waffenträger,

der vorangeht, ist kein anderer, als Jesus Christus, der Bundesengel, mächtig zu erretten; wir sollen bewahrt werden, denn um uns her ist eine feurige Mauer, und über uns ist der Schild des Ewigen und Unveränderlichen, Jehovahs, dessen Liebe ewiglich währt. Der Weg soll uns nicht müde machen; unsre Schuhe sollen Eisen und Erz, sein und wie unser Tag soll unsre Kraft sein. (5 Mose 33, 25.) Die Rauheit des Weges soll uns nicht entmutigen; Er will uns tragen wie auf Adlersflügeln; Er will seinen Engeln befehlen über uns, daß wir unsren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Die Pfeile der Hölle sollen uns nicht schaden, denn Er gibt uns eine undurchdringliche Rüstung — es soll uns kein Übels begegnen. Die Schlingen des Teufels sollen uns nicht fangen, denn seine Weisheit wird einen Ausweg bereiten aus jeder Versuchung, die seinen Kindern widerfährt. Ehre sei Gott, es ist nicht in der Macht von Erde und Hölle, ob sie sich auch verbinden, einen einzigen von des Herrn Pilgern aufzuhalten, so daß er die himmlische Stadt nicht erreicht. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn?“ „Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.“ „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fort- geht, und leuchtet bis auf den vollen Tag.“

„Nichts, nichts kann mich verdammen,  
Nichts nimmt mir mein Herz;  
Die Höll' und ihre Flammen,  
Die sind mir nur ein Scherz:  
Kein Urteil mich erschreckt,  
Kein Urteil mich betrübt;  
Weil mich mit Flügeln decket  
Mein Heiland, der mich liebt.  
Sein Geist spricht meinem Geiste  
Manch süßes Trostwort zu,  
Wie Gott dem Hilfe leiste,  
Der bei Ihm sucht Ruh';  
Und wie Er hat erbauet  
Mir eine neue Stadt,  
Da Aug' und Herze schauet,  
Was es geglaubet hat.“

Wenn ihr heute Nachmittag den Text wieder durchgehet, so möchte ich, daß ihr an diese drei Dinge dachtet: Wir sind ausgezogen nach dem Lande Kanaan; wir wissen, wohin nur gehen. Denkt viel an euren Hafen der Ruhe. Vertieft euch in jene köstlichen Schriftstellen, die das neue Jerusa-



lem enthüllen. Seid vertraut mit den Engelharfen. Kommt zu der Gemeinde der Erstgeborenen. Laßt eure Sabbatbetrachtungen über den ewigen Sabbat sein, der so bald anbrechen wird.

Ferner wissen wir, warum wir gehen. Wir gehen nach Kanaan, weil Gott uns berufen hat, zu gehen. Er gibt uns Stärke dazu, Er legt die Lebenskraft in uns, die uns aufwärts streben läßt zur ewigen Heimat, dem fröhlichen Hafen der Heiligen.

Und wir wissen, daß wir gehen; das ist eine andre Gnade. Wir hoffen nicht, daß wir zum Himmel gehen, sondern wir wissen, daß wir dahin gehen. Christus ist der Weg, das Banner der Liebe führt uns, die feurige Wolkensäule der Vorsehung leitet uns, die Verheißung stärkt uns, der Heilige Geist wohnt in uns; wir sind alles dessen gewiß. Gelobt sei Gott, wir zweifeln nicht daran.

Beachtet **zwei oder drei Gedanken** in diesem Text, die des Erinnerns wert sind. „Sie zogen aus.“ **Energisches Handeln!** Die Menschen werden nicht im Schlaf errettet. Kein Fahren zum Himmel auf Federbetten. „Sie zogen aus zu dem Land Kanaan.“ **Klares Verständnis!** Sie wußten, was sie thaten. Sie gingen nicht unüberlegt zu Werke, ohne zu wissen, was sie wollten. Wir müssen Christum kennen, wenn wir in Ihm erfunden werden wollen. Es muß uns gegeben werden, auf Ihn zu sehen und Ihm zu vertrauen, und zu verstehen, was dies bedeutet. Die Menschen werden nicht durch die Blindheit eines unwissenden Aberglaubens errettet. „Sie zogen aus zu dem Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ **Feste Entschlossenheit!** Sie konnten Rückschläge ertragen, aber sie ließen sich von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Sie meinten Kanaan, und Kanaan wollten sie erreichen. Wer errettet werden will, muß den Himmel mit Gewalt nehmen. „In das Land Kanaan.“ **Vollkommenes Ausharren!** „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ Nicht ein Sprung und ein Ausruhen, sondern beständiges Laufen gewinnt den Preis. Alle diese Gedanken schließen sich an die eine Vorstellung von dem Beharren bis ans Ende, welche der Text ausdrückt.

Aber, ah! lieben Freunde, wie viele gibt es, die ausziehen, um nach Kanaan zu gehen, aber nach Kanaan nicht kommen! Einige lassen sich abhalten durch das erste Gefühl von Mutlosigkeit, das sie überkommt; wie „Biagsam“ laufen sie nach Hause mit dem Schlamm der Verzagtheit an ihren Füßen. Andre wenden sich ab zur Selbstgerechtigkeit. Sie folgen den Anweisungen des Herrn Weltlich-Weise, und nehmen ihre Zuflucht zum Doktor Gesetzlichkeit oder Herrn Höflichkeit, und der Sinai fällt

auf sie und zermalmt sie. Manche wenden sich rechts ab zur Heuchelei, in der Meinung, daß heilig scheinen ebenso gut wäre, als heilig sein. Andre gehen linker Hand zur Formalität und bilden sich ein, daß Sakramente und äußerer Gebrauch ebenso wirksam seien, als innerliche Reinheit und das Werk des Geistes in ihren Herzen. Viele fallen nieder vor der Silbermine, wo Dentas seinen Hals brach. Hunderte geraten in die Burg der Verzweiflung und lassen ihre Gebeine dort, weil sie nicht Christo vertrauen, und so das ewige Leben erhalten wollen. Manche gehen anscheinend weit, aber wie „Unwissend“ gehen sie nie wirklich, und wenn sie zum Flusse gelangen, so kommen sie noch zu allerletzt um. Einige werden wie „Kehrum“ Abtrünnige und werden durch die Hinterthür in die Hölle geschleppt, trotz ihres christlichen Bekenntnisses. Einige werden durch die Löwen erschreckt, andre werden verführt durch die „Nebenweg-Wiese.“ Einige wollten gern errettet werden, aber sie müssen ein Vermögen gewinnen. Viele wollten gern errettet werden, aber sie können's nicht ertragen, ausgelacht zu werden. Manche wollen wohl Christo vertrauen, aber sie können sein Kreuz nicht erdulden. Viele wollten wohl die Krone tragen, aber sie können die Arbeit nicht aushalten, durch welche sie erreicht werden muß. Ah! ihr Menschenkinder, ihr werdet euch zur Seite wenden zur Madame Üppigkeit und zur Madame Seifenblase; ihr werdet bezaubert werden von diesem und jenem und dem andren, das euer Verderben sichert, aber die Schönheit des Heilandes, die dauernden Freuden, das wirkliche Glück, das Er verleiht, diese sind euch zu erhaben; sie sind hoch über euch, und ihr strebt nicht, sie zu erreichen, oder, wenn ihr sie eine Zeitlang sucht, so kehrt der Hund zurück zu dem, was er gespieen, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder in dem Kot. Der Stein, der in die Höhe geworfen wird, steigt nicht zum Himmel auf, denn die Anziehungskraft der Erde bringt ihn wieder zurück. O, daß es Gott gefiele, seine Gnade in unsre Herzen zu senden, daß auch wir ausziehen möchten im Geiste demütigen Vertrauens auf Christum und auf die Kraft des Heiligen Geistes zum Lande Kanaan und wirklich zum Lande Kanaan kommen, dann soll aller Preis dafür des Herrn sein! Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-  
meist auch die Quellangaben zu finden.

-----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“  
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
I	3
II.	7
III.	11
Christi Erhöhung	16
1.	17
II.	21
III.	24
Das Beharren bis ans Ende	28
I.	30
II.	40
Die Hand Gottes in der Geschichte des Menschen.	43
I.	45
II.	55
Die kräftige Berufung	59
1. Die kräftige Berufung ist eine gnadenvolle Wahrheit	60
2. Die kräftige Berufung ist persönlich.	61
3. Die Berufung Gottes ist eine eilige.	62
4. Es ist ein demütigender, niedrig machender Ruf	63
5. Es ist ein zärtlicher und liebevoller Ruf	64
6. Es war nicht nur ein liebevoller, sondern auch ein bleibender Ruf.	65
7. Es ist ferner ein notwendiger Ruf	66
8. Schließlich: Dieser Ruf war ein wirksamer Ruf.	68
Die Wahl eines Führers	70
I.	71
II.	77
III.	83
Eine freie Erlösung	85

I.	85
II.	90
III.	99
Erwählung und Heiligkeit.	102
I.	104
II. Die Erwählung in ihren praktischen Einflüssen.	114
Sara und Hagar, die Vorbilder von zwei Bündnissen	119
1)	119
2) die beiden Söhne betrachten.	124
3) Soll nun ein kurzes Wort über Ismaels Betragen gegen Isaak gesagt werden.	126
4) Was wurde aus den zwei Söhnen? Was waren ihre Schicksale?	127
Welche sind erwählt?	130
I.	131
II.	136
III.	141
Wie wir die Lehre von der Erwählung aufnehmen sollen.	146
I.	151
II.	157
Das besondere Volk des Herrn	162
Die wirksame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Berufung.	163
Quellen:	177